UC-NRLF
W 142 529

BERKELEY
LIBRARY
UNIVERSITY OF
CALIFORNIA

J. P. Brissot's (Warville,)

Französischen Bürgers,

neue Reise

durch die

Nordamerikanischen Freistaaten

im Jahr 1788.

Auszugsweise aus dem Französischen übersetzt.

Mit Anmerkungen

von

Johann Reinhold Forster,

Doktor und Professor der Weltweisheit und Arzneikunde auf der Friedrichs-Universität, Mitglied der Akademie der Wissenschaften in Berlin, u. s. w.

Berlin,

in der Vossischen Buchhandlung.

1792.

E164
B815

Vorrede.

Das Original von Brissot's Reise durch die vereinigten Staaten von Amerika enthält viele neue, interessante Bemerkungen, aber zugleich auch viele leere Deklamationen über Freiheit und Volksglück, über Despotismus u. s. w., imgleichen fade, alltägliche oder zum Theil ganz leere Reflexionen. So sagt Herr Brissot z. B. auf ganzen Seiten: es sey doch viel schlimmer, auf der See krank zu werden, als auf dem festen Lande; das Tabaksrauchen sey doch eine

244

gar häßliche Sitte, u. s. w. — Es wäre unbillig gegen unser Publikum gewesen, wenn man es nicht mit diesen Armseligkeiten, und selbst mit vielen schon allgemein bekannten Dingen, die Herr Brissot abermals wiederholt, verschont hätte. Dahin gehören z. B. Mirabeau's Rede in der National-Versammlung bei der Nachricht von Franklin's Tode; Ledyards Leben, das unsre Leser schon aus dem fünften Bande der Sammlung kennen, und viel dergleichen mehr. Doch durfte auf der andern Seite wieder nicht allzu strenge verfahren werden, weil sonst manches verloren gegangen seyn würde, was gewiß den größeren Theil des Publikums interessirt, wenn es gleich dem eigentlichen Gelehrten schon bekannt seyn sollte. Dahin gehören z. B. die Anekdoten zu Franklin's und Putnam's Leben, in denen aber wirklich auch manches Neue ist.

Die, mehrere Bogen lange, und im Grunde leere Vorrede des Verfassers, so wie seine unnütze Einleitung, welche einen Reiseplan enthält, ist mit Recht ganz übergangen, weil unsre Leser dadurch gar nichts ge-

wonnen hätten. Die beiden ersten Briefe des Verfassers enthalten ziemlich dürftige statistische Nachrichten von Brest, die selbst für den Statistiker von Profession nicht vielen Werth haben; und auch sie konnten und mußten daher weggelassen werden. Vom dritten an, der aber nun bei uns mit I bezeichnet ist, bis zum sechs und vierzigsten (hier XLIV) ist kein Kapitel ganz übergangen, obgleich z. B. die, welche die Quäker betreffen, beinahe um die Hälfte verkürzt worden sind, weil sie unerträglich leere Deklamationen und Wiederholungen haben. Daß die Briefform, die das Original eigentlich hat, nicht beibehalten worden ist, bedarf keiner Entschuldigung, da des Verfassers Aufsätze keine Briefe sind, und da die vielen: „Sie wissen, mein Freund,“ u. d. gl. nur Raum weggenommen hätten, ohne dem Vortrage mehr Lebhaftigkeit oder Schönheit zu geben. Bei allen diesen nöthigen und nützlichen Verkürzungen konnten die zwei ziemlich starken Bände des Originals auf die gegenwärtige geringe Bogenzahl gebracht werden, ohne daß darüber etwas Wesentliches verloren gegangen wäre. — Der dritte

Theil des Originals konnte und mußte ganz unübersetzt bleiben. Er enthält nehmlich bloß eine, mehr auf Hypothesen, als auf Fakta gegründete Auseinandersetzung der Vortheile, die Frankreich aus einer näheren Handelsverbindung mit den vereinigten Nordamerikanischen Staaten ziehen könnte. Ueberdies war er bereits einige Jahre früher schon einmal gedruckt, und Herr Brissot benutzte nur die Gelegenheit, ihn abermals in das Publikum zu bringen.

Daß Brissot's Werk für Deutschland verkürzt werden müßte, sah auch der Verfasser der zu Dürkheim an der Haard gedruckten Uebersetzung, Herr Ehrmann, richtig ein; aber doch hat er, wie der Herausgeber sich zu behaupten getrauet, noch immer zu viel beibehalten. Die vier und vierzig Bogen seiner Uebersetzung würden übrigens, wenn im Druck eben so auf Ersparung des Raumes gesehen worden wäre, wie hier, beträchtlich zusammenschmelzen. Sonst läßt sich diese Uebersetzung ziemlich gut lesen, wenn man anders einige oberdeutsche Eigenheiten in der Sprache und Orthographie und die vielen Druckfehler übersieht.

Viel weniger Lob verdient die vollständige, in Bayreuth gedruckte Uebersetzung, deren erster Theil schon seit einiger Zeit in den Händen des Publikums ist, und die von dem rühmlich bekannten Herrn Hofrath und Bibliothekar Kayser in Regensburg seyn soll. Der Herausgeber würde über diese Arbeit kein Wort verlieren, da eine vollständige Uebersetzung von Brissot's Buche, und wenn sie auch meisterhaft gemacht wäre, unmöglich den Beifall unsres Publikums erhalten kann; aber, es ist doch arg, daß man in Zeitungs-Avertissements nun noch obendrein mit dieser Vollständigkeit prahlt, und von der Uebersetzung rühmt, sie sey mit besondrem Fleiße gemacht. Sie ist nichts weniger als das. Da giebt es Provinzialismen, Oberdeutsche Formen, ohne Noth beibehaltene Französische Wörter und andre Fehler in Menge: z. B. lettichter Geschmack; Matrosen werden genährt (st. beköstigt); der Strom (die Strömung) im Meere. S. 68. Oel (Thran) vom Wallfischfang; die Mannschaft eines Schiffes, die aus dreizehn Männern bestand; Ueblichkeit

(st. Uebelkeit); der Wallfischfang in Großbritannien schmachtet (buchstäblich das Französische languit) S. 69. Vexationen der Zollbedienten; ein Amerikanisches Repas; poli; Bonhommie; die von den Geistlichen proskribirte Musik; Despotism, Republikanism, Lutheranism, Quakerism, u. s. w. Mädchens, Schwefelholzbündels; verdorbne (verderbte) Menschen des alten festen Landes (der alten Welt, im Gegensatze von Amerika;) Porter fabriciren (brauen); die Französischen Generalstaaten (allgemeinen Stände); eine Schlatter (hochet, Kinderklapper); ein fortrollender Weg; einen Verlust wieder hereinbringen (ersetzen); Nachlaß (Abnahme) der Kräfte; Kinder die beleibt und gefärbt sind; umrungen (umringt); sich mit seinen Nachbarn abwerfen (überwerfen); eine behende (schnelle) Vegetation, u. s. w. u. s. w.

Dergleichen sind dem Herausgeber bei dem bloßen Blättern aufgefallen! Und das ist noch nicht Alles; er hat bei diesem Blättern auch Fehler gegen den Sinn, und Mangel an Kenntniß der Französischen

Sprache bemerkt. Souffleurs und Marsouins sind nicht Nordkaper und Meerschweine, (S. 75.) sondern Spritzfische und Braunfische. Toile des Indes, heißt nicht Indische Leinwand, (S. 83.) sondern: Kattun. Pierres, d'où l'eau découloit dans les temps humides, sind dem Uebersetzer: Steine, welche bei feuchtem Wetter Wasser von sich gaben S. 85. Spruce-Bier S. 90. zu Deutsch: Sprossen-Bier. Elle (cette société) a fait *élever des bâtimens* dans trois endroits de la côte, *où l'on administre* les secours à ceux &c. heißt unsrem Uebersetzer: Eben diese Gesellschaft hat an drei Orten der Küste Fahrzeuge aufbauen lassen, welche denen, die der Sturm dahin wirft, hülfreiche Hand leisten. (S. 103.) Racines de disette sind nicht Wurzeln von künstlichen halben Futterkräutern, (S. 136) sondern Mangoldwurzeln.

So viel zum Beweise, daß die früheste Ankündigung und ein Kuhrsächsisches Privilegium eine Uebersetzung nicht gut machen.

Bei dem gegenwärtigen Auszuge ist der Fleiß angewendet worden, den Achtung gegen das Publikum immer fordert; doch sind, aller Sorgfalt ungeachtet, einige geringe Druckfehler vorgefallen, die der gütige Leser verzeihen wird. Unter andern weniger bedeutenden, ist zu bemerken, daß einigemal Charlestown, statt Charleston, gelesen werden muß.

Im December 1791.

Inhalt.

Neue

Neue Reise

durch die

vereinigten Staaten von Nordamerika

in dem Jahre 1788.

Von

J. P. Brissot (Warville).

Reise zur See.

Ich schiffte mich den 3ten Junius (1788) Abends zu Havre de Grace auf dem Schiffe Cato, das von Amerikanischer Bauart *), aber Holländern zugehörig war, nach Boston ein. Der Kapitain Stevens, der es kommandirte, hat den Ruf eines geschickten Seemannes, und ist dabei sehr rechtschaffen und von edlem Charakter. Fünf oder sechs Passagiere, die auf dem Königlichen Packetboote nicht hatten unterkommen können, bedienten sich eben dieser Gelegenheit.

Kaum befand ich mich am Bord, so ward ich seekrank, und blieb es zwei Tage. Ich nahm die ganze Zeit über nichts zu mir, und so ward ich völlig wieder gesund. Unser gewöhnliches Frühstück war Thee, Kaffee oder Schokolate; unser Mittagsessen Fleisch, Gemüse, Wein und Bier, kein Kaffee und nur selten Liqueur; um fünf Uhr tranken wir Thee, und Abends hatten wir Eier und Reis.

*) Die Holländischen Kaufleute, die nach dem freien Amerika handeln, haben den Gebrauch der Holländischen Fahrzeuge ganz aufgegeben, weil sie viel schwerer sind, als die Amerikanischen, und mehr Zeit zur Ueberfahrt erfordern. Unser Schiff ist, wie ich höre, in der Folge bei einer anderen Fahrt nach Marseille daselbst von einem Französischen Hause gekauft worden. Dieser Verkauf Amerikanischer Schiffe macht einen Handelszweig aus, der sich einst sehr ausbreiten und den Amerikanern große Vortheile bringen wird.

Anmerk. des Originals.

Die Amerikanischen Schiffe haben im Ganzen genommen guten Mundvorrath und noch dazu in Ueberfluß. Ihr Pökelfleisch ist fast so gut wie das Irländische. Wir aßen, bis zu unserer Ankunst in Boston, Kartoffeln aus Holland, die völlig gut geblieben waren. Zu Limonade und Punsch, einem Getränke, das die Amerikaner sehr häufig genießen, kamen uns zwei Kisten Citronen zu Statten. Auch Zwiebeln waren uns von großem Nutzen. Die Nordamerikaner verschmähen dieses Gewächs für ihren Tisch, und bauen es nur für ihre südlichen Nachbarn und für die Inseln. Wir aßen alle Abend eine Suppe davon, und ich fand, daß sie die Verdauung beförderte.

Die Matrosen bekamen sehr gute Kost: zum Mittagsbrot gesalzenes Rind- oder Schweinefleisch, oder Stockfisch, und Kartoffeln; zum Frühstück und Abendbrot Thee, Kaffee, Zwieback, Butter und Käse. Zuweilen gab man ihnen Branntwein oder Rum; aber ihr gewöhnliches Getränk war ein dünnes saures Bier, dem der Kapitain ihre gute Gesundheit zuschrieb. Sie waren, so wie die Amerikanischen Matrosen mit denen ich nachher gereiset bin, sehr religiös.

Es ist sehr unbequem, von Havre de Grace nach Amerika zu reisen; man muß über die Insel Wight hinaus fahren, wodurch viele Zeit verloren geht. Wir brauchten über vier Tage, ehe wir aus dem Kanale hinauskamen. Das Meer war sehr ruhig; aber bei unsrer Einfahrt in den Ocean schlug es hohe Wellen. Das starke und mir ungewohnte Wanken des Schiffes machte mich aufs neue seekrank; aber eine strenge Diät stellte mich bald wieder her.

Den 15ten Junius begegneten wir einem Englischen Schiffe, das von dem Wallfischfange an der Küste von Brasilien herkam und schon seit elf Monaten von London abgesegelt war. Es hatte keinen glücklichen Fang gehabt*), und brachte nur zehn Tonnen Thran mit, welche,

*) Dieses Unglück, das die Schiffe der Engländer bei dem Wallfischfange oft haben, wird ihnen wohl ohne Zweifel die Lust dazu

die Tonne zu 50 Louisd'or gerechnet, 12000 Livres betragen. Die eine Hälfte davon gehört dem Rheder; die andere der Equipage, die aus dem Kapitain und dreizehn Mann besteht. Die Kosten waren noch nicht einmal gedeckt.

Vom 15ten bis zum 26sten kamen wir nur wenig vorwärts, weil wir entweder widrigen Wind oder völlige Windstille hatten. Eben dies war der Fall auch vom 26sten Junius bis zum 5ten Julius. Der Wind wehete fast immer aus Südwesten oder auch geradezu aus Westen, welches auf diesen Meeren, besonders in der jetzigen Jahrszeit, sein gewöhnlicher Strich ist. Im März und April aber hat man ihn, wie der Kapitain mir sagte, seltener, so daß man alsdann die Ueberfahrt in dreißig bis sechs und dreißig Tagen vollenden kann.

Wir begegneten unterweges vielen Fahrzeugen, wovon gewiß drei Viertheile Engländer waren. Man merkte

benehmen; denn sie können unmöglich die Concurrenz mit den Amerikanern aushalten, die Alles zum Wallfischfange begünstigt, und die Thran und Fische lange Zeit wohlfeiler verkaufen werden, als die Europäer. Der scharfsichtige Smith (über den Reichthum der Nationen, B. III, Kap. 8.) hat dies schon längst bemerkt. Er sagt: „der Wallfischfang ist in Großbritannien nicht lebhaft, obgleich die Regierung so übermäßige Prämien darauf gesetzt hat, daß sie Einigen zufolge (für deren Berechnung ich übrigens nicht stehe) den größten Theil des rohen Ertrages bezahlen." Wie es scheint, wollen die Engländer sich eine neue Fischerei im stillen Meere an der Nordwestküste von Amerika bei dem Nutkasund eröffnen. Der daher gezogene Thran soll besser seyn, als aller andre. A. d. O. — Der Wallfischfang der Engländer ist nicht so schlecht, wie er hier beschrieben wird, und nur ganz besondere Umstände können den schlechten Fang des hier erwähnten Schiffes verursacht haben. Das Meer ist im Süden weit reicher an Wallfischen, als im Norden; und die Engländer haben auf den Falklands-Inseln und im Neujahrs-Sunde auf Staatenland gute Häfen, wo es auch viele Robben giebt. Uebrigens treiben die Engländer ihren Wallfischfang keinesweges bei dem Nutkasunde, wohin sie sich wohl erst dann wenden werden, wenn andre Meeresgegenden erschöpft sind, sondern westlich von Terra del Fuego (dem Feuerlande.) In den dortigen Gegenden laufen die Schiffe nicht so viele Gefahr, wie bei Grönland, der Straße Davis und Spitzbergen. Der Wallrath, der stark zu Lichtern verbraucht wird, ist ein sehr beträchtlicher Handelszweig, und hilft dem Wallfischfange vorzüglich mit auf. F.

aus ihren bitteren und verächtlichen Antworten, daß sie den Amerikanern den guten Erfolg ihrer Insurrektion noch nicht vergeben hatten. Unter ihnen war auch ein Ostindienfahrer, der von Bengalen kam; der Kapitain dieses Schiffes betrug sich ganz dem Charakter der Engländer gemäß, die sich die Herren des Meeres zu seyn einbilden.

Ein Dünkerker Fahrzeug, dem wir begegneten, hatte achtzehn Wallfische gefangen. Wir sahen eine große Menge von den ungeheuren Fischen, die einen sehr einträglichen Zweig des Amerikanischen Handels ausmachen; besonders viele Spritzfische (*souffleurs*)*), Braunfische (*marsouins*), die wegen der Schnelligkeit und Gewandtheit in ihren Bewegungen merkwürdig sind, und Delphine von außerordentlich mannichfaltigen Farben. Wir fingen einen davon, und sein Fleisch schien uns sehr gut zu seyn.

Vom 3ten Julius bis zum 7ten irrten wir zwischen 51° und 66° der Länge, und 42° und 44° der Breite, fast immer mitten in Nebel oder Regen umher. Nur einmal hörten wir es donnern. Wir fuhren nicht weit von der Sandinsel (*Isle de sable*) vorbei, wo schon so viele Schiffe gescheitert sind und noch jährlich scheitern. Da sie nur wenig aus dem Meere hervorragt und fast immer in Nebel eingehüllt ist, so läßt sie sich schwer entdecken. Sie wird von einer einzigen Familie bewohnt, und außerdem giebt es wilde Pferde darauf. Diese hat die Englische Regierung zum Nutzen der Reisenden, welche auf dieses unfruchtbare Land verschlagen werden, dahin bringen lassen. Die Engländer, und besonders die übrigen Europäer, leiden daselbst öfter

*) Der Souffleur ist eine noch nicht genau bestimmte Art von Delphin. Brisson hat in seinem Regnum animale unter den Cetaceis einen Delphinus Physeter, den er Souffleur nennt. Wie es scheint, hat er keine Rückenfinne, aber in beiden Kinnladen gesägte Zähne, wie der Speckhauer (Delphinus Orca.) Er unterscheidet sich also auch von dem Butzkopf (Delphinus rostratus.) Uebrigens ist er länger als der Speckhauer, giebt viel Speck, und hat eine große, fleischige Zunge, nebst einem großen Spritzloche zum Athemholen. Des letzteren Umstandes wegen nenne ich ihn, mit Gesner, den Spritzwallfisch, den Spritzfisch. F.

Schiffbruch, als die Amerikaner, weil diese sie genau kennen und ihr also ausweichen. Die Englische Regierung unterhält hier auch einen Leuchtethurm.

Nicht weit von der St. Georgen-Bank begegnete uns ein Amerikanischer Fischer von Neufundland, der diese Reise schon zum zweitenmale machte. Er hatte 450 Centner Stockfisch, wovon der Centner auf zwanzig bis vier und zwanzig Livres geschätzt ward. Es befanden sich neun Mann im Schiffe, und er hatte sieben Wochen auf der Bank zugebracht. Der Kapitain war Willens, der Gewohnheit gemäß, auch zum drittenmal dahin zu reisen. Marblehead unweit Boston ist der vornehmste Sitz dieser Fischer, die viel Geld verdienen und oft in funfzehn bis zwanzig Tagen von der Bank nach Boston zurückkommen. Diejenigen unter ihnen, welche für das südliche Frankreich und für Spanien fischen, würden noch weit mehr gewinnen, wenn sie gerade nach diesen Ländern hin segelten und ihren Fang daselbst verkauften. Sie brauchten nicht mehr Zeit dazu, und könnten frischen Stockfisch, der dem gesalzenen weit vorzuziehen ist, dorthin bringen. Dadurch würden sie den Engländern, welche die Spanischen Marktplätze großentheils versehen, den Rang abgewinnen*), und könnten den Fisch besser und wohlfeiler liefern.

An unserem Bord befand sich unter andern der junge Wilde aus dem Stamme der Oneidas, den Herr de la Fayette mit nach Frankreich genommen hatte, um ihm eine Erziehung zu geben, die ihn in Stand setzte, seine Landsleute zu civilisiren. Sein Plan gelang aber nicht, entweder aus Mangel an Fähigkeit bei dem jungen Menschen, oder aus anderen Ursachen. Der junge Wilde war übrigens

*) Der Verfasser einer neuen Reise durch Spanien giebt den Werth des von den Engländern dahin gebrachten Stockfisches auf drei Millionen Piaster an. Das ist aber falsch; so viel mag ungefähr aus dem Auslande überhaupt dahin eingeführt werden. A. d. O. — Da die Engländer durch ihre Manufakturen den Spanischen Handel nach Amerika beinahe ganz in ihren Händen haben, so müssen die Spanier ihren Bedarf an Stockfisch fast allein von ihnen nehmen. F.

gut gewachsen und sehr schlank, tanzte artig, blies die Flöte mittelmäßig, sprach Englisch und Französisch mit vieler Fertigkeit, hatte aber gar keine Begriffe. Er war eigentlich ein großes Kind, das nichts vom folgenden Morgen weiß. Diesen charakteristischen Zug der Wilden hatte er nicht verloren, ob er gleich drei Jahre in Paris gewesen war. Ich will indeß hieraus nicht den Schluß machen, daß die Wilden gar keiner Erziehung und Civilisirung empfänglich wären; denn dazu würden erst noch mehr Erfahrungen erfordert werden *).

Den 24sten Julius erreichten wir nach einer Reise von ein und funfzig Tagen Boston, indeß nicht ohne Gefahr. Der Kapitain gab nehmlich der Ungeduld der Passagiere nach, lief, eines sehr dichten Nebels ungeachtet, in die Bay ein, und segelte die ganze Nacht durch. Um vier Uhr Morgens ließ er, weil er seine Lage nicht recht wußte und nahe bei dem Leuchtethurm zu seyn glaubte, einige Kanonen abfeuern; aber vergebens. Um acht Uhr befanden wir uns, bei einem sehr dichten Nebel, einen Pistolenschuß weit von einer Felsenbank. Glücklicher Weise war der Wind nicht heftig, und wir lenkten geschwind um. Ein Paar Sekunden später wäre das Schiff gescheitert. Indeß war nun unserer Ungewißheit noch nicht abgeholfen. Doch endlich zeigte

*) Dieser junge Wilde erregte in Boston eben so viel Aufsehen, wie in Paris, weil man daselbst schon seit langer Zeit gar keine Wilden mehr zu sehen bekommt. Er ward daher überall, selbst bei dem Gouverneur, sehr gut aufgenommen. In Neu-York begegnete ihm ein glückliches Ungefähr. Der Gouverneur wollte gerade abreisen, um mit den Oneidas einen Kauf wegen einiger Ländereien zu schließen, und nahm den jungen Wilden mit sich. Kaum hatte dieser aber seine Landsleute wieder gesehen, so erwachte in ihm die vorige Neigung zum Leben der Wilden. Er verkaufte alle seine Sachen, vertrank das Geld in Branntwein, verheirathete sich mit einer Squa (so heißen die Weiber der Wilden) und vergaß Europa gänzlich. A. d. O. Es befremdet eben nicht, daß der junge Oneida unter den flüchtigen, leichtsinnigen Franzosen ganz auf die Zukunft unbedacht geblieben ist und nur tanzen gelernt hat. Er war also kein Li-Bu von den Pelew- (Peljuh-) Inseln. In England hätte er, wenn er in gute Hände gekommen wäre, vielleicht etwas besser gerathen können. F.

sich ein Fischerboot, das nach vielem Bitten uns zum Führer diente. Wir geriethen aber dessen ungeachtet bald wieder zwischen Klippen und Inseln, die wir kaum unterscheiden konnten. Zuletzt verschwand der Nebel, und wir erreichten glücklich die Rhede von Boston. Diese nach Art eines Amphitheaters gebauete Stadt gewährt einen sehr angenehmen Anblick. Der Hafen ist mit Schiffen von fast allen Europäischen Nationen angefüllt, und, was uns sehr lieb war, wir hatten hier keine Plackereien von Zollbedienten auszustehen, wie in Europa.

II.

Boston.

Mit innigem Vergnügen betrat ich dieses Land der Freiheit. Ich war vor dem Despotismus geflohen, und sollte nun ein Volk sehen, bei welchem Natur, Erziehung und Gewohnheit die Gleichheit der Rechte eingepflanzt haben, die man in allen übrigen Ländern als ein Hirngespinst ansieht. Mit welchem Vergnügen betrachtete ich diese Stadt, die das Englische Joch zuerst abwarf und seitdem allen Verführungen, allen Drohungen und allen Greueln des Bürgerkrieges widerstanden hat! wie gern wandelte ich in der langen Straße, deren einfache hölzerne Häuser den prächtigen Bostoner Kanal einfassen! und wie gern ging ich mitten durch die Magazine, wo sich mir alle Produkte des Welttheils, den ich verlassen hatte, darboten! wie ergötzte mich die Thätigkeit der Kaufleute, der Handwerker, der Matrosen! Hier war nicht das beschwerliche und lärmende Gewirr von Paris, nicht das unruhige, geschäftige, nach Genuß begierige Wesen, das meine Landsleute charakterisirt; auch nicht das stolze Betragen des Engländers: nein, es war das einfache, gute und doch würdevolle Wesen von Leuten, die sich ihrer Freiheit bewußt sind, und in den übrigen Menschen nur ihre Brüder und ihres Gleichen sehen. Alles in dieser Straße hat das Gepräge einer noch nicht lange

gegründeten Stadt, die aber schon so früh eines großen Wohlstandes genießt. Kaum erhebt sich Boston wieder aus den Greueln des Bürgerkrieges, und doch ist sein Handel schon blühend. Es existirt noch kein Jahrhundert, und doch bietet es in Ansehung der Künste, der Manufakturen, der Wissenschaften, eine Menge interessanter Bemerkungen dar.

Die Sitten sind in Boston nicht ganz so beschaffen, wie sie in dem gefühlvollen Werke des Amerikanischen Anbauers beschrieben werden. Man bemerkt den wilden Presbyterianismus nicht mehr, der ehedem alle Vergnügungen, selbst das Spazierengehen, verdammte, am Sonntage zu reisen verbot, und jeden, der anderer Meinung war, verfolgte. Die Bostoner verbinden jetzt mit Einfachheit der Sitten Französische Anmuth und jene Feinheit im Betragen, welche die Tugend noch liebenswürdiger macht. Sie sind zuvorkommend gegen Fremde, verbindlich gegen Freunde, zärtliche Gatten, fast allzu liebevolle Väter und gütige Herren gegen ihr Gesinde. Die Musik, welche ihre Lehrer in vorigen Zeiten als eine teufelische Kunst verbannten, fängt an, zu einer guten Erziehung nothwendig zu werden, und man hört in einigen reichen Häusern das Fortepiano. Die Kunst ist freilich bei ihnen noch in der Wiege; allein die jungen Schülerinnen sind so sanft, so gefällig, so bescheiden, daß ein stolzer Virtuose nicht so viel Vergnügen gewährt, wie sie. Gott bewahre sie vor Sucht nach Vollkommenheit in der Musik! denn die läßt sich nur auf Kosten der Häuslichkeit erwerben.

Die jungen Mädchen genießen hier so viele Freiheit, wie in England, oder wie in Genf zu der Zeit, als noch Sitten daselbst herrschten, und mißbrauchen dieselbe eben so wenig. Ihre gefühlvolle und offene Seele darf hier nicht die Treulosigkeit der verderbten Männer in der alten Welt fürchten; denn dergleichen Beispiele sind höchst selten. Man sieht hier öfters ein junges Mädchen mit ihrem Geliebten allein ausfahren, ohne daß beleidigender Argwohn ihr reines Vergnügen stört.

Als Mütter werden die Bostonerinnen zurückhaltend; doch bleiben sie offen, gut und mittheilend. Sie beschäftigen sich ganz mit ihrem Hauswesen, und denken nur darauf, ihre Männer glücklich zu machen und ihre Kinder zu bilden.

Gegen den Ehebruch haben die Gesetze körperliche Strafen, als den Pranger, Gefängniß auf eine gewisse Zeit, u. s. w. verordnet. Aber selten darf man das Gesetz zu Hülfe rufen; denn fast alle Ehen sind hier glücklich, und eben darum auch keusch *).

Reinlichkeit ohne Luxus ist eins von den Kennzeichen der moralischen Reinheit; und diese Reinlichkeit findet man in Boston überall, im Anzuge, in den Häusern, in den Kirchen. Nichts ist angenehmer als der Ueberblick einer Kirche oder eines *Meeting* **) am Sonntage. Die Männer sind in einen guten Tuchrock gekleidet; die Weiber und Kinder in Kattun oder Englische Leinwand. Da sieht man keinen lächerlichen Putz auf den Köpfen; weder Puder noch Pommade in den Haaren der Kinder und der Jünglinge, wohl aber der Männer, die leider die Kunst der Friseurs auch schon gebrauchen. Noch immer denke ich mit Rührung daran, wie ich den ehrwürdigen Clarke, den Nachfolger des berühmten Doktor Cooper hörte, der die Amerikanische Unabhängigkeit so eifrig vertheidigt und gepredigt hat. In dieser Versammlung herrschten Ordnung, Aufmerksamkeit, Anstand und diejenige Andacht, die von

*) Zu Ende des J. 1788 gab ein trauriger Vorfall der ganzen Stadt ein Aergerniß. Ein junges Mädchen brachte sich um, weil sie schwanger war. Das öffentliche Gerücht gab ihrem Schwager, einem verheiratheten Manne, Schuld, er habe sie durch seine Strenge zu diesem Schritte verleitet. Die Sache machte großes Aufsehen; es wurden Briefe vorgezeigt und gedruckt, und es entstanden Partheien in den Familien. Der Schwager rechtfertigte sich indeß. Aus der allgemeinen Betrübniß, welche dieser Vorfall fast bei den sämmtlichen Bürgern hervorbrachte, kann man schließen, wie rein dort die Sitten sind. A. d. O.

**) *Meeting* (Miting) bedeutet eine Versammlung. Die Kirche in Amerika ist ein Sammelplatz für Brüder, die dahin kommen, um sich die Hände zu drücken, zu denken und gemeinschaftlich zu beten. A. d. O.

abergläubischer Verehrung und unverschämtem Leichtsinn gleich weit entfernt ist. Predigt, Gebet und Gottesdienst waren gleich einfach, und in der ersteren athmete die reinste Moral.

Eben diese vortrefliche Sittenlehre charakterisirt fast jede Predigt bei allen Sekten in diesem Lande. Nur selten sprechen die Prediger von Dogmen; denn die mit der Unabhängigkeit zugleich geborne Duldung hat dieselben aus den Kirchen verbannt, weil nur Zank und Streit durch sie entsteht.

Diese Duldung zeigt sich besonders in Boston, in eben der Stadt, wo ehemals hauptsächlich gegen die Quäker die blutigsten Verfolgungen waren, die aber das Land, das der Himmel zum Zufluchtsorte der Freiheit und der Menschheit bestimmt hat, nie wieder entehren werden. Jetzt betet in Boston ein Jeder Gott auf seine Weise an. Anabaptisten, Methodisten, Quäker und selbst Katholiken bekennen hier ganz öffentlich ihre Meinungen. Bis jetzt ist zwar noch keine katholische Kapelle vorhanden; aber es wird bald eine durch einen abtrünnigen protestantischen Prediger errichtet werden. Der Doktor Thayer, der Sohn eines dortigen Einwohners, hat eine Reise durch Frankreich und Italien gemacht. Das Leben und die Wunderthaten des heiligen Labre, der aus Liebe zu Gott sich vom Ungeziefer verzehren ließ, haben ihm, wie er sagt, die Augen zu dem Lichte geöffnet, das er nun hier verbreiten will. Meßgewänder, Kelche und alle übrigen Geräthschaften hat er hieher vorausgeschickt. Jetzt reizt sein Bekehrungsgeschäft bloß die Neugierde; zwanzig Jahre früher hätte es ihm Verfolgung zugezogen. Die Puritaner werden sich vielleicht über den bekehrten Exprediger lustig machen; aber verfolgen werden sie ihn zuverlässig nicht*).

*) Diese Prophezeihung ist eingetroffen. Thayer hat seitdem mit allem Pompe Messe gelesen, und die Protestanten haben ihr wie einem Schauspiele beigewohnt, weil diese Ceremonie sie belustigte. Die Neugierde war so stark, daß Thayer eine kleine Auflage darauf legte; und man ging nun mit einem

Die Prediger der verschiedenen Sekten leben in der besten Harmonie; sie versehen für einander ihr Amt, wenn etwa Privatgeschäfte sie hindern, es selbst zu verwalten. Diese Gleichgültigkeit gegen Religions-Streitigkeiten ist das Resultat eines Krieges, in welchem die Amerikaner Leute aus allen Gegenden der Erde kennen gelernt und durch diesen Umgang ihre Gewohnheiten und alten Vorurtheile abgelegt haben. Indem sie sahen, daß diese Menschen über Religionssachen so verschieden dachten und doch auch Tugenden hatten, zogen sie den Schluß daraus, daß man ein ehrlicher Mann seyn könne, ohne an die Transsubstantiation und an das Wort zu glauben, daß man folglich einander dulden müsse, und daß dieser Dienst der Gottheit am angenehmsten sey *). Ehe diese Meinung unter ihnen verbreitet wurde, herrschte eine andere. Sie glaubten nehmlich, man müsse den Gottesdienst auf die größtmögliche Einfalt zurückführen, ihn von allen abergläubischen Ceremonien befreien und besonders keine Priester besolden, damit sie in Luxus und Müßiggang leben könnten; mit Einem Worte: sie wollten die apostolische Einfalt wieder bei sich einführen; und dies ist ihnen wirklich gelungen. Auf dem Lande hat die Kirche einige Einkünfte; hier aber leben die Prediger bloß von den Kollekten, die jeden Sonntag für sie gesammelt werden, und von der Steuer, welche die Gläubigen für die Bänke in den Kirchen bezahlen. Dadurch werden die Prediger genöthigt, sich Kenntnisse zu erwerben und ihr Amt gut zu versehen; denn man giebt dem, dessen

Billet in die Messe, wie in die Komödie. Die Spekulation ist für ein Land, wo es keine Schauspiele giebt, wirklich recht gut. A. d. O.

*) Aufklärung und Religions-Duldung sind allerdings eine Folge von dem Umgange mit Fremden, und Reisen tragen ohne Zweifel viel zu der Denkart eines Menschen bei. Dies zeigt sich sogar bei Fürsten. Die Könige von Spanien und Portugall, die immer in ihrer Residenz oder doch wenigstens in ihrem Lande bleiben, sind, einer allgemeinen Bemerkung zufolge, von jeher intolerant gewesen. Freilich haben hierzu auch andre Ursachen mitgewirkt; und Ausnahmen finden, wie überall, auch hier Statt. F.

Predigten am meisten gefallen, den Vorzug, und er hat also eine beträchtlichere Einnahme*). Bei uns hingegen ist der Unwissende so gut wie der Einsichtsvolle, der Lasterhafte so gut wie der Tugendhafte, seiner Einnahme gewiß. — Noch überdies hat jene Gewohnheit das Gute, daß der, welcher nicht glaubt, auch nichts zu bezahlen braucht.

Die Bostoner denken jetzt über die Religion so philosophisch, daß sie vor Kurzem einen Prediger angesetzt haben, ungeachtet der, welcher ihn ordiniren sollte, sich es zu thun weigerte. Die Anhänger der Sekte, zu der er gehörte, führten ihn in ihrer Kirche ein und gaben ihm die Macht, zu predigen und zu unterrichten. Er predigt und lehrt auch wirklich, und ist Keiner der Ungeschicktesten; denn das Volk trügt sich selten in seiner Wahl. Bald wird es bei den Bostonern noch dahin kommen, daß sie glauben, jeder könne sein eigener Priester seyn.

Da die alte puritanische Strenge nach und nach verschwindet, so ist es kein Wunder, daß man diese guten Presbyterianer auch Karten spielen sieht. Ein Volk, das ruhig und in Wohlstand lebt, hat wohl müßige Augenblicke; und sind dann keine Schauspiele da, so tritt natürlicher Weise das Spiel in ihre Stelle. Besonders muß man es in diesen Ländern suchen, wo die Männer den Weibern nicht die Cour machen, wo sie wenige Bücher lesen und noch weniger Wissenschaften treiben. Indeß wird hier nicht hoch gespielt, und man sieht nie einen Hausvater sein ganzes Vermögen wagen.

Es giebt in Boston mehrere Klubs. Einer, dessen Herr Chatellux im zweiten Theile seiner Reisen erwähnt, besteht aus sechzehn Personen. Ich bin mehrmals darin

*) Ich bin von der Wahrheit dieser Bemerkung in Boston und in allen Gegenden, die ich kennen gelernt habe, überzeugt worden. Fast alle dortigen Prediger sind Männer von Talenten oder wenigstens von Kenntnissen. In Boston können sie nicht nur sehr anständig leben, sondern sich auch verheirathen und zahlreiche Familien ernähren; denn Väter, welche ihren Töchtern aufgeklärte und moralisch gute Männer zu geben wünschen, suchen Prediger zu Schwiegersöhnen zu bekommen. A. d. O.

gewesen und habe Ursache gehabt, mich über die Artigkeit der Mitglieder gegen Fremde, so wie über ihre mannichfaltigen Kenntnisse zu freuen. Zur Aufnahme darin werden sämmtliche Stimmen erfordert. Jedes Mitglied kann einen Fremden mitbringen. Die Zusammenkünfte werden nach der Reihe bei den Mitgliedern gehalten; und das ist gut, weil man auf diese Art weniger und auch wohlfeiler trinkt, als in einem öffentlichen Hause.

Es giebt in dieser Stadt so wenig wie in Neu-York und Philadelphia Kaffeehäuser. Ein einziges Haus, das man so nennt, dient den Kaufleuten zu ihren Zusammenkünften und zur Börse.

Eine der Hauptvergnügungen für die Einwohner dieser Städte besteht in Landpartien mit ihren Familien oder mit einigen Freunden. Die vornehmsten Ausgaben dabei macht des Nachmittags der Thee. Hierin sowohl, als in der ganzen übrigen Lebensart, gleichen die Bostoner, und die Amerikaner überhaupt, sehr den Engländern. Warmer und kalter Punsch vor dem Mittagsessen, vortrefliches Rind- oder Hammelfleisch, Fische und Gemüse aller Art, Madera oder Spanische Weine, und im Sommer Bourdeaux findet man immer in Ueberfluß auf ihren Tischen. Sprossenbier (*sprucebeer*) *) und vortreflicher einheimischer Cider werden vor dem Weine gegeben. Ehemals setzte man bloß Englischen Porter auf; jetzt aber brauet man ihn selbst in Philadelphia, und so gut, daß er dem Englischen völlig gleich kommt. Dadurch hat sich Amerika von einem Tribute, den es der Englischen Industrie zollte, losgemacht, und der Englische Porter ist nun verboten.

Durch seine Käsefabrikation wird es sich bald von einem zweiten befreien. Zu Weymouth, einer kleinen, dem verehrungswürdigen ehemaligen Präsidenten Beaudouin

*) Aus den Spitzen und Sprossen der Amerikanischen weißen Fichte (Pinus Canadensis) wird mit Melassen (einer Art von Syrup) ein gutes, sehr antiskorbutisches Getränk gebrauet, welches man Sprossenbier nennt.

hörigen Stadt, wird jetzt Käse verfertigt, der dem Englischen Chester und dem Französischen Roquefort nicht nachsteht. Die zahlreichen Heerden, die Herr Beaudouin ehedem hier hielt, wurden im Kriege von den Engländern weggetrieben; aber er fängt bereits an, seinen Verlust wieder zu ersetzen. Weymouth wird bald den Englischen Käse in Vergessenheit bringen, der ungeachtet des hohen Impostes doch von den Reichen noch stark gegessen wird.

Seitdem die Amerikaner das Englische Joch abgeworfen haben, wollen sie ihnen nun auch in allen Stücken nacheifern. So errichtet man in Boston eine schöne Glashütte, die Herrn Break und einigen andern Privatleuten zugehört. Ein Deutscher, der die Direktion des Baues führt, hat durch seine chemische Kenntnisse einen Sand entdeckt, aus dem sich weit bessere Flaschen verfertigen lassen, als die Europäischen.

Dieser Geist der Nacheiferung öffnet dem auswärtigen Handel der Bostoner so viele Kanäle bis in die entferntesten Gegenden der alten Welt; schon haben zwei Schiffe die Reise nach Ostindien mit vielem Glücke gemacht. Sie führten Pökelfleisch *), Bretter und andere Provisionen nach dem Vorgebirge der guten Hoffnung und nach der Insel Bourbon, und brachten Kaffee und Piaster dafür zurück. Das eine von diesen Schiffen hatte dreihundert große Fässer Kaffee, das Pfund zu sechs Sous, geladen. Davon verkaufte es hundert und funfzig Fässer in Amerika; die übrigen führte es nach Gothenburg, und nahm daselbst Thee dafür ein, den es in Constantinopel

*) Die Bostoner haben diesen Handelszweig sehr vervollkommnet, und denken es den Irländern bald gleich zu thun. Ihre Versuche versprechen einen guten Erfolg. Bostonisches Pökelfleisch hat die Reise nach Bordeaux, von da nach Ostindien, nach den Antillen und zurück nach Boston gemacht, ohne zu verderben. Auch in Marseille und in anderen Französischen Seestädten sind Versuche damit angestellt worden, und man fängt an, es zu schätzen, besonders, da es wohlfeiler ist, als das Irländische. A. d. O.

nopel wieder verkaufte. Vorher waren den Amerikanern diese Meere, so wie diese Länder, ganz unbekannt, und ihre Schifffahrt sehr begränzt. Jetzt, da sie frei sind, hält keine Gefahr, keine Entfernung, kein Hinderniß sie mehr zurück.

Die ersten Reisen nach Kanton haben die Bostoner so sehr in Enthusiasmus gesetzt, daß sie zum Andenken derselben, und zur Ehre der beiden Kapitaine, die sie anführten, eine Medaille haben schlagen lassen *).

Eben dieser Geist der Nacheiferung vervielfältigt und vervollkommnet hier so viele Seilerbahnen in Hanf und Flachs **), wodurch die Jugend und besonders die Weiber beschäftigt werden, die, weil ihre Männer Matrosen sind, oder auch wegen anderer Ursachen, sonst keine Beschäftigung haben. Eben so sieht man jetzt Salzwerke ***), Fabriken von bunten Papieren und Nägeln, Papiermühlen, besonders zu Water-Town, so wie auch mehrere Destilliröfen für den groben Rum, der ehemals zu dem Guineischen Handel gebraucht ward. Seitdem dieser Handelszweig abgeschafft ist und die Methodisten und Quäker gegen den Gebrauch des Rums eifrig auf den Feldern gepredigt haben, ist die Konsumtion desselben weit geringer geworden,

*) Es waren die Kapitaine John Kendrick und Grey. Sie besuchten Kanton mit einer Ladung Pelzwerk, das sie an der Nordwestküste von Amerika gesammelt hatten. Mehr von ihnen findet man in der Geschichte der Reisen, die seit Cook an die Nordwest- und Nordostküste von Amerika, und in dem nördlichsten Amerika selbst unternommen worden sind. Von Georg Forster. Oktav-Ausgabe, Band I. Einleitung, S. 27. Ebendaselbst Band III. S. 38. ist die hier erwähnte Medaille abgebildet. F.

**) Die zu Boston soll hundert und funfzig Personen, theils Weiber, theils Kinder, beschäftigen. A. d. O.

***) Zu Yarmouth, einer Stadt unweit des Vorgebirges Codd, ist ein Salzwerk, wo das Salz durch bloßes Verdünsten bereitet wird, und wo Maschinen die Stelle der Arme vertreten. Man denkt es so zu erweitern, daß das Salz wohlfeiler, als in Europa, verkauft werden kann. Das Salz ist schön, und sehr scharf; indeß wird noch lange Zeit vergehen, ehe es so wohlfeil wird, wie das Französische und Portugiesische. A. d. O.

und die Branntweinbrennereien nehmen in der Gegend von Boston zusehends ab.

Es herrschen jetzt unter den Amerikanern zweierlei Suchten: nehmlich nach Westen auszuwandern, (wovon ich anderswo reden werde,) und Manufakturen anzulegen. Massachusett will hierin mit Konnektikut und Pensylvanien Schritt halten, und hat in dieser Absicht, wie der letztere Staat, eine Gesellschaft zur Beförderung und Ermunterung der Manufakturen und der Industrie überhaupt, errichtet *). Diese Gesellschaften bestehen aus Kaufleuten, Landbauern und den vornehmsten Agenten der Regierung. Jedes Mitglied theilt den übrigen seine Kenntnisse mit, und trägt eine kleine Geldsumme bei. Man sucht in diesen Gesellschaften nützlich zu seyn und wirklichen Vortheil daraus zu ziehen.

Wenn irgend etwas von den großen und schnellen Entwickelungen der Industrie unter den Einwohnern dieses Staates zeugt, so sind es unstreitig die drei Brücken, welche man in kurzer Zeit über die breiten Flüsse Charles, Malder und Essex gebauet hat **).

*) Die Sucht, nach Westen auszuwandern, muß den Amerikanischen Manufakturen nothwendig das größte Hinderniß in den Weg legen. Sobald ein Mensch mit leichter Mühe und geringen Kosten sich Eigenthum von Land erwerben kann, das für ihn und seine Kinder ein bleibendes Gut ist, so zieht er dies natürlicher Weise dem mühsameren und ungewisseren Arbeiten für einen Andern vor. Dadurch werden den Manufakturen viele Hände entzogen, und folglich das Arbeitslohn theurer. In Amerika bleiben fast nur die Weiber und Kinder der Matrosen, weil sie nicht nach Westen ziehen können, für die Seilerbahnen übrig. So lange die Nordamerikanischen vereinigten Staaten mit ihren Kolonieen noch nicht den Mississippi erreicht haben, werden ihre Manufakturen immer unbedeutend seyn, und höchstens sie selbst kümmerlich versehen. F.

**) Die Brücke von Charleston ist 1684 Fuß lang und 30 Fuß breit. Eben die Breite hat auch die Oeffnung, durch welche die Schiffe gehen. Sie wird durch eine künstliche Maschine aufgemacht, welche zwei Kinder von zehn Jahren regieren können. An der Brücke über den Essex ist der Mechanismus noch einfacher. Die Charlestonner wird zur Nachtzeit sehr gut erleuchtet. A. d. O.

Boston hat den Ruhm, das erste Gymnasium, die erste Universität in Amerika gehabt zu haben. Das Gebäude, worin die Studierenden und die Professoren sich versammeln, liegt in einer sehr schönen Ebene, vier Meilen von Boston, an einem Orte, der Cambridge heißt. Der Ursprung dieser nützlichen Anstalt schreibt sich vom Jahre 1636 her*).

Dieser Ort vereinigt in sich alle zu einer großen Erziehungsanstalt nöthigen Erfordernisse. Die Entfernung von Boston ist beträchtlich genug, daß das Gewühl der Geschäfte die Studien nicht unterbrechen, und man sich dem Nachdenken frei überlassen kann. Sie ist ferner groß genug, daß das Zuströmen der Fremden und die etwas freie Lebensart, die man in einer Handelsstadt, selbst in einem freien Staate, immer findet, keinen nachtheiligen Einfluß auf die Sitten der Studierenden haben. Auf der anderen Seite ist Cambridge mit schönen Landhäusern umgeben, wo die Bostoner Kaufleute sich auszuruhen pflegen, so daß hierdurch Gemeinschaft und angenehme Gesellschaften entstehen. Die Luft ist daselbst äußerst rein, die Gegenden umher sind reizend, und die jungen Leute haben einen weiten Spielraum zu körperlichen Uebungen. Das Gebäude hat mehrere Abtheilungen, und wird bald erweitert werden müssen, da die Zahl der Studierenden aus allen Provinzen der vereinigten Staaten täglich zunimmt.

Im Innern erregt vorzüglich zweierlei Aufmerksamkeit: die Bibliothek und das physikalische Kabinet. Die erstere ward im Januar 1764 fast ganz vom Feuer verzehrt, und es gingen ungefähr 5000 Bände dabei verloren. Jetzt hat sie durch die wohlthätige Unterstützung vieler großmü-

*) Die allgemeine Versammlung gab damals ungefähr 6000 Livres her, und Herr Harvard aus Charleston, nach welchem das Gymnasium benannt wird, vermehrte diese Summe in der Folge durch eine ansehnliche Schenkung. Der Staat bewilligte dem Kollegium zu seiner Unterhaltung auch Einkünfte von dem Ertrage der Fähre, die vor der Erbauung der jetzigen Brücke zwischen Boston und Charleston ging.
A. d. O.

thiger Engländer und Amerikaner bereits zwölf bis dreizehn tausend. Es ist für einen Franzosen herzerhebend, jetzt an eben dem Orte, wo noch vor hundert und funfzig Jahren die Wilden ihr Kalumet rauchten, die Werke eines Racine, Montesquieu, die *Encyclopédie* u. s. w. zu finden *).

Die Einrichtung der Studien ist ungefähr eben so wie in Oxford; indeß muß auch hierin bald eine Revolution vorgehen, die den alten Schulwust vertreibt **). Dies kann man um so wahrscheinlicher erwarten, da Boston eine Akademie von ehrwürdigen Gelehrten hat, die sich zugleich mit mehreren Wissenschaften beschäftigen, und bei ihrer Befreiung von gewissen Religions-Vorurtheilen ohne Zweifel der Erziehung bald einen kürzeren und sicherern Weg vorzeichnen werden, um gute Bürger und Philosophen zu bilden.

Präsident dieser Akademie zu Cambridge ist Hr. Baudouin, ein Mann von sehr vielen Kenntnissen und Talenten ***). Sein Vater war einer von denen Franzosen, welche die Religionsverfolgung im vorigen Jahrhunderte zwang, ihr Vaterland zu verlassen. Durch sein Betragen vor und in dem Kriege, so wie durch seine Grundsätze in Ansehung

*) Die Franzosen sind doch immer nur für ihre eigne Litteratur eingenommen, und halten andre für unwichtig. Herr Brissot, der sonst so frei von Vorurtheilen ist, zeigt sich hier zu partheiisch für seine Landsleute. Warum nennt er nicht auch die großen Männer andrer Nationen? F.

**) Die Orforder Methode ist freilich nicht die beste; nur muß auch nicht die neue spielende Lehrmethode vieler Deutschen Erzieher eingeführt werden. Diese ist zu sinnlich, und erstickt bei den Lernenden allzu sehr das eigene Nachdenken, so daß dadurch nur Leute von oberflächlichen Kenntnissen gebildet werden, die von allem mitschwatzen, aber nichts recht gründlich wissen. Auch ist das Studium der alten gelehrten Sprachen nicht zu vernachlässigen, da durch dasselbe von jeher große Männer zu edler Denkungsart und hoher Seelenkraft gebildet worden sind. F.

***) Im ersten Bande der Transactions der Bostoner Akademie stehen verschiedene physikalische und astronomische Abhandlungen von ihm. Auch hat er einige Werke über die Theorie des Handels, und über die Politik geschrieben, aber aus Bescheidenheit sich nicht dabei genannt. A. d. O.

der Freiheit, hat er sich die Hochachtung seiner Mitbürger in solchem Grade erworben, daß sie ihn mehrmals zu den ersten Würden im Staate, als zum Präsidenten von Massachusett, zum Mitgliede des Kongresses u. s. w. gewählt haben. Nie mißbrauchte er dieses Vertrauen; nie entstand der geringste Argwohn gegen ihn, wiewohl gegen seinen Schwiegersohn, Herrn Temple, während des Krieges ein allgemeiner Bannfluch erhoben ward, der auch noch fortwährt, und den er für sein unredliches Benehmen während des Krieges, und für seine offenbare Anhänglichkeit an die Engländer verdient, die ihn auch dafür zum Generalkonsul von Amerika ernannt haben. Man machte immer einen Unterschied zwischen dem Schwiegervater und dem Bürger; und auch Herrn Baudouins Gattin genoß der öffentlichen Achtung. Er war in einem sehr kritischen Zeitpunkte Präsident des Staates Massachusett, und benahm sich dabei vortreflich, wie ich hernach zeigen werde.

Geschickte Lehrer an der Universität zu Cambridge sind die Herren Willard, der Doktor Wiglesworth, und der Doktor Dexter, Professor der Physik, der Chemie und Arzneikunde, ein Mann, der mit der größten Bescheidenheit die tiefsten Kenntnisse verbindet.

Jährlich feiert man am dritten Mittwoch im Monat Julius auf der Ebene bei Cambridge zu Ehren der Wissenschaften ein Fest, das der Anfang genannt und in allen Amerikanischen Lehranstalten, wiewohl an verschiedenen Tagen, begangen wird. Es ist für Boston ein wahrer Festtag. Fast alle Einwohner und die sämtlichen Regierungsbeamten gehen alsdann nach der Ebene bei Cambridge. Die vorzüglichsten Schüler legen hier öffentlich Beweise von ihrer Geschicklichkeit ab, und erhalten dafür Belohnungen. Die Uebungen beschließt eine Lustbarkeit unter freiem Himmel, wobei Fröhlichkeit und Bruderliebe herrschen.

Man will bemerkt haben, daß in Handelsstaaten die Wissenschaften sich nie sehr emporschwingen*). Dies läßt sich auch auf Boston anwenden. Zwar giebt es auf der Universität zu Cambridge in der That schätzbare Gelehrte; aber unter den Einwohnern von Boston haben sich die Wissenschaften noch nicht verbreitet. Der Handel beschäftigt sie gänzlich, und läßt ihnen keine Zeit für die Wissenschaften übrig. Man findet daher bei ihnen wenige große Werke und nicht viele Schriftsteller. Ungeachtet der erste Theil von den Memoiren der dortigen Akademie schon zwei Jahre heraus ist, sind noch nicht einmal die Kosten durch die Subskribenten gedeckt.

Vor einiger Zeit kam eine sehr gut geschriebene Geschichte der letzten Unruhen in Massachusett heraus; aber der Verfasser hat sich kaum für die Druckkosten entschädigen können. Des Herrn Belknap's schätzbare Geschichte von Neu-Hampshire hat wegen Mangel an Unterstützung noch nicht ganz können gedruckt werden.

Die Dichter müssen aus eben dem Grunde noch seltener seyn, als die anderen Schriftsteller. Man nennt indeß einen Originaldichter, Herrn Allen, der aber etwas träge ist. (Er muß übrigens nicht mit dem verwechselt werden, der die Orakel der Vernunft, ein Werk das hier großes Aufsehen machte, geschrieben hat.) Die Verse dieses Dichters sollen Feuer und Stärke haben. Besonders hat man mir von ihm ein noch ungedrucktes Gedicht auf die berühmte Schlacht bei Bunkershill genannt, das er aber nicht herausgeben will, weil er um Ruhm und Geld eben so unbekümmert ist, wie la Fontaine.

Erst seit Kurzem existirt hier ein *Magazine* oder Journal; dagegen hat man desto mehr Zeitungen. In Philadelphia kommen zwei gute Journale heraus: *the American Museum* und *the Columbian Magazine*. Zu Boston erscheint ein *Fleets-Almanack*, der sehr gut ist und alle po-

*) Athen, Holland und England, drei Handelsstaaten, haben doch die Wissenschaften sehr empor gebracht. F.

litische, bürgerliche, merkantilische und litterarische Notizen enthält, die man nur verlangen kann.

Dies zeigt, daß die Künste, welche nicht die Schifffahrt zum Gegenstande haben, hier wenige Aufmunterung finden. Zu einem Beweise hiervon dient auch Herrn Pope's Planetarium. Dieser sehr geschickte Künstler ist eigentlich ein Uhrmacher. Seine Maschine zur Erklärung der Bewegung der Himmelskörper setzt in Erstaunen, besonders wenn man bedenkt, daß er keine Hülfe aus Europa und nur sehr wenige Bücher gehabt hat. Er ist, wie der Mahler Trumbull, ein Kind der Natur und des Nachdenkens. Als er zehn Jahre mit der Vervollkommnung seines Planetariums zugebracht hatte, eröffnete er, um sich wegen der darauf verwendeten Mühe schadlos zu halten, eine Subskription; allein sie kam nicht zu Stande. Dieser so schlecht aufgemunterte Künstler sagte mir einst, er wolle mit seiner Maschine nach Europa gehen, sie dort verkaufen und noch mehr verfertigen, weil sein Vaterland zu arm sey, die Künste zu ermuntern. Dies fiel mir auf; es ist aber dennoch richtig, wenn man nur bei dem Worte arm nicht an Hunger und anderen Mangel denkt. In Europa giebt es mehr einzelne Reiche, die ihren Ueberfluß auf Vergnügungen und auf Unterstützung angenehmer Künste verwenden können*); in Amerika hingegen sind die Reichthümer mehr auf gleiche Art vertheilt: es ist wenig Ueberfluß daselbst, und folglich kann man nicht viel auf angenehme Künste wenden.

Die Bostoner denken an das Nützliche eher, als an das Angenehme. Sie haben keine prächtigen Denkmäler, aber artige und bequeme Kirchen, gute Häuser, vortrefliche Brücken, herrliche Segler, und in ihren Straßen zur Nachtzeit eine schöne Erleuchtung.

Unter den verschiedenen gemeinnützigen Gesellschaften giebt es hier auch eine *Humane Society*, die den Zweck hat,

*) Pope, dieses Genie für die Mechanik, konnte aber doch zehn Jahre lang in Muße an seinem Planetarium arbeiten. Dabei kam ihm ohne Zweifel der wohlfeile Preis der Lebensmittel zu Statten. F.

Ertrunkene ins Leben zurückzurufen. Diese Gesellschaft wendet hierbei alle in Europa bekannten Mittel an, und hat schon vielen Nutzen gestiftet. Sie besteht aus etwa hundert und drei und funfzig Mitgliedern, welche die Ausgaben der Gesellschaft durch Beiträge bestreiten. Wer einen in Gefahr schwebenden Menschen aus dem Wasser zieht, oder der Gesellschaft geschwind ein solches Unglück anzeigt, bekommt dafür eine Belohnung. Die Gesellschaft hat an drei verschiedenen Stellen der Küste, wo am häufigsten Schiffbrüche vorfallen, Gebäude aufführen lassen, worin man den an den Strand geworfenen Unglücklichen Hülfe leistet.

Nicht weniger Nutzen stiftet die medicinische Gesellschaft. Sie unterhält einen steten Briefwechsel auf den Dörfern und in den Städten, um die grassirenden Krankheiten kennen zu lernen, die Symptome derselben zu untersuchen und ihre Mitbürger von den besten Mitteln dagegen zu unterrichten.

Eine andere nützliche Anstalt ist das *Alms house* oder Almosenhaus, welches für Arme, die ihren Unterhalt nicht mehr erwerben können, bestimmt ist. Es sollen hundert und funfzig Personen (Weiber, Kinder und Greise) darin seyn.

Das Zucht- oder Arbeitshaus (*Workhouse*) ist nicht so stark bewohnt. In einem erst entstehenden Staate, wo die Lebensmittel wohlfeil sind, und wo gute Sitten herrschen, giebt es nur wenige schlechte Menschen und Diebe. Diese findet man nur da, wo Elend ist, und wo es an Arbeit fehlt.

Hier beschäftigen der Handel, der Fischfang und die damit in Verbindung stehenden mechanischen Künste viele Hände. Besonders nimmt der Handel, ungeachtet des vorigen Verlustes, ungeachtet der Hindernisse von Seiten der Engländer, und ungeachtet der von den Englischen Zeitungen verbreiteten Lügen hier immer mehr zu, so daß hier der Wechselcours jetzt mit Großbritannien und Frankreich

gleich ist, während er zu Neuyork auf London mit fünf Procent Verlust steht und mit Frankreich gar nicht Statt findet.

Leider ist die Stelle eines Advokaten hier noch sehr einträglich. Man hat hier die kostspieligen Formalitäten der Englischen Justiz beibehalten; dabei sind aber Advokaten nothwendig, die sich denn eben so theuer, wie die Englischen, bezahlen lassen. Ueberdies schleichen sie sich auch in die Legislatur und die Staatsverwaltung ein, und bringen darin ihren Geist der Chikane und Disputirsucht mit*). Man sucht mit Eifer Stellen bei der Regierung in den Städten, weil sie einträglich sind, und auf dem Lande, weil sie Ansehen geben. Der Gouverneur von Massachusett hat 1100 Pfund Sterling oder 22,000 Französische Livres. Der von Newhampshire hat noch nicht 200. Dieser letztere Staat giebt für seine Civilliste nicht über 2000 Pfund aus. Ungeachtet der Mißbräuche bei der Procedur und den Gesetzen, beklagt man sich dennoch hier wenig über die Rechtsgelehrten, und ich habe mehrere von ihnen, z. B. die Herren Sumner, Vendell, Loys und Sullivan gekannt, die im Rufe der Rechtschaffenheit standen.

Vorzügliche Ehre haben sie sich bei Gelegenheit der *tender act* erworben, durch welche die Schuldner Erlaubniß bekamen, ihren Gläubigern anstatt der Zahlung verrufenes Papier zu geben. Die Richter wendeten alle Mittel an, um diesem entehrenden, wie man glaubte von den Umständen nothwendig gemachten, Gesetze auszuweichen. Auch verdankt man ihnen zum Theil die Akte vom 26. März 1788, wodurch Jeder, der Sklaven ein- oder ausführt, oder auf irgend eine Art bei diesem abscheulichen Handel interessirt ist, zu einer Geldbuße verurtheilt wird. Eben so haben sie großen Antheil an dem glücklichen Ausgange der Revolution gehabt, theils durch ihre Schriften, theils durch Ermah-

*) In jedem Staate, der bloß von Gesetzen regiert wird, und worin diese nur nach dem Buchstaben, nicht aber von dem Richter willkührlich erklärt werden, müssen viele Formalitäten Statt finden und folglich auch viele Advokaten seyn. F.

nungen, theils dadurch, daß sie den Gang der Geschäfte auf dem Kongresse und bei den Gesandtschaften leiteten. Man erinnert sich hierbei ganz natürlich des berühmten Adams, der sich aus dem Stande eines bloßen Schulmeisters zu den ersten Würden emporschwang, dessen Namen Europa eben so sehr ehrt wie sein Vaterland, und der auf seinen kritischen Gesandschaftsposten dem letzteren so viele Dienste geleistet hat. Jetzt lebt er wieder an seinem väterlichen Herde zu Brantries, wo er das Land bauet und wo er vergißt, was er war, als er den Stolz seines Königs beugte, der einen Preis auf seinen Kopf gesetzt hatte und ihn hernach als Gesandten eines freien Staates annehmen mußte. Seit Kurzem haben die vereinigten Staaten ihn zum Vicepräsidenten des Kongresses ernannt. Ich besuchte ihn, und bezeugte ihm meine Verwunderung, daß man hier so wenige künstliche Wiesen und gar keine Luzerne fände, deren drei- und vierfache Erndte unsere Heerden so sehr vermehrt. Er sagte mir: schon seit fünf und zwanzig Jahren suche er vergebens sie zu naturalisiren, welches der heftigen Kälte des Klima's zuzuschreiben sey. — Aus anderen Ursachen kann man auch eine gewisse Art Holz, das *locuste* genannt wird und zum Schiffbau und zum Hausgeräthe außerordentlich gut ist, daselbst nicht fortbringen, weil die Würmer es in einem gewissen Alter zerstören.

Herr Adams klagte, daß die Ländereien in der Gegend von Boston jetzt sehr theuer wären und verhältnißmäßig nicht genug einbrächten. Er schätzte den Ertrag auf drei Procent, und sagte, man thue besser, seine Kapitalien in die öffentlichen Fonds zu geben, wo man sechs Procent bekomme. Dies läßt sich übrigens leicht erklären. Die Ländereien bringen dem, der sie nicht selbst bearbeiten kann, sondern es durch Andere thun läßt, wenig ein; weil hier die Bevölkerung nicht groß und folglich das Arbeitslohn theuer ist. Wer sie selbst bearbeitet, hat gewiß über sechs Procent Gewinn davon. Ich wunderte mich über den hohen Preis der Ländereien, da ich wußte, daß wegen

der häufigen Auswanderungen nach Westen und in die Provinz Main*) so viele zu verkaufen waren. Diese Auswanderungen haben ihren Grund nicht darin, daß kein Land mehr urbar zu machen ist: zwei Drittheile von Massachusett suchen vergebens nach Arbeitern; und dies ist, Konnektikut ausgenommen, fast mit den sämmtlichen Staaten der Fall. Auf Evans's großer Karte von Neuengland sieht man im Norden von Massachusett, zwischen Newhampshire und dem neuen Staate Vermont, eine unermeßliche Strecke Landes, die in numerirte Vierecke eingetheilt ist und worauf man sogar die Lage künftiger Städte bezeichnet hat. Aber wann werden diese erbauet werden? Wahrscheinlich nie, ungeachtet man alle Jahre Lotterieen veranstaltet, um Einwohner dahin zu ziehen.

Doch ich komme wieder auf Herrn Adams. Er ist nicht der einzige, der sich bei der großen Revolution ausgezeichnet hat und sich nun mit dem Landbau beschäftigt. Auch der General Heath thut dieses. Er ließ mich, als ich ihn besuchte, einen Brief von Washington lesen, den er wie seinen Vater liebt und verehrt. In seinen Augen war dieser Brief, worin Washington ihm zur guten Beendigung eines Auftrages Glück wünschte, mehr werth, als alle Ordensbänder. Er zeigte mir, mit Vergnügen in den Augen, die einzelnen Theile seiner Landwirthschaft, und schien ein außerordentlich glückliches Leben zu führen. Sein Haus war ganz einfach. Ein Glas von seinem Cider, das er mir mit offener Treuherzigkeit reichte, schmeckte mir besser, als der kostbarste Wein.

Diese Simplicität bemerkt man fast bei allen den Männern, die in der Revolution eine große Rolle gespielt haben; unter andern auch bei Herrn Samuel Adams und dem jetzigen Gouverneur Hancock. Ersterer ist der stärkste Enthusiast für die Freistaaten, und besitzt dabei alle ächt

*) Die Auswanderung nach dieser Provinz ist so stark, und die Bevölkerung derselben nimmt dadurch so zu, daß man glaubt, sie werde sich in der Folge von Massachusett trennen und einen eigenen Staat ausmachen. A. d. O.

republikanische Tugenden: unbestechliche Redlichkeit, Simplicität, Bescheidenheit, Ernst und Strenge. Er gestattet keine Capitulation mit den Mißbräuchen, und fürchtet den Despotismus von Tugend und Talenten eben so sehr, wie von dem Laster. Er liebt und verehrt Washington; aber dennoch stimmte er dafür, daß ihm nach Verlauf einer gewissen Zeit das Kommando abgenommen werden sollte, weil ihm Cäsar immer vor Augen schwebte, der bloß durch Verlängerung seines Kommando sich zum Despoten aufwarf.

Herr Samuel Adams ist eine der besten Stützen für die Parthei des Gouverneurs Hancock in diesem Staate, Man weiß, wie viel der Letztere bei der Revolution aufgeopfert, und mit welchem Muthe er sich im Anfange derselben erklärt hat. Eben dieser patriotische Geist beseelt ihn noch. Außerordentlicher Edelmuth und fast gränzenloser Ehrgeiz sind die Grundzüge seines Charakters. Er hat die Tugenden und die Geschicklichkeit der Popularität, d. h. es kostet ihm keine Mühe, sich gegen Jedermann gefällig und freundschaftlich zu zeigen. Ich habe bei ihm mit einem Hutmacher zu Abend gegessen, der sehr vertraut mit ihm zu seyn schien. Er ist höflich und liebenswürdig, wenn er es seyn will; aber er soll dies nicht immer wollen. Alsdann hat er das Podagra, das den Zutritt zu seinem Hause verbietet. So viele Kenntnisse wie Herr Baudouin hat Hancock nicht; ja, er scheint die Wissenschaften vielmehr zu verachten. Er ist beliebter bei dem Volke, so wie Jener geachteter bei den aufgeklärten Personen.

Unter den Anhängern des Gouverneurs habe ich noch zwei achtungswürdige Männer kennen lernen, nemlich die Gebrüder Jarvis. Der eine ist Generalkontrolleur dieses Staates; der andere Arzt und Mitglied der Legislatur. Der erstere hat viel Ruhe bei dem Untersuchen, und Gründlichkeit in seinen Planen; der andere schnell durchsehenden Blick, Gewandtheit in den Ideen, und Lebhaftigkeit im

Ausdruck. In der Simplicität, dieser ersten Republikaner-Tugend, sind sie einander gleich.

Wollte ich alle hochachtungswürdige Personen schildern, die ich kennen gelernt habe, so würde ich nicht fertig werden. Im Ganzen fand ich überall jene Gastfreiheit, Gefälligkeit und Freundschaft gegen die Franzosen, die Herr Chatellux so sehr rühmt.

Die Gegend um Boston ist sehr reizend, gut angebauet und mit vielen schön gelegenen und artigen Häusern versehen. Unter den umliegenden Hügeln bemerkt man besonders Bunkershill, dessen Anblick sogleich an einen der ersten Märtyrer der Amerikanischen Freiheit, an Warren, erinnert. Man kommt dahin über die herrliche Brücke, von der ich schon geredet habe. Sie unterhält die Gemeinschaft mit Charlestown, welches mehr ein Theil von Boston, als eine besondere Stadt zu seyn scheint. Charleston ward bei dem Angriffe auf Bunkershill von den Engländern gänzlich in Asche gelegt; jetzt ist es fast ganz wieder aufgebauet, hat aber nur hölzerne Häuser.

Bunkershill ist eins der erstaunenswürdigsten Denkmäler der Amerikanischen Tapferkeit. Man kann es nicht begreifen, wie es möglich gewesen ist, daß 7 bis 800 schlecht bewaffnete, schlecht disciplinirte und ermattete Menschen, die in der Geschwindigkeit ein Paar elende Verschanzungen aufgeworfen hatten, sich so lange Zeit gegen mehrere Tausend frische, disciplinirte Engländer, die sich immer ablöseten, gehalten haben. Dennoch widerstanden sie so tapfer, daß die Engländer, ehe sie sich des Hügels bemächtigen konnten, an 1200 Mann Todte und Verwundete verloren. Dabei machten noch zwei Fregatten ein beständiges Feuer auf Charleston, um zu verhindern, daß keine Hülfe von dorther käme. Bei dem allen würden aber die Engländer wahrscheinlich sich haben zurückziehen müssen, wenn die Amerikaner noch Munition gehabt hätten.

Man kann die Ueberreste der Verschanzungen nicht ansehen, ohne dem Andenken Warrens eine Thräne zu weihen. Trumbull, ein Künstler, der durch seine Talente in der Folge vielleicht den größten Meistern gleich kommt, hat den Tod dieses Kriegers sehr rührend und ausdrucksvoll gemalt.

Man rechnet für den Staat von Massachusett über 100,000 steuerbare Köpfe; 200,000 Morgen angebauetes, 340,000 Morgen Weide-, und zwei Millionen noch nicht urbar gemachtes Land. Die Handelsfahrzeuge von Boston betragen über 60,000 Tonnen.

III.

Reise von Boston nach Neu-York, zu Lande.

Die Entfernung zwischen diesen beiden Städten beträgt etwa 260 Englische Meilen. Es haben sich mehrere Personen vereinigt, auf dieser Straße eine Art von Diligence für die Reisenden zu halten. Die Reise dauert im Sommer vier Tage, aber man muß um 4 Uhr Morgens aufbrechen; dann macht man den Tag über 60 bis 66 Meilen. Die Meile kostet drei Sous *), und eben so viel die Bagage, wenn sie über vierzehn Pfund wiegt.

Wir fuhren Morgens um vier Uhr in einem sechssitzigen Wagen mit Springfedern von Boston ab, und kamen bald durch die ziemlich hübsche Stadt Cambridge. Das Land schien bis Weston gut angebauet. Von hier ging es nach Worchester, 48 Meilen von Boston. Die Stadt ist ganz artig und gut bevölkert. Hier wohnt der Buchdrucker Jesaias Thomas, der die meisten herauskommenden Werke so korrekt und sauber druckt, daß man ihn den Amerikanischen Didot nennen kann.

*) Ein Sou in Massachusett gilt ungefähr sieben Französische Liards; der Schilling etwa sechzehn Sous. Für einen Französischen Thaler zu 6 Livres muß man 6 Schillinge 8 Sous bezahlen. A. d. O.

Das Verkehr zwischen Boston und Neu-York muß noch nicht sehr beträchtlich seyn, oder man muß es eben nicht vortheilhaft finden, Diligencen dazu einzurichten; denn um die Kette von Diligencen bis Neu-York zu endigen, muß man von Fairfield bis nach dieser Stadt einen Wagen gehen lassen. So wird es auch bleiben, bis das Innere von Massachusett urbar gemacht ist, wodurch innere Gemeinschaft und gute Wege entstehen werden. Jetzt aber, da bloß die Ländereien bis in eine gewisse Entfernung vom Meere angebauet sind, schafft man die Produkte, die ausgeführt werden, zu Wasser fort, und die Landstraße ist nur für Reisende, welche diese vorziehen.

Die erste Nacht blieben wir in Spenser, einem erst entstehenden Dorfe mitten im Walde, das bis jetzt nur drei oder vier Häuser hat. Das Wirthshaus war noch nicht ganz fertig; aber doch herrschte Reinlichkeit und Ordnung darin. Wir hatten gute Betten, Cider, Thee, Punsch, ein ziemlich gutes Abendessen; und dafür bezahlte jeder von unsrer Gesellschaft, die aus vier Personen bestand, zwei Schillinge.

Man reiset in den Vereinigten Staaten sicher und ohne Furcht, und schläft ohne Waffen ruhig mitten in den Wäldern in offenen Zimmern und unverschlossenen Häusern. Reinlichkeit, dieses Zeichen des Eigenthums, des Wohlstandes, der Ordnung und folglich des Glücks, ist überall bei den Amerikanern sichtbar. Sie erstreckt sich bis auf das heimliche Gemach, das sich gewöhnlich dreißig bis vierzig Schritte weit vom Hause entfernt im Garten befindet.

Um vier Uhr Morgens fuhren wir von Spenser weiter, und zwar auf einem Wagen ohne Springfedern, weil dieses wegen des felsigen Weges nothwendig ist. Die eigentlich gebahnten Straßen finden erst seit dem Frieden von 1783 Statt. Das Englische Ministerium suchte die Korrespondenz und Gemeinschaft der Staaten unter einander zu verhindern, und bekümmerte sich daher gar nicht um die Landstraßen. Es suchte sogar Eifersucht und Zwietracht

unter ihnen zu erregen, nährte ihre Vorurtheile, und fachte den Haß durch verächtliche Beinamen an, wie sie z. B. die Einwohner von Neu-England *Yankees* (Jankies) nannten *).

Bei diesen Umständen ist es in der That zu verwundern, daß der Weg von Boston nach Neu-York noch so gut ist. Man fährt ungefähr sechzig bis achtzig Meilen zwischen Felsen, wo es unglaublich schwer gewesen seyn muß, den Weg in Stand zu setzen. Ein reicher Bürger soll sich erboten haben, ihn für 50,000 Piaster oder 250,000 Livres vollkommen gut und fast völlig eben zu machen. Die Beschaffenheit des Bodens würde das Unternehmen erleichtern; denn er ist überall entweder Sand, oder Kies, oder Fels.

Man wird für die Beschwerlichkeit des Weges bei jedem Schritte durch die Schönheit der Aussichten, durch die Mannichfaltigkeit der romantischen Gegenden, durch den beständigen Kontrast der wilden Natur und der gegen sie kämpfenden Kunst hinlänglich entschädigt. Die großen Seen, die sich mitten in den Wäldern verlieren; die Bäche, welche die so eben erst der rohen Natur entrissenen Wiesen befeuchten; die in den Gehölzen zerstreuet stehenden niedlichen Häuser, worin ganze Schwärme von fröhlichen, gesunden und gut gekleideten Kindern zu finden sind; die Felder voller Baumstämme, deren Zerstörung man der Zeit überläßt nnd die sich mitten in den Aehren des Indischen Korns verbergen; die vom Winde umgeworfenen, halb verfaulten und verbrannten Bäume; die Eichen, die zwar noch das Bild ihrer ehemaligen Kraft behalten, aber jetzt, am Fuße eingesägt, nur noch nackende und verdorrte Zweige gen Himmel erheben und auf den ersten Windstoß umstürzen müssen: alle diese für einen Europäer so neuen Gegenstände fallen dem Reisenden auf, und versenken ihn in ein tiefes Nachdenken. Der große Umfang der Wälder, die Dicke und ungeheure Höhe der Bäume versetzen ihn in die

Zei-

*) M. s. Anburey's Reisen ꝛc. im sechsten Bande des Magazins, S. 206. F.

Zeiten zurück, wo Wilde die einzigen Bewohner dieses Landes waren. Unstreitig sahe dieser alte Baum noch viele von ihnen; die Wälder waren damit angefüllt: und jetzt — ist nicht ein einziger mehr da; sie haben einer andern Generation Platz gemacht. Jetzt fürchtet der Landbauer nicht mehr ihre Rache; sein Gewehr, womit er sich sonst bei der Arbeit bewaffnen mußte, hängt ruhig in seinem Hause. Mitten in diesen gränzenlosen Wäldern allein, nur von seiner Frau und seinen Kindern umgeben, schläft und arbeitet er in friedlicher Ruhe, und ist glücklich. Ja, hier in diesen Einöden, wo der Stolz des Menschen durch Nichts gereizt wird, wo er keine ehrgeizigen Plane entwerfen kann — nur hier wohnt das Glück!

Von zwei zu zwei Meilen sieht man in den stillen Wäldern von Massachusett einsam stehende Häuser, die von Reinlichkeit geschmückt sind. In der Einrichtung gleichen sie den Englischen: sie haben nur Ein Stockwerk und oft auch Böden; die Wände in den Zimmern sind mit Papier überzogen. Auf den Tisch kommt Thee und Kaffee. Kattun schmückt die Töchter der Natur, und auf den Gesichtern sieht man das Gepräge der Redlichkeit, der Aufrichtigkeit, der Bescheidenheit. Fast in allen diesen Häusern wohnten Leute, die zugleich Landbauer, Handwerker und Kaufleute waren. Hier sah man einen Schuhmacher; dort einen Gerber; anderswo einen Laden voll Europäischer und Indischer Waaren. Auf dem Lande sind die Kramläden immer von dem Hause abgesondert, und noch stärker mit allen Arten von Waaren versehen, als in den Städten. Man findet darin Hüte, Eisen, Nägel, Liqueurs u. s. w. beisammen.

Man hat ungefähr ein Drittheil von Massachusett urbar gemacht. Wenigstens ist das Land eingetheilt, und die Eigenthümer haben ihre Antheile mit Zäunen oder fences eingefaßt, die man auch sogar um die Wälder findet. Diese Zäune sind sehr verschieden, und ihre Beschaffenheit zeigt den Grad von Kultur an, den

das Land hat. Einige sind von Reisig gemacht; andre von ganzen, über einander liegenden Bäumen; noch andre bestehen aus vier, ungefähr zwölf Fuß langen Stücken Holz, die einander stützen und mit ihren Enden einen Winkel machen; wieder andere aus gut behauenen und in Zapfen eingelassenen Stücken Holz; und endlich einige auch aus Steinen, die einen bis zwei Fuß hoch aufgeschichtet sind. Die größere oder geringere Güte dieser verschiedenen Arten von Zäunen ist ein Maaßstab für den Werth der Ländereien; denn je besser diese sind, desto sorgfältiger sucht man sie, nicht vor Menschen, sondern vor Thieren zu beschützen. Und hiernach zu urtheilen, haben z. B. in Pensylvanien die Ländereien mehr Werth, als in Massachusett.

Von Spenser bis Brookfields rechnet man ungefähr fünf und vierzig Meilen, und der Weg dahin ist gut. Eine Stadt in dem inneren Amerika bezeichnet gewöhnlich etwa einen Raum von acht bis zehn Meilen, auf welchem funfzig, hundert bis zweihundert Häuser zerstreuet stehen. Diese Eintheilung in Städte ist nöthig, um die weit von einander entfernt lebenden Einwöhner zur Wahlzeit zusammen berufen zu können. Ohne sie würden die Einwohner bald in die eine, bald in die andere Versammlung gehen; das müßte aber große Unordnung verursachen, und besonders würde es dann unmöglich seyn, die Bevölkerung eines Kantons zu bestimmen.

Die Lage von Brookfields ist sehr malerisch. Der Weg von hier nach Willebraham Plains geht zwischen Felsen hindurch, und hat Waldung zur Seite; dabei ist er aber sehr gut und eben, so daß wir, ungeachtet fünf Personen im Wagen saßen und wir nur zwei Pferde hatten, in fünf Viertelstunden nach Springfield kamen, welches zehn Meilen davon liegt. Unser Fuhrmann war sehr gewandt, lebhaft, thätig und dabei sehr gelassen. Die Passagiere sagten ihm oft sehr harte Sachen; aber er antwortete entweder gar nicht, oder mit Gründen darauf. Ich habe in

Amerika mehrere dergleichen Leute gefunden, die sich eben so benahmen. Man vergleiche sie in diesem Stücke mit den Europäischen Postillionen; dann wird man die Wahrheit bestätigt finden, daß in einem freien Lande die Vernunft ihre Herrschaft über alle Menschenklassen verbreitet.

Springfield ist fast auf Europäische Art gebauet, d. h. die Häuser stehen sehr nahe bei einander. Auf einem Hügel, der die Stadt bestreicht, sind Pulver-, Munitions- und Waffen-Magazine angelegt, die dem Staate Massachusett gehören. Es sind eben diejenigen, deren sich der Rebell Shays bemächtigen wollte und die der General Shepard so glücklich vertheidigte.

Bei Springfield setzten wir in einer Fähre über den Fluß. In solchen Fahrzeugen, die in Amerika bald flach, bald rund und tief sind, muß man auf dem Wege von Boston bis Neu-York vier- bis fünfmal über verschiedene Flüsse.

Durch Hartford bin ich zweimal gekommen, aber nur in der Nacht. Die Stadt, die mir ziemlich beträchtlich zu seyn schien, ist größtentheils von Landbauern bewohnt, und es herrscht darin allenthalben Wohlstand. Sie wird in Ansehung des gesellschaftlichen Umganges für eine der angenehmsten in Konnektikut gehalten, und ist die Vaterstadt eines von den schätzbarsten Männern in den Vereinigten Staaten, des Obristen Wadsworth. Dieser Mann besitzt ein ziemlich ansehnliches Vermögen von 60 bis 80,000 Pfund Sterling, das er gänzlich seiner Arbeit und Industrie verdankt. Er ist mit dem Ackerbaue, der Viehzucht und dem Ostindischen Handel sehr genau bekannt, hat in dem letzten Kriege der Amerikanischen und Französischen Armee wichtige Dienste geleistet, wird wegen seiner liebenswürdigen Eigenschaften und Tugenden allgemein geliebt und geschätzt, und beträgt sich dabei doch außerordentlich bescheiden. Sein ganzes Wesen ist freimüthig, seine Physiognomie offen, und sein Gespräch ungekünstelt. Man muß ihn lieben, sobald man ihn sieht und besonders, wenn

man ihn genauer kennen lernt. Herr von Chatellux sagt von ihm, er habe mehrere Reisen nach der Küste von Guinea gemacht, und giebt dadurch zu verstehen, daß er Sklavenhandel getrieben habe; dies ist aber ganz falsch, wie mir Herr Wadsworth selbst gesagt hat, der jenen Handel vielmehr im höchsten Grade verabscheuet.

Die Gegend um Hartford zeigt dem Reisenden die schönsten bebaueten Felder, niedliche Häuser, große weitläuftige Wiesen mit herrlichen Heerden von außerordentlich großen Rindern bedeckt, die hauptsächlich auf die Märkte zu Neu-York und Philadelphia kommen. Man sieht auch Heerden von Schafen, die den unsrigen gleichen, aber nicht so wie diese von Hirten gehütet und von Hunden geängstiget werden; ferner Mutterschweine von außerordentlicher Größe, die immer von einer zahlreichen Familie umgeben sind und hölzerne Triangel am Halse haben, damit sie nicht durch die Hecken der Saatfelder kriechen können. Kalekutische Hühner und Gänse giebt es hier in Ueberfluß, so wie Erdäpfel und anderes Gemüse. Ueberhaupt sind alle Lebensmittel ohne Unterschied vortreflich und wohlfeil. Die Baumfrüchte allein sind nicht so gut, weil man nicht so viele Sorgfalt darauf wendet. Es giebt zwar viele Pfirsichen, aber sie taugen gar nichts. Aus den Aepfeln macht man Cider, der in großer Quantität ausgeführt wird.

Eine Schilderung der Gegend um Hartford paßt auch auf ganz Konnektikut, oder die Gegenden von Middletown und Newhaven. Natur und Kunst breiten daselbst alle ihre Schätze aus, und man kann sie wirklich das Paradies der vereinigten Staaten nennen. Crevecoeur, dem man Uebertreibung Schuld gegeben hat, ist in seiner Beschreibung dieses Landes noch weit hinter der Wahrheit zurückgeblieben.

Dieser Staat verdankt alle seine Vorzüge bloß seiner Lage. Er ist nehmlich eine fruchtbare Ebene, und zwischen zwei Bergen eingeschlossen, welche die Gemeinschaft zu

Lande mit den benachbarten Staaten erschweren, und folglich Furcht und Gefahr entfernen. Durch ihn fließt der prächtige Konnektikut-Strom, der in das Meer fällt und überall sicher und leicht zu befahren ist. Ackerbau macht die Grundlage von den Reichthümern dieses Staates aus, und eben deshalb sind sie nicht so verschieden vertheilt. Man findet hier mehr Gleichheit, weniger Elend, mehr Simplicität, mehr Tugenden, mehr republikanischen Geist, als sonst irgendwo.

Konnektikut scheint eine an einander hangende Stadt zu seyn. Von Hartford kamen wir unmittelbar nach Weatherfields, einer eben so hübschen, sehr langen Stadt mit gut gebaueten Häusern. Sie ist, wie man mir sagte, der Geburtsort des berühmten Silas Deane, eines von den ersten Urhebern der Amerikanischen Revolution. Dieser Mann erhob sich aus dem Stande eines Schulmeisters bis zum Range eines Gesandten des Kongresses in Europa; man beschuldigte ihn aber seitdem, daß er zum Verräther geworden sey. In wiefern dies Grund habe, läßt sich schwer entscheiden; aber er hat lange Zeit unglücklich in London gelebt, und ist auch daselbst im Elende gestorben. Es beweist die Gutmüthigkeit der Amerikaner, daß seine besten Freunde und Wohlthäter noch alte Amerikanische Whigs sind.

Man zeigte mir zu Weatherfields als eine Merkwürdigkeit das Haus eines Schusters, der seine Frau, sein Kind und endlich sich selbst umgebracht hatte, weil er einen erlittenen Verlust nicht wieder ersetzen zu können glaubte. Dieses Beispiel von Selbstmord ist hier einzig in seiner Art, weil überall Wohlstand herrscht.

Während meines Aufenthaltes in Amerika hörte ich nur noch von Einem ähnlichen Vorfalle in Boston, wo ein junges Mädchen keine andre Wahl gehabt hatte, als zwischen Schande und Tod. Das Aufsehen und der Eindruck, den dies bei Jedermann machte, bewies, wie

wenig man an dergleichen traurige Vorfälle gewöhnt war *).

Bei Weatherfields sind noch die unermeßlichen Felder ganz voller Zwiebeln zu bemerken, wovon eine ungeheure Menge nach Ostindien ausgeführt wird. Auch das dortige schöne *Meetinghouse*, oder die Kirche, verdient erwähnt zu werden. Des Sonntags soll es durch die große Menge von jungen hübschen Mädchen, die sich darin versammeln, und durch die angenehme Musik, die zwischen dem Gottesdienste gemacht wird, ein sehr reizendes Schauspiel gewähren.

Newhaven giebt in Ansehung der schönen Mädchen Weatherfields nichts nach; man sieht dort im Winter auf einem Balle öfters wohl hundert reizende Geschöpfe von der frischesten Farbe und mit edler Einfalt gekleidet.

Die Schönheit des Blutes in Konnektikut ist eben so auffallend, wie seine starke Bevölkerung. Man kömmt in keine Schenke, wo nicht Reinlichkeit, Anstand und Würde herrschen. Den Tisch bedient ein junges artiges und bescheidenes Mädchen, oder eine liebenswürdige Mutter, deren angenehme Gesichtszüge das Alter noch nicht verwischt und die noch ihre ganze frische Farbe behalten hat, oder auch Männer mit einer gewissen Würde, wie das Gefühl von Gleichheit sie immer giebt.

Unterweges begegnet man häufig jungen Mädchen aus Konnektikut ganz allein in einem Kabriolet oder auch zu Pferde, mit einem zierlichen Hut auf dem Kopfe, einer

*) Der Selbstmord ist gemeiniglich eine Frucht von schlechter Erziehung. Kinder, denen man bei ihren Launen und bei ihrem Eigensinn immer nachgiebt, und denen nie ein Wunsch vereitelt wird, wollen es, wenn sie erwachsen sind, noch immer eben so bequem haben, und halten sich bei widrigen Vorfällen gleich für so unglücklich, daß sie glauben, nur der Tod könne sie befreien. Man lehre Kinder schon von dem frühesten Alter an die Kunst zu entbehren; dann werden sie auch bei reiferen Jahren Unglück mit Standhaftigkeit und ausdauernder Geduld ertragen können. Doch müssen auch Grundsätze einer wahren, aufgeklärten, nicht einer schwärmerischen, mystischen Religion hinzu kommen. F.

weißen Schürze und einem Rocke von gedruckter Leinwand. Dies zeugt von ihren guten Grundsätzen, von der Sicherheit der Landstraßen, und von Unschuld der Sitten. Man findet sie auch wohl ganz allein auf den öffentlichen Reisewagen. Aber sie sind hier unter dem Schutze der allgemeinen Sitten und ihrer Unschuld; und eben das Bewußtseyn von dieser macht sie so gefällig und offenherzig, daß sie sich nicht für beleidigt halten, wenn ein Fremder z. B. ihre Hand nimmt, sie sanft drückt und mit ihnen scherzt.

Noch einen anderen Beweis von dem Wohlstande in Konnektikut giebt die Menge von neuen Häusern, die man bauet; es sind überhaupt zwar wenige Häuser darin, aber auch sehr wenige, die in Verfall wären. Diesen Wohlstand beweisen auch die vielen Manufakturen, die allenthalben auf dem Lande entstehen und wovon ich noch in der Folge reden werde. Dennoch sind auch in diesem Staate viele Ländereien zu verkaufen, wovon die Ursache ebenfalls in der Neigung zum Auswandern nach Westen liegt. Diese Neigung entspringt vielleicht aus der Hoffnung, sich den Abgaben zu entziehen, die zwar in Vergleich mit denen in Europa fast nichts bedeuten, hier aber doch sehr lästig scheinen; vielleicht auch aus dem hohen Preise der Ländereien, der ihnen wenigstens gegen den Preis der neuen im Westen hoch vorkommt. Ueberdies finden sich in einem Lande, wo die Menschen sich schnell vermehren, immer Einige, die eine andere Gegend suchen, wo sie mehr Raum haben. Auf meiner zweiten Reise in Konnektikut begegneten mir mehrere Familien, die von Newhampshire kamen und ganz gemächlich nach Kentucket hin zogen. Auf unsere Frage, wo sie hin wollten, antworteten sie mit fröhlicher Miene: nach dem Ohio. Sie hatten einen Weg von elf hundert Meilen dahin zu machen. Als wir sie weiter fragten, warum sie denn auswanderten; sagten sie: „Ach, meine Herren, es ist in Newhampshire so kalt; wir können im Winter unser Vieh nicht erhalten." Das Erstere ist wahr; aber dem Letzteren könnten sie durch

künstliche Wiesen und durch Wurzeln abhelfen *). Doch der Amerikaner will sich so viele Mühe nicht geben.

Ehe wir nach Middletown kamen, hielten wir auf dem Berge an, der die Stadt und das unermeßliche Thal, in welchem sie liegt, bestreicht. Hier hat man eine der schönsten und herrlichsten Aussichten in ganz Nordamerika. Middletown ist wie Hartford gebauet: es hat breite, zu beiden Seiten mit Bäumen besetzte Straßen und artige Häuser.

Zu Durham, wo wir eine Menge sehr malerischer Gegenden bewunderten, wechselten wir die Pferde, und kamen endlich nach Newhaven, welches eine in Nordamerika sehr berühmte Universität hat. Der Hafen wird stark besucht, und die Gesellschaften sollen hier außerordentlich angenehm seyn. Newhaven hat einen berühmten Dichter hervorgebracht: Trumbull, den Verfasser des unsterblichen Gedichtes Macfingal, welches in Ansehung des feinen Scherzes und der Laune mit dem Hudibras wetteifert, wo nicht ihn übertrifft. Auch der Oberste Humphreys, von dem Herr von Chatellux ein in Amerika sehr geachtetes Gedicht übersetzt hat, ist in dieser Stadt geboren. An der Spitze der Universität steht ein achtungswürdiger Gelehrter, Herr Stiles.

Von hier kamen wir in der Nacht nach Fairfield, einer Stadt, welche in der Revolution zu ihrem Unglücke bekannt geworden ist. Sie erfuhr die ganze Wuth der Engländer, und ward von ihnen in Brand gesteckt. Man sieht noch jetzt Spuren dieser höllischen Wuth. Die meisten

*) In einer Anmerkung sagt der Verfasser hier noch Folgendes: J'ai vu par exemple dans un jardin du New-Hampshire *des racines de disette*, qui pésoient de 8 à 10 livres. Dies ist wieder ein Beispiel, wie die flüchtigen Franzosen fremde Sprachen mißverstehen. Die so genannte Runkelrübe, oder rothe Bete, heißt an vielen Orten die Mangoldwurzel. Diesen Namen haben die Franzosen mit Mangelwurzel verwechselt und daher durch *racine de disette* übersetzt. Einer, der sich besonders weise dünken mußte, schrieb einmal: racine de disette, que l'on devroit plutôt appeller *racine d'abondance.* F.

Häuser sind zwar wieder aufgebauet; wer aber die Stadt vor dem Kriege gesehen hat, denkt mit Bedauern an ihren vorigen Wohlstand, und an ihre damalige Opulenz. Man zeigte mir das Haus des reichsten Einwohners, das den Personen in Aemtern und allen Reisenden von einigem Ansehen offen stand, und wo der niederträchtige Tryon, der diese Kannibalen=Expedition kommandirte, so oft willkommen gewesen war. Der Elende vergaß alle Erkenntlichkeit, alles Gefühl von Rechtschaffenheit und Menschlichkeit. Er behandelte die Frau vom Hause mit der äußersten Strenge, und ließ, ungeachtet er ihr sein Wort gegeben hatte, ihr Haus zu verschonen, es dennoch in Brand stecken.

Bei Fairfield hört der gute Weg auf. Von hier bis Rye, drei und dreißig Meilen hindurch, hatten wir mit Felsen und Abgründen zu kämpfen. Wir stießen auf wahre Felsentreppen, dergleichen z. B. Horseneck ist, welches aus einer Kette von abhängigen Felsen besteht. Wenn die Pferde ausglitten, so würde der Wagen zwei= bis dreihundert Fuß tief in ein Thal hinunterstürzen.

Bei diesem schrecklichen Felsen that der kühne General Putnam im letzten Kriege einst etwas sehr Verwegenes. Um sich einen richtigen Begriff davon zu machen, muß man das Terrain kennen. Man stelle sich oben auf dem Felsen eine Ebene vor, und an dem Ende derselben eine Kirche, die fast gerade über dem Thale steht. Zur Bequemlichkeit der Fußgänger, die aus dem Thale in die Kirche gehen wollen, hatte man am steilsten Abhange etwa hundert Stufen in den Felsen gehauen; die Pferde und Wagen aber, die aus dem Thale nach dieser Ebene wollten, mußten einen langen schneckenförmigen Weg um den Berg herum nehmen. Nun ward Putnam mit etwa hundert Pferden unweit des Horseneck vom Gouverneur Tryon überfallen, der ihn an der Spitze von funfzehn hundert Mann lebhaft verfolgte. Als er an das Ende der Ebene gekommen war, sah er ein, daß, wenn er den gewöhnlichen Weg hinunter nähme, er unfehlbar den Engländern in die Hände fallen müß=

te. Mit dem Entschlusse zu sterben oder sich zu retten, traf er augenblicklich seine Wahl, und stürzte sich mit seinem Pferde auf der Seite, wo die steinerne Treppe ist, hinunter. Er kam unversehrt in das Thal, und entrann auf diese Art seinen Feinden.

Man erzählt in Amerika auch, mit welcher Unerschrockenheit er eine sehr große Wölfin erlegte, die ganz Konnektikut in Schrecken setzte und sich in eine unzugängliche Höhle geflüchtet hatte. Er ließ sich an einem, um seinen Körper befestigten Seile in diese Höhle hinunter, und hatte dabei in der einen Hand eine brennende Fackel, in der anderen aber ein Schießgewehr. In dem Augenblicke, da die Wölfin sich auf ihn stürzen wollte, gelang es ihm, sie zu erschießen.

Ich kann nicht umhin, hier noch einige Anekdoten von eben diesem braven Putnam zu erzählen, weil sie in Europa wenig bekannt sind und einen hohen Begriff von der Unerschrockenheit geben, die ein Hauptzug seines Charakters ist. Einst arretirte man in seinem Lager einen gewissen Palmer, der ein Tory und Lieutenant unter den neu angeworbenen Englischen Truppen war, als Spion. Der Gouverneur Tryon forderte diesen Menschen als einen Englischen Officier zurück, und stellte Putnam vor, wie strafbar es seyn und welcher schrecklichen Rache er sich aussetzen würde, wenn er einen Mann hängen ließe, der ein Patent vom Könige hätte. Putnam antwortete ihm mit folgenden Worten:

„Nathan Palmer, Lieutenant in Diensten Ihres „Königs, ist in meinem Lager als ein Spion ergriffen wor„den. Er ist als Spion verurtheilt, und Sie können darauf „rechnen, daß er als Spion gehängt werden wird.

Israel Putnam."

Nachschrift. Nachmittags.

„Er ist gehängt."

Sein kühnster Streich ist aber der, daß er es einst wagte, in einem Nachen über die schrecklichen Wasserfälle des Hudsonsflusses zu setzen. Dies geschah in dem berühmten Kriege von 1756, wo Putnam sich gegen die Franzosen und die Wilden, ihre Bundesgenossen, herumschlug. Er befand sich von ungefähr mit fünf Mann und einem Nachen am östlichen Ufer des Flusses nicht weit von den Wasserfällen. Seine Leute am gegenseitigen Ufer gaben ihm durch Zeichen zu verstehen, daß ein beträchtlicher Trupp Wilder heran rücke, um sich seiner zu bemächtigen, und daß er keinen Augenblick mehr zu verlieren habe. Er konnte jetzt unter dreien Wegen Einen wählen: entweder bleiben, fechten und sich aufopfern; oder den Versuch machen, nach dem andern Ufer zu kommen und dabei auf sich schießen lassen; oder aber es wagen, über die Wasserfälle zu setzen, wobei er fast die völlige Gewißheit hatte, von den Wellen verschlungen zu werden. Er wählte nicht lange, und warf sich schnell in den Nachen, so daß einer von seinen Gefährten, der sich etwas entfernt hatte, ihn nicht einholen konnte und ein Opfer der Wilden wurde. Diese kamen noch früh genug an, um Feuer auf den Nachen zu geben; allein kaum war er außer dem Schusse, so stellte sich ihm der Tod unter den schrecklichsten Gestalten dar. Felsen, deren Spitzen über dem Wasser hervorragten, mitfortgerissene Baumstämme, tiefe Abgründe und schnell herabstürzende Ströme ließen ihm eine Viertelmeile lang gar keine Hoffnung übrig, ohne ein Wunder zu entkommen. Putnam stellte sich indeß ganz ruhig an das Steuerruder, und lenkte es höchst kaltblütig. Mit Bewunderung, Schrekken und Erstaunen sahen seine Gefährten, wie er mit der größten Geschicklichkeit den Felsen und den drohenden Wellen auswich, die ihn jeden Augenblick verschlingen zu müssen schienen. Bald sahen sie ihn verschwinden, bald wieder über den Wellen hervorsteigen und so sich den einzigen möglichen Weg bahnen, bis er endlich die ebene Fläche des Stromes unten am Wasserfall erreicht hatte. Die Wilden

erstaunten über dieses Wunder fast eben so sehr, wie ehemals über die ersten Europäer, die an ihrem Ufer landeten. Sie hielten den General Putnam für unverletzlich, weil es ihm gelungen war, über einen gewaltsamen Strom zu setzen, was noch keiner von ihnen unbestraft hatte wagen dürfen. Nun befürchteten sie, den großen Geist zu beleidigen, wenn sie einem Manne nachstellten, den er so sichtbar schützte *).

Ich komme wieder auf meine Reise. Die Ebene des Horseneck entschädigt die Liebhaber der Landschaften und der Natur durch die weiteste und prachtvollste Aussicht hinlänglich für ihre Beschwerlichkeiten. Die Natur zeigt hier ihre Reize, aber auch ihre Schrecken. Mitten in diesen fürchterlichen Gegenden sieht man dennoch Häuser und Menschengestalten; allein sie haben nicht das Ansehen von Wohlstand und Glückseligkeit, wie die in Konnektikut. Dessen ungeachtet fanden wir auf dem Horseneck selbst ein ziemlich gutes Mittagsessen.

Wir fuhren nunmehr nach Neu-Rochelle, einer Französischen Kolonie, die im vorigen Jahrhunderte von ausgewanderten Franzosen gestiftet worden ist. Es schien kein sonderlicher Wohlstand darin zu herrschen, welches vielleicht noch von dem letzten Kriege herrührt, da dieser Theil von der Nachbarschaft der Engländer, deren Hauptquartier zu Neu-York war, schrecklich gelitten hat. Doch vielleicht liegt die Ursache in dem steinigen, felsigen und unfruchtbaren Boden, oder auch in den Religionsstreitigkeiten, welche unter den Einwohnern gleich bei dem Entstehen der Kolonie herrschten. Die Stifter dieser Kolonie haben auch in anderer Hinsicht eine schlechte Gegend gewählt. Das Meer dringt zuweilen durch die Felsen hindurch, und läßt hernach einen morastigen Boden zurück, der die Luft verpestet. Unstreitig entstehen hierdurch die Fieber, die oft große Verwüstungen unter den Einwohnern anrichten.

*) Ich entlehne diese Anekdoten aus des Obersten David Humphrey sehr interessantem Essai on the life of Putnam, der zu Hartford 1788 herausgekommen ist. A. d. P.

Uebrigens ist diese wüste Gegend das Vaterland eines Mannes, der sich in der Revolution durch seine Standhaftigkeit und Kaltblütigkeit als einen eifrigen Republikaner, und durch seinen Styl und seine bündige Logik als einen vortreflichen Schriftsteller gezeigt hat. Dies ist Herr Jay, Minister der auswärtigen Angelegenheiten, und nunmehriger Chef von dem obersten Gerichtshofe der vereinigten Staaten *).

Folgende Anekdote wird einen Begriff von seinem festen Charakter geben. Als man den Grund zum Frieden von 1783 legen wollte, suchte Herr von Vergennes aus geheimen Absichten die Deputirten des Kongresses dahin zu bringen, daß sie sich mit ihren Fischereien begnügten und dem ganzen westlichen Striche, d. h. dem großen und fruchtbaren Lande jenseits des Allegheny-Gebirges, entsagten. Eben so wollte er nicht, daß die Unabhängigkeit von Amerika dem Friedenstraktate zur Grundlage dienen, sondern bloß bedingt seyn sollte. Um dies durchzusetzen, mußten die Herren Jay und Adams gewonnen werden. Herr Jay erklärte aber geradezu: er wolle eher das Leben verlieren, als einen solchen Traktat unterzeichnen. Die Amerikaner, setzte er hinzu, stritten für ihre Unabhängigkeit, und würden die Waffen nicht eher niederlegen, als bis sie völlig errungen wäre; der Französische Hof hätte sie selbst anerkannt, und es würde also ein Widerspruch seyn, wenn er diese Anerkennung zurück nehmen wollte. Er brachte leicht auch Herrn Adams zu seiner Meinung, und so konnte Herr von Vergennes nicht durchdringen. Eben so unerschütterlich war Herr Jay auch bei Allem, was der Englische Minister, den Herr von Vergen-

*) Seine Talente zeigten sich hauptsächlich bei der Versammlung des Staates Neu-York, worin man sich über die Annahme des neuen Bundesplans berathschlagte. Der General Clinton, das Haupt der Antiföderalisten, hatte schon eine große Mehrheit; aber am Ende konnte er doch der Logik des Herrn Jay und der Beredsamkeit seines Kollegen, Herrn Hamilton, nicht widerstehen. A. d. O.

nes gewonnen hatte, ihm vorschlug. Er bewies ihm, sogar Englands eigner Vortheil erfordere es, daß die Amerikaner frei wären und nicht etwa von ihrem Alliirten abhingen. Wirklich überzeugte er ihn auch hiervon so fest, daß das Kabinet zu St. James endlich sich dazu entschloß. Als Herr Jay nach England ging, um wieder nach Amerika zurückzukehren, wünschte Lord Shelburne ihn zu sehen. Da man diesem den Vorwurf gemacht hatte, daß er in dem Friedenstraktate mehr zugestanden habe, als verlangt worden sey, so wünschte er zu wissen, ob die Amerikaner, falls er dabei geblieben wäre, ihnen das Land im Westen nicht abzutreten, den Krieg dennoch fortgesetzt haben würden. Herr Jay antwortete ihm: er glaube es, und würde es ihnen selbst gerathen haben. So hing also das jetzige Schicksal Amerika's von einem einzigen Manne ab! Merkwürdig ist es noch, daß eben dieser Jay, der dem Französischen und dem Englischen Minister gewissermaßen Gesetze vorschrieb, der Enkel eines von denen Franzosen ist, die im vorigen Jahrhunderte nach Neu-Rochelle flüchteten.

Man rechnet von Rye bis Neu-York ein und dreißig Meilen. Der Weg ist gut und eben, auf kiesigem Boden. Ehe wir nach der letzteren Stadt kamen, fuhren wir durch die Oerter, welche die Engländer ehemals so gut befestigt hatten. Man sieht noch einige Redouten und verschiedene andere Festungswerke als Denkmäler des brudermörderischen Krieges.

IV.

Reise

von Boston nach Neu-York über Providence.

Ich machte diese Reise zwar später, als die folgenden, nehmlich den 12ten Oktober 1788; aber ich will sie, des Zusammenhanges wegen, gleich hier beschreiben. Wir leg-

ten die fünf und vierzig Meilen von Boston bis Providence in elftehalb Stunden zurück, und die Reise kostete funfzehn Schillinge Massachusetter Münze. Der Weg ist durchgängig gut; der Boden steinig und kiesig, zuweilen sandig, welches immer Fichtengehölze ankündigen. Die Felder längs dem Wege schienen mir weder fruchtbar, noch stark bevölkert. Ich sahe viele alte verfallene Hütten, und Kinder in Lumpen, aber doch von gesundem und frischem Ansehen.

Die Stille, die an den Sonntagen in allen Amerikanischen Städten herrscht, fand in Providence noch am Montage Statt. Alles kündigte hier den Verfall des Gewerbes an, und im Hafen zeigten sich nur wenige Schiffe. Man legte eben zwei neue Branntweinbrennereien an, als ob dieser Giftfabriken in den vereinigten Staaten nicht schon genug wären. Es kam mir so vor, als herrschte überall Todesstille, die Wirkung des Papiergeldes. Ich glaubte auf allen Gesichtern die Judenmine wahrzunehmen, welche die Gewohnheit eines jeden auf Gaunerei, oder wenigstens auf Verschlagenheit, gegründeten Handels zu geben pflegt. Eben so schien es mir, als sähe ich überall Wirkungen von der Verachtung, welche die übrigen Staaten gegen diesen Staat bezeugen, und von dem Bewußtseyn der Einwohner, daß sie dies verdienten.

Das Papiergeld war gerade damals in dem größten Mißkredit; ein wirklicher Piaster galt zehn Piaster Papiergeld. Ich erkundigte mich nach dem Preise der Lebensmittel. Das Pfund Butter kostete sechs bis sieben Sous; Rindfleisch, Hammelfleisch u. s. w. zwei bis drei Sous; ein Haufen Eichenholz von acht Fuß Breite und vier Fuß Höhe, acht bis zehn Livres. Es gab aber, wie sich leicht denken läßt, zweierlei Preise, und man machte vorher aus, ob mit Geld oder mit Papier bezahlt werden sollte.

Von Providence ging ich erst Dienstags mit dem Packetboote nach Neu-York ab, weil der Kapitain seine

Ladung nicht eher voll hatte. Man kann sonst auch zu Lande von hier bis Newport reisen. Abends um halb sieben Uhr langten wir bei der letzteren Stadt an, welche dreißig Meilen von Providence entfernt ist. Man verliert auf der ganzen Reise das Land nicht aus den Augen, genießt aber dabei nicht einer einzigen malerischen Ansicht. Ein Paar Häuser, einige Bäume, ein sandiger Boden, ein mageres Land ist Alles, was man zu sehen bekommt.

Der Staat Rhode-Island soll unter den vereinigten Staaten die besten Häfen haben. Wirklich scheint Newport von der Natur zu einem ansehnlichen Hafen bestimmt zu seyn. Der Grund desselben ist gut, und er kann die größten Schiffe aufnehmen. Im letzten Kriege spielte diese Stadt eine ziemlich beträchtliche Rolle, und war sehr blühend, weil die Amerikanischen, Englischen *) und Französischen Truppen, die nach einander darin lagen, viel Geld hinein brachten **).

Seit dem Frieden ist Alles verändert. Itzt herrscht Oede daselbst, und sie wird nur durch müßige Menschen unterbrochen, die den ganzen Tag hindurch an den Ecken der Straßen die Arme in einander schlagen. Die meisten Häuser sind verfallen; die Läden haben ein armseliges Ansehen, und man findet nur grobe Zeuge, Packete von Schwefelhölzern, Brodkörbe und andere Waaren von geringem Werthe darin. Auf dem Markte, dem Rathhause gegenüber, wächst Gras. Die Straßen sind schlecht gepflastert und voll Koth. Vor den Fenstern der Häuser hangen Lumpen. In dergleichen sieht man häßliche Weiber, hektische Kinder, oder blasse Mannspersonen gekleidet, deren eingefallene Augen und zweideutige Blicke auf den Beobachter einen widrigen Eindruck machen. Mit Einem Worte, Alles kündigt das allge-

*) Die Engländer haben aber große Verwüstungen darin angerichtet und alle Bäume ohne Unterschied niedergehauen. A. d. O.

**) Auch von dem nunmehr abgeschafften Sklavenhandel hatte die Stadt viele Nahrung. A. d. O.

allgemeine Elend, die Herrschaft der Unredlichkeit und den Einfluß einer schlechten Regierung an.

Ich ging auf den Markt. Welch ein Unterschied zwischen hier und Boston oder Philadelphia! Einige Stücke mittelmäßiges Fleisch warteten auf Käufer, die sich aber nicht einfanden. Auf meine Frage, woher dies komme, antwortete mir ein Amerikaner, der mit den Umständen des Landes genau bekannt war: „Die meisten Einwohner lebten von Fischen, die sie selbst fingen, von Kartoffeln und einigen andren Vegetabilien, die sie kaum in ihren Gärten der Erde entrissen. Nur wenige äßen Fleisch; die Landbauer schickten daher keine Rinder und Hämmel mehr auf den Markt. Das Papiergeld, oder vielmehr Unredlichkeit, wäre die vornehmste Ursache dieses Elendes." Newport schien mir einem Grabe zu gleichen, wo lebende Skelette sich um einige Kräuter zankten. Es erinnerte mich an Volney's Schilderung von Aegypten. Ich glaubte eine Stadt zu sehen, worin Pest und Feuer die Einwohner und die Häuser aufgerieben hätten. Durch zwei oder drei schlechte Menschen irre geführt, zog das Volk sein Elend sich selbst zu, und vernichtete die Wohlthaten der Natur. Es hat seine Unredlichkeit für gesetzlich erklärt, aber sich durch diese Akte bei allen seinen Nachbarn verhaßt gemacht, den Handel und alles Gewerbe von seinen Gränzen verbannt, und dadurch die Kanäle zerstört, die zur Ausfuhr seiner Produkte, und zur Einfuhr des baaren Geldes dienten, wodurch dieser Staat einst so blühend war.

Die verführerische Beschreibung, die Herr de Crevecoeur von dieser Stadt und diesem Staate macht, ist nicht übertrieben. Jedermann rühmte mir ihren ehemaligen Glanz und ihre natürlichen Vortheile in Ansehung der Kultur, des Handels, der Industrie und aller Lebensgenüsse. Ich ging vorüber, und sie war nicht mehr.— Zwei Meilen von Newport sah ich noch die Ueberreste eines prächtigen Hauses, das einem Quäker gehört hatte und vom Feuer zerstört worden war. Der Garten bezeugte, ungeachtet seiner Verwil-

derung, noch die ehemaligen Arbeiten, die Sorgfalt, den Aufwand des Besitzers und die Fruchtbarkeit des Bodens. — Er ist ein Bild des ganzen Staates. Das Papiergeld hat in diesem eben die Verwüstung angerichtet, wie das Feuer in dem Hause des Quäkers. Der auswärtige Handel, Industrie und Arbeitsamkeit sind dadurch erstickt. Man verkauft nichts; man arbeitet nicht, weil man die verrufene Münze dafür zu bekommen fürchtet. Bloß der Handel im Kleinen erhält sich noch etwas, da er nur mit baarem Gelde getrieben wird; aber ich fand dennoch die Waaren theurer und viel schlechter, als in Massachusett.

Der Ursprung des hiesigen Papiergeldes ist folgender. Zwei bei dem Volke sehr angesehene Einwohner dieses Staats hatten während des letzten Krieges eine große Menge Ländereien gekauft. Nach dem Frieden verminderte sich der Ertrag davon, und sie konnten den Preis derselben nicht bezahlen. Da ihnen indeß viel daran lag, sie nicht zu verlieren, so kamen sie auf den Einfall, das Papiergeld durch eine Akte einführen zu lassen, die sie vermittelst ihres großen Einflusses auch wirklich durchsetzten. Sie erhielten von der Regierung eine große Menge dieses Papiergeldes, und gaben die Kontrakte ihrer Ländereien zur Sicherheit. Damit kauften sie auf dem Lande Rindvieh, schickten es nach Westindien, und bekamen dafür Zucker und Syrup, den sie ihren Gläubigern für einen ungeheuren Preis wieder verkauften. Nun fing Jedermann an unredlich zu werden; es entstanden eine Menge Processe, und für die heiligsten Obligationen wurden nur Papierschnitte geboten.

Sogar in den Handel schlich sich diese Art zu bezahlen ein. Man schickte Papiergeld nach dem Auslande, nahm es aber nicht wieder von außen an, und dies ward sogar durch ein Gesetz bestimmt. Durch diese Betrügerei zog sich der Staat allgemeinen Unwillen zu; die Einfuhr hörte auf; die westlichen Staaten brachten kein Holz mehr, und sogar der innere Handel gerieth in Stocken. Es entstand allgemeines Mißtrauen, und jedermann betrog entweder oder

ward betrogen, so daß ehrliche Leute am Ende ihre Thüre verschlossen. Zuletzt schienen jene beiden Nichtswürdigen die Widerrufung des Gesetzes selbst zu wünschen, um der Früchte von ihrer Betrügerei in Sicherheit genießen zu können. Das waren aber nicht die einzigen üblen Folgen, die aus dem Papiergelde entsprangen. Es gab keine öffentlichen Schulen, keinen öffentlichen Unterricht durch Zeitungen und fast nicht einmal Gottesdienst; denn die Prediger hatten keine Besoldung, oder bekamen sie doch nur in Papiergelde.

Ueberdies hatte das Volk zu vielen Einfluß auf die Regierung und die Magistratspersonen. Da die Mitglieder der Versammlung alle sechs Monathe gewählt wurden, so mußten die Kandidaten sich beständig um die Gunst des Volkes bewerben. Eben so erwählte dies die Richter alle Jahr, und nahm dazu sehr oft unwissende oder schlechte Leute, welche die abgeschmacktesten und ungerechtesten Urtheile fällten. Auch diese mußten dem Volke zu gefallen suchen, um von neuem gewählt zu werden; und so war die Gerechtigkeit entweder feil oder partheiisch. Daher verachtete das Volk die Richter im höchsten Grade, ehrte das Gesetz nicht, und bot ihm sogar Trotz. Man fand keine Subordination, kein Zeichen von Hochachtung mehr, und der schlechteste Mensch insultirte den Diener des Gesetzes oft gröblich und ungestraft.

Ich begriff bei diesen Umständen nicht, wie man in Newport ruhig leben könnte; denn es war hier keine Treue und kein Glaube, keine Religion, keine Moral, kein Gesetz, keine geachtete Magistratsperson und keine Miliz. Als ein Haus in Flammen stand, ging ich doch hin, um zu sehen, wie man sich dabei benehmen würde. Man lief hin und her; die Kinder sprangen dabei vor Freuden. Indeß arbeitete man doch eifrig, und löschte endlich das Feuer. Ich schloß daraus, daß noch nicht alle Tugend unter den Einwohnern verschwunden wäre. Wird indeß das Papiergeld nicht außer Cours gebracht und die Regierung ganz um-

geschaffen, so kann der Staat sich nie wieder heben. Ein Schritt dazu ist seit kurzem geschehen; der Staat hat nehmlich den Schluß gefaßt, dem neuen Bundessystem beizutreten. Bringt man aber die Reform nicht schnell zu Stande, so wird der Staat entvölkert. Von hier sind die meisten Kolonisten in Muskingum am Ohio, an deren Spitze der Oberste Varnum war. Auch jetzt noch schicken sich zahlreiche Familien zu dieser Auswanderung an, und gewiß würden alle ehrliche Leute Newport verlassen, wenn sie ihr Eigenthum verkaufen könnten*).

Doch aller Unordnungen ungeachtet, hört man hier nichts von Diebstahl, von Mord oder von Bettlern; denn der dürftige Amerikaner sinkt doch nie so tief, daß er aller Billigkeit und Scham entsagen sollte: er bettelt nicht und stiehlt nicht. Noch fließt das alte Amerikanische Blut in den Adern der Einwohner von Rhode-Island; noch trift das Elend die Landleute nicht so stark wie die Städter, und folglich sind sie auch noch nicht eben so verderbt, wie diese.

Wegen widriger Winde mußte ich mich sechs Tage in Newport aufhalten. Ich sah hier einen Neger von zwanzig Monaten, der Alles, was man ihm vorsagte, nachsprach, recht gut hörte, gehorsam war, den Affen nachmachte, tanzte, u. s. w. Er zeigte überhaupt außerordentliche Anlagen. Man ließ ihn zum Vergnügen sein Gesicht verziehen. Diese Grausamkeit erlaubte man sich aus ei-

*) Der Verfasser spricht hier in einer Stelle, deren Uebersetzung unsre Leser entbehren können, gegen die reine Demokratie. Besonders tadelt er es, daß die Magistratspersonen alle sechs Monathe wechseln und daher dem Volke immer schmeicheln müssen. Dagegen rühmt er eine Demokratie, welche repräsentirt wird, so daß die Obrigkeiten und die Mitglieder der gesetzgebenden Gewalt auf eine längere Zeit, als auf sechs Monathe, gewählt werden. Allein er vergißt hierbei, daß in einem Staate von der Größe und Bevölkerung wie Frankreich, Obrigkeiten auf zwei Jahre eben die Wirkung hervorbringen, wie in einem kleineren Staate die auf sechs Monathe. Auch dort werden die Kandidaten dem Volke schmeicheln, und daraus mit der Zeit große Unordnungen entstehen. Nach meinem Urtheil ist eine gemischte Regierungsverfassung, wie die Englische, (wenn sie unverletzt bleibt) allen Demokratien weit vorzuziehen. F.

nem Uebereste der Verachtung, die man noch für die Neger hat, die aber die Amerikaner, wenn sie konsequent seyn wollten, nicht haben müßten.

Ich hörte hier den Doktor Murray, der in Amerika durch seine Lehren von der allgemeinen Seligkeit berühmt ist, allein eben deswegen auch von allen übrigen Sekten gehaßt wird, so daß er jetzt keine eigne Kirche mehr hat, sondern ein ambulirender Prediger ist. In Newport predigte er in dem Gerichtssaale. Außer seiner Lehre unterscheidet er sich von den andern Predigern noch durch seine Deklamation, wobei er sehr viele Gesten und oft theatralische Stellungen macht. Er hatte bald einen trivialen und komischen, bald einen schwülstigen Styl. Zuweilen mischte er auch kleine Histörchen mit ein, die dem Volke zu gefallen schienen. Uebrigens predigte er gratis, und hatte vielleicht daher um so mehr Zulauf.

Den 18ten um Mitternacht segelten wir endlich von Newport ab. Wir legten in der Stunde neun bis zehn Meilen zurück, und ich glaubte also, daß wir die folgende Nacht in Neu-York seyn würden; allein aus Furcht, in eine Art von Strudel zu gerathen, der hell's gate oder das Höllenthor genannt wird und acht Meilen von Neu-York befindlich ist, warfen wir um 8 Uhr Abends die Anker. Den andern Morgen kamen wir an dieses Höllenthor. Es ist eine enge, durch die Annäherung des Landes von Neu-York und Long-Island gebildete Durchfahrt, und durch die Felsen darin, die unter Wasser sind, gefährlich. Während der Ebbe bemerkt man den Wirbel darin nur wenig; aber zur Zeit der Fluth laufen hier viele Schiffe Gefahr. Im vorigen Kriege scheiterte daselbst eine Englische Fregatte von vierzig Kanonen. Uebrigens kann man im Sommer diese 200 Meilen bei günstigem Winde in zwanzig Stunden zurücklegen.

So wie man auf Neu-York zu fährt, nähern sich die Küsten des festen Landes und die von Long-Island einander, und geben einen sehr angenehmen Anblick. Sie

sind mit niedlichen Landhäusern geschmückt; und Long-Island ist, wie bekannt, wegen seiner Kultur berühmt.

Für die Ueberfahrt von Providence bis Neu-York zahlt man, die Kost mit einbegriffen, 6½ Piaster oder 34 Livres 2 Sous und 6 Deniers. Die Paketboote sind sehr reinlich und ordentlich eingerichtet. Jede kleine Stadt an dieser Küste z. B. Newhaven, Neu-London u. s. w. hält dergleichen zu der Fahrt nach Neu-York, und alle sind reinlich und bequem.

V.

Neu-York.

Man kann sich nichts Prächtigeres denken, als die Lage dieser Stadt zwischen dem majestätischen Nord- und Ostrivier. Der erstere, der sie von den Jerseys trennt, ist so tief, daß selbst Linienschiffe darin vor Anker liegen können. Doch erfährt man zwei Unbequemlichkeiten: den Eisgang im Winter, und die heftigen Nordwestwinde. Die Schiffe gehen mit Hülfe der Fluth bis nach Albany hinauf, welches 170 Meilen von Neu-York entlegen ist.

Albany liegt am Mohahkflusse, der sich in den Nordhudson ergießt, und ist die Hauptstadt dieses Landes. Sie wird aber in Ansehung des Wohlstandes bald einer andern, in einiger Entfernung vom Hudsonsfluß angelegten Stadt weichen müssen. Auf dem Raume, den diese jetzt einnimmt, war noch vor vier Jahren eine bloße Pflanzung; jetzt aber sieht man daselbst Hunderte von guten Häusern, ein Rathhaus und öffentliche Springbrunnen. Die Einwohner haben über funfzig Schiffe, mit denen sie die Amerikanischen Produkte nach den Inseln und selbst nach Europa ausführen. Es sind auch zwei Wallfischfänger darunter; und so treibt diese, von Quäkern angelegte Stadt bereits den blühendsten Handel. Ihre Schiffe liegen im

Winter nicht wie die zu Albany müßig in ihren Häfen, sondern segeln während dieser Zeit nach Westindien.

Pough-Keepsie an eben dem Flusse, wo die berühmte Versammlung, die den neuen Bundesplan annahm, ihre Sitzungen hielt, hat seine Bevölkerung und seinen Handel schon verdoppelt. Die Unthätigkeit der Einwohner von Albany in Ansehung des auswärtigen Handels kann man vielleicht der Fruchtbarkeit ihres Bodens zuschreiben. Sie beschäftigen sich ganz mit dem Landbaue, und mögen sich nicht den Gefahren der See aussetzen, da sie aus ihren fruchtbaren Feldern sichere Vortheile ziehen können.

Die Ergiebigkeit des Bodens, die Menge der noch urbar zu machenden Ländereien, und die Vortheile, welche diese versprechen, ziehen viele Emigranten hieher. Aber die Anlagen bilden sich langsam, weil hier der Winter länger und stärker ist, als in andern ebenfalls guten Gegenden.

Sollte dieser Theil von Amerika mehr bevölkert werden, so würde man hier einen sehr starken Handel treiben können, da der Nordrivier den besten Kanal zur Ausfuhr der Lebensmittel abgiebt. Dieser Fluß ist über dreihundert Meilen schiffbar, und hat durch den Mohahk Verbindung mit den Seen Oneyda und Ontario, folglich auch mit Kanada. Die darin befindlichen Wasserfälle, besonders der berühmte Cohos, könnten dereinst leicht durch Kanäle vermieden werden. — Durch den Hudsonsfluß, und durch die Seen George und Champlain hat man auch noch auf einer andren Seite Kommunikation mit Kanada.

Diese Lage muß Neu-York zur Niederlage für den Pelzhandel der sämmtlichen nördlichen Staaten machen, wenigstens so lange dieser Handel dauert, der freilich voraussetzt, daß die wilden Nationen noch weiter existiren, und daß große Strecken Landes nicht urbar gemacht werden *).

*) Die Fortdauer des Pelzhandels an der Nordostküste von Amerika hängt nicht bloß von dem Daseyn wilder Völker, und von dem nicht urbar gemachten Lande ab, sondern itzt auch von dem Eifer, womit die Engländer diesen Handel an der Nordwestküste von Amerika treiben werden, so wie von der Beschaf-

Durch den Ost-Hudson kommunicirt der Staat Neu-York mit Long-Island und mit allen nördlichen Staaten. Er hat vortrefliche Häfen und gute Landungsplätze; die Linienschiffe werfen die Anker ganz nahe an den Seiten, und sind daselbst gänzlich gegen die gefährlichen Stürme gesichert, die hier oft wüthen.

Diese Kommunikation durch den Ostrivier hat nur Ein Hinderniß, aber ein schreckliches, nehmlich das schon erwähnte Höllenthor. Der Wirbel darin, den man Topf nennt, entstehet durch das Zusammentreffen zweier Fluthen; die Schiffe, die sich ihm unvorsichtig nähern, zieht er mit Gewalt an sich, und reißt sie in die Tiefe des Abgrundes. Bei gewissen Fluthen hört man darin ein Geräusch wie von siedendem Wasser. Gegenüber sind Brandungen, welche frying pan oder Bratpfanne genannt werden, weil die sich daran brechenden Wellen ein schreckliches Getöse machen, als wenn man Wasser auf glühendes Eisen oder in siedendes Oel gösse. Sehr oft sind Schiffe, die schon über den Wirbel gekommen waren, noch an diesen Felsen gescheitert. Außer diesen beiden Gefahren giebt es hier auch noch eine dritte; zwischen den Klippen erheben sich nehmlich in schiefer

fenheit der Seen und Flüsse in den dortigen Gegenden, desgleichen von den Sitten der daselbst wohnenden Völker. Wenn die Engländer zu einem freundschaftlichen Verkehre mit diesen gelangen, wozu der edle Meares (m. s. Geschichte der Reisen in Nordamerika, von Georg Forster. Band I.) schon einen so guten Anfang gemacht hatte; ferner, wenn sie schiffbare Flüsse antreffen, die tief ins Land hineingehen: so wird sich der Pelzhandel mehr nach der Westküste ziehen (m. s. Einleitung des so eben erwähnten Werkes; B. I, S. 120. u. f.) — Freilich können mit der Zeit große Strecken im Inneren von Nordamerika urbar gemacht und bebauet werden; aber gewiß vergehen noch Jahrhunderte, ehe Kultur die wilden Thiere verdrängt, die sich dann höchstens mehr nach Norden ziehen. Aus den Deutschen Wäldern, worin es ehemals Auerochsen, Rennthiere und Elenne gab, zogen sich dieselben nach den Wäldern von Litthauen, Rußland, Schweden, Norwegen und Lappland, ja selbst bis nach Sibirien zurück. — Beiläufig will ich hier noch anmerken, daß man einige dieser Thiere, die man nicht unterhalb des funfzigsten Grades N. Br. zu finden glaubte, sogar in den hohen Gattischen Gebirgen des diesseitigen Indiens angetroffen hat. F.

Richtung noch andere Felsen, welche hog's back genannt werden, bis an die Oberfläche des Wassers. Doch aller dieser Hindernisse ungeachtet, haben selbst Linienschiffe die Kühnheit gehabt, über diese Klippen wegzufahren; unter andern das Schiff Experiment von funfzig Kanonen, als es von einigen Schiffen des Grafen d'Estaing verfolgt ward.

Diese glückliche Lage von Neu-York erklärt, woher es einen so blühenden Handel hat, und weshalb die Engländer es immer den übrigen Amerikanischen Häfen vorgezogen haben. Von hier werden alle Europäischen und Ostindischen Waaren nach Konnektikut und den Jerseys geführt. Die Engländer haben eine große Vorliebe für diese Stadt und ihre Lebensmittel; daher sind in dem Hafen beständig viele von ihren Schiffen. Sie ziehen sogar das hiesige Getreide vor; die Amerikanischen Kaufleute lassen indeß manches aus Virginien kommen, und verhandeln es ihnen für Neu-Yorkisches.

Die Anwesenheit des Kongresses und des diplomatischen Korps, so wie der Zusammenfluß von Fremden, haben viel dazu beigetragen, den verderblichen Luxus zu verbreiten. Die Einwohner beklagen sich aber ganz und gar nicht hierüber; sie ziehen den Glanz der Reichthümer und Genuß von mancherlei Art einfachen Sitten und den reinen Vergnügungen vor, die hieraus entstehen.

Der Gebrauch Tabak zu rauchen, und andere Sitten der Holländer, welche die Stadt zuerst gründeten, haben sich hier noch nicht verloren. Man bedient sich besonders des Cigarro's aus den Spanischen Inseln. Diese Art von Tabak besteht aus sechs Zoll langen, wohlriechenden Blättern, und man raucht sie ohne Beihülfe irgend eines Instrumentes.

Der große Handel der Stadt und die Leichtigkeit Unterhalt darin zu finden, vermehren die Bevölkerung in diesem Staate außerordentlich schnell. Im Jahr 1776 zählte man darin 148,124 Weiße; im Jahr

1786 schon 219,996. Folgende Tabelle zeigt den schnellen Fortgang der Bevölkerung noch näher.

Bevölkerung von Neu-York.

Zahl der Einwohner.

	1756	1776.	1786.
Männliche unter 16 Jahren	20,660.	. . . .	54,807.
Bis zu 60 Jahren . .	19,825.	. . . .	52,927.
Darüber	2,767.	. . . .	4,731.
Summa	43,252.	. . . .	112,463.
Weibliche unter 16 Jahren	18,984.	. . . .	51,766.
Darüber	20,997.	. . . .	55,765.
Weiber	39,981.	. . . .	107,531.
Männer	43,252.	. . . .	112,465.
Summe der Weißen . .	83,233.	148,124.	219,996.
Sklaven.			
Männliche	7,564.	. . . .	9,521.
Weibliche	5,978.	. . . .	9,368.
Summa	13,542.	19,883.	18,889.
Indianer, welche Taxen zahlen	. . . . . .		12.

Der Staat Neu-York bevölkert sich auf Kosten der übrigen Staaten. Erst neuerlich sind fünf und vierzig Quäker-Familien aus der Gegend von Burlington nach Mongommeryshire ausgewandert. Ein reicher Einwohner dieser Grafschaft giebt ihnen Ländereien, unter der Bedingung, daß sie ihm nach sieben Jahren jährlich für den Morgen 6 Pences Sterling oder 12 Französische Sous zahlen, und dabei leihet er den Emigranten während dieser Zeit noch ein Paar Ochsen.

Die Quäker wohnen meistens auf dem Lande, weil ihre einfachen Sitten sich mit dem Luxus der Stadt nicht ver-

tragen würden. Doch leben auch ziemlich Viele von ihnen in Neu-York selbst, wo sie aber ihren strengen Sitten und Gebräuchen getreu bleiben.

In Neu-York findet man beinahe den ganzen Englischen Luxus. Alles ist hier nach Englischem Geschmacke; und so kleidet sich auch das Frauenzimmer. Die Kutschen sind selten, aber elegant. Die Männer sind weit einfacher in ihrer Kleidung, und verachten Flitterstaat noch; dafür aber halten sie sich bei Tische schadlos, wo die kostbarsten Weine aufgesetzt werden. Der Luxus erzeugt hier auch schon eine gefährliche Menschenklasse, nehmlich Hagestolze, weil der Aufwand der Weiber manchen vom Heirathen zurückschreckt. Thee macht übrigens, wie in England, die Hauptsache bei den Vergnügungen aus.

Die Baumfrüchte sind hier, aller darauf gewandten Sorgfalt ungeachtet, bei weitem nicht so gut und schön wie in Europa. Im September habe ich auf dem Lande häufig Bäume mit Aepfeln und Blüthen zugleich bedeckt gefunden. Es giebt hier auch viele Pfirsichbäume, deren Zweige unter der Last der Früchte brechen; diese taugen aber nichts, da sie häufig aufspringen und nicht reif werden.

Gemüse, Fleisch und besonders Fische sind in Neu-York sehr gut und in Ueberfluß zu haben. Die Milch aber, die sehr stark konsumirt wird, hat einen unangenehmen Geschmack. Dieser soll von dem Knoblauch herrühren, der auf den Feldern, vorzüglich in Long-Island, sehr häufig ist. Uebrigens sind die unentbehrlichsten Lebensmittel hier theurer, als irgendwo in den nördlichen und mittleren Städten. Das Pfund Rindfleisch kostet 6 Sous; die Pinte Milch 8 Sous; das Pfund Thee Bohea 40 Sous u. s. w. Das Maaß gewöhnliches Bier 3 Sous; zwei Pfund und fünf Unzen weißes Brod 6 bis 7 Sous. Ein Maurer und Zimmermann bekommt täglich 4 bis 6 Livres. Männlichen Bedienten giebt man monathlich 25 bis 30 Livres und dabei gute Kost. Der Faden Eichenholz, acht Engli-

sche Fuß lang, vier Fuß hoch und eben so viel breit, kostet im Sommer 24, im Winter 30 Livres. Besonders sind die Artikel des Luxus hier theurer, als in Europa. Ein Friseur kostet monatlich 12 Französische Livres; ein Dutzend Stücke Weißzeug zu waschen 4 Schillinge, oder 50 Sous; für wöchentliche Kost zahlt man 4 bis 6 Dollars, oder 21 bis 32 Livres, und den Franzwein noch besonders. Im Kriege war Alles beinahe noch einmal so theuer.

Die Advokaten werden hier so übermäßig bezahlt, wie in England. Desto weniger verdienen die Aerzte, weil man sie bei der guten Gesundheit, deren man genießt, nicht viel braucht. Die gewöhnlichsten Krankheiten sind hier Gallenfieber; und die meisten Krankheiten entstehen durch die übermäßige Kälte, oder durch Mangel an Sorgfalt. Die Luft ist übrigens, ungeachtet der Nachbarschaft des Meeres und der inselartigen Lage der Stadt, sehr gesund. Die Einwohner leben übrigens ziemlich mäßig. Die wohlhabenden Leute sind nicht reich genug, um sich dem Luxus und den Ausschweifungen, die in Europa so viele Menschen hinraffen, zu überlassen; und dann giebt es hier auch fast keine Arme, weil Fische und Fleisch wohlfeil sind.

Eine Folge der errungenen Freiheit zeigt sich unter andern auch darin, daß man hier überall neue Gebäude aufführt. Im letzten Kriege war Neu-York zum Theil eingeäschert; jetzt sieht man nur wenige Spuren hiervon. Die Thätigkeit, die überall sichtbar ist, kündigt den steigenden Wohlstand an: die Straßen werden vergrößert; schöne Häuser im Englischen Geschmacke treten an die Stelle der Holländischen Häuser mit Giebeln und Winkeln. Doch auch diese sieht man hin und wieder: sie erinnern den Beobachter an die Entstehung der Kolonie; und auch die Sitten der Bewohner haben noch das Gepräge der alten Holländer.

Ich ging längs dem Nordrivier hin, der in wenigen Wochen um 200 Fuß zurück gewichen war. Man beschäftigte sich damit, eine Art von Damm aus großen, auf ein-

ander gelegten Bäumen zu verfertigen. Dieser schwimmende Damm wird hernach im Wasser festgemacht und der mit Wasser angefüllte Raum hinter ihm ausgefüllt. Allenthalben werden Häuser gebauet, neue Straßen gepflastert, öffentliche Brunnen angelegt.

Man bauete auch ein Versammlungshaus für den Kongreß, und besserte das Hospital aus, das ganz verfallen war, seitdem man den Quäkern, aus Haß gegen sie, die Verwaltung desselben abgenommen hatte. Jetzt ist es wieder unter ihrer Aufsicht, und sie lassen sehr thätig daran arbeiten. Dies große Gebäude, das am Nordriviere liegt, hat alle nur mögliche Vorzüge: gesunde Luft, Wasser in Ueberfluß, einen großen Raum zum Spazierengehen für die Kranken, eine schöne angenehme Aussicht, und endlich eine Lage außerhalb der Stadt, doch nicht weit vom Thore, so daß die Luft des Hospitals der Stadt nicht gefährlich werden und man doch auch die Kranken bequem dahin bringen und sie besuchen kann.

Den Quäkern verdankt man auch die gute Ordnung im Arbeitshause, welches unter ihrer Aufsicht ist. Auch haben sie die Gesellschaft zur Abschaffung des Negerhandels und der Sklaverei gestiftet, von der ich noch in der Folge besonders reden werde.

Seit einiger Zeit ist eine andere Gesellschaft entstanden, die zwar einen höher klingenden Namen, aber weniger Nutzen hat. Ihr Zweck ist, die Wissenschaften und alle nützlichen Kenntnisse auszubreiten; aber sie hält wenige Zusammenkünfte, arbeitet nicht, und läßt 800 Pfund, die ihr gehören, ganz müßig in der Bank liegen. Ihr Präsident, der Gouverneur Clinton, ist nichts weniger als ein Gelehrter. Sie wird hier schwerlich blühend werden, da die Holländer die Wissenschaften nicht lieben.

Indeß, obgleich nur wenige Gelehrte in der Stadt sind, so zieht doch die Anwesenheit des Kongresses aus allen Gegenden von Amerika die berühmtesten Männer auf eine kurze Zeit dahin. So sah ich hier die Herren

Jay, Maddison, Hamilton, King und Thornton. Von dem ersten habe ich schon geredet. Herr Maddison ist in Europa durch die verdienten Lobsprüche berühmt, die ihm von seinem Landsmann und Freunde, Herrn Jefferson, ertheilt worden sind. Seiner Jugend ungeachtet, hat er Virginien, der Amerikanischen Konföderation, so wie der Freiheit und Menschheit überhaupt, wichtige Dienste geleistet. Er trug mit Herrn White dazu bei, das Civil- und Kriminal-Gesetzbuch seines Vaterlandes zu verbessern, und zeichnete sich besonders zur Zeit der Staaten-Versammlungen dadurch aus, daß er die Annahme des neuen Bundesplans beförderte. Virginien trug lange Bedenken, demselben beizutreten; aber endlich bewog Herr Maddison durch seine Beredsamkeit und Logik die Mitglieder der Versammlung dazu. Er scheint nicht über 33 Jahre alt zu seyn. Als ich ihn sah, hatte er ein sehr mattes Ansehen, welches vielleicht eine Folge seiner übermäßigen Arbeiten in der letzten Zeit war. Sein Blick kündigte einen Sittenrichter an, seine Unterredung verrieth einen Gelehrten, und sein ganzes Benehmen zeigte einen Mann, der sich seiner Talente und der Erfüllung seiner Pflichten bewußt ist.

Herr Hamilton, Herrn Maddisons würdiger Nacheiferer und Gefährte, mag ungefähr 38 bis 40 Jahre alt seyn. Er ist nicht groß, seine Haltung entschlossen, seine Miene offen und etwas martialisch. Ehemals war er Adjutant des Generals Washington, dessen uneingeschränktes Vertrauen er besaß und verdiente. Seit dem Frieden ist er wieder Advokat geworden, und hat sich besonders den öffentlichen Angelegenheiten gewidmet. Im Kongresse zeichnete er sich vorzüglich durch seine Beredsamkeit und sein triftiges Argumentiren aus. Unter seinen verschiedenen Schriften schätzt man eine Menge Briefe in dem Federalise, wovon ich noch weiter unten reden werde, und besonders die Briefe des Phocion zum Besten der Loyalisten. Herr Hamilton hatte diese während

des Krieges glücklich bestritten; aber nach dem Frieden war er der Meinung, daß man sie nicht durch strenge Verfolgung zur Verzweiflung bringen müsse, und es gelang ihm auch, seine gegen die Loyalisten so aufgebrachten Landsleute zur Sanftmuth zu führen. Doch seinen Haupttriumph hatte der junge Redner in der Versammlung von Neu-York. Die Parthei der Antiföderalisten war in dieser Stadt sehr stark. Als die Mitglieder der Versammlung nach Poughkeepsie gingen, dachten drei Viertheile nicht günstig von dem neuen System. Herr Hamilton vereinigte sich aber in seinen Bemühungen mit Herrn Jay, und war so glücklich, selbst die Hartnäckigsten zu überzeugen, daß die Weigerung des Staates von Neu-York so wohl für ihn selbst, als für die Konföderation, den größten Nachtheil haben würde. Dem zufolge genehmigte man den Plan; nach der Ratifikation ward zu Neu-York ein prächtiges Fest gegeben, und ein Schiff, the federal, dem Redner zu Ehren Hamilton genannt. Seine Gattin ist die Tochter des Generals Schuyler, eine reizende Frau, die mit Grazie die volle Unschuld und Offenheit der Amerikanerinnen verbindet. Ich lernte, als ich bei ihm aß, auch den General Miflin kennen, der sich im Kriege durch seine Thätigkeit ausgezeichnet hat. Er schien mir lebhaft, wie ein Franzose, und sehr gefällig zu seyn.

Herr King, den ich bei eben der Gelegenheit kennen lernte, gilt für den beredtesten Mann in den vereinigten Staaten. Dabei ist er dennoch sehr bescheiden, und scheint seinen Werth gar nicht zu kennen. — Hamilton hatte die entschlossene Miene eines Republikaners; Maddison die nachdenkende eines tiefen Politikers.

Fast bei allen Mahlzeiten in Amerika, wozu ich eingeladen war, und auch bei dieser, ward die Gesundheit des Herrn la Fayette ausgebracht. Die Amerikaner nennen ihn mit Vergnügen als einen ihrer Befreier, und lieben ihn als ihren besten Freund. Er verdient es aber

auch; denn er hat sich bei mehreren Gelegenheiten, selbst auch in der Stille, als ihren Wohlthäter gezeigt. Er war von allen Franzosen, die sich in Amerika befanden, der einzige, der die unglücklichen Abgebrannten in Boston mit einem Geschenke (von 300 Louisd'or) unterstützte, der einzige, dessen Thür allen Amerikanern immer offen stand.

Der Doktor Thornton, ein genauer Freund der so eben genannten Männer, hat eine andere Laufbahn betreten. Sein Aeußerliches läßt zwar nicht vermuthen, daß er mit zur Gesellschaft der Freunde gehört; aber er befolgt alle Grundsätze derselben, und übt ihre Moral aus, vorzüglich in Ansehung der Neger. Er arbeitet an der Ausführung eines wichtigen, sie betreffenden Projektes. In der Ueberzeugung, daß zwischen den Weißen und den Schwarzen, selbst wenn man auch den letzteren alle bürgerlichen Rechte einräumte, nie eine aufrichtige Freundschaft Statt finden könne, thut er den Vorschlag, sie nach Afrika zurück zu schicken und ihnen dort Etablissements zu geben. Auf den ersten Anblick setzt dieser Plan in Schrekken; aber wenn man ihn genauer überdenkt, fühlt man die Nothwendigkeit und die Vortheile desselben, worüber ich in der Folge reden werde. — Herr Thornton, der wegen seiner Lebhaftigkeit und Artigkeit ein Franzose zu seyn scheint, ist in Antigua geboren, wo seine Mutter eine Pflanzung besitzt. Eben dort ist bei ihm jenes menschliche Gefühl, jenes Mitleiden mit dem Schicksale der unglücklichen Neger entstanden. Er sagte mir, daß er die seinigen, wenn es von ihm abgehangen hätte, alle in Freiheit gesetzt haben würde; da er dies aber nicht könne, so behandele er sie als Menschen, und ersetze übrigens den Abgang der Schwarzen auf seiner Pflanzung nicht, welches auch schon sein Vater nicht gethan habe.

Noch muß ich hier des Obersten Duer, Sekretairs bei der Schatzkammer, erwähnen, der mit großer Fertigkeit im Rechnen einen viel umfassenden Blick und schnelle Penetration in den verwickeltsten Planen verbindet, und

dabei

dabei ein Mann vom besten Herzen ist. Seinem vortreflichen Charakter und seinem Eifer habe ich eine Menge schätzbarer Nachrichten über den Finanzzustand des Landes zu verdanken, die ich in der Folge anführen werde.

Auch muß ich hier noch Herrn Griffin, einen Virginier von Geburt, Präsidenten des Kongresses, wegen seines verbindlichen Betragens gegen mich rühmen. Er ist schön gewachsen, von geistreichem, angenehmen Gesichte, sehr artig, höflich und sanft. Ich sah bei ihm sieben bis acht Damen, alle mit großen Hüten, Federn u. dgl. geputzt, und bemerkte bei einigen darunter zu meinem Mißvergnügen viele Anmaßungen. Die eine machte die Lebhafte und Leichtsinnige, eine andere aber die Empfindsame mit außerordentlich vieler Affektation. Zwei von ihnen hatten den Busen ganz bloß, welches alles mir denn bei Republikanerinnen sehr mißfiel.

Ein Präsident des Kongresses ist weit von dem Pompe entfernt, der die Europäischen Monarchen umgiebt. Seine Würde dauert nicht ewig; daher vergißt er nicht, daß er ein bloßer Bürger war, und daß er es wieder seyn wird. Er giebt keine prächtigen Mahlzeiten; und so hat er desto weniger Schmarotzer, so kann er desto weniger bestechen.

Ich bemerkte, als ich bei dem Präsidenten aß, daß man viele sonst gewöhnliche Ceremonien abgeschafft hatte. Da sahe man nichts von dem ermüdenden Präsentiren, nichts von dem unangenehmen und beschwerlichen Gesundheittrinken. Als die Damen aufgestanden waren, trank man wenig Wein, welches beweist, wie mäßig man in diesem Lande ist.

Zum Schlusse dieses Abschnittes will ich noch etwas über den Zustand der Finanzen in Neu-York und in dem Staate überhaupt hinzufügen. Die Leichtigkeit, Auflagen von dem sehr blühenden auswärtigen Handel zu erheben, setzt den Staat in Stand, sowohl die Regierungs-Ausgaben, als die Zinsen seiner Privatschuld und seinen Beitrag zur Civil-Liste des Kongresses zu bestreiten. Man

glaubt, daß seine Einkünfte sich jährlich auf 80,000 Pfund Neu-Yorker Münze, oder auf 41, bis 42,000 Louisd'or, belaufen.

Die besonderen Ausgaben der Stadt und der Grafschaft Neu-York betrugen im J. 1787 ein Viertheil dieser Summe, oder 10,100 Pfund. Nehmlich

	Pfund.	Schill.	Pence.
Besoldungen	37	10	—
Wahlen	62	12	—
Pumpen und Brunnen	204	8	4
Wege und Straßen	734	2	1
Armenhaus	3791	14	4
Bridewell oder Zuchthaus	899	11	4
Lampen	1439	19	—
Nachtwache	1931	2	—
Gefangene	372	18	10
Reparatur öffentlicher Gebäude	342	15	11
Kaien	25	—	—
Stadt Neu-York	137	19	—
Grafschaft Neu-York	130	9	—
	10,100	11	—

Der gute Finanzzustand dieser Stadt und die Pünktlichkeit, womit sie die Zinsen ihrer Schuld entrichtet, tragen viel zum Kredit ihres Papiergeldes bei. Denn es giebt hier allerdings dergleichen, das bis auf einen Schilling geht. Auf dem Markte nimmt man dieses Papier gegen Lebensmittel zu eben dem Werth, wie das gemünzte Geld; indeß verliert man acht Procent, wenn man es gegen Silber umwechselt.

Die Bank in Neu-York wird sehr weislich verwaltet, und steht in sehr gutem Kredit. Ihr Kassirer oder Direktor ist eben der Herr William Seton, an welchen Herr Crevecoeur seine Briefe gerichtet hat. Es giebt von seiner Rechtschaffenheit, einen hohen Begriff, daß man ihn zu dieser wichtigen Stelle wählte, ungeachtet man wußte, daß er außerordentlich für England war. — Die Bank empfängt und zahlt unentgeldlich für Kaufleute und andere Personen, die bei ihr ein offenes Konto haben wollen.

VI.

Reise von Neu-York nach Philadelphia.

Ich reiste den 25ten August 1788 um sechs Uhr Morgens von Neu-York in einer Art von Diligence ab, in welcher man sehr bequem und angenehm fährt. Da man hier auf keine andre Art reisen kann, so findet man in dem Fuhrwerke Personen von allen Ständen: den Handwerker und Pflanzer neben dem Geschäfts- und Staatsmann, welches den besondern Vortheil hat, daß es den Begriff von Gleichheit unterhält.

Ich durchreiste ganz Jersey in einem solchen Wagen, und hatte darin unter andern den Sohn des Gouverneurs Livingston zum Gefährten. Bei seinem schlichten, einfachen Aeußeren würde ich dies gar nicht bemerkt haben, wenn man ihn nicht in den Wirthshäusern, wo wir von Zeit zu Zeit anhielten, mit einer ehrerbietigen Vertraulichkeit gegrüßt hätte. Ich hörte, daß der Gouverneur selbst sich oft dieses Fuhrwerkes bediente. Man kann sich einen Begriff von diesem verehrungswürdigen Manne machen, der zugleich schreibt, regiert und das Land bauet, wenn man erfährt, daß er es sich zur Ehre rechnet, sich einen Pflanzer in Jersey zu nennen. Selbst Frauenzimmer bedienen sich, oft ganz allein, ohne weitere Begleitung, dieser Wagen, und dürfen deshalb keine Zweideutigkeiten und Unanständigkeiten von jungen Menschen befürchten. Wieder ein Beweis von der Reinheit der Sitten, die hier herrschen.

Der Weg von Neu-York nach Newark geht zum Theil mitten durch Moräste, und setzte mich wirklich in Erstaunen, da er an den unermüdeten Fleiß der alten Holländer erinnert. Er ist ganz aus Holz verfertigt und muß außerordentlich viel Arbeit und Beharrlichkeit gekostet haben, da er mitten durch Wasser auf einem nicht festen Erdreiche durchgeführt ist.

Allein so viele von den, in beiden Jerseys so häufigen morastigen Gegenden auch ausgetrocknet sind, so bleiben doch noch viele übrig. Diese stehenden Gewässer verpesten die Luft, und erzeugen ganze Heere von Mücken, von denen man schrecklich gepeinigt wird, ingleichen epidemische Fieber, die im Sommer große Verherungen anrichten. Sie sind auch in Virginien und den südlichen Staaten, vorzüglich in den Gegenden am Meere hin, bekannt. Die Kranken werden nicht anders gänzlich von ihnen befreiet, als wenn sie sich in das Innere des Landes nach dem Gebirge zu, und hauptsächlich in die östlichen Staaten begeben.

Man versicherte mir, daß der obere Theil der Jerseys diese beiden Unbequemlichkeiten nicht habe. Dafür wird er aber, so sehr wie der andere, durch ein noch schrecklicheres politisches Uebel, nehmlich durch das Papiergeld, verheert. Dieses ist hier noch, wie die Amerikaner sagen, ein legal tender; d. h. man ist gezwungen, es, des Verlustes ungeachtet, als legale Bezahlung anzunehmen.

Ich hatte auf dieser Reise Gelegenheit zu bemerken, wie viele Unbequemlichkeiten und Mißbräuche aus diesem fingirten Gelde entstehen. Ein Reisender, der zu Neu-York dergleichen Papiere mit 25 Procent Verlust gekauft hatte, wollte nach diesem Werthe damit bezahlen. Der Wirth im Gasthofe verlangte aber funfzig Procent Abzug. Er war dabei ganz kaltblütig, hatte indeß völlig die Physiognomie eines Schurken, und schien sich sehr gut auf diesen Handel zu verstehen: er bezahlte das Papiergeld hier sehr wohlfeil, und verkaufte es hernach zu Neu-York noch einmal so theuer.

Die Cirkulation dieses Papiergeldes hatte übrigens die Folge, daß überall ein allgemeiner Mißkredit entstand. Das Geld ward sorgfältig verschlossen und kam nirgends zum Vorschein. Man konnte seine liegenden Gründe weder verkaufen noch darauf borgen; denn in beiden Fällen fürchteten die Verkäufer und die Verleiher, in Papiergeld bezahlt zu werden, das in der Folge immer noch mehr fal

len könnte. Selbst ein Freund trauete dem andern nicht mehr, da man schon Beispiele von der empörendsten Treulosigkeit in diesem Stücke erlebt hatte. Nothwendiger Weise mußte nun auch der Patriotismus verschwinden: überall geriethen die Urbarmachungen ins Stocken; der Handel nahm ab. Ich äußerte meine Verwunderung darüber, daß mitten in einem so reichen Lande, welches Lebensmittel in Ueberfluß nach Neu-York und Philadelphia liefert, Papiergeld existiren könne. Der Sohn des Gouverneurs sagte mir hierauf: es käme daher, daß nach Endigung des verderblichen Krieges die meisten Bürger in elenden Umständen und mit Schulden überhäuft gewesen wären. In dem Papiergelde hätten sie ein Mittel gesehen, sich der Schulden leichter zu entledigen, und auch Einfluß genug auf ihre Repräsentanten gehabt, um sie dahin zu bringen, die *legal tender*-Akte durchgehen zu lassen: Ich fragte ihn weiter, warum man jetzt, da man das Nachtheilige derselben nothwendig einsehen müsse, sie nicht wieder abzuschaffen suche? Er erwiderte hierauf: das große Interesse der *Stock Jobbers* oder Agioteurs stehe im Wege. Diese verlängerten das traurige Spiel so sehr sie könnten, um noch mehr Leute zu betrügen und mehr zu gewinnen. Man hoffe jetzt Hülfe von der neuen Konstitution, welche den Staaten die Macht nehmen werde, Papiergeld in Umlauf zu bringen*).

Von Newark kamen wir nach Neu-Braunschweig, und von da nach Trenton, wo wir die Nacht über blie-

*) So wahr ist es, daß selbst in so genannten freien Staaten der schrecklichste Despotismus herrschen kann, zumal bald nach ihrer Entstehung. Dann sind die Schwingungen des heftig in Bewegung gesetzten Penduls zu stark, und nur Zeit und Erfahrung können ihn in das gehörige Gleichgewicht bringen. Ueberhaupt denke man ja nicht, daß monarchische, aristokratische, demokratische oder gemischte Regierungen die besten sind. Unter gewissen Bedingungen können sie alle gut seyn; aber wenn sie es auch sind, so werden sie mit der Zeit wieder schlecht, und wird das Uebel zu groß, so muß eine Revolution sie wieder auf eine Zeitlang ausbessern. Man sehe um sich her, und man wird Bestätigung des Satzes finden: Quam parva sapientia mundus regitur. F.

ben. Der Weg zwischen den letztern beiden Städten ist ziemlich schlecht, besonders wenn es geregnet hat; auch schien er mir überhaupt schwer zu unterhalten. Wir gingen über Princetown. Dieser Theil der Jerseys ist sehr gut kultivirt, und Herrn Crevecoeur's interessante Schilderung davon nicht übertrieben. Alle Städte darin sind gut gebauet, theils von Holz, theils von Steinen, theils von Backsteinen. In der Kriegesgeschichte ist diese Gegend berühmt und bekannt genug, so daß ich nichts weiter davon zu sagen brauche. Die Gastwirthe sind auf diesem Wege theurer, als in Konnektikut oder Massachusett.

Von Trenton reisten wir Morgens um 7 Uhr wieder ab, und gingen dann auf einer Fähre über den Delaware. Dieser große, majestätische Fluß, der die beiden Jerseys von Pensylvanien scheidet, trägt die größten Schiffe; aber die Fahrt darauf wird zwei bis drei Monathe im Jahre durch Eis unterbrochen. Die Schiffe leiden auf ihm nicht von den Würmern, von denen sie auf den südlichen Flüssen durchbohrt und zerstört werden. Das Meer häuft, indem es hineindringt, an der Seite der Jerseys Sand an.

In der Mitte des Flusses ist die Aussicht äußerst angenehm: zur Rechten sieht man verschiedene Mühlen und eine von Herrn Morris angelegte Manufaktur; zur Linken zwei kleine hübsche Städtchen, die den Fluß bestreichen. Die Ufer desselben sind noch sehr rauh und wild. In dem Walde, der auf ihnen steht, sieht man herrliche Bäume *) und einige Häuser. Diese kommen in Ansehung der einfachen Eleganz denen in Massachusett nicht gleich; ihre Bewohner scheinen indeß wohlhabend zu seyn. Aus einem dieser *Loghouses* kam eine außerordentlich dicke Frau heraus, die ein artiges kattunenes Kleid trug.

*) Auf meiner zweiten Reise nach Philadelphia bemerkte ich in diesem Walde viele junge Bäume. Es würde nicht schwer seyn, ihn wieder anzupflanzen, wenn man das Vieh davon abhalten könnte; allein die Amerikaner hauen nur nieder, ohne an jungen Anflug zu denken, ob man gleich in einigen Gegenden schon Mangel an Holz spürt. A. d. Ü.

Zu Bristol, Burlington gegenüber, frühstückten wir. Hier schlug der berühmte Penn anfänglich seine Hütten auf; als man ihm aber vorstellte, daß der Fluß in dieser Gegend keinen so guten und sichern Ankergrund habe, als unweit des bereits von den Schweden bewohnten Ortes, wo nachher Philadelphia erbauet worden ist: so beschloß er, ihnen denselben abzukaufen, gab ihnen weiter zurück gelegene *) Ländereien dafür, und verließ Bristol.

Nachdem wir auf einer neuen Brücke über den Shamony und durch Frankfurt gegangen waren, kamen wir auf einem sehr schönen Wege mitten durch gut bebauete Felder um zwei Uhr nach Philadelphia, dessen Nähe uns schon die längs dem Wege stehenden artigen Häuser angekündigt hatten.

VII.

Reise nach Burlington, und Besuch bei Herrn Temple Franklin, den 27. August 1788.

Ich hatte kaum einige Stunden in Philadelphia zugebracht, so nöthigte mich ein Geschäft nach Burlington am Delaware zu reisen. In dieser kleinen, artigen Stadt, die älter ist als Philadelphia, giebt es viele Freunde oder Quäker, und sie war ehemals ihr allgemeiner Versammlungsplatz.

Von hier begab ich mich nach dem Landhause des Herrn Temple Franklin. Er ist ein Enkel des berühmten Franklin, und in Frankreich durch seinen liebenswürdigen Charakter, so wie durch seine Kenntnisse und Talente, bekannt. Sein Haus liegt fünf Meilen von Burlington mitten in Waldungen, in einer sandigen mit Fichten bewachsenen Gegend. Es ist sehr einfach, und der

*) Hier ist im Original ein Druckfehler. Das dans les derniers muß dans les derrières heißen; denn jenes giebt keinen Sinn. F.

dabei befindliche Garten gut gehalten. Man hauet den Wald allmählich aus, und so wird die Aussicht unvermerkt freier. Herr Franklin hat eine sehr gute Bibliothek, und sein Landhaus scheint recht zum stillen Aufenthalt eines Philosophen bestimmt zu seyn.

Ich aß mit fünf oder sechs Franzosen bei ihm zu Mittage. Das Gespräch fiel auf Amerika und die Amerikaner. Man sprach viel von ihrer Gesetzlosigkeit, ihrem Papiergelde, und ihrem Mangel an Treue und Glauben. Ich bat, daß man diese Behauptungen durch Thatsachen beweisen möchte. Einer von den Franzosen, der seit drei Jahren in Amerika war, sagte: es sey ein elendes Land; denn in Jersey habe man kein Geld, sondern nur Papier. Franklin antwortete darauf: das Geld ist eingeschlossen, weil niemand es gegen Papierschnitte vertauschen will. Man warte nur so lange, bis die Gesetze das Papiergeld außer Cours gesetzt haben.

Der Franzose führte ferner an, man könne selbst gegen völlige Sicherheit kein Geld geliehen bekommen. Freilich, erwiderte Herr Franklin; aber nur deshalb, weil man sich fürchtet, mit Papier wieder bezahlt zu werden. Hieraus läßt sich nicht schließen, daß es an Gelde fehlt, sondern daß die Kapitalisten klug sind, und die Schuldner Einfluß auf die Gesetzgebung haben.

Nun kam man wieder auf die Gesetze, und meinte, sie wären willkührlich und oft ungerecht. Als Beispiel ward angeführt, daß eine Auflage von einem Piaster auf den zweiten Hund gelegt sey, und daß diese Auflage mit der Anzahl der Hunde steige. Auf diese Art werde der Pflanzer, welcher Hunde nöthig habe, ihrer Hülfe beraubt. Herr Franklin erwiderte hierauf: die Pflanzer brauchten keine Hunde; sie hielten dieselben bloß zum Vergnügen, und das Vergnügen könne wohl am ersten mit Taxen belegt werden. Die Hunde schadeten den Schafen; denn anstatt sie zu hüten, erwürgten sie dieselben in den dortigen Gegenden. Ich selbst, fuhr er fort, habe gesehen, daß ein

Hund eins von meinen Schafen zerriß, und bin einer von den ersten gewesen, die das Gesetz in Vorschlag brachten, weil es eine übermäßige Menge von dergleichen Thieren gab. Das Geld, welches diese Auflage einbringt, ist dazu bestimmt, diejenigen zu entschädigen, denen Schafe von den Hunden erwürgt werden.

Endlich nannte der Franzose die Abgaben hart. Herr Franklin sagte aber, um ihn zu widerlegen: ich besitze ein Gut von fünf bis sechshundert Morgen Landes. Die Taxen, die ich im vorigen Jahre davon bezahlt habe, belaufen sich in Allem auf acht Pfund Papiergeld, und diese machen in baarem Gelde sechs Pfund oder achtzig Livres aus*).

Burlington ist von Bristol nur durch den Fluß getrennt, und treibt einigen Handel. Man findet auch verschiedne ziemlich reiche Kapitalisten darin. Die jungen Leute haben ein gesundes und sittsames Ansehen, welches die Sekte der Quäker charakterisirt.

VIII.

Besuch auf der Pflanzung eines Quäkers.

Auf der Rückreise von Burlington ging ich mit Herrn Shoemaker, der mich begleitet hatte, zu seinem Schwiegervater, Herrn Richardson, einem Landbauer, dessen Pflanzung nahe bei Middletown, zwei und zwanzig Meilen weit von Philadelphia liegt.

Herr Shoemaker ist etwa dreißig Jahr alt, und nicht in der Sekte der Freunde erzogen. Er gestand mir, in seiner Jugend sey er weit von ihren Grundsätzen entfernt gewesen, und habe dem Vergnügen sehr nachgehangen. Endlich wäre er dessen überdrüssig geworden; da

*) Ich kenne einen Privatmann, der bei Trenton ein Gut von 300 Morgen besitzt, wovon ungefähr hundert urbar gemacht sind. Davon bezahlt er etwa zwei bis drei Pfund Abgaben.
A. d. Ü.

habe er einmal über seine Aufführung nachgedacht und den Entschluß gefaßt, sie gänzlich zu ändern. Nun machte er sich mit den Grundsätzen der Quäker bekannt, und ward ein Mitglied dieser Gesellschaft, so viel seine Freunde auch spotten mochten. Dann heirathete er die Tochter eines Landmannes, der auch ein Quäker war; und eben diesen besuchte ich jetzt, weil ich gern einmal einen wahren Amerikanischen Pflanzer zu sehen wünschte.

Ich muß gestehen, daß sowohl die Bewohner des Hauses, als die Nettigkeit und Ordnung darin mich entzückten. Die Familie bestand aus drei Söhnen und sieben Töchtern, von denen nur eine einzige verheirathet, drei andre indeß auch schon mannbar waren. Ich fand diese hübschen Mädchen, die mit Bescheidenheit ein ungezwungenes Wesen verbanden, ganz einfach gekleidet; nur an Sonntagen trägt man hier feine Leinwand, in der Woche die allergemeinste. Die Töchter gehen ihrer Mutter in der Wirthschaft zur Hand. Die letztere war zwar sehr stark beleibt, aber dabei doch sehr thätig. Sie trug ein kleines artiges Mädchen von fünf bis sechs Monathen auf den Armen, dem alle Kinder wechselseitig liebkoseten. Der Vater dieser wahrhaft patriarchalischen Familie hatte beständig auf dem Felde zu thun. Wir sprachen vom Getreide, von der Gesellschaft der Freunde*) und von den Negerfreunden in Frankreich. Er zeigte mir verschiedene Bücher, welche Mitglieder der ersteren geschrieben hatten.

Niemals machte ein Haus solchen Eindruck auf mich! Es war die Freistätte der Eintracht, der Freundschaft, der Gottfreiheit. Man empfing mich herzlich, und bewirthete mich so gut, wie ich es wünschen konnte.

Die Schränke, der Schreibschrank, die Stühle, die Tische waren sämmtlich von wohl polirtem und glänzendem Nußbaumholz. Der Garten neben dem Hause lieferte Ge=

*) Man muß sich erinnern, daß die Quäker sich unter einander Freunde nennen, und daß ihnen nur die übrigen Sekten jenen Namen beigelegt haben. A. d. O.

müse, Kräuter und Obst. Zehn Pferde standen im Stalle. Der Mais vom vorigen Jahre lag, noch an seinem Stengel, in einer kleinen Hütte aufgethürmt, deren Bretter Zwischenräume zum Durchzuge der Luft hatten. Die Scheunen waren voll Getreide, Hafer u. s. w. Eine Anzahl Kühe gab sehr wohlschmeckende Milch, und aus einem Theile derselben verfertigte man vortreflichen Käse, der hernach in der Stadt verkauft wird. Die Schafe gaben die Wolle zu dem Tuche, worin der Hausherr und seine Familie sich kleideten. Dieses Tuch war theils im Hause, theils von einem Tuchmacher, der in der Nachbarschaft wohnte, verfertigt und hernach in die nicht weit davon entlegene Walkmühle gebracht worden; das Linnen aber sämmtlich im Hause gewebt.

So beschäftigten sich die Mutter und die Töchter, während die Söhne sich auf dem Felde befanden. Ich besah die ganze Pflanzung dieses guten Quäkers. Er besaß ein Stück Landes von vier- bis fünfhundert Morgen, wovon ein Theil am Ufer des Creek *) Shamony lag. Es hatte viele Holzung, und war noch nicht ganz urbar gemacht. Herr Shoemaker zeigte mir die Stelle, wo der brave Pflanzer eine Meierei für seinen ältesten Sohn anlegen wollte. „Sie sehen, sagte er zu mir, den Wohlstand dieses Mannes; er hat viel Geld. Sein Vater war ein armer Schottländer, ging nach Amerika, legte sich auf den Landbau, erwarb durch seine Wirthschaftlichkeit und seinen Fleiß ein großes Vermögen, und verheirathete alle seine Kinder. Dieser Sohn ist ebenfalls sehr reich." Ich fragte, wo er seine Produkte verkaufte. Das Getreide, antwortete er, bekommt der Müller in der Nachbarschaft; die Gemüse, die Butter und der Käse aber werden wöchentlich einmal in die nahe gelegene Stadt geschickt.

*) Das Englische Wort *Creek*, (Krihk) oder Französisch *crique*, heißt sonst in der Seemannssprache: eine kleine Bucht; aber in Nordamerika werden kleinere Waldströme, oder für Kanots schiffbare Bäche, so genannt. F.

Ich ging auch zu dem nicht weit davon wohnenden Müller, weil ich mich an Herrn Crevecoeurs Lobeserhebungen über die Amerikanischen Mühlen erinnerte; und wirklich fand ich in der gegenwärtigen große Reinlichkeit und verständige Anordnung. Es waren drei Gänge darin. Auf dem einen ward das Mehl zum Handel (*fine flower*) gemahlen, auf dem zweiten etwas gröberes (*middling*) für das Land, und der dritte stand itzt still. Zu dem feinen Mehle bedient man sich bloß Französischer Mühlsteine, die von Bordeaux oder Rouen kommen. In diesen Mühlen sind sehr viele Räderwerke und Maschinen angebracht, um Hände zu sparen und doch alle nöthigen Verrichtungen dadurch zu bewirken.

Die Mehlfässer bezeichnet man in der Mühle selbst mit dem Namen des Müllers, und zugleich wird die Qualität des Mehls darauf bemerkt. Im Hafen werden die, welche zur Ausfuhr bestimmt sind, von dem Inspektor untersucht und, wenn das Mehl ihm nicht gut scheint, zurückgewiesen.

Ich besah auch das Haus des Müllers, und fand darin seine Frau mit den Nachbarinnen beschäftigt, Kleider für die Kinder zu machen. Die Häuser sind hier, wie in Massachusett, größtentheils von der Mühle und der Werkstatt abgesondert. Die Müller treiben einen Handel mit Mehl, und der, den ich in Middleton sah, schien sich sehr gut darauf zu verstehen und dabei zu gewinnen. Mühlen sind ein Eigenthum, das zuverlässigere Einkünfte giebt.

Ich kam auf einem durchaus angenehmen Wege nach Philadelphia zurück. Kaum war ich daselbst, so fühlte ich heftige Magenschmerzen, weil ich unvorsichtiger Weise ein Dutzend Russeletbirnen gegessen hatte, ohne Wein oder Liqueur dabei zu trinken. Ein Getränk von Branntwein, Zucker und Wasser heilte mich wieder. Das beste Mittel dagegen würde ein Klistier gewesen seyn; allein dergleichen gebraucht man in Amerika nicht, und schämt sich so-

gar, sie nur zu nennen. Ein Franzose in New-York erzählte mir, daß er von eben dem Uebel befallen worden sey, weil er zu viel kaltes Wasser getrunken gehabt habe.

IX.

Besuch von dem guten Warner Miflin.

Während meiner Krankheit besuchte mich Warner Miflin, der durch die rührende Lobrede auf ihn in dem *Cultivateur Américain* bekannt ist. Er war es, der zuerst seinen Sklaven die Freiheit schenkte, der ohne einen Paß mitten durch die Armee des Generals Howe ging, und mit so vieler Festigkeit und Würde zu ihm sprach; der, ohne sich vor den Folgen von dem Hasse der Amerikaner gegen die Quäker zu fürchten, immer ohne Paß, und mit Gefahr als ein Spion behandelt zu werden, öfters zum General Washington ging, um in dessen Augen das Betragen der Quäker zu rechtfertigen; der endlich mitten in der schrecklichsten Wuth des Krieges eben so gut ein Freund der Engländer, wie der Amerikaner und der Franzosen war, und daher allen Leidenden unter ihnen gleich großmüthig Hülfe leistete. — Dieser Engel des Friedens und der Wohlthätigkeit besuchte mich. „Ich bin Warner Miflin," sagte er, „und habe das Buch gelesen, worin Du die Sache der Freunde vertheidigest und die Grundsätze der allgemeinen Wohlthätigkeit predigest. Nun erfuhr ich, daß Du hier wärest, und besuche Dich jetzt. Ich liebe überdies Deine Nation, wiewohl ich gestehe, daß ich ehemals große Vorurtheile gegen sie hatte. Da ich in Englischer Denkart erzogen bin, so haßte ich die Franzosen. Als ich sie aber selbst sah, rief mir eine geheime Stimme zu, ich müßte dieses Vorurtheil aus meinem Herzen verbannen; ich müßte sie näher kennen lernen und lieben. Nun suchte ich sie auf, lernte sie kennen,

und fand zu meinem Vergnügen in ihnen den Geist der Sanftmuth und der allgemeinen Wohlthätigkeit, der mir bei den Engländern nicht vorgekommen war."

Ich will die Unterredungen, die ich diesmal und in der Folge mit ihm hatte, nicht niederschreiben; aber sie machten den tiefsten Eindruck auf mich. In allen zeigte er die größte Menschlichkeit und Nächstenliebe. Menschen zu lieben, sich Menschen zu verpflichten, scheint sein einziges Geschäft, sein einziges Vergnügen zu seyn. Immer denkt er nur auf Mittel, aus dem ganzen Menschengeschlechte Eine Familie zu machen, und giebt auch nicht alle Hoffnung dazu auf. Er erzählte mir von einer Gesellschaft Quäker, die in Nimes existirte, und von den Brüdern in Amerika und England, die jene besuchen wollten. Diese betrachtete er als Werkzeuge, welche die Grundsätze der Quäker überall verbreiten würden. Ich führte ihm dagegen verschiedene Hindernisse an: die jetzige Sittenverderbniß und die große Gewalt der Geistlichkeit. „O, mein Freund," erwiderte er darauf, „ist der Arm des Allmächtigen nicht stärker, als der Arm der Menschen? Was waren wir, als die Gesellschaft in England entstand? Was war Amerika noch vor dreizehn Jahren, als Benezet seine Stimme gegen die Sklaverei der Neger erhob? Man wolle nur immer das Gute, und fürchte die Hindernisse nicht, so wird das Gute gewiß geschehen."

Dies alles sagte er so ganz ohne Anmaaßung und Affektation. Die Worte flossen ihm aus der Seele; er sprach, was er fühlte und schon hundertmal überdacht hatte, und schüttete sein Herz, nicht seinen Verstand aus. Er zeigte das mit der That, was er mir von den wundervollen Wirkungen jener geheimen Stimme, jenes inneren Geistes sagte, wovon die Quäker so viel sprechen, und war ganz davon beseelt. Sein Herz spiegelte sich in seiner heiteren Miene und in seiner angenehmen Gestikulation; denn sehr viele Quä-

ker machen diese allerdings, ob man sie gleich in Karrikaturen steif und bewegungslos abbildet*).

Wer kann einen über die menschliche Natur so erhabenen Mann sehen und hören, ohne daß er über sich selbst nachdenkt, ihm ähnlich zu werden sucht und über seine eignen Schwachheiten erröthet! Was sind doch die schönsten Schriften gegen ein so reines, so unablässig dem Wohle der Menschheit gewidmetes Leben! Und doch verläumdet man die Sekte, wozu dieser ehrwürdige Mann gehört, und stellt sie als den Mittelpunkt der Heuchelei und der Unredlichkeit vor! Man muß also voraussetzen, entweder daß Miflin die Rolle der Menschenliebe nur spielt, oder daß er sich mit den Heuchlern versteht, oder endlich daß er in Ansehung ihrer blind ist. Die Menschenliebe spielen, seine eignen Vortheile aufopfern, sich verspotten und lächerlich machen lassen, sein Vermögen mit den Unglücklichen theilen, seine Neger in Freiheit setzen, und zwar dies Alles aus Heuchelei — da hätte die Heuchelei, die sich doch sonst so gut auf ihren Vortheil versteht, wahrhaftig sehr schlecht gerechnet. Nimmt man aber an, daß dieser Mann unbescholten und aufrichtig ist — wie kann man da wohl glauben, er verstehe sich mit Schurken. Das ist ja ein ungereimter Widerspruch. Und endlich, wenn man diesen verständigen, gründlich urtheilenden Mann mit so vielem Nachdruck sprechen hört; wie kann man da wohl glauben, er habe sich sein ganzes Leben hindurch von einer Bande Schurken hintergehen lassen, zumal da er um ihre innersten Geheimnisse weiß, und eins von ihren Oberhäup-

*) Die schöne und edle Denkungsart des menschlichen Warner Miflin ist in der That musterhaft, und beschämt manche Professoren auf berühmten Universitäten, welche, wie Voß sich ausdrückt, die Unfrigkeit sehr thätig üben, den armen Negern die Fähigkeit zur Moralität ganz absprechen, und sich über diese ihre Lieblings-Hypothese in allen Journalen heiser krächzen. Arme Sklaven freilassen und sie durch Lehren und Beispiele zu guten Menschen bilden, ist mehr praktische Philosophie, als zehn dergleichen philosophische Barbaren sich nur denken, geschweige denn ausüben können. F.

tern gewesen ist? Ich meines Theils glaube, daß die Theilnahme eines solchen Engels an der Gesellschaft der Quäker am stärksten für diese Sekte spricht.

Warner Miflin bat mich, seine Freundin, Miß Ameland, die er in einigen Tagen heirathen sollte, zu besuchen. Sie ist ein wahrer Engel, ganz dieses braven Quäkers würdig, voll Sanftmuth, voll Bescheidenheit und doch dabei angenehm in der Unterhaltung. Miß Ameland liebte ehemals die Welt, machte Verse, war eine Freundin der Musik, und tanzte. Jetzt hat sie noch in ihrer Jugend auf alle diese Vergnügungen Verzicht gethan, um mitten in der Welt das Leben einer Anachoretin zu führen. Sie ist, aller Spöttereien ungeachtet, bei ihrem Vorsatze geblieben, und will nun mit ihrem Manne die Menschen auf seinen Länderreien im Staate von Delaware glücklich machen.

X.

Begräbniß eines Quäkers und eine Quäkerversammlung.

Ich wohnte zu Ende des Augusts der Beerdigung Thomas Hollwells bei, der ein Aeltester der Quäkergesellschaft gewesen war. Jakob Pemberton führte mich nach dem Hause des Verstorbenen, und ich fand daselbst eine Menge von Freunden versammelt, die stillschweigend den Augenblick erwarteten, wo die Leiche erscheinen würde. Sie kam endlich in einem Sarge von Nußbaumholz, ohne ein Leichentuch oder andere Zierrathen, und von vier Freunden getragen. Einige Frauenzimmer*), die, [illegible] wie

*) Sie waren nicht schwarz gekleidet; denn die Quäker betrachten diese Aeußerung des Schmerzes als eine Kinderei. Der Kongreß hat, wie man mir sagte, die Trauerkleider verboten. Die Cincinnati trauern mit einem Flor um den Arm. A. d. O.

wie man mir sagte, seine nächsten Verwandtinnen und Enkelinnen waren, folgten ihr, und hatten zum Theil das Gesicht mit einem Tuche bedeckt. Alle seine Freunde gingen schweigend und paarweise nach, und auch ich that es in Jakob Pembertons Gesellschaft. Ich bemerkte keine Rangordnung: Junge und Alte gingen unter einander; aber alle hatten eine ernsthafte, in sich gekehrte Miene. Man kam endlich zu dem Begräbnißplatze, der in der Stadt liegt, doch nicht mit Häusern umgeben ist. Auf einigen Gräbern bemerkte ich kleine schwarze Steine, eine Art von Denkmahl, worin, wie man mir sagte, der Name des Verstorbenen eingegraben war. Die meisten Freunde sehen diese Steine ungern; sie sagen: der Mensch müsse nicht durch leere Inschriften, sondern durch gute Handlungen im Gedächtnisse der Freunde leben. Wir gelangten endlich zu der Gruft, die wie gewöhnlich sechs bis sieben Fuß tief war. Die Leiche wurde am Rande derselben niedergesetzt. Gegenüber standen einige hölzerne Armstühle, auf welche sich die drei oder vier Frauenzimmer, die mir am traurigsten vorgekommen waren, niederließen.

Die um den Leichnam rund herum versammelten Freunde blieben fünf bis sechs Minuten in Nachdenken. Ich beobachtete indessen alle Gesichter, und sahe nicht ein einziges ohne den Charakter des Ernstes, den diese Feierlichkeit bewirken mußte, aber auch in keinem den Ausdruck des Schmerzes. Nach Verlauf dieser Zwischenzeit senkte man den Sarg in die Gruft. Er war schon mit Erde bedeckt, als sich ein Mann der Gruft näherte, seinen Stock in die Erde steckte, seinen Hut darauf hängte, und eine Rede anfing, die auf diese traurige Ceremonie Beziehung hatte. Er zitterte am ganzen Leibe, (was aber, wie ich nachher erfuhr, von Nervenschwäche herrührte) und seine Augen irrten wild umher. Da ich noch wenig an die Sprache der Quäker gewöhnt war, so verstand ich anfänglich nicht viel von dem, was er sagte, bis ich näher damit bekannt ward. Seine Rede betraf die

Trübsale dieses Lebens, die Nothwendigkeit seine Zuflucht zu Gott zu nehmen u. s. w. Als er aufhörte, fiel eine Frau auf die Kniee nieder, und sprach ein ganz kurzes Gebet. Die Mannspersonen nahmen hierbei die Hüte ab, und alle gingen dann aus einander *).

Ich begab mich von hier nach dem *Meeting* oder dem Versammlungshause der **Freunde**. Hier ward beinahe eine Stunde lang das tiefste Schweigen beobachtet. Ich war einer Bank gegenüber, die höher als die andern, und, wie ich in der Folge hörte, für die Prediger bestimmt war; denn auch die Quäker haben ihre Prediger. Wenn ein Freund mehreremale gepredigt und dabei nicht sowohl Talente, als Anlagen und Eifer gezeigt hat, so wird er von dem Ausschusse der Prediger und Aeltesten, der sich alle Woche versammelt, dem *monthly Meeting* oder der monathlichen Versammlung empfohlen, welche dann, wenn sie es für gut findet, ihn unter die Prediger aufnimmt. Einer von den **Freunden**, die auf dieser Bank saßen, stand endlich auf, sagte vier Worte, schwieg eine Minute lang, sagte dann wieder vier Worte, und hielt auf eben die Art seine ganze Rede. Die Prediger der Quäker haben fast allgemein diese Methode, die, wie es mir schien, eben keine große Wirkungen hervorbringen kann. Wenigstens war sie ganz neu für mich, weshalb mir auch viele Ideen entgingen. So viel ich indeß bemerken konnte, ward eine gesunde Moral in der Sprache der Schrift gepredigt.

Ich beobachtete die Gesichter der Manns- und Frauenspersonen; sie hatten alle eine ernste, oft mit Merkmalen von Traurigkeit untermischte Miene. Das Gebet, womit man die Versammlung schloß, war inbrünstig, und ward von einem Prediger knieend hergesagt. Die Männer standen während desselben auf, und nahmen die Hüte ab; dann drückte jeder seinem Nachbar die Hand, und ging nach Hause.

*) Die Quäker nehmen zwar bei dem Eintritt in die Kirche den Hut nicht ab; indeß sehen sie diese Ceremonie doch als ein Zeichen der Ehrfurcht gegen die Gottheit an. A. d. O.

Wenn ich diesen einfachen Gottesdienst und das traurige, langweilige Wesen betrachtete, das er in den Augen eines Europäers zu haben scheint; so wunderte ich mich oft, daß diese Sekte sich erhält und sogar noch Proselyten macht. Sucht man die Ursachen hiervon auf, so findet man sie in der Gewohnheit, welche die Seele bald in alle, selbst die unangenehmsten, Lagen fügt; in dem *Esprit de Corps*, der nie die einmal angenommenen Grundsätze aufgeben will, und sie, selbst wenn sie falsch sind, vertheidigt — einem Geiste, der hier um so stärkeren Einfluß hat, da es keine Sekte giebt, welche die für den Menschen so schmeichelhafte Idee der Gleichheit so weit getrieben hätte; ferner in dem Familiengeiste, der eine Religion erblich macht; und endlich in dem Geiste des Eigennutzes, der sich zu Grunde zu richten fürchtet, wenn er die Religion seiner Väter verließe. Vorzüglich aber muß man diese Wirkung dem Bilde der häuslichen Glückseligkeit, deren die Quäker genießen, zuschreiben. Sie entsagen allen Vergnügungen außer dem Hause, dem Schauspiele, der Musik, dem Spazierengehen, und widmen sich ganz ihren Pflichten, ihren Weibern, ihren Kindern und ihrem Handel; daher werden sie von ihren Weibern und Kindern herzlich geliebt und von allen ihren Brüdern geachtet. Solche Scenen führen denn dieser Sekte oft Leute zu, die in ihrer Jugend darüber gespottet haben. Wenn erst das Alter der Ueberlegung kommt, so richtet man natürlicher Weise seinen Blick auf Menschen von einem exemplarischen Leben, und nimmt ihre Grundsätze, wie ihre Handlungsweise, an.

Die Geschichte der Quäker zeigt übrigens die Falschheit eines Grundsatzes, den man in der Politik so oft aufgestellt hat, nehmlich, daß man, um eine große Menschenmasse in Ordnung zu erhalten, eine sinnliche Gottesverehrung einführen müsse, die um so mehr fessele, je mehr sie sich dem Schauspiele nähere. Aus diesem Grundsatze entstanden der Kirchengesang, die Oratorien, unsre Pro-

cessionen, unser Schmuck u. s. w. Zwei- bis dreimal hundert tausend Quäker haben nichts von diesen Spielereien, und dennoch herrscht unter ihnen Ordnung.

Diese so auffallende Thatsache hat mich auf einen anderen Schluß geführt, dessen Richtigkeit man bisher angefochten hat; nehmlich auf die Möglichkeit eines deistischen Volkes *). Ein solches Volk, das sich in Ordnung fügte, würde das Wunder der politischen Religion seyn. — Warum sollte es nicht einst existiren, wenn erst die Aufklärung noch allgemeiner verbreitet, und bis in die untersten Klassen der Gesellschaft gedrungen ist? Welch ein Unterschied wäre denn zwischen den Quäkern und den Deisten, die sich versammelten, um eine Rede über die Unsterblichkeit der Seele anzuhören und in einer einfachen Sprache zu Gott zu beten? **)

*) Ich verstehe unter Deisten nicht etwa einen Materialisten, sondern einen Menschen, der Gott und die Unsterblichkeit der Seele glaubt. A. d. O.

**) Ich habe in London oft den Versammlungen der Quäker beigewohnt, und finde, daß unser Verfasser sie vollkommen richtig schildert. Uebrigens kann diese Religionsparthei wohl nur noch in einem Lande, wie die vereinigten Staaten von Nord-Amerika, Proselyten machen. Dort herrscht noch überall Simplicität der Sitten, Arbeitsamkeit, Toleranz, Religiosität, und jetzt überdies völlige Gleichheit der Stände; so kann man denn dort leicht zu der Sekte der Quäker übergehen. Aber in London und andern großen Städten, wo schon Luxus und Modesucht eingerissen sind, sieht man oft sogar, daß Quäker ihre Religionsparthei wieder verlassen, oder daß wenigstens ihre Kinder aufhören, sich dazu zu bekennen. Ich zweifle indeß, ob in Europa und Amerika zusammen 300,000 Quäker anzutreffen sind, so zuversichtlich es auch hier behauptet wird. — Man kann es übrigens einem Manne, wie Herr Brissot, der in der katholischen Religion erzogen ist, wohl vergeben, wenn er sich erst durch die Sitten, das Verhalten und die gottesdienstlichen Versammlungen der Quäker überzeugt, daß die einfachste und von allem Gepränge am weitesten entfernte Gottesverehrung die beste ist. Was des Verfassers Aeußerungen über Deisten betrift, so glaube ich wohl, daß eine deistische Gemenie oder sogar ein ganzes deistisches Volk bestehen könnte; allein, wahrscheinlich wird dies in den nächsten Jahrhunderten nirgends der Fall seyn, da der große Haufe zu wenig Aufklärung hat. Ueberdies raubte man ihm mit der positiven Religion etwas, wofür der Deismus ihm keinen Ersatz gäbe. S.

XI.

Besuch in einem Besserungs- oder Zuchthause.

Ich besuchte am ersten September auch das Hospital in Philadelphia, welches *Bettering-house* (Besserungshaus) genannt wird, wohin der schon erwähnte Freund, Herr Shoemaker, einer von den Direktoren desselben, mich begleitete. Es liegt auf einem freien Felde in einer der noch unbebaueten Gegenden von Philadelphia. Das Feld ist bereits in regelmäßige Straßen abgetheilt; aber der Himmel gebe, daß sie nie gebauet werden! denn das wäre ein Unglück für die Hospitäler, für Pensylvanien und für ganz Amerika.

Dieses ganz von Backsteinen aufgeführte Hospital besteht aus zwei großen Gebäuden, wovon das eine für die Männer, das andere für die Weiber bestimmt ist. Auf dem für beide gemeinschaftlichen Hofe befindet sich eine Scheidewand. Das Institut hat mancherlei Zwecke: man nimmt Arme, Kranke, Waisen, Kindbetterinnen und venerische Personen darin auf. Auch werden Vagabunden, lüderliche Leute und Mädchen von schlechter Lebensart darin eingesperrt.

Leider findet man das Uebel, das unsern Welttheil schon so lange vergiftet, auch in den zwei oder drei beträchtlichsten Seestädten von Amerika. Vor der Revolution war es daselbst beinahe ganz unbekannt; allein die fremden Armeen haben es dorthin gebracht, und so verdankt das freie Amerika uns Europäern auch diese Geissel *). Das schändliche Gewerbe, die Quelle dieser

*) Der Verfasser behauptet mit Recht, das freie Nord-Amerika habe den Europäern die Einführung der Lustseuche zu verdanken. — Herr Girtanner hat zwar aufs neue zu zeigen gesucht, daß diese schreckliche Krankheit zuerst aus Amerika, bei der Entdeckung dieses Welttheils, nach Europa gekommen sey; aber der Herr Archiater Hensler (in seiner Geschichte der Lustseuche), und der Herr Prof. Kurt Sprengel (in seinen Zusätzen zu der Deutschen Ausgabe von Perenotti's Werk über die Lustseuche), haben ihn mit so überwiegenden

Krankheit, wird indeß hier nicht so anstößig getrieben, wie in Paris und London. Es ist weit eingeschränkter, entehrender und fast unmerklich. Man muß zum Ruhme der Amerikaner sagen, daß es nur durch Europäische Emigranten oder Reisende genährt wird; denn die Heiligkeit der Ehe wird in Amerika noch allgemein geachtet, und die jungen Leute kommen, da sie leicht und frühzeitig heirathen können, nicht in Versuchung, sich in einem liederlichen Hause zu entehren und zu vergiften **). — Doch ich

Gründen widerlegt, daß man in der That wenig wahrheitsliebend und sehr rechthaberisch seyn muß, wenn man noch glaubt, die Spanier hätten erst im Jahr 1493 die Lustseuche aus Hayti nach Europa gebracht. Diese Krankheit kann, ohne Ansteckung, durch unmäßigen, vermischten Beischlaf entstehen, und ist in Europa, wie in Amerika und den Südsee-Inseln, zuerst hierdurch entstanden. Die Mutter des jungen Ohedidi war, nach seinem eignen Geständnisse, viele Jahre vorher, ehe die Engländer die Societäts-Inseln besucht hatten, an der Lustseuche gestorben. Auf diesen Inseln muß man die Quelle der Krankheit höchst wahrscheinlich in den jährlichen Festen und Schmausereien der Eryois suchen, wobei sie die stärksten Ausschweifungen in Ansehung des vermischten Beischlafes begehen. Uebrigens ist es ein merkwürdiger Umstand, daß dort die nur in geringerem Grade angesteckten Personen sich in einigen Tagen oder Wochen durch den Gebrauch gewisser einheimischer Mittel wieder zu heilen wußten. Da sie durch die Erfahrung schon Heilmittel gegen die Krankheit kennen gelernt hatten, so müssen sie wohl schon vor der Ankunft der Europäer bei ihnen, mit der Krankheit selbst bekannt gewesen seyn. Auch Cook war auf seiner Reise dieser Meinung; allein da der Dr. William Hunter behauptet, daß Europa die Lustseuche aus Amerika erhalten habe, so ging er einigermaßen von seiner Ueberzeugung ab, um seinem Buche durch den Beifall eines großen Arztes mehr Kredit zu verschaffen. F.

**) Ein auffallendes Beispiel von der Unschuld und Simplicität der Sitten in Nord-Amerika, als es noch unter den Engländern stand, erzählt Anburey (M. s. Magazin von Reisebeschreibungen rc. B. VI. S. 202.) Ich weiß ein ähnliches aus dem Munde eines jungen, braven Englischen Arztes. Dieser kam auf seiner Reise durch einige Provinzen in Nord-Amerika zu einem Bauer auf dem Lande, und bat ihn um ein Nachtlager. Der letztere war sogleich bereit, seine Bitte zu erfüllen, sagte ihm aber dabei, daß er mit dem Dienstmädchen in Einem Bette schlafen müsse. Jener ließ sich das gern gefallen, da das Mädchen gesund, gut gewachsen und hübsch von Gesicht war. Als er bei ihr im Bette lag, wollte er sich einige Freihei-

komme wieder zu dem Hospitale zurück. Es sind darin besondere Säle für jede Art von Armen oder Kranken, und jeder Saal hat einen Aufseher oder eine Aufseherin. Das Haus war vor dem Kriege, wo größtentheils die Quäker es verwalteten, reich und in gutem Stande; aber der Krieg und das Papiergeld führten eine andere Ordnung ein. Während des Krieges beschloß die gesetzgebende Versammlung, Niemand zur Verwaltung zuzulassen, der nicht der republikanischen Regierung den Eid der *allegiance*, oder Treue, geschworen hätte. Nun wurden die Quäker davon ausgeschlossen **), und die Verwaltung fiel in nicht ganz reine Hände. Bald zeigte sich der Geist des Raubes, und noch mehr Unheil stiftete das Papiergeld. Verschiedene Schulden, die das Hospital ausstehen hatte, wurden zurück gezahlt, d. h. sie gingen fast gänzlich verloren. Ungefähr vor einem Jahre fand die gesetzgebende Versammlung, da sich in die Verwaltung der Hospitäler Mißbräuche eingeschlichen hatten, es für gut, dieselbe den Quäkern wieder zu geben, womit die Wünsche des Publikums völlig übereinstimmten. Ohne an die ihnen im Kriege zugefügten Beleidigungen zu denken, und nur auf das Gute bedacht, das sie thun konnten und mußten, übernahmen die Freunde die Verwaltung aufs neue. Sie zeigen darin eben den Eifer, eben die Uneigennützigkeit, wie vorher; und so wird nach und nach die Ordnung wieder hergestellt.

Es sind verschiedene Administratoren ernannt, welche nach der Reihe das Hospital täglich visitiren müssen. Sechs dabei angestellte Aerzte dienen unentgeldlich. Jeder Arme oder Kranke bekommt sein gutes Bett ohne Gardinen. Jeder Saal hat auf beiden Seiten Fenster, wodurch viel Licht (eine große Erquickung für eingeschlossene Menschen) verbreitet und zugleich der Durchzug der Luft erleichtert wird. Die

ten nehmen, wozu er sich bei solchen Umständen berechtigt glaubte; allein das unschuldige Mädchen nahm seine Versuche sehr übel auf, und er mußte am Ende froh seyn, daß er nur in aller Ehrbarkeit neben ihr liegen konnte. F.

**) Weil die Quäker, ihren Grundsätzen gemäß, nie schwören. F.

meisten gehen aufs Feld hinaus; und da sie weder sehr hoch, noch mit Gittern versehen sind, so würde es den Gefangenen leicht seyn, zu entwischen. Das fällt aber Keinem ein; ein Beweis, daß selbst die Gefangenen sich hier nicht unglücklich fühlen.

Die Küchen werden reinlich gehalten und haben keinen üblen Geruch. Die Eßsäle im untersten Stocke sind gleichfalls lustig und sauber; mit Einem Worte, überall findet man Reinlichkeit und gute Luft. Ein ziemlich großer Garten am Ende des Hofes, worin ich zu meiner Verwunderung auch eine Menge ausländischer Pflanzen und Gesträuche fand, liefert die nöthigen Gewächse und Kräuter für die Küche. Er wird übrigens sehr sorgfältig angebauet, und viele Personen arbeiten zu ihrem Vergnügen darin. Auf dem Hofe zieht man eine große Anzahl Schweine; denn Schwein- und Rindfleisch machen in Amerika das ganze Jahr hindurch die vornehmsten Gerichte aus.

Ich sah in diesem Hause Alles, was man sich nur von Elend und Krankheit denken kann; Weiber, die auf dem Schmerzenlager duldeten; andere, deren bleiches, hageres, mit Finnen bedecktes Gesicht ihre verderbliche Unmäßigkeit bezeugte; andere, welche ächzend den Augenblick erwarteten, wo der Himmel sie von einer für sie entehrenden Bürde befreien sollte; noch andere, welche die Frucht verbotener Liebe in ihren Armen hielten, ihr liebkoseten und die Fliegen von ihren Wangen verscheuchten. Arme, unschuldige, unter dem Unglücksstern geborne Geschöpfe! Warum muß doch der Mensch schon in einer so zarten Jugend zum Unglück vorherbestimmt seyn! Doch laßt uns dem Himmel danken, daß es wenigstens Ein Land giebt, wo uneheliche Geburt kein Hinderniß des Glückes oder des Bürgerrechtes ist! *)

*) Auch in den Preußischen Staaten ist das Schicksal der unehelichen Kinder bei weitem weniger hart, als in andern Ländern; und gehörten sie nicht großentheils zu dem Deutschen Reiche, so würde die weise Regierung die Ungerechtigkeit, sie von Erlernung der Handwerke auszuschließen, gewiß ganz und gar nicht dulden. F.

In dem, für die kleinen Waisen bestimmten Saale befanden sich nur wenige Kinder. Sie hatten alle ein munteres, gesundes und zufriedenes Ansehen, und waren dick und fett. Einer von den Direktoren, den wir dort antrafen, theilte unter sie Kuchen aus, die er unterweges gekauft hatte. Die Direktoren denken also auch in der Ferne an ihre Kranken, und beschäftigen sich mit dem Wohle derselben. Es giebt folglich ein Land, wo das Herz eines Hospital-Direktors nicht von Stein ist!

Unter den Weißen sind hier auch Neger und Negerinnen, und schlafen mit jenen in denselben Sälen. Eine Negerin von etwa dreißig Jahren saß neben ihrem Bette, und spann sehr fleißig. In ihren Augen schien die Erwartung sichtbar, daß der Direktor ihr etwas Tröstendes sagen sollte; er that es endlich, und sie schien dabei im Himmel zu seyn. Die armen Neger! wie viel haben wir zu thun, um das ihnen zugefügte Unrecht wieder gut zu machen! Und doch lieben sie uns!

Die Negerin war indeß noch nicht so glücklich, wie ein blindes junges Mädchen. Dies schien für Freude zu tanzen, als sie den braven Direktor neben sich sprechen hörte. Er erkundigte sich, wie es ihr gehe; und sie antwortete ihm voller Freude. Sie trank Thee an einem kleinen Tische, auf welchem ihr reinliches Service stand. Man wird sich über diesen Luxus in einem Hospitale wundern; allein hier herrscht Menschlichkeit; alle diejenigen, mit deren Aufführung man zufrieden ist, bekommen Thee, und wer sich durch seine Arbeiten etwas verdient, kann sich dafür etwas zu gute thun. Eine alte Frau aß Butterbrot und ein Stück Schinken zu ihrem Thee, und sagte, sie befände sich nicht wohl. Der Thee, den man hier trinkt, ist übrigens Bohea-Thee, der die Nerven nicht so stark angreift, wie der grüne *).

*) Einige Aerzte sind in ihren Behauptungen von der Schädlichkeit des Thees gewiß zu weit gegangen. Wenn man ihn nicht zu schwach, und mit Milch oder Sahne trinkt; ferner wenn man etwas dazu ißt, besonders Butterbrot: so ist er wenig

Ich bemerkte, daß weit mehr Weiber als Männer in diesem Hospitale waren. Unter den letzteren fand ich wenige von den häßlichen Figuren, die man in den Hospitälern zu Paris so häufig sieht, und die lebendige Bilder des Verbrechens, des Elendes und der Frechheit sind. Sie hatten alle eine bescheidene Miene. Verschiedene baten den Direktor mit Ehrerbietung um ihre Freiheit, und erhielten sie auch.

Ich fragte den Direktor, ob denn nun diese Leute, wenn sie das Haus verließen, ihren Unterhalt finden könnten. Er antwortete mir: sie hätten ihn durch ihre Arme, und könnten sehr nützlich beschäftigt werden. Die Weiber hingegen wären nicht in einer so guten vortheilhaften Lage; daher würden der Mädchen von schlechter Aufführung immer mehr, und sie setzten ihr unordentliches Leben fort. Um diesem Uebel abzuhelfen, ist man jetzt darauf bedacht, irgend eine Art von Arbeit für die weiblichen Personen einzuführen, den Ertrag davon zu sammeln und ihnen das Geld, wenn sie das Hospital verlassen, zu geben, oder auch, falls sie lieber ferner darin arbeiten wollen, es auf eine für sie vortheilhafte Art auszuthun. Dies Projekt wird gewiß durchgesetzt werden, da die Quäker, wenn es auf das Schicksal der Unglücklichen ankommt, erfinderisch und beharrlich sind. Eben der Direktor, der mich herumführte, den ich in diesem Hause geliebt und geachtet sah, und der sich nur mit nützlichen Gegenständen beschäftigt, hatte es in Vorschlag gebracht; und er war erst dreißig Jahr alt. Wird man sich nun noch wundern, daß ich eine Sekte rühme, die solche Wunder thut?

Ich will sie nur noch durch Einen Zug schildern. Als wir das Hospital verlassen hatten, tranken wir eine Flasche Obstwein zusammen. Man vergleiche dieses frugale Mahl mit den köstlichen Gastereien der Armen-Aufseher in Lon-

oder gar nicht schädlich. Selbst kränkliche und schwache Personen können ihn so vertragen und bei täglichem Gebrauche desselben ein hohes Alter erreichen. F.

von, die, um eine Reparatur von sechs Livres zu beschließen, sechs Guinee= auf eine Mahlzeit verwenden! Bei den Quäkern findet man nichts von jenen schändlichen Diebstählen an der Armuth, keinen Verrath an der Wohlthätigkeit.

Die Kosten für jeden Kranken betragen in diesem Hause wöchentlich ungefähr drei Schillinge Pensylvanische Münze; also 6 Sous (zwei Groschen) täglich für jeden Kranken. Dagegen kostet im Hospitale zu Paris jeder Kranke täglich 17 Sous (über fünf Groschen); und dennoch ist der Unterschied in der Behandlung sehr groß.

XII.

Das Tollhaus.

Ich sah auch das Tollhaus, welches Herr Crevecoeur mit so vielem Rechte rühmt, der menschliche Herr Mazzei aber nur als eine Kuriosität betrachtet, die kaum der Mühe des Sehens werth sey. Das Gebäude ist schön, elegant und gut erhalten. Ueberall, in den Krankensälen so wohl als in den besondern Zimmern, herrscht die größte Reinlichkeit. In der Bibliothek fiel mir Franklins Büste auf, und ich fragte, weshalb die hier wäre? Man erwiderte mir: der ehrwürdige Franklin sey einer von den ersten Stiftern dieser Anstalt. Die Bibliothek ist nicht groß, aber auserlesen. Unter andern sah ich darin auch die vierte Ausgabe der Englischen Uebersetzung von Fourcroy's Anfangsgründen der Naturgeschichte und Chemie.

Der Saal in dem ersten Stocke ist für die Mannspersonen bestimmt, und ich fand fünf oder sechs Kranke darin. Die Anzahl der weiblichen Personen im zweiten Stocke war nicht beträchtlicher. Sie sahen sämmtlich nicht elend aus, sondern schienen hier zu Hause zu seyn. Ich ging auch unter den ersten Saal hinunter, um diejenigen

zu sehen, die man Mondsüchtige nennt. Es waren etwa funfzehn darin, beinahe eben so viele Männer als Weiber. Ein jeder ist in eine Zelle eingeschlossen, worin sich ein Bett nebst einem Tische befindet. Eine große Oeffnung, die nach einem Hofe geht, hat ein Gitter nebst einem Fensterladen vor sich, und in der Thüre befindet sich noch eine andere, wodurch man diese Unglücklichen sehen kann. Zwischen zwei Zellen ist in der Mauer immer ein Ofen angebracht, womit sie im Winter geheizt werden.

Man sagte mir, es sey unter allen hier befindlichen Wahnsinnigen nicht ein einziger bösartiger; die meisten wären religiöse Schwärmer, oder Weiber, die aus Liebe den Verstand verloren hätten. Eine war vor Kummer wahnsinnig geworden; eine andere schien in tiefes Nachdenken versenkt zu seyn. Ein junges ziemlich hübsches Mädchen, das mit einem anziehenden Schmerze sprach, erinnerte mich mit ihrem sanften Blick an Sterne's Silvia. Die Treulosigkeit eines Englischen Officiers, dessen Namen sie noch immer gern nannte, hatte sie in diesen traurigen Zustand versetzt.

Alle Wahnsinnige werden hier mit der größten Milde behandelt. Man läßt sie im Hofe herumgehen, und zwei Aerzte besuchen sie wöchentlich zweimal. Der Doktor Rush, einer von diesen Aerzten, hat den Einfall gehabt, auf dem Hofe eine Schaukel anbringen zu lassen, damit sie sich auch Bewegung machen können.

Der Anblick dieser Unglücklichen griff mich stärker an, als der Anblick der Kranken. Das größte Unglück ist meiner Meinung nach, Gefangenschaft, und ich begreife nicht, wie man ein krankes Geschöpf in einem Gefängnisse heilen kann; denn das Einsperren ist ja in der That eine Verlängerung der Krankheit. Bewegung, Spazierengehen, der Anblick der Felder, das Gemurmel eines Baches, der Gesang der Vögel und dann vegetabilische Kost scheinen mir die besten Mittel zu seyn, Wahnsinnige zu heilen. Freilich müßte bei dieser Methode ein Wahnsinniger, da er unvermuthet

seinen Paroxismus bekommen kann, zwei oder drei Leute zur Aufsicht haben; und deshalb hat man in Philadelphia bei dem Einsperren bleiben müssen. Ich bemerkte übrigens hier nicht einen einzigen, der nackend oder unanständig gekleidet gewesen wäre. Also behält dieses Volk auch sogar mitten im Wahnsinne seinen ursprünglichen Charakter der Sittlichkeit und des Wohlstandes *). Verschiedene dieser Kranken genesen indeß wieder. — Ich konnte dies Haus nicht verlassen, ohne daß sich eine sehr traurige Betrachtung mir aufdrängte. Das glänzendste Genie kann seine Laufbahn so beschließen! Wäre Swift nicht reich gewesen, so würde er seine letzten Tage in einem Hospitale hingeschleppt haben **).

XIII.

Ueber Benjamin Franklin.

Dank sey dem Himmel! Noch lebt der große Mann, der vieljährige Lehrer der Amerikaner, der glorreiche Beförderer ihrer Unabhängigkeit! Der Tod drohete seinem Leben; aber noch einmal ist er wieder genesen. Ich habe ihn gesehen, ihn gesprochen, mitten unter seinen Büchern, die er noch immer seine besten Freunde nennt. Die schrecklichsten Steinschmerzen, von denen er gequält wird, ändern die Heiterkeit auf seinem Gesichte und die Ruhe in seinen Ge-

*) Man glaube ja nicht, die größere Sittlichkeit der Amerikaner sey die Ursache davon, daß es bei ihnen keine nackte Wahnwitzige giebt. Wahrscheinlich trägt bei ihnen besonders eine menschlichere Behandlung viel dazu bei, daß dergleichen Unglückliche nicht so heftig toben und sich die Kleider vom Leibe reißen. F.

**) Swift war um so unglücklicher, da er seinen Wahnsinn fühlte. Vielleicht ist folgende rührende Anekdote hier nicht am unrechten Orte. Einige von seinen Freunden gingen, als er schon in dem unglücklichen Zustande war, eines Tages mit ihm spazieren. Als sie in einen Wald kamen, stand der Kranke auf einmal bei einer Eiche still, die in der Krone welkte, unten aber völlig gesund war. Man bat ihn weiter zu gehen; er betrachtete aber die Eiche noch eine Weile, und sagte dann im Tone des tiefsten Schmerzes: sie stirbt wie ich, von oben. F.

sprächen nicht. Diese schienen unsern Landsleuten, welche seines vertrauten Umganges genossen, immer so angenehm; wie würden sie ihnen nicht erst hier vorkommen, wo seine ehemalige diplomatische Rolle ihm nicht mehr die Maske einer fesselnden Zurückhaltung anlegt, die seinen Gästen zuweilen ihre Fröhlichkeit nahm. Hier, mitten in seiner Familie, scheint Franklin einer von den Patriarchen zu seyn, die er geschildert und deren Sprache er mit so vieler Naivetät nachgeahmt hat. Er scheint ein alter Philosoph, der aus der hohen Region, wohin sein Geist ihn erhebt, von Zeit zu Zeit zurückkehrt, um gemeine Sterbliche zu unterrichten und sich dabei nachsichtsvoll zu ihrer Schwachheit herabzulassen.

Ich habe in Amerika eine Menge von aufgeklärten Politikern und tugendhaften Männern gefunden; aber keinen, der den Charakter eines wahren Philosophen in so hohem Grade gehabt hätte, wie Franklin: jene Liebe zum Menschengeschlechte, die für jeden Augenblick des Lebens Bedürfniß wird; jenen rastlosen Eifer, demselben nützlich zu seyn; jene ausgebreiteten Einsichten; jene Einfalt im Betragen, und jene Reinheit der Sitten. Dieses Gemälde würde ihn noch nicht bestimmt genug von andren patriotischen Staatsmännern unterscheiden, wenn ich nicht noch einen charakteristischen Zug hinzufügte; nehmlich, daß Franklin mitten auf dem großen Schauplatze, auf welchem er eine so glänzende Rolle spielte, die Augen ohne Unterlaß auf einen noch größeren, auf den Himmel, auf ein zukünftiges Leben, gerichtet hatte; den einzigen Gesichtspunkt, der den Menschen hier auf der Erde stärken, schadlos halten, größer machen und zu einem wahren Philosophen bilden kann. Sein ganzes Leben war nichts als Studium, nichts als stete Ausübung der Philosophie. Ich will nach den Bruchstücken, die ich mir gesammelt habe, eine Skizze davon geben. Sie kann, da seine Geschichte sehr entstellt worden ist, dazu dienen, einige in Europa verbreitete falsche Anekdoten zu widerlegen.

Franklin ward 1706 in Boston geboren. Er war das funfzehnte Kind eines Mannes, der erst eine Färberei gehabt und dann eine Seifenfabrik angelegt hatte. Sein Vater wollte ihn zu diesem Metier erziehen; allein der junge Franklin fühlte einen unüberwindlichen Ekel dagegen, und zog das Matrosenleben vor. Der Vater brachte ihn aber bei einem andern von seinen Söhnen, einem Buchdrucker in Boston, in die Lehre. Dieser schrieb eine Zeitung, welche Benjamin, nachdem er sie gedruckt hatte, den Subskribenten austheilte. Schon damals hätten drei Züge die Größe seines Geistes verrathen, und voraussagen sollen, was er einst werden würde. Er legte die ersten Proben seines Genies in Fragmenten ab, die er unter verstellter Handschrift an seinen Bruder addressirte. Sie fanden allgemeinen Beifall; nun ward sein Bruder, der mehr wie ein Herr, als wie ein Verwandter mit ihm umging, eifersüchtig über ihn, nnd verursachte ihm so viele Ungelegenheiten, daß Benjamin Franklin sich genöthigt sah, dessen Haus zu verlassen und sein Glück in Neu-York zu versuchen.

Benjamin hatte einen Traktat des Dr. Tryon über die Pythagorische Diät gelesen, und ward durch die darin angeführten Gründe so fest überzeugt, daß er sich eine lange Zeit des Fleischessens gänzlich enthielt. Er ging auch nicht eher von dieser Gewohnheit ab, als bis er einst auf der See einen Stockfisch fing, der verschiedene kleine Fische im Magen hatte. Daraus schloß er, daß, da die Fische einander fräßen, auch die Menschen wohl thierische Nahrung genießen könnten. Durch die Pythagorische Diät ersparte sich der Buchdruckerbursche übrigens einiges Geld, und kaufte sich Bücher dafür, da Lektüre sein ganzes Leben hindurch seine Hauptleidenschaft war.

Gerade damals äußerte der Puritanismus seine unleidliche Strenge in Massachusett. Der junge Franklin wußte, wie es scheint, die Affektation desselben schon frühzeitig nach ihrem wahren Werthe zu würdigen. Er suchte seinen

Vater, der vor den Mahlzeiten immer lange Gebete hersagte und über alle Schüsseln den Segen sprach, durch einen lustigen Einfall von dieser Betsucht zu heilen. „Vater," sagte er, als dieser einmal zu Anfange des Winters Fleisch einpökelte, „Ihr solltet den Segen über dieses Faß mit Fleisch ein- für alle mal sprechen; damit würdet Ihr viel Zeit ersparen." Dieser letzte Zug, dessen Grundsatz die Basis seiner Politik war, charakterisirt ihn sehr genau.

Er verließ das väterliche Haus fast ohne Geld, ganz ohne Empfehlung, und hatte keine Stütze als sich selbst, dabei aber einen edlen Stolz und Genuß seiner Unabhängigkeit. So erfuhr er manche Unglücksfälle, die ihn prüften, ohne ihn muthlos zu machen. Von Niemand gekannt, irrte er, mit etwa anderthalb Thalern in der Tasche, in den Straßen von Philadelphia umher, aß begierig von einem Brot, hatte zwei andere unter dem Arm, und stillte seinen Durst mit dem Wasser des Delaware. Wer hätte in diesem elenden Lehrburschen wohl den künftigen Gesetzgeber Amerika's, die Zierde der neuen Welt, einen von den Schöpfern der neuern Philosophie, und einen mit Ruhm gekrönten Gesandten in dem reichsten, mächtigsten und aufgeklärtesten Lande der Welt erkannt? Wer hätte damals wohl glauben sollen, daß Frankreich, daß Europa diesem Menschen, der nicht hatte wo er sein Haupt hinlegen konnte, dereinst Ehrensäulen errichten würde *)?

Philadelphia war indeß nicht das Ende seines Ungemachs. Der Gouverneur Keith hinterging ihn mit schönen Versprechungen wegen seines künftigen Fortkommens, ohne sie je zu halten. Er überredete ihn endlich sogar, sich einzuschiffen und nach London zu gehen. Hier kam unser Philosoph ohne Geld und Empfehlung an; glücklicher Weise

*) Dies erinnert an J. J. Rousseau der einmal nur sechs Liards im Vermögen hatte, und, da ihn Müdigkeit und Hunger gleich stark quälten, ungewiß war, ob er sein Geld zu einem Lager verwenden oder seinen Hunger damit stillen sollte. Am Ende kaufte er sich ein kleines Brot, und schlief unter freiem Himmel. A. d. O.

Weise war er aber immer sich selbst genug. Sein Talent für die Druckerpresse, worin ihn Niemand übertraf, gab ihm bald Beschäftigung. Durch Mäßigkeit, gute Aufführung und durch belehrende Gespräche erwarb er sich die Achtung seiner Kameraden, und sein guter Ruf in diesem Stücke war noch funfzig Jahre nachher in den Londoner Buchdruckereien nicht verschwunden.

Eine Stelle, die Herr Denham ihm in seinem Vaterlande versprach, führte ihn im Jahr 1726 wieder dahin zurück. Hier ließ das Schicksal ihn eine neue Prüfung erfahren; sein Gönner starb, und Franklin sahe sich abermals genöthigt, an den Schriftkasten zu gehen. Seine Erfahrung und einige Unterstützung setzten ihn indeß in Stand, selbst eine Buchdruckerei anzulegen und eine Zeitung herauszugeben. Mit dieser Epoche fängt sein Glück an, das ihn seitdem nie wieder verließ. Er heirathete jetzt Miß Read, die er schon längst geliebt hatte und die seine ganze Achtung verdiente. Sie nahm Theil an seinen ökonomischen und wohlthätigen Planen, und ward das Muster tugendhafter Weiber und guter Bürgerinnen.

Da Franklin jetzt ein unabhängiges Auskommen besaß, so konnte er seinen Ideen in Absicht des allgemeinen Bestens völlig freien Lauf lassen. Seine Zeitung gab ihm ein beständiges Mittel an die Hand, seine Mitbürger zu belehren. Er wendete nun alle seine Sorge auf dieselbe; auch fand sie starken Absatz, und man kann sicher behaupten, daß sie sehr viel dazu beigetragen hat, in Pensylvanien, die guten Sitten, die noch jetzt darin herrschen, aufrecht zu erhalten.

Ich besitze eine von diesen Zeitungen, die zum Theil von ihm geschrieben und in seinen Pressen gedruckt ist*).

*) Sie ist vom 13. Januar 1763. Ich finde darin gleich zu Anfange eine lange Liste von Briefen, die auf der Post in Philadelphia liegen geblieben waren. Eine vortrefliche Gewohnheit, an die man in Frankreich noch nicht gedacht hat, wo man vielmehr diese Briefe nach einer gewissen Zeit verbrennt, ohne die Personen, an welche sie gerichtet sind,

Sie ist eine kostbare Reliquie, ein Denkmahl, das ich an einem ehrwürdigen Orte aufstellen möchte, um die Menschen über das Vorurtheil, als sey das nützliche und wichtige Geschäft eines Zeitungsschreibers verächtlich, zu beschämen.

Eine andere Schrift trug noch mehr als diese Zeitung dazu bei, Mäßigkeit, Wirthschaftlichkeit und gute Sitten in Amerika zu verbreiten; nehmlich der Almanach des armen Richard, den Franklin zwanzig Jahre lang fortsetzte, und wovon er jährlich über 10000 Exemplare verkaufte. In diesem Almanache sind die wichtigsten Wahrheiten in einer ungekünstelten, für Jedermann faßlichen Sprache vorgetragen.

Im Jahr 1736 fing Benjamin Franklin an, eine öffentliche Rolle zu spielen. Er ward zum Sekretair der allgemeinen Landesversammlung in Pensylvanien ernannt, und bekleidete diese Stelle mehrere Jahre hinter einander. Im Jahr 1737 ward ihm von der Englischen Regierung die General-Administration der Posten in Nordamerika anvertrauet. Er machte diese bald lukrativ für den Staat und vortheilhaft für die Einwohner; ihm selbst dien-

durch die Zeitungen davon zu benachrichtigen. Ferner finde ich darin eine Anzeige wegen Wiederaufsuchung eines zwanzigjährigen Mädchens, welches nebst andern wegen eines Verbrechens nach den Kolonieen transportirt worden, und davon gelaufen war. Dies erinnert mich an Franklin's sinnreichen Tadel dieser Gewohnheit gegen einen Englischen Minister, der eine Anzahl Verbrecher nach Amerika geschickt hatte. Franklin erbot sich, ihm einige Klapperschlangen zur Bevölkerung des Königlichen Gartens zu schicken.

Ferner stehen in dem Blatte Anzeigen wegen entlaufener oder zu verkaufender Neger. Franklin war damals nicht Präsident einer zur Abschaffung des Sklavenhandels errichteten Gesellschaft.

Auch finde ich einen vortreflichen Aufsatz, unter dem Titel: The Trinobantian, worin das Volk zum Frieden ermahnt und das damals allgemein angenommene System bestritten wird, daß man, um glücklich zu seyn, die Franzosen gänzlich zu Grunde richten müsse. „Glaubt mir, meine Mitbürger," sagt er darin, „nicht die Vergrößerung der Französischen Macht haben wir zu fürchten, sondern den Rückfall in unsere Laster und in unsere Sittenverderbniß." Dieser Aufsatz hat ganz Franklin's Gepräge. A. d. O.

ten sie besonders, seine nützliche Zeitung überall hin zu verbreiten.

Von jetzt an verfloß kein Jahr, worin er nicht einige für die Kolonieen vortheilhafte Plane vorschlug und ausführen ließ. Ihm verdankt man die Errichtung der Feuer-Societäten, die in einem Lande, wo man alle Häuser von Holz bauet und wo Feuersbrünste die Bewohner gänzlich um das Ihrige bringen können, so nothwendig sind. Ihm verdankt man ferner die Errichtung der philosophischen Gesellschaft in Philadelphia, die Anlage der dortigen Bibliothek, der Universität, des Hospitals u. s. w. In der Ueberzeugung, daß Kenntnisse nicht anders verbreitet werden können, als wenn man die Männer, die dergleichen haben, zusammen bringt, war er stets sehr eifrig, überall die Errichtung litterarischer und politischer Clubs zu befördern. In einem der von ihm gestifteten Clubs wurden den Kandidaten folgende Fragen vorgelegt: „Liebt Ihr alle Menschen ohne Unterschied des Standes und der Religion? — Glaubt Ihr, daß man einen Menschen wegen bloßer spekulativer Meinungen oder wegen der Religion, zu der er sich bekennt, verfolgen oder herabwürdigen könne? — Liebt Ihr die Wahrheit um ihrer selbst willen? Werdet Ihr alle Eure Kräfte anstrengen, um sie aufzusuchen und sie hernach Andere kennen zu lehren?"

Man wird den Geist dieses Clubs auch in den Fragen sehen, die in den Sitzungen gethan wurden: „Kennet Ihr etwa einen Bürger, der sich neuerlich durch seine Industrie ausgezeichnet hat? — Wißt ihr etwas, wodurch die Gesellschaft jetzt ihren Brüdern und dem ganzen menschlichen Geschlechte nützlich werden könnte? — Ist irgend ein Fremder in der Stadt angekommen? — Könnte die Gesellschaft ihm etwa nützlich seyn? — Wißt Ihr Jemand, der als Anfänger Ermunterung und Unterstützung bedarf? — Habt Ihr vielleicht in den neuen Akten der Legislatur einige Mängel bemerkt, denen abzuhelfen wäre? Wie könnte die Gesellschaft Euch wohl nützlich werden?"

Die Sorgfalt, welche er auf diese litterarischen oder menschenfreundlichen Institute verwendete, hinderte ihn weder an den öffentlichen Amtsgeschäften, die er zehn Jahre lang als Repräsentant der Stadt Philadelphia bei der allgemeinen Landesversammlung zu besorgen hatte, noch an seinen physikalischen Nachforschungen und Versuchen. Seine Arbeiten in diesem Fache sind bekannt genug; ich will also nichts darüber sagen, sondern nur bemerken, daß Franklin seinen Fleiß lauter solchen Dingen widmete, die zwar ihrem Urheber wenig glänzenden Ruhm, dagegen aber allen Bürgern große Vortheile verschafften. Dieser Neigung gemeinnützig zu seyn, welche seinen Charakter ausmachte, verdankt man die Erfindung der Blitzableiter und seines ökonomischen Kamins; imgleichen seine physikalischen Abhandlungen über die Mittel, das Rauchen der Schornsteine zu verhüten, und über die Vortheile der kupfernen Dächer; ferner mehrere Papiermühlen, die er selbst anlegte, oder die auf seine Veranlassung von Andern in Pensylvanien angelegt wurden *).

Seine politische Laufbahn und die Art wie er sich darin betrug, sind gleichfalls bekannt. Ich werde also hier nur erwähnen, wie er sich im Kriege von 1756 verhielt. Um diese Zeit hatte Benjamin Franklin großen Ruf in den Englischen Kolonieen. Man ernannte ihn im Jahr 1754 zu einem Mitgliede des berühmten Kongresses, der in Albany gehalten ward, und der sich hauptsächlich mit Maßregeln, einen Einbruch der Franzosen zu verhindern, beschäftigte. Bei dieser Gelegenheit übergab er den vortreflichen Vereinigungs- und Vertheidigungsplan, der von dem Kongresse genehmigt, aber zu London von dem Bureau der Kolonieen, unter dem Vorwande daß er zu demokratisch sey, verworfen ward. Hätte man ihn befolgt, so wären die Kolonieen wahrscheinlich nicht den Verwüstungen des bald darauf ausbrechenden fürchterlichen

*) Er sagte mir, daß er etwa achtzehn dergleichen angelegt habe. A. d. O.

Krieges ausgesetzt worden. Franklin hatte während desselben mehrere wichtige Aufträge zu besorgen: bald die nordwestlichen Grenzen von Pensylvanien zu decken, bald Festungen anzulegen, bald Truppen anzuwerben, u. s. w. Bei seiner Rückkunft nach Philadelphia kommandirte er ein Regiment Miliz, und stritt gegen den Gouverneur, um ihn zu nöthigen, seine Einwilligung zu einer Bill gegen Penn's Familie zu geben, die ein Drittheil von Pensylvanien als Eigenthum besaß und nichts zu den Auflagen beitragen wollte. Er ging hierauf als Deputirter nach London, und gewann bei dem geheimen Rathe den Sieg über jene mächtige Familie.

Die Kunst, welche Benjamin Franklin bei diesen Unterhandlungen zeigte, und sein guter Erfolg waren nur Vorläufer des wichtigeren Glückes, das er hernach in dem Kriege um die Unabhängigkeit, als Gesandter in Frankreich hatte.

Nach seiner Rückkehr in sein Vaterland, erwies man ihm alle die Ehre, die ihm für seine dem freien Amerika geleisteten wichtigen Dienste gebührte. Sein hohes Alter und seine Schwachheiten machen es ihm jetzt zur Pflicht, den öffentlichen Geschäften, denen er mit so vielem Ruhme vorgestanden hat, zu entsagen. Er lebt nunmehr mit seiner Familie eingezogen in einem großen aber einfachen Hause, welches er an eben dem Orte gebauet hat, wo er vor sechzig Jahren ankam, und wo er, ohne eine Freistätte und Kenntnisse zu haben, umher irrte. Hier hat er eine Druckerei und eine Schriftgießerei angelegt. Aus einem Buchdrucker ward er Gesandter; und als er dies zu seyn aufhörte, kam er wieder zu seiner lieben Presse zurück, und bildet nun seinen Enkel, Herrn Bache, zu der so schätzbaren Buchdruckerkunst. Er läßt ihn eine Unternehmung ausführen, die sehr nützlich seyn wird; nehmlich eine sehr wohlfeile Ausgabe von allen Klassikern, das heißt der moralischen Schrifsteller, deren Schriften für einen Jeden, der sich aufklären und dadurch, daß er das Glück Anderer

befördert, sich selbst glücklich machen will, Handbücher seyn müssen.

Mitten unter diesen heiligen Beschäftigungen erwartet der große Mann ruhig seinen Tod. Ueber seine Philosophie in diesem Punkte, dem Prüfsteine der Philosophie, kann man aus einem Briefe urtheilen, den er vor dreißig Jahren, als sein Bruder John Franklin starb, an dessen Schwiegertochter, Mistriß Hubbard, schrieb:

Liebes Kind!

„Ich traure mit Ihnen; wir haben einen Verwandten verloren, der uns sehr theuer war. Allein es ist Gottes und der Natur Wille, daß diese sterblichen Körper über die Seite geschafft werden, wenn die Seele in das wahre Leben übergeht; denn das jetzige ist doch, so zu sagen, nur ein Embryo-Zustand, nur eine Vorbereitung zum Leben. Der Mensch ist nicht eher vollkommen geboren, als bis er gestorben ist. Sollten wir also wohl klagen, daß ein Neugeborner seinen Platz unter den Unsterblichen einnimmt? Wir sind Geister. Daß die Körper uns so lange geliehen sind, als sie uns Vergnügen verschaffen, und helfen können uns Kenntnisse zu erwerben oder unseren Mitmenschen beizustehen, ist eine Wirkung von der Güte Gottes; und eben so beweiset er uns sein Wohlwollen, indem er uns von unsern Leibern befreiet, sobald sie, statt uns Vergnügen zu gewähren, uns nur Schmerz verursachen, und sobald wir, statt Andern nützlich zu seyn, ihnen nur zur Last fallen können. Der Tod ist also eine Wohlthat der Gottheit. Wir selbst ziehen ja oft dem Schmerze einen partiellen Tod vor, indem wir uns ein Glied abschneiden lassen, das nicht wieder ins Leben zurückgerufen werden kann. Bei dem Abschiede von unserm Körper entledigen wir uns aller Arten von Mühseligkeiten. Unser Freund und wir sind zu einer Lustpartie eingeladen, die ewig währen soll. Er ist zuerst abgereiset. Warum sollten wir ihn wohl bedauern, da wir ihm bald folgen, und da wir wissen, wo wir ihn wieder finden werden?

Zusatz zu dem Vorigen, im December 1790.

Franklin hat endlich in diesem Jahre den Tod erhalten, den er als eine Wohlthat erwartete. Drei Tage vor seinem Ende verlangte er, daß man sein Bett machen sollte, damit er, wie er sich ausdrückte, auf eine anständige Weise sterben könnte. — Seine Tochter antwortete ihm, sie hoffe, ihn wieder hergestellt und noch lange leben zu sehen. „Ich hoffe es nicht," erwiderte er mit wahrer Standhaftigkeit. Die heftigen Steinschmerzen, die ihn schon seit einem Jahre quälten, konnten wohl machen, daß er sich nach dem Ende seiner Laufbahn sehnte. Um sie zu mäßigen, nahm er oft Opium. Ließen ihm die Schmerzen einige Ruhe, so war er gleich wieder in seinem gewöhnlichen Frohsinn, sprach mit seinen Freunden oder mit seiner Familie, besorgte öffentliche oder häusliche Geschäfte, benutzte jede Gelegenheit Gutes zu thun, und that es immer mit innigem Vergnügen. Er belebte sogar noch seine Gespräche durch Witz, durch Scherz und durch Anekdoten, welche die Unterhaltung mit ihm so angenehm machten.

Sechzehn Tage vor seinem Tode bekam er das Fieber. Er fühlte zugleich Lungenschmerzen, und holte nur schwer Athem. Die Schmerzen preßten ihm bisweilen Klagen aus, und er fürchtete, daß er sie nicht anständig würde ertragen können. Mit den lebhaftesten Ausdrücken bezeugte er dem Himmel seine Dankbarkeit dafür, daß er ihn bei einem so geringen Vermögen und aus niedrigem Stande zu diesem Grade von Ehre und Glücksgütern erhoben habe. Da das schwere Athemholen etwas nachließ, so hoffte seine Familie noch immer, ihn zu behalten; allein er selbst hatte keine Hoffnung. Er bat seine Freunde, die von ihm selbst verfertigte Grabschrift, worin er seinen Glauben an ein künftiges Leben erklärt, auf seinen Leichenstein zu setzen *). Endlich zeigte sich sein eigentliches Uebel,

*) „Hier liegt der Körper Benjamin Franklins, eines Buchdruckers, gleich dem Bande eines alten Buches, dessen

nehmlich ein Lungengeschwür. Es ging zwar auf; allein seine geschwächten Organe waren nicht mehr stark genug, die Materie auszuwerfen. Sein Athemholen ward unregelmäßig; er fiel in eine Schlafsucht, und starb den 17ten April.

Sein Leichenbegängniß ward mit allen den Ehrenbezeigungen gefeiert, die ein freies Volk einem seiner Befreier und einem Wohlthäter des Menschengeschlechtes erweisen muß. Alle Schiffe, die im Hafen lagen, selbst die Englischen, hißten ihre Flagge zur Hälfte. Der Gouverneur, der ganze Rath, die gesetzgebende Versammlung, die Richter und alle politische und gelehrte Gesellschaften begleiteten den Leichnam zum Grabe. Nie sahe man einen so starken Zusammenfluß von Bürgern; man rechnete über zwanzigtausend Zuschauer. Ihr Ernst, ihr Schweigen, und der Schmerz auf fast allen Gesichtern zeigten, wie tief man den Verlust empfand.

In seinem Testamente hat er sein beträchtliches Vermögen zwischen den Staat und seine Familie getheilt. Den Städten Boston und Philadelphia, verschiedenen Akademien, Universitäten u. s. w. setzt er darin Legate aus, welche das Gepräge seines Charakters und seiner Grundsätze über die Oekonomie an sich tragen. Er verordnet nehmlich, daß von diesen Geldern arme junge Leute studiren, oder Bürger, die sich zu besetzen Willens sind, aber nicht Geld genug dazu haben, Vorschüsse bekommen sollen.

Den größten Theil seines Vermögens hat er seinem Sohne William Franklin, ehemaligem Gouverneur der Jerseys, welcher der Parthei des Königs so standhaft angehangen hat, und seinem Schwiegersohne Richard Bache vermacht, dessen Sohn jetzt die von Franklin neu angelegte Buchdruckerei besitzt. Dieser junge Mann,

Blätter abgenutzt sind, seiner Verzierungen und Vergoldungen beraubt, als Speise für die Würmer. Doch das Werk selbst wird nicht verloren gehen, sondern in einer neuen, von dem Verfasser verbesserten und vermehrten Ausgabe erscheinen."

der in den Grundsätzen seines Großvaters erzogen ist, hat eine neue Zeitung angefangen.

Seinem andern Enkel, William Temple Franklin, hinterläßt er seine Bücher, seine Manuskripte und die Nachrichten zu seinem Leben, die er mit vieler Sorgfalt ausgearbeitet hat und die ein schätzbares Denkmahl für den Philosophen seyn müssen. Wie man versichert, werden sie nächstens öffentlich erscheinen *).

XIV.

Erfindung, stroman zu fahren. — Betrachtungen über den Charakter der Amerikaner und der Engländer.

Ich frühstückte bei Samuel Ameland, einem der reichsten und wohlthätigsten Freunde. Er ist ein Zögling Anton Benezet's, von dem er nur mit Enthusiasmus spricht und in dessen Fußstapfen er tritt. An allen öffentlichen guten Handlungen, an jedem nützlichen Institut, nimmt er mit Eifer Theil. Er liebt unsre Nation sehr, und spricht auch unsre Sprache. Mir begegnete er äußerst freundschaftlich, und bot mir sein Haus, seine Pferde, seinen Wagen, ja alles an, was er nur hatte.

Als ich ihn verließ, ging ich an den Delaware, um einen Versuch mit einem Fahrzeuge zu sehen, das stroman

*) Es gehört zu den angenehmsten Erinnerungen meines Lebens, daß ich den großen Franklin persönlich gekannt habe. Bei meinem Aufenthalte in London besuchte ich ihn mehrmals in seiner Wohnung, war mit ihm in der Königlichen Societät der Wissenschaften, und aß auch einigemale in seiner Gesellschaft. Ich darf mich rühmen, daß er mich nicht auf den Fuß eines gewöhnlichen Bekannten behandelte. Als einer meiner Freunde nach Paris reisen wollte, gab ich ihm Empfehlungen an Franklin und den Grafen Büffon mit; und beide nahmen ihn freundschaftlich auf, ja, sie verschafften ihm auch die Bekanntschaft der vorzüglichsten Gelehrten in Frankreich. Doch muß ich auch sagen, daß mein Freund ein verdienstvoller Mann war, und keiner von denen, die man nur durch Fasten austreiben kann und muß. F.

fahren sollte. Der Erfinder desselben war Herr Fitch, der eine Gesellschaft errichtet hatte, um sein Vorhaben ausführen zu können. Einer von den Aktionären und sein eifrigster Vertheidiger war der Doktor Thornton, dessen ich bereits erwähnt habe. Die Ehre dieser Erfindung ward Herrn Fitch übrigens von Herrn Ramsay aus Virginien streitig gemacht, *) welches zu vielen öffentlichen Schriften Gelegenheit gegeben hat.

Wie dem auch seyn mag — genug, die Maschine, die ich hier sahe, schien mir sehr gut ausgeführt zu seyn und ihrem Zwecke zu entsprechen. Sie setzte vermittelst des Feuers drei breite Ruder, deren Kraft beträchtlich seyn mußte, in Bewegung. Es ward mir versichert, daß diese Maschine in einer Minute sechs und zwanzig Schläge bewirke, und man hatte sogar sechzig versprochen **). Auch ward mir gesagt, daß ein solches Fahrzeug von 10 bis 20 Tonnen zu 18 Pfund ***) nicht mehr als 3= bis 400 Pfund

*) Ich habe seitdem Herrn Ramsay selbst in England kennen lernen. Er ist ein Mann von vielem Genie; aber dem zufolge, was er mir von seiner Erfindung sagte, scheint sie, ob er gleich dabei mit Herrn Fitch von einem und eben demselben Grundsatze ausgeht, doch in Rücksicht der Ausführungsmittel sehr von jener verschieden zu seyn. Herr Ramsay wollte damals (im Februar 1789) ein Schiff bauen, das bloß vermittelst der Feuermaschine, ohne Segel, nach Amerika gehen und nicht mehr als vierzehn Tage dazu brauchen sollte. Bis jetzt hat er aber sein Projekt noch nicht ausgeführt. Wäre es möglich, so könnte es vielleicht im Handel eine eben so große Veränderung bewirken, wie die Entdeckung des Weges um das Vorgebirge der guten Hoffnung. A. d. O.

**) Es sind mehrere Versuche mit diesem Steam-boat angestellt worden. Herr Fitch hat einmal 20 Meilen in drei Stunden zurückgelegt; und mit der Fluth macht er acht Meilen in der Stunde. Der Erfinder ist übrigens ein bescheidener, achtungswürdiger Mann, und denkt unablässig darauf die Maschine zu vervollkommnen. — In den Amerikanischen Journalen von 1790 sehe ich, daß er seine Erfindung nicht aufgiebt. Den 11ten Mai 1790 hat er den Weg von Philadelphia nach Burlington bei widrigem Winde, aber mit der Fluth, in 3½ Stunden, folglich sieben Meilen in der Stunde, zurückgelegt. A. d. O.

***) Hier muß im Original nothwendig ein Schreib= oder Druckfehler seyn. Eine Tonne, wonach man die Last, welche ein

Sterling kosten würde, und daß es von zwei Menschen regiert werden könnte, von denen der eine am Steuerruder, der andere aber immer bei der Maschine beschäftigt seyn müßte, um das Feuer zu unterhalten, u. s. w.

Ich zweifle nicht im geringsten, daß es physisch möglich ist, durch diese Maschine einen Theil der von ihr erwarteten Wirkung hervorzubringen; aber wohl, ob sie im Handel von großem Nutzen seyn wird: denn, ungeachtet die Unternehmer mir das Gegentheil versicherten, schien es mir doch, als ob die Maschine viel Feuerung brauchte, viele ohne Unterlaß dabei beschäftigte Leute erforderte, und folglich der Aufwand sehr beträchtlich seyn müßte. Ich gestehe indeß, daß diese Erfindung, wenn man in der Unterhaltung der Maschine mehr Oekonomie anbringen und die Bewegungen einfacher machen könnte, allerdings nützlich für ein Land seyn würde, wo die Handarbeit theuer ist und wo die Ufer der Flüsse nicht so wie in andern Ländern zulassen, daß Pferde und Menschen die Schiffe stroman ziehen können *).

Schiff tragen kann, berechnet, wiegt 2,000 Pfund, und nicht 18. Wollte man unter livres Schiffpfunde verstehen, so käme eine zu große Last heraus, nehmlich, da ein solches Pfund ungefähr drei Centner wiegt, 5400 Pfunde. Höchstwahrscheinlich hat man hier Pfunde mit Centnern verwechselt; denn achtzehn Centner zu 110 Pfund gerechnet, geben 1980 Pfund, folglich nur um 20 weniger, als die oben angegebene Zahl 2,000. — Vielleicht ist es manchem Leser nicht unlieb, hier die Ursache zu finden, weshalb man die Last eines Schiffes nach dem unbestimmt scheinenden Worte Tonne angiebt. Das Gewicht einer auf den Englischen Kriegsschiffen gewöhnlichen Wassertonne, wenn sie voll ist, beträgt 2000 Pfund. Die *Resolution*, in der ich die Reise um die Welt machte, war ein Schiff von 480 Tonnen; das heißt: wenn 480 volle Wassertonnen hinein geladen worden wären, so würde das ungefähr die Last gewesen seyn, die das Schiff bequem hätte tragen können. Nun werden die Kanonen, die Munition, die Mundvorräthe, die Menschen u. s. w. nach dem Gewichte der Tonnen berechnet, damit man nicht zu viel einlade. Indeß machen einige Tonnen mehr auf einem Schiffe nicht viel aus, da Fleisch, Brot, Wasser und andre Lebensbedürfnisse sich täglich vermindern. F.

*) Eine solche Maschine kann wegen des großen Aufwandes an Feuerung, die auf der ganzen Erde immer theurer und seltener

Diese Idee tröstete den Doktor Thornton über die Spöttereien, denen er bei dieser Gelegenheit ausgesetzt war und die mir sehr übel angebracht schienen. Die Hindernisse, die das Genie überall zu übersteigen hat, sind so beträchtlich, die Ermunterungen hingegen so schwach, und die Nothwendigkeit, in Amerika den Mangel der Hände durch andere Mittel zu ersetzen, wie es mir scheint, so offenbar, daß ich nicht ohne Unwillen sehen konnte, wie die Amerikaner die edlen Bemühungen eines von ihren Mitbürgern durch Sarkasmen rückgängig machten. Wann werden doch die Menschen dahin kommen, daß sie einander helfen und durch thätigen Beistand ermuntern, anstatt durch unzeitige Spöttereien einander den Muth zu benehmen? Dies ist den Zeiten vorbehalten, wo Vernunft und allgemeines Wohlwollen herrschen werden. Sollten aber nicht gerade Republikaner diese glückliche Epoche beschleunigen?

Dieses Wohlwollen keimt und wächst in dem freien Amerika auch wirklich schon sichtbar *). Man findet dort nicht mehr jenen geheimen Stolz, der die Wohlthat sogleich

wird, nie von vielem Nutzen seyn oder allgemein eingeführt werden. Indeß giebt es Fälle, wo sie in einem Schiffe von der größten Wichtigkeit seyn würde, z. B. um gegen die Strömung, den Wind und die Fluth einer belagerten Stadt Proviant, Munition, Verstärkung an Mannschaft, oder eine Nachricht zu bringen, besonders wenn der Feind nicht ebenfalls ein Schiff mit einer solchen Maschine hätte. F.

*) Ich zweifle, ob Vernunft und Wohlwollen unter den Menschen so allgemein werden können, daß Partheigeist und andere Hindernisse guter Absichten und Plane ganz wegfallen sollten. Die Leidenschaften der Menschen sind bleibend; sie werden bei dem zunehmenden Wohlstande eines Staates immer stärker, und sind, weil sie dann ihr Spiel verdeckter treiben, um so wirksamer und gefährlicher. In republikanischen Staaten ist immer der Geist der Freiheit geschäftig, und verursacht Partheien, die indeß nothwendig und nützlich sind. Der Geist des Menschen gewinnt durch Hindernisse neue Kräfte, und die Rivalität ist auch dazu gut, daß nützliche Erfindungen nicht ein Monopol einzelner Nationen bleiben, sondern eine Wohlthat des ganzen Menschengeschlechtes werden. Herr Brissot scheint hier in der That zu sehr als Republikaner eines einzelnen Staates, nicht aber als ein philantophischer Weltbürger und Weltweiser zu philosophiren. F.

wieder bezahlt, und sich von der Erkenntlichkeit losspricht; nicht jene egoistische Grobheit, welche die Engländer zu einer isolirten, gegen andere feindselig gesinnten Nation macht. Aber doch bemerkt man hier zuweilen Spuren von ihrer Gleichgültigkeit gegen andere Völker, so wie von ihrer Verachtung gegen Fremde, die in ihrem Lande reisen. Ist z. B. ein Fremder in einer Gesellschaft von Amerikanern, und kann unglücklicher Weise nicht Englisch sprechen, so bekümmert sich Niemand um ihn *). Ich glaube auch nicht zu irren, wenn ich behaupte, daß diese Unachtsamkeit gegen Fremde besonders bei den Engländern auffällt. Durch einen ziemlich langen Aufenthalt unter ihnen habe ich sie genau kennen lernen; und da man mich oft der Partheilichkeit für sie beschuldigt hat, so kann mein Urtheil in diesem Stücke nicht verdächtig seyn. Eben den Fehler findet man auch bei den Engländern in Westindien; wenigstens habe ich bei mehreren diese Bemerkung gemacht. Ueberhaupt fürchte ich aber, daß alle die Laster, welche bei den Bewohnern der Inseln in höherem Grade herrschen, auch die Amerikaner verderben werden, da diese sehr begierig zu seyn scheinen, ihr Verkehr mit denselben zu erweitern. Ich hörte einen an mehrere Amerikaner, die nebst ihm der Musterung der Freiwilligen in Philadelphia beiwohnten, die Frage thun: „Können Sie mir nicht sagen, ob diese braven Officiere da Bartscheerer oder Schuhflicker sind?" Solche elende Spöttereien verrathen den Mann von Vorurtheil, den groben und niedrigen Europäer, den verworfenen Knecht der Europäischen Despoten oder Aristokraten **). Man erniedrigt und vertilgt mit dergleichen

*) Ich will dieses nicht allgemein behaupten; indeß habe ich es oft gesehen. A. d. O. Dies thun die Herren Franzosen Franken, Frankreicher, oder wie man sie sonst nennen mag, ebenfalls, auch nach ihrer großen Revolution. F.

**) Es ist wirklich beinahe unglaublich, mit welchem Dünkel die meisten Engländer auf andre Nationen herabsehen. Ein junger Mensch in London, der mein Schüler, mein Hausgenosse und Tischgesellschafter war, fragte mich einmal: ob man denn auch

Spöttereien, die Idee von Gleichheit, welche die Grundlage der Republiken ist.

XV.

Ueber die Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, und über die Bibliothek.

Ich habe einer Sitzung der Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues beigewohnt, die zwar erst im Entstehen, aber schon sehr zahlreich ist, obgleich in dieser Sitzung sich nicht viele Mitglieder eingefunden hatten. Die Gesellschaft hat einen großen Fonds, und sie muß in diesem Lande besser gedeihen, als in irgend einem anderen; denn der Ackerbau ist die Hauptstütze von Pensylvanien. Indeß, ob man gleich sehr gute Pflanzer in diesem Staate findet, so bedarf doch der größere Haufe noch mehr Aufklärung; und diese kann nur durch die Vereinigung von Männern bewirkt werden, welche die verschiedenen Theorieen und Ausübungsarten kennen.

Man handelte gerade eine sehr wichtige Frage ab, welche folgenden Gegenstand betraf. Der Schmetterling oder der Wurm der so genannten *Hessian-fly* *) (Hessischen Fliege), verwüstete seit einiger Zeit in verschiedenen Gegenden der vereinigten Staaten das Getreide. Der König von England befürchtete, dieses Insekt möchte mit dem Amerikanischen Korn nach seiner Insel gebracht werden, und hatte daher die Einfuhr desselben verboten. Nun wandte

in Deutschland Ochsen hätte und Rindfleisch äße? Ich antwortete ihm, wie die alberne Frage es verdiente. Jetzt hat sich der eingebildete junge Mensch gebessert. Er ist von seinen Reisen durch Frankreich, Italien und Deutschland viel gesitteter und geschliffener zurückgekommen. Er heißt Beaufoy, und ist Parlementsglied. F.

*) Man nennt ihn so, weil man glaubt, er sey in dem letzten Kriege aus Deutschland nach Amerika gebracht worden, und zwar mit dem Getreide zum Gebrauch der Hessen, die man gekauft hatte, um mit ihnen auf die Amerikaner Jagd zu machen. A. d. O.

sich der hohe ausübende Rath von Pensylvanien, um den Folgen dieses Verbotes vorbeugen zu können, an die Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, und wünschte zu wissen, ob dieses Insekt die Körner angreife, und ob es möglich sey, seine Verwüstungen zu verhindern. Verschiedene Pflanzer, die der Sitzung beiwohnten, versicherten theils aus eigner Erfahrung, theils auf das Zeugniß ihrer Nachbarn und Korrespondenten, daß das Insekt seine Eier nicht in die Aehre, sondern in den Halm lege. Sie hatten sich auch überzeugt, daß beim Dreschen des Getreides keine Vermischung der Eier mit den Körnern zu fürchten sey, und daß folglich das Insekt nicht mit dem Getreide nach andern Ländern kommen könne. Die meisten versicherten übrigens noch, daß das von dem Wurm angegriffene Getreide weder schlechteres Mehl noch in geringerer Quantität gebe.

Da diese Frage nicht bloß für Pensylvanien, sondern für die sämmtlichen vereinigten Staaten von der äußersten Wichtigkeit war, indem sich der Schmetterling fast in allen verbreitet hatte; so beschloß die Gesellschaft, sich mit der Naturgeschichte und Beschaffenheit dieses Insekts, so wie mit den Mitteln zur Vertilgung desselben, zu beschäftigen, und ausfindig zu machen, ob es nicht möglich sey, das von demselben angegriffene Korn durch ein anderes zu ersetzen, welches nicht von ihm angegriffen werde. Ueber diesen letzten Punkt hatte man schon einige beruhigende Erfahrungen gemacht. Der gelbe, bärtige Weizen, den man in mehreren Gegenden gesäet hatte, war unbeschädigt geblieben.

Herr Polwell, Präsident der Gesellschaft, und der Dr. Griffiths, Sekretair derselben, schienen mir ihr gleiche Ehre zu machen; der erstere durch die Bündigkeit seiner Schlüsse und die Eleganz seines Styls, und der andere durch seinen rastlosen Eifer *).

*) Die Gesellschaft setzt immer beträchtliche Preise aus, um alle Zweige des Ackerbaues zu ermuntern und zu vervollkommnen.

Unter den nützlichen Instituten, welche Philadelphia Ehre machen, zeichnet sich auch die öffentliche Bibliothek aus, die ihre Entstehung, wie ich schon bemerkt habe, dem berühmten Franklin verdankt und durch Subskription vergrößert wird. Man bezahlt beim Eintritt zehn Pfund, und bekommt alsdann Bücher daraus geliehen, von denen deshalb immer die Hälfte cirkulirt. An denen, die ich darin sah, bemerkte ich mit Vergnügen Spuren von häufigem Gebrauche derselben.

Neben der Bibliothek ist ein kleines Naturalienkabinet, worin ich indeß weiter nichts Merkwürdiges fand, als ein ungeheures Schenkelbein und eben so ungeheure Backenzähne, die man am Ohio unter einer Menge außerordentlich großer Knochen (*big-bones*) gefunden hat. Diese sind daselbst von der Natur in Zeiten aufgehäuft worden, deren Begebenheiten ein undurchdringlicher Schleier dem Auge der Geschichte verbirgt, und mit deren Untersuchung die Naturforscher sich schon so lange vergebens beschäftigen *).

Von einer andern ehrwürdigen Anstalt, der Schule für die jungen Neger, werde ich unten weitläuftiger reden.

Eine ähnliche, zu Burlington errichtete Gesellschaft hat im J. 1790 einen Preis für die Vervollkommnung des Amerikanischen Käse ausgesetzt. A. d. O.

*) Ueber diese am Ohio (Oheijo) gefundenen Gebeine haben Dr. William Hunter und der bekannte Herr R. E. Raspe in den Philosophical Transactions (Vol. LVIII. 1768. p. 34—45. und Vol. LIX, 1769. p. 126—137) Abhandlungen geschrieben. Das Thier, von welchem sie sind, muß an Größe den Elephanten weit übertroffen haben. Es hat übrigens, wie der Elephant, wahres Elfenbein gebende, indeß gerundete Eckzähne, aber ganz andre, zum Fleischfressen eingerichtete Backzähne gehabt, und ist jetzt, aller Wahrscheinlichkeit nach, ausgestorben. M. s. Geschichte der Reisen, die seit Cook an und in Nord-Amerika rc. unternommen worden sind; von Georg Forster. Band III, Einleitung. S. 68.
F.

XVI.

Ueber die Markttage in Philadelphia, und den Preis der Lebensmittel.

Existirte irgendwo, sagte Franklin, ein Atheist, so würde er sich gewiß beim Anblicke von Philadelphia, einer Stadt, worin alles so gut ist, bekehren; und wäre ein träger Mensch darin, so würde er gewiß, wenn er drei liebenswürdige Schwestern, Wohlhabenheit, Wissenschaft und Tugend, die Töchter der Arbeit, immer vor Augen hätte, bald Liebe zu ihnen gewinnen und sich bestreben, sie von ihrer Mutter zu erhalten....

Diese Ideen drängen sich einem an den Markttagen in Philadelphia ganz unwillkührlich auf; denn einen besseren Markt giebt es schwerlich irgendwo in der ganzen Welt. Er hat alles beisammen: Mannichfaltigkeit der Lebensmittel und Kunstprodukte, Ordnung in der Vertheilung derselben, Redlichkeit, Ruhe und Stille beim Verkauf. Eine von den wesentlichen Schönheiten eines Marktes ist Reinlichkeit beim Auslegen der Waaren, und bei den Verkäufern selbst. Hier herrscht sie überall: selbst das Fleisch, dessen Anblick sonst Ekel erregt, sieht man hier mit Vergnügen; das Gefühl des Zuschauers wird hier nicht durch Ströme von Blut empört, welche die Atmosphäre verpesten und die Straßen verunreinigen. Die Weibspersonen, welche die Lebensmittel vom Lande herein bringen, sind alle anständig gekleidet. Ihr Gemüse, ihre Früchte sind sehr sorgfältig in gut gearbeiteten Körben geordnet. Alles findet sich hier zusammen: jede Art von Lebensmitteln, alle Produkte der Industrie, Fleisch, Fische, Obst, Vegetabilien, Getreide u. s. w. ferner irdenes Geschirr, Schuhe, *) Nadlerwaaren, Böttcherarbeit, sehr gut gearbeitete Petschafte, niedliche kleine Körbe u. s. w. Der beobachtende Fremde wird

*) Ein Paar Schuhe von inländischem Leder kostet ungefähr 7 Livres 10 S.; ein Paar gute Stiefeln von Englischem Leder ungefähr 36 Livres. A. d. O.

es nicht müde, die große Anzahl von Männern und Weibern zu betrachten, die sich hin und her bewegen und sich in allen Richtungen durchkreuzen, ohne einander zu stoßen, zu schimpfen oder zu beleidigen. Man sollte sagen, hier sehe man einen Markt von Brüdern, den Sammelplatz eines philosophischen Volkes, Zöglinge des schweigenden Pythagoras; denn mitten in diesem Gewühle herrscht eine ununterbrochene Stille, und man hört nichts von allem dem ungestümen Geschrei, das anderswo so gewöhnlich ist. Ernst und Ordnung sind bei diesem Volk überall sichtbar; Ordnung zeigt sich selbst in der Stellung der Wagen und Pferde, welche die Lebensmittel herbeigeführt haben, indem sie sich alle, so wie sie ankommen, auf den benachbarten Straßen in Reihen stellen. Hier hört man keine Zänkereien; es entsteht keine Verwirrung, und die Wagen fahren auch mit Stille wieder aus einander. Karrenschieber oder Packträger schimpfen sich hier nicht; auch galoppiren hier keine Narren mit verhängtem Zügel durch die Straßen *). Alles dies sind auffallende Wirkungen der Gewohnheit, welche die Quäker hier eingeführt haben; der Gewohnheit, in allen Stücken ruhig und nach Gründen **)

*) Daß Herr Brissot Leute, die in den Straßen einer Stadt galoppiren, mit dem Titel Narren beehrt, muß man als einen Ausbruch von der neu errungenen Freiheit seiner Nation ansehen. Ich würde ihm rathen, es wenigstens nicht auf Deutschen Universitäten zu thun, wenn ihm anders seine Fenster oder sein Rücken lieb wären; denn die jungen Herren, die dort Weisheit sammeln, könnten ihm leicht auf eine oder die andre Art ihr Mißvergnügen über seine Freimüthigkeit bezeigen. F.

**) Ich war zu Newport Zeuge von der Uebermacht der Vernunft. Ein Quäker hatte bei dem Kapitain eines Packetboots von Albany den Transport einiger Mobilien bedungen, und es verstand sich, daß sie entweder in der Kajüte oder unten im Raume seyn mußten. Der Kapitain wollte sie auf dem Verdecke stehen lassen, und behandelte den Quäker sehr grob. Dieser sagte aber nur: „Freund, die Meubles nehmen in der Luft, im Regen und durch die Manoeuvres Schaden; das Holz hingegen, das du in den Raum hast legen lassen, würde hier oben nicht verderben. Denke über das nach, was ich sage; morgen früh komme ich wieder.“ Am folgenden Morgen waren die Meubles in Sicherheit. A. d. O.

zu handeln, hauptsächlich nie einem andern zu schaden und keiner Dazwischenkunft von Seiten der Obrigkeit zu bedürfen. Um in Frankreich auf einem solchen Markte Ordnung zu erhalten, würden drei oder vier Polizei-Kommissarien und ein Dutzend Soldaten erforderlich seyn. Hier aber bedarf das Gesetz keiner Flinten*); Erziehung, Sitten und Gewohnheit vertreten ihre Stelle. Zwei Polizei-Bedienten gehen auf dem Markte umher, um die Aufsicht über die Lebensmittel zu führen. Haben sie Verdacht, daß ein Pfund Butter nicht das gehörige Gewicht hat, so wägen sie es nach; und ist es zu leicht, so fällt es den Hospitälern zu.

Der Markt ist in einer sehr langen Strecke bedeckt, und zwischen jedem Pfeiler oder jeder Arkade ist ein Gestelle, worauf die Waaren liegen oder woran sie hangen. Wenn es regnet, dient dieser Laubengang zum Spazieren.

Die Hausväter gehen hier noch selbst auf den Markt. Zur Zeit unserer Voreltern war das auch bei uns Sitte; dann gingen statt ihrer die Weiber hin, die es indeß ebenfalls bald als eine Schande ansahen und die Domestiken allein hinschickten, wobei aber weder die Oekonomie, noch die Sitten gewonnen haben. Hier führen die Mütter ihre Töchter auf den Markt, um sie zu unterrichten; und dies beweist auf der andern Seite, daß die häuslichen Sitten in Ehren gehalten werden.

Man tadelt die Einwohner von Philadelphia, daß sie den Markt mitten in einer Straße angelegt haben, und äußert den Wunsch, daß es ein großer viereckiger Platz seyn möchte. Für die Erhaltung der Ordnung würde ein solcher Platz allerdings besser gewesen seyn; allein auch selbst in seiner jetzigen Beschaffenheit ist wenig an dem Markte auszusetzen: denn man sorgt stets dafür, ihn reinlich zu erhalten.

*) Das Beste vergißt Herr Brissot; nehmlich, daß man in Amerika vor den Laternenpfählen sicherer ist, als in Paris. F.

Hierbei erinnere ich mich an einen Umstand, der allen Fremden auffallend ist. Man sieht nehmlich hier immer Schweine in den Straßen herumlaufen und im Kothe wühlen. Es giebt zwar ein Gesetz, daß diese Thiere nicht auf den Straßen seyn sollen; allein es wird nicht beobachtet. Ich habe einmal in einem Amerikanischen Journale gelesen, daß es zugleich gesund und ökonomisch sey, die Schweine in den Straßen herumlaufen zu lassen.

Ich will hier auch etwas von den Preisen der Lebensmittel in Philadelphia sagen. Das Pfund Brot kostet ungefähr zwei bis drei Sous; das Pfund Rindfleisch vier bis sechs Sous; Hammelfleisch, ungefähr eben so viel; Kalbfleisch zwei bis drei Sous; die Tonne Heu, von 2000 Pfund, dreißig bis vierzig Schillinge; das Pfund Butter sechs bis zehn Sous; u. s. w. Gemüse giebt es hier in Ueberfluß, und zu guten Preisen. Die Kartoffeln sind besonders gut; Wildpret ist zuweilen ziemlich wohlfeil; die Europäischen Weine, insonderheit die Französischen, sind hier wohlfeiler, als sonst irgendwo; ich habe Provencer-Wein, die Flasche zu funfzehn Sous getrunken. In den Wirthshäusern ist es indeß sehr theuer; und eben das gilt von Allem, was zum Luxus gehört. Ein Friseur kostet täglich einen Schilling, und monathlich zwanzig Schillinge. Ich miethete auf drei Tage ein Kabriolet mit einem Pferde, und mußte dafür drei Louisd'or bezahlen. Auch die Wäsche ist theuer, nehmlich das Dutzend Stück drei Schill. sechs Pence; sie wird aber sehr gut besorgt.

XVII.

Generalversammlung von Pensylvanien, und Beschreibung der Pflanzung eines Franzosen.

Ich hatte zu Neu-York mit dem General Mifflin, der damals Sprecher oder Präsident der gesetzgebenden

Versammlung von Pensylvanien war, Bekanntschaft gemacht, und fand ihn in Philadelphia wieder. Der Marquis von Chatellux hat ihn sehr richtig geschildert. Er ist ein sehr liebenswürdiger, höflicher, außerordentlich thätiger und populärer Mann, der seiner Stelle mit Würde und Festigkeit vorsteht. Mit Freimüthigkeit und Haß gegen alle Ränke, so wie gegen alle Verstellung, verbindet er Muth, feste Anhänglichkeit an die demokratischen Grundsätze, und die höchste Uneigennützigkeit. Jetzt hält er sich nicht mehr zu den Quäkern, da er sich, als er die Waffen ergriff, von der Gesellschaft trennen mußte; deswegen hängt er ihr aber doch noch immer eifrig an, und zeigt die größte Hochachtung gegen diese Sekte, der seine Frau auch treu geblieben ist. Er hatte die Gefälligkeit, mich eines Morgens in die Generalversammlung zu führen, worin ich übrigens nichts Merkwürdiges sah. Das Gebäude ist weit von der Pracht entfernt, die Raynal ihm andichtet. Schön ist es freilich, wenn man es mit den übrigen Gebäuden in Philadelphia vergleicht; allein neben solche öffentliche Gebäude, die wir in Europa schön nennen, kann es nicht gestellt werden.

Es befanden sich ungefähr funfzig Mitglieder in dieser Versammlung, die alle auf hölzernen Armstühlen saßen und von den Zuschauern durch eine Balustrade abgesondert waren. Alle gingen ganz einfach gekleidet. Man zeigte mir unter diesen Kleidern und ganz gemeinen Gesichtern einen Pflanzer, Herrn Finley, der außerordentliche Talente im Sprechen bewies. Es wurden verschiedene Memoiren und Schriften vorgelesen, die von dem ausübenden Rathe eingeschickt waren.

Das Gut des Generals Miflin, wo wir zu Mittage aßen, liegt fünf Meilen von Philadelphia, dem Wasserfalle von Skullkill gegenüber. Dieser Fall wird durch eine sehr beträchtliche Steinschicht verursacht, und ist, wenn das Wasser des Flusses hoch steht, nicht sehr zu bemerken. Das Haus des Generals liegt auf einer An-

höhe, und hat eine vortrefliche romantische Aussicht nach dem Flusse und den umliegenden Gegenden zu.

Der General zeigte mir unterweges Spuren von mehrern Häusern, die von den Engländern verbrannt worden sind. Die ganze Landschaft war öde und von Bäumen entblößt, weil die Engländer sie alle ausgerissen haben. — Ich sah bei dem General Miflin einen alten Quäker, der mir die Hand mit desto größerem Vergnügen schüttelte, da er, wie er sagte, an mir einige Aehnlichkeit mit Anton Benezet fand, welche auch verschiedene andere Quäker finden wollten.

In Springmill, einem Weiler am Skullkill, acht Meilen von dort, sollten wir übernachten. Das schönste Haus daselbst, welches Herr L**, ein Franzose, besitzt, hat die herrlichste Aussicht, die man sich nur denken kann. Es liegt auf einem Hügel, und in Süd-Osten fließt unten der Skullkill in einem vortreflichen Kanale zwischen zwei mit Holzung bedeckten Bergen hin. Am Abhange derselben sieht man einige zerstreuete Häuser und angebauete Ländereien.

Der Boden ist hier aus einer großen Menge Talk, Quarz, Granit, gelbem Kies und oft aus einer sehr schwarzen Erde zusammengesetzt. In der Nachbarschaft sind Brüche von ziemlich schönem Marmor, womit viele Kamine verziert werden.

Das von Steinen und sehr gut gebauete Haus des Herrn L** hat eine vortrefliche Anordnung, zwei Stockwerke und in jedem fünf bis sechs Zimmer. Daneben sind zwei vortreflich angebauete Gärten in Form eines Amphitheaters, worin man ebenfalls die erwähnte schöne Aussicht hat. Ich bemerkte in diesen Gärten auch eine große Menge von Bienenstöcken, deren Wartung ein Deutscher, der sich hier niedergelassen hatte, besorgte.

Die Meierei war durch die Landstraße vom Hause getrennt, und hatte ungefähr neunzehn Stück Rindvieh, zehn bis zwölf Pferde u. s. w. Alles war hier offen, oder

doch nicht mit Schlössern verwahrt; ein Beweis, daß hier Diebstahl auf dem Lande äußerst selten seyn muß. — Zu dieser Meierei gehörten etwa 250 Morgen Land, wovon ein großer Theil mit Holzungen bewachsen, das übrige aber mit Weizen, Mais und Buchweizen besäet, oder Wiese war. Herr L. zeigte mir eine Wiese ungefähr von einem Morgen im Umfange, die er stark gedüngt und wovon er bereits acht Tonnen Heu (die Tonne zu 2,000 Pfund) eingeerndtet hatte. Nach seiner Berechnung war der Ertrag dieser Wiese bei dem dritten Mähen etwa 12 Pfund oder 158 Livres gewesen *); die übrigen aber, die er nicht so gut gedüngt, hatten weniger eingebracht.

An einem der folgenden Tage erzählte mir Herr L** seine Geschichte. Er war das Schlachtofer eines Intendanten von Guadeloupe, der, um alle Beweise seiner Theilnahme an einem heimlichen Handel zu unterdrücken, nach einander versucht hatte, ihn im Gefängnisse umkommen, ihn ermorden oder vergiften zu lassen. Jtzt lebte er in Springmill zwar sicher, aber nicht glücklich.

Er war ganz einsam; und was ist ein Landmann ohne Frau und Familie? Zur Kultur seiner Meierei hatte er einen Neger, einen Deutschen, nebst dessen Frau, und einen andern Deutschen, zwei kleine Knaben von zehn bis zwölf Jahren und ein kleines Mädchen von acht Jahren. Der Neger war frei. Herr L** hatte ihm ein kleines *log-house* **) bauen lassen, und ihm so viel Land eingeräumt, als er bestellen konnte, unter der Bedingung den Ertrag davon mit ihm zu theilen. Dieser Vertrag gab ihm beträchtlichen Vortheil; der Neger war sehr arbeitsam, und hatte Hoffnung, sich ein Eigenthum zu erwerben und zu Wohlstand

*) Man muß nicht vergessen, daß bei Herrn Brissot unter Pfund nicht Englische Pfund Sterling zu verstehen sind, sondern Amerikanische; denn 158 Livres sind etwa $39\frac{1}{2}$ Thaler: 12 Pfund Englisch hingegen würden weit mehr als 72 Thaler betragen, nach jetzigem Cours wenigstens 80. F.

**) Loghouse ist ein, aus über einander gelegten Balken erbauetes Haus. Man nennt diese Bauart an einigen Orten Schurzwerk. F.

zu gelangen. Der Deutsche arbeitete gut, war aber phlegmatisch. Herr L** hatte ihn und seine Frau auf vier Jahre zum Dienst gekauft. Diese Arten von Kauf, welche *bonds* oder *indentures* genannt werden, sind hier sehr gemein. Ein Europäer, der ohne Geld nach Amerika kommt, verdingt sich auf vier oder fünf Jahre, um die Ueberfahrt bezahlen zu können. Der Herr, der ihn kauft, macht sich verbindlich, nach Ablauf der Dienstzeit ihm ein Kleid und etwas Geld zu geben. Ist die gekaufte Person eine Frau, so bekommt sie zuweilen auch wohl eine Kuh. Herr L** gab der seinigen, um ihren Eifer zu vermehren, einen Antheil am Verkaufe der Kälber. Zieht der Herr, der einen solchen Kauf gemacht hat, weg, oder bedarf er seiner Domestiken nicht weiter; so verkauft er den Ueberrest ihrer Dienstzeit an einen andern.

Man muß indeß diese gekauften Domestiken nicht mit den schwarzen Sklaven verwechseln, und sie nicht für unglücklich halten. Ihre Lage läßt sich nach folgenden Umständen beurtheilen. Die bei Herrn L** gingen mit Sonnenaufgang an die Arbeit, und standen auch nicht eher auf; mit Sonnenuntergang waren sie fertig. Zum Frühstück bekamen sie Thee oder Kaffee mit Zucker, Butter, Sahne, Brot, oder Kuchen von Mais oder Buchweizen, den sie sehr gern aßen; zum Mittagsessen eine Suppe mit Gemüse, ein gutes Stück Fleisch, Kartoffeln, Kohl, Butter oder Käse, nebst Cider oder Bier; zum Abendessen, Butter, Thee oder Kaffee, und Fleisch. Wenn sie schwere Arbeiten verrichten z. B. zur Erndtezeit, bekommen sie auch Rum. — Es giebt in Europa viele wohlhabende Landleute, die nicht so gut leben.

Dieser guten Behandlung ungeachtet, sind dergleichen Leute faul. Zwar glaube ich nicht, daß alle Deutschen so sind; aber wenigstens waren es die bei Herrn L., und auch überdies unreinlich. Diese Leute wissen, daß man sie die bestimmte Zeit über behalten muß, und daß Domestiken hier selten sind. Herr L. sagte mir auch, dergleichen Leute stell=

ten sich oft krank, oder liefen davon, und es halte schwer sie wieder zu bekommen.

Herr L. ward nur von den Knaben und dem kleinen Mädchen gut bedient, die er dazu anzog. Er hatte bei seinem Kaufe die Bedingung gemacht, daß diese Kinder bis zum achtzehnten Jahre bei ihm bleiben sollten, und zwar zur Entschädigung für die Zeit, in welcher die Mutter schwanger war und nicht arbeiten konnte. Damit die Eltern sie nicht verderben sollten, ließ er sie in seinem Zimmer schlafen. Der zwölfjährige Knabe war schon sehr kühn; er ritt, fuhr allein, den Wagen sowohl als die Fähre, richtete Aufträge in der Stadt aus, redete drei Sprachen u. s. w.

Den übrigen Arbeitern zahlte Herr L. täglich 1½ bis 2½ Schilling, oder monathlich 5 bis 6 Dollars; folglich in dem letzteren Preise jährlich 378 Livres, ohne Essen und Trinken von eben der Art, wie ich es schon angeführt habe. (Vor zwei bis drei Jahren gab man 3 bis 4 Schilling, d. i. 42 bis 56 Sous, Tagelohn.) Die Schwarzen bekommen in Philadelphia etwas weniger. Dieser hohe Preis der Arbeiter rührt übrigens von dem Mangel daran her.

Herr L. entrichtet jährlich acht bis neun Pfund Abgaben für seine ganze Pflanzung. Sie enthält ungefähr 120 Morgen Waldung, 80 Morgen bebauetes Land, 25 Morgen Wiesen, 3 Morgen Gärten, ein großes Haus nebst verschiedenen Nebenhäusern; und für das alles zahlt er etwa 33⅓ Thaler Abgaben. Man vergleiche damit, was in andern Ländern von einem solchen Gute entrichtet werden muß!

Herr L. hat Weinreben anzupflanzen versucht, und zwar Ableger von Medoc *); sie standen schon recht gut, ungeachtet sie kaum vier Monate gepflanzt waren.

Die Bemerkung, daß die Vegetation in Amerika außerordentlich schnell und stark ist, kann man bei jedem

*) Man hat schon lange dergleichen in Pensylvanien und Virginien gebauet; sie haben gute Trauben und ziemlich guten Wein gegeben. A. d. O.

Schritte machen. Die Pfirsichbäume z. B. wachsen sehr schnell und geben eine Menge Früchte. Kaum einen Monath nach der Getreide-Erndte kennt man sein Feld nicht wieder; so voll ist es von hohen und dicken Kräutern.

Der Weinbau kann indeß in Amerika noch nicht so bald von großem Nutzen seyn, da er viele Arbeit erfordert, und da diese dort noch lange theuer bleiben wird. Dazu kommt auf der andern Seite, daß die Europäischen Weine noch lange viel wohlfeiler seyn werden; die Flasche recht guter Roussillon kostet hier, wenn man ihn selbst kommen läßt, alles mitgerechnet, etwa acht bis neun Sous. Noch ein anderes Hinderniß des Weinbaues sind die Vögel; man sieht in Amerika oft ganze Wolken von *blackbirds*, *) die, wenn sie über einen Weinberg herfallen, ihn in einem Augenblicke verheeren können.

Alle Amerikanischen Wiesen und Felder sind, wie ich schon bemerkt habe, mit hölzernen Befriedigungen umgeben, die viel kosten; Herr L** hatte dafür, um Holz zu sparen, lebendige Zäune angelegt.

Das Land ist voller Quellen, unter denen manche sehr schön sind. Herr L** sagte mir, daß man nicht zwei Fuß tief in die Erde graben könne, ohne dergleichen zu finden. Er zeigte mir eine, die eine beträchtliche Mühle Tag und Nacht trieb und zugleich die Wiesen bewässerte. Die Nähe einer Mühle ist hier sehr wichtig. Herr L. schickte sein sämmtliches Getreide zu dem benachbarten Müller, der es ihm baar bezahlte. Dieser Mann, dem man von allen Seiten her Getreide zuführte, trieb einen großen Mehlhandel, und verschickte seine Fässer auf dem Skullkill. Er verkaufte das Mehl sehr wohlfeil, ungeachtet das Korn theuer war. Dies kommt daher, daß er das Getreide größtentheils gegen andere Dinge eintauscht, hingegen das Mehl für baares Geld absetzt.

*) Diese blackbirds (schwarze Vögel) sind nicht Amseln, welche der Name eigentlich bezeichnet, sondern der Oriolus phoeniceus *L.* und die Gracula quiscula *L.*, die man auch Mais-Diebe nennt. F.

Der Werth des Geldes ist nun einmal so hoch, daß der Müller, ob er gleich im Tausche das Getreide theurer bezahlt hat, doch noch gewinnt, wenn er es für bares Geld zu geringeren Preisen weggiebt.

Ich fragte Herrn L**, wo er sein Fleisch kaufe, und er antwortete mir: wenn jemand einen Ochsen, ein Kalb oder einen Hammel schlachtet, so läßt er es seinen Nachbarn sagen, die dann so viel davon nehmen, wie sie wollen, und sich auch etwas davon einsalzen. Man bezahlt entweder in baarem Gelde, oder hält Rechnung darüber, und giebt es bei Gelegenheit *in natura* zurück. Herr L** kaufte übrigens auch in Philadelphia Fleisch.

Da er nur allein war, so hielt er weder Hühner noch Tauben, und machte keinen Käse. Auch ward bei ihm nicht gesponnen, und die Gänsefedern nicht gesammelt. Er säete auch keinen Hafer, und gab seinem Vieh entweder Mais oder gemahlenen Buchweizen. Ich sah auf einigen großen, mit Indischem Korn besäeten Feldern eine unzählige Menge von Kürbissen, die man stückweise dem Viehe giebt.

Herr L** hatte auf seiner Pflanzung Kalk, ließ ihn brennen, und verkaufte ihn sehr gut in Philadelphia, weil man daselbst viel bauet. So konnte er sich zugleich seines Holzes am besten entledigen, dessen Ertrag ihm, wie er glaubte, seine Ländereien bezahlen sollte. Er hatte sich von der Generalversammlung auch die Erlaubniß ausgewirkt, ein *ferry-boat* oder eine Fähre anzulegen, um sowohl Menschen als Waaren über den Fluß zu setzen; und hiervon versprach er sich in der Folge eine Einnahme wenigstens von funfzig Pfund, weil die Passage, wie er glaubte, immer stärker werden mußte. Für eine Person nahm er 2 Sous; für ein Pferd 9; und für einen Wagen 1 Schilling oder 14 Sous. Er ging auch damit um, eine Sägemühle anzulegen.

Die Ländereien, welche er neuerlich urbar gemacht hatte, trugen weit mehr ein, als die in Frankreich. In diesem Jahre war indeß das Getreide schlecht gerathen. Herr L**

schrieb dies dem Mehlthaue zu, und glaubte dadurch wohl 300 Scheffel eingebüßt zu haben. Dieses Uebel, das von den Nebeln oder dem starken Thaue zu Ende des Frühjahrs herrühren soll, ist in Pensylvanien sehr gewöhnlich. Es giebt dagegen weiter kein Mittel, als früh zu säen, so daß die Körner zur Zeit des Mehlthaues schon etwas stark sind.

Herr L. hatte für sein Landgut 3300 Pfund oder 46,000 Livres (11500 Rthlr), bezahlt, und zwar nur zum Theil baar, welches zu bemerken ist, da der Unterschied, wenn alles baar bezahlt wird, oft ein Drittheil und noch mehr beträgt. Nach seiner Versicherung, hatte das Haus allein diese Summe zu bauen gekostet; aber die Gebäude werden bei einem Verkauf immer nicht hoch in Anschlag gebracht. Für diese Summe hatte Herr L. nun ein schönes Haus von Steinen, drei Gärten, 250 Morgen an Wiesen, gut bebaueten Feldern und Holzung, nebst dem Rechte in einem Theile des Skullkill zu fischen u. s. w. Aber doch sagte man mir, er habe das Gut zu theuer bezahlt; denn der Vorgänger dessen, von dem Herr L. es gekauft, hatte nur 2800 Pfund dafür gegeben. Allein jener kaufte es während des Krieges; Herr L. hingegen zu einer Zeit, wo der Werth der Ländereien gestiegen war, nehmlich in dem Jahre 1784 oder 1785.

Herr L. hatte bei seiner Niederlassung in diesem Lande viel Unglück gehabt. Er war ganz allein, ohne Familie, und wußte wenig Englisch. Da er also weder verstehen noch sich verständlich machen konnte, so überwarf er sich mit seinen Nachbarn. Dies ist schon in den Städten ein Uebel; aber auf dem Lande noch weit mehr. Hier braucht man häufiger gegenseitige Unterstützung, an der es einem fehlt, wenn man mit seinen Nachbarn in Feindschaft lebt. Glücklicher Weise hatte Herr L. bloß Quäker zu Nachbarn, und er lobte sie, ob er gleich Processe mit ihnen gehabt hatte.

Aller dieser Unannehmlichkeiten ungeachtet, versicherte er mir: er sey glücklich; und um es vollkommen zu seyn, fehle ihm weiter nichts, als seine Familie in Frankreich. Er beschäftigte sich immer mit der Meteorologie, und verfertigte auch die monathlichen meteorologischen Tabellen in dem *Columbian Magazine*, gewiß die genauesten und sorgfältigsten, die jemals in Amerika erschienen sind. Den Unterschied zwischen dem hiesigen und dem Pariser Klima hielt er nicht für sehr groß. Die Kälte, sagte er, wäre hier trockener und weniger feucht; der Schnee und das Eis hielten sich hier nicht sehr lange; es verginge keine Woche, worin es nicht schöne Tage gäbe und die Sonne nicht schiene; es regne zwar hier mehr als in Frankreich, aber selten zwei Tage hinter einander; die Hitze sey zuweilen stärker und lästiger; sie presse mehr Schweiß aus und errege Schwere in den Gliedern; die Abwechselungen endlich wären häufiger und schneller. In der That fiel, während ich zu Springmill war, das Thermometer von einem Tage zum andern von 26° bis 11°, weshalb man hier auch beständig tuchene Kleider tragen muß.

Er machte mich mit einem sonderbaren meteorologischen Phänomene bekannt; das Steigen und Fallen des Barometers ist nehmlich in Amerika gerade das Gegentheil von dem in Europa. In Europa steigt es 24 Stunden vorher, ehe das Wetter gut werden will, und fällt eben so, wenn schlimmes zu erwarten ist. In Amerika verhält es sich gerade umgekehrt. Wenn das Wetter schlecht werden will, steigt das Barometer sehr schnell, und fällt dann nach und nach wieder *).

*) Sollte dies nicht eine Wirkung der Luft-Elektricität seyn, die auf dem ganzen Erdboden, in jedem Abstande von 90 Längengraden, auf entgegen gesetzte Art wirkt, ungefähr so, wie man es bei der Ebbe und Fluth bemerkt? — Man müßte in Nordost- und zugleich in Nordwest-Amerika, aber auch in Kamtschatka, mitten in Sibirien, etwa in Tobolsk oder Tomsk, u. s. w. genaue Wetterbeobachtungen anstellen und sie dann mit den in Europa gemachten vergleichen. Eben so müßte man unter der Linie und in der südlichen Hemisphäre in Abständen von 90 und 180 Graden mit dem

Folgendes ist das Resultat der Beobachtungen, die Herr L. in vier Jahren gemacht hat. Die größte Kälte in diesem Theile von Pensylvanien beträgt gewöhnlich 10° bis 12° unter Reaumur's Gefrierpunkt; die größte Hitze 26° bis 28° darüber. Die Mittelzahl von allen Beobachtungen in vier Jahren, oder die Temperatur, ist $9\frac{6}{10}$ Grad; die mittlere Höhe des Barometers 29′ $10\frac{1}{10}$″ Englisches Maaß; seine Variation 22 Linien; der herrschende Wind West-Nord-West. Im ganzen Jahre hat man etwa an 15 Tag Donner, an 76 Regen, an 12 Schnee, an 5 Sturm mit Regen. Diese 81 Regen-, und die 12 Schneetage geben 35 Zoll (Französisches Maaß) Wasser. Der Himmel bleibt nie drei Tage hinter einander bewölkt. Das Land ist sehr gesund, und der Boden fruchtbar. Die Getreide-Erndte fängt etwa um den 8 bis 11ten Julius an. Während dieser vier Jahre ist keine herrschende Krankheit bemerkt worden.

XVIII.

Reise zweier Franzosen nach dem Ohio *).

Ein glückliches Ungefähr hat mich mit einem aufgeklärten Franzosen aus Paris, Namens Saugrain, bekannt gemacht, der in diesen Gegenden reist, um seine Kennt-

Thermometer und Barometer Versuche machen. Die Vergleichung dieser Beobachtungen würde gewiß zu genauerer Kenntniß und Vorherbestimmung der Meteorologie Anleitung geben. Doch müßte auch jedesmal das Lokale des Beobachters genau beschrieben, z. B. angemerkt werden: was für Gebirge in seiner Nähe sind, welche Lage sie haben, in welcher Himmelsgegend sie liegen, ob sich in der Gegend große Seen und Moräste befinden, u. s. w. F.

*) Die Engländer schreiben zwar den Namen dieses Flusses Ohio; sie sprechen ihn aber, so wie einige daran wohnende Indianische Nationen, Oheijo aus. Von den Engländern haben die Franzosen den Namen Ohio entlehnt, den sie indeß zuweilen auch *Ohohio* schreiben. Vorher nannten sie den Fluß belle rivière, schöner Fluß; und Oheijo heißt in der Sprache der Indianer wirklich: der schöne. F.

nisse zu erweitern. Er ist ein sehr eifriger Naturforscher. Verschiedene Umstände hielten ihn anfänglich im Dienste des Königs von Spanien, der ihn nach dem Spanischen Amerika geschickt hatte, um daselbst mineralogische und naturhistorische Untersuchungen anzustellen. Als aber Don Galves, der ihm besonders wohl wollte, gestorben war, ging er nach Frankreich zurück. Im Jahr 1787 entschloß er sich, mit Herrn Pique', welcher gute botanische Kenntnisse besaß, eine Reise in Kentucky und längs dem Ohio zu machen. Sie hatten dabei zugleich die Absicht, wo möglich in diesem Theile von Amerika für einige Französische Familien, die sich hier zu fixiren wünschten, Niederlassungen zu gründen. Ich frühstückte im April 1787, am Tage ihrer Abreise von Paris, mit ihnen bei dem Doktor Guillotin. Sobald sie in Philadelphia angekommen waren, eilten sie nach Pittsburg am Ohio. Der Winter hielt sie daselbst zurück, da die Kälte in diesem Jahre ganz außerordentlich heftig war, so daß sogar der Ohio zufror, welches sehr selten geschieht. Die Herren Pique' und Saugrain hatten sich einige Meilen vom Fort Pitt in einem fast von allen Seiten offenen Hause niedergelassen, und mußten daher viel von der Kälte ausstehen. Ungeachtet sie stets ein großes Feuer unterhielten und sich in mehrere Decken einhüllten, konnten sie sich doch kaum gegen den Frost schützen. Reaumur's Thermometer fiel im Februar auf 32°, und zersprang, indeß die mittlere Kälte in Philadelphia nur 16° war. Die beiden jungen Leute sahen sich genöthigt, sich ihr Holz selbst zu hacken, und sich ihre Mahlzeiten selbst zu bereiten, die gewöhnlich in Wildpret und Kartoffeln bestanden, weil das Brot theuer und selten war. Während ihres ziemlich langen Aufenthaltes in dieser Gegend stellten sie verschiedene Versuche an. Herr Saugrain wog die mancherlei Holzarten auf einer hydrostatischen Wage, die er mitgenommen hatte, und forschte nach, welches Holz die meiste und beste Pottasche gäbe. Mehrere Versuche überzeugten ihn, daß

der Stengel des Mais verhältnißmäßig am meisten liefere. Zugleich untersuchte er die verschiedenen Minen des Landes, und fand sowohl auf dieser Seite, als weiter unten am Ohio, Eisen, Blei, Kupfer und Silber. Man sagte ihm auch etwas von einem sehr reichhaltigen Eisenbergwerke, das Herrn Murray gehöre, wollte es ihn aber nicht sehen lassen.

Als der Frühling die Fahrt auf dem Ohio wieder eröffnete, konnten unsre Reisenden endlich ihren Plan verfolgen. Sie schifften sich im April auf einem Fahrzeuge ein, versahen sich mit Lebensmitteln, Waffen und Geld, und nahmen noch einen Franzosen, Herrn Ragué, und einen Einwohner von Virginien mit. Als sie zu dem Muskingum gekommen waren, stiegen sie ans Land, und besahen die Niederlassung, die der General Hermann mit Soldaten aus Neu-England, die er bei sich hatte, hier anlegte. Dann fuhren sie weiter, und begegneten in einiger Entfernung einer Art von Floß mit einer großen Anzahl von Wilden, welche ihnen zuriefen. Da sie ihnen keine böse Absicht zutraueten, so hielten sie still, erwarteten jene, und befestigten zum Zeichen des Friedens ein weißes Schnupftuch an der Flagge. Als aber Herr Saugrain bemerkte, daß einer von den Wilden, mit dem Messer im Munde, in ihr Fahrzeug springen wollte, drückte er eine Pistole auf ihn ab, und streckte ihn zu Boden. Die Wilden gaben sogleich wieder Feuer, wodurch ein Pferd getödtet, Herrn Saugrain ein Finger zerschmettert, und Herr Pique' verwundet wurde. Letztere schossen von neuem auf die Wilden, und verwundeten oder tödteten verschiedene. Da diese indeß in Begriff waren, das kleine Fahrzeug zu entern, so hielten die Franzosen es für klüger, ihnen dasselbe zu überlassen und sich durch Schwimmen zu retten. Mehrere Wilde folgten ihnen nach, und erreichten mit ihnen zugleich das Ufer. Hier fielen verschiedene Indianer über Herrn Pique' her, und tödteten ihn durch Messerstiche. Herrn Saugrain, der sich vertheidigte, nahmen sie gefangen.

fangen. Wahrscheinlich hatten sie seinen Gefährten umgebracht, weil er älter war; ihn, als den Jüngeren, ließen sie leben, ohne Zweifel in der Absicht, ihn mit nach Hause zu nehmen und zu opfern. Hieran dachte Herr Saugrain anfänglich nicht. Er ließ sich von den Wilden binden, war aber doch noch im Stande, aus den Taschen seines unglücklichen Gefährten die darin befindlichen Sachen herauszunehmen. Hierauf mußte er ungefähr eine Meile weit mit den Wilden laufen, bis sie zu dem Flosse kamen, welches der Strom mit sich fortriß. Als sie es beinahe erreicht hatten, zwangen sie ihn, zu demselben hin zu schwimmen, und banden ihn daran fest. Ein heftiger Schlag auf den Kopf, den ihm ein Indianer nunmehr gab, ließ ihn das Schicksal ahnden, das ihn bedrohete. Von Schrecken ergriffen, und von Muth beseelt, entschloß er sich nun, zu entfliehen. Er zerriß bald die schwachen Bande, womit er gebunden war, und schwamm mit unglaublicher Stärke stroman. Nicht ein einziger von den Wilden wagte es, ihm nachzusetzen; man feuerte aber mehrere Flinten auf ihn ab, und wirklich traf ihn auch eine Kugel am Halse, indeß ohne ihn gefährlich zu verwunden. Endlich kam er an das Ufer, und fand daselbst den Virginier wieder. Zum Unglück waren sie fast ganz nackend, hatten nichts zu essen, und wußten auch nicht, woher sie etwas nehmen sollten. Sie irrten vier Tage lang in den Wäldern umher, und da sie fürchteten, daß es noch lange währen möchte, ehe sie ein Fahrzeug zu sehen bekämen, so fingen sie selbst an, eins zu bauen. Mitten in dieser Arbeit wurden sie von eben den Wilden entdeckt, welche auf dem Flusse fuhren und einige Flinten auf sie abschossen, indeß ohne sie zu treffen. Endlich befreiete ein Amerikanisches Fahrzeug, das sie erblickten, sie aus ihrer schrecklichen Angst, und brachte sie nach dem Fort Pitt. Herr Saugrain hat nie erfahren können, von was für Wilden er eigentlich angegriffen worden ist. Er vermuthet, daß einige Weiße unter ihnen gewesen sind, die etwa mit Pittsburg in Verkehr gestanden, oder auch

wohl selbst öfters nach dieser Stadt gekommen seyn, und so von seiner Reise Kenntniß gehabt haben können, worauf sie denn in der Vermuthung, Geld bei ihm und seinen Gefährten zu finden, den Plan gemacht, es ihnen abzunehmen. Genug, er verlor bei diesem unglücklichen Vorfalle alles, sein Geld, seine Kleider und seine Papiere, so daß er nach Philadelphia zurückkehren mußte, wo ich ihn antraf und von wo er wieder nach Europa reisen wollte.

Er theilte mir verschiedene von seinen Bemerkungen mit. Das Thal, welches der Ohio bewässert, beschrieb er als das reichste und fruchtbarste, das er jemals gesehen habe. Die Vegetation, sagte er, ist daselbst unglaublich stark und schnell. Es giebt dort die schönsten Bäume von unzähligen verschiedenen Arten. Man säete Hanf und Tabak, um die zu saftreichen Gegenden auszutrocknen, damit sie Getreide gäben, das jetzt nur in Halme schießt. Der Mais war ganz außerordentlich hoch, und das Vieh ungewöhnlich fett. Selbst im Winter findet dieses Nahrung genug an einer Art von Rohr oder zartem Schilf, das mitten durch den Schnee hervorbricht und in Ueberfluß wächst. Der Winter war dort nie so kalt, daß das Vieh verhindert worden wäre, in freier Luft zu weiden.

Die Leichtigkeit, der Erde ihre Erzeugnisse fast ohne Mühe abzugewinnen, das Vieh zu mästen, Wisky, *) Bier und Cyder zu machen, und viele andere Vortheile ziehen unablässig Emigranten dahin. Sie dürfen nur thätig seyn, ihre erste Hütte zu bauen; denn nachher genießen sie, fast ohne noch etwas zu thun, der Frucht ihrer Arbeit. Ein Bewohner dieser Gegenden, der mitten in Waldungen lebt, arbeitet kaum zwei Stunden des Tages, um sich und seiner kleinen Familie Unterhalt zu erwerben; die übrige Zeit bringt er fast ganz mit Ausruhen, Jagen oder Trinken hin. Die Weiber spinnen, weben und machen ihren Männern und Kindern Kleider. Herr Saugrain hatte

*) Wisky ist ein schlechter, von Getreide abgezogener Branntwein, wie die Irländer ihn verfertigen. F.

sehr gute Leinwand und gutes Tuch gesehen, das in diesen Hütten verfertigt war. Es giebt fast gar kein Geld in dieser Gegend, sondern aller Handel wird durch Tausch getrieben. Für Getreide kauft man Wisky, für Schweinfleisch Hammelfleisch u. s. w.

Fünf bis sechs Meilen von Pittsburg fand Herr Saugrain auf einer Art von Felsen einen Advokaten aus der Normandie, Namens Pintreau, der mit seiner Frau und drei Kindern dahin gezogen war. Die Frau hatte eine gute Erziehung nebst mancherlei Kenntnissen, und war hübsch, aber dabei eine sehr gute Wirthin. Die ganze Familie schien glücklich zu seyn. Der Mann bearbeitete das Feld, verkaufte seine Lebensmittel in der Stadt, und las zur Erholung in einem Buche aus seiner kleinen Bibliothek, die sein Vergnügen ausmachte. Er war mit funfzig Louisd'or nach Pittsburg gekommen; für fünf und zwanzig hatte er zwei- bis dreihundert Morgen Land mit einer kleinen Hütte und einem Garten gekauft, und durch seinen Fleiß beides vergrößert. Er lebte von Kartoffeln, Brot, Schweinfleisch, Eiern, Rindfleisch, und trank Wisky.

Die Wilden besuchen noch immer Fort Pitt, und machen den Ohio unsicher. Herr L. sagte mir, sie würden ihre Verheerungen bald unterlassen, wenn der Kongreß nur Festigkeit zeigte und sie bestrafte. Uebrigens, setzte er hinzu, würden die Niederlassungen jenseits des Ohio, die sich beständig vermehrten, sie nöthigen sich zu entfernen.

Der thätige Geist der Amerikaner treibt sie immer weiter vorwärts. Wenn sie einige Jahre in einer Gegend gewohnt haben, ziehen sie nach einer anderen, wo sie es besser zu bekommen hoffen; und so werden sie sich nach Westen und Süden hin ausbreiten. Herr Saugrain zweifelt gar nicht, daß die Spanier früh oder spät den Mississippi zu verlassen genöthigt seyn, und daß die Amerikaner hinübergehen und sich in Louisiana ansässig machen werden.

Er war in dem letzteren Lande gewesen, und hielt es für eins der reichsten und schönsten in der Welt.

Die Reise von Pittsburg nach Philadelphia hatte er in sieben Tagen zu Pferde gemacht, zur Hinreise aber sich eines Kabriolets bedient, und vierzehn Tage dazu gebraucht. Jetzt ist eine Briefpost dahin angelegt, und unterweges findet man gute Wirthshäuser *).

*) Herr Saugrain findet so viel Geschmack an dem unabhängigen Leben der Einsiedler in Kentucky, daß er im Jahre 1790 wieder ganz allein dahin gegangen ist, um sich daselbst niederzulassen. A. d. O.

XIX.

Ueber die Schule für die Schwarzen in Philadelphia, und über die Amerikanischen Schriftsteller, welche zum Besten derselben geschrieben haben *).

Es existirt also ein Land, wo man den armen Schwarzen eine Seele und Verstandeskräfte zutrauet; wo man es

*) Herr Smith, ein freier Amerikaner, der über die Verschiedenheiten des menschlichen Geschlechtes ein ziemlich tief gedachtes Werk geschrieben hat, behauptet, die Farbe sey die Wirkung von der klimatischen und physischen Beschaffenheit eines Landes. Der Neger hat die dunkelste Farbe; nach ihm folgt der Kaffer, der zwischen dem Neger und dem Indier die Mitte hält. Die Winde folgen unter dem Aequator dem Laufe der Sonne, kommen, durch die unermeßlichen Meere, über die sie hinstreichen, abgekühlt, nach der östlichen Küste von Afrika, und geben den Ländern Ajan (Adschan), Sanguebar und Manomotapa eine gemäßigte Luft. Aber nachdem sie über das feste Land in einer Länge von 3000 Meilen hingestrichen sind, und sich mit allem Feuer einer brennenden Wüste geschwängert haben, gießen sie dies wieder auf die Einwohner am Senegal und von Guinea aus. M. s. Versuch über die Ursachen von der Verschiedenheit in den Farben und der Gestalt des menschlichen Geschlechts, von Sam. Smith, Prof. der Sittenlehre am Gymnasium von Neu-Jersey. A. d. O. Noch ehe ich Smith's Buch gesehen hatte, behauptete ich schon in meinen *Observations*, die ich zum Theil in der Südsee schrieb, daß die Farbe der Menschen in einem Lande von der Einwirkung des Klima's herrühre. In der Folge habe ich auch in den Beiträgen zur Völker- und Länderkunde, erster Theil, S. 53—56. diesen Gegenstand ausführlicher abgehandelt. F.

als Pflicht ansieht, sie zur Tugend zu bilden und ihnen Kenntnisse beizubringen; wo man sie nicht für Lastthiere hält, um das Recht zu haben, sie als solche zu behandeln! Und eben in diesem Lande machen die Schwarzen durch ihre Tugenden und ihre Industrie die Verläumdungen zu Schanden, welche ihre Tyrannen ehemals *) gegen sie verbreiteten. Man bemerkt nicht den geringsten Unterschied zwischen dem Gedächtnisse eines schwarzen krausen, und eines weißen glatten Kopfes. Ich selbst habe schwarze Kinder gesehen, befragt und antworten hören; einige lasen fertig, andere sagten etwas auswendig Gelerntes her, und noch andere rechneten ziemlich schnell. Man zeigte mir auch ein Gemälde von einem jungen Schwarzen, der nie Unterricht in der Malerei gehabt hatte, und es setzte mich wirklich in Erstaunen.

Ich sah in dieser Schule auch einen Schwarz-Weißen, der im achten Grade von einem Schwarzen abstammt, und der sich unmöglich von einem Weißen unterscheiden läßt. In seinen Augen glaubte ich eine außerordentliche Lebhaftigkeit zu sehen, welche ziemlich allgemein der Charakter der kleinen Neger ist.

Die Schule für die schwarzen Mädchen hat mich nicht weniger erfreuet. Außer dem Lesen und Schreiben und dem Unterrichte in der Religion, hält man sie besonders auch zu Handarbeiten, zum Spinnen, Nähen u. dgl. an; und die Aufseherin versicherte mir, daß sie allgemein viele Geschicklichkeit dazu zeigten. Sie waren bescheiden, aufmerksam und willig, und die ganze Anstalt schien mir eine Pflanzschule von guten Dienstmädchen und tugendhaften Haushälterinnen.

*) Nicht bloß ehemals. Noch kürzlich hat ein Gelehrter auf einer Deutschen Universität, der vielleicht in seinem Leben kaum vier Neger gesehen haben mag, es doch gewagt, die armen Unglücklichen auf das einseitige Zeugniß ihrer Tyrannen zu verläumden und ihnen alle Fähigkeit zur Tugend abzusprechen. Die Quäker in Amerika waren menschlicher. Sie ließen den Negern, die sie täglich vor Augen hatten, und die mitten unter ihnen lebten, Gerechtigkeit widerfahren, und gaben ihnen, mit Aufopferung ihres eignen Vortheils, die Freiheit. F.

Amerika verdankt diese nützliche Anstalt eben dem Anton Benezet, den Herrn von Chatellux sich nicht geschämt hat, lächerlich zu machen. Das Leben dieses außerordentlichen Mannes verdient von jedem, der die Wohlthäter der Menschheit ehrt, näher gekannt zu werden. Er ward zu Saint-Quentin in der Picardie im J. 1712 geboren, folglich zu einer Zeit, wo der Fanatismus Frankreich unter einem bigotten Könige verheerte, der sich von einem lasterhaften Beichtvater und einem ehrsüchtigen Weibe beherrschen ließ. Benezets Eltern waren eifrige Kalvinisten, und flüchteten nach England, wo ihr Sohn zur Sekte der Quäker trat. Im J. 1731 ging er nach Amerika, und ließ sich zu Philadelphia nieder. Er hatte die Handlung gelernt und blieb bei diesem Gewerbe; da aber seine strengen Grundsätze und seine Neigung sich nicht mit dem Kaufmannsgeiste vertragen wollten, so gab er den Handel auf, und übernahm 1736 eine Stelle bei der Schule der Gesellschaft zu Philadelphia. Von jetzt an widmete er alle seine Zeit theils dem öffentlichen Unterrichte, theils der Unterstützung der Armen, theils der Vertheidigung der schwarzen Sklaven. Er hatte allgemeine Menschenliebe, die damals noch ziemlich selten war, und betrachtete alle Menschen, von welcher Nation und Farbe sie auch seyn mochten, als seine Brüder. Die Augenblicke, die er nicht auf seine Schule verwendete, benutzte er, alle Stellen zu sammlen, die etwas zur Abschaffung des Negerhandels und der Sklaverei überhaupt beitragen konnten. Er gab hierauf mehrere Schriften heraus, welche zu der Bekehrung seiner Brüder, und zu ihrem Entschlusse, die Knechtschaft ganz abzuschaffen, viel wirkten.

Es war aber noch nicht genug, daß die unglücklichen Schwarzen von der Sklaverei befreiet wurden; man mußte ihnen auch Unterricht und Lehrer geben. Allein wo sollte man Leute zu einer Arbeit finden, die nach dem gemeinen Vorurtheile so mühsam und ekelhaft war! Benezet ließ sich indeß durch kein Hinderniß aufhalten. Er gab zuerst das

Beispiel, und opferte sein kleines Vermögen zur Gründung dieser Schule auf. Seine Brüder unterstützten ihn, und durch ihre, so wie der Londoner Gesellschaft Wohlthätigkeit, hat die Schule der Schwarzen in Philadelphia jetzt ein Einkommen von 5000 Französischen Livres.

Bei der Aufopferung seines ganzen Vermögens ließ Benezet es noch nicht bewenden; er ward ihr ordentlicher Lehrer, und im J. 1784 überraschte ihn der Tod bei dieser heiligen Beschäftigung. Die Thränen der Schwarzen, die sein Grab benetzten, und das Bedauern der Freunde waren gewiß mehr werth, als alle Lorbeern der Eroberer.

Noch zwei Züge mögen den Charakter dieses redlichen Mannes, und die Festigkeit in seinen Ideen schildern. Er trug nie andere Kleider als von Plüsch, und zwar aus einem doppelten Grunde: einmal, weil die Dauerhaftigkeit dieses Zeuges seiner Börse Geld zum Besten der Armen ersparte, und dann, weil ein solches Kleid, wenn es auch abgetragen war, noch immer für einen Armen tauglich blieb.

Benezet hatte immer eins von seinen Büchern und eine Bittschrift für die Schwarzen in der Tasche. Wenn er nun Jemand antraf, der sie noch nicht kannte, so gab und empfahl er sie ihm. Diese Methode beobachten die Gesellschaften der Freunde überhaupt: sie suchen gute Schriften so viel als möglich in Umlauf zu bringen; und das ist gerade die rechte Art, Proselyten zu machen.

Es waren indeß bereits vor diesem menschenliebenden Quäker andere Frunde der Schwarzen aufgetreten, von denen ich noch etwas sagen muß. Zuerst nenne ich den berühmten Georg Fox, den Stifter der Quäkersekte. Er ging im J. 1671 aus England nach Barbados, zwar nicht, um gegen den Negerhandel und die Sklaverei zu predigen, aber um die Schwarzen in der Erkenntniß Gottes zu unterrichten und ihre Herren zu einer gelinderen Behandlung derselben zu bewegen.

Die Köpfe waren indeß zu dieser Reformation noch nicht reif; selbst damals noch nicht, als William Burling

aus Long-Island im J. 1718 die erste mir bekannte Schrift gegen die Sklaverei herausgab. Doch auch dieser verehrungswürdige Quäker predigte vergebens; denn die Stunde war noch nicht gekommen.

Auf Burling folgte der Richter Sewall, ein Presbyterianer aus Neu-England. Dieser überreichte dem obersten Gerichtshofe von Boston einen Aufsatz zum Besten der Schwarzen, unter dem Titel: die Verkaufung Josephs. Es herrschen die reinsten Grundsätze darin, und er widerlegt besonders das von den Rhedern gebrauchte Argument: bei den Kriegen der Afrikanischen Prinzen mit einander, sey der Negerhandel nothwendig.

Man hat den Schriftstellern, die ihre Feder zur Vertheidigung der Schwarzen gebraucht haben, öfters vorgeworfen, sie wären nicht Zeugen ihrer Leiden gewesen. Diesen Vorwurf konnte man wenigstens dem Engländer Benjamin Lay nicht machen, da er bei dem Afrikanischen Handel aufgewachsen war, aber hernach, als Pflanzer auf Barbados, vor Abscheu gegen die schreckliche Behandlung, unter welcher die Sklaven seufzten, seine Pflanzung wieder verließ. Er begab sich nach Philadelphia, ward Quäker, und hörte nun sein ganzes Leben hindurch nicht auf, für die Abschaffung der Sklaverei zu predigen und zu schreiben. Seine vornehmste Schrift hierüber kam im Jahre 1737 heraus. Man hat ihm übermäßigen Eifer und Uebertreibung in seinen Schilderungen, welche sich bloß von einer zu sehr erhitzten Einbildungskraft herschreibe, und allzu heftige Deklamationen gegen die Geistlichen anderer Religionspartheien vorgeworfen; allein er ersetzte diese Fehler durch ein fleckenloses Leben, durch unermüdeten Eifer für die Menschheit, und durch tiefes Nachdenken. Lay war sehr einfach in seiner Kleidung; er trug kein anderes Zeug, als von ihm eigenhändig verfertigtes. Seine Sprache hatte Leben und war ganz Feuer, sobald er über die Sklaverei redete. Er starb 1760 einige Meilen weit von Philadelphia, im achtzigsten Jahre seines Alters, das

er unstreitig durch Mäßigkeit und Liebe zur Einsamkeit so hoch gebracht hatte. Nachzudenken war sein einziges Vergnügen, und er that es fast immer. Man hat ein Portrait von ihm; ein seltener Fall, da die Quäker eigentlich die Malerei als etwas Unnützes verwerfen. Er ist lesend am Eingange einer Höhle vorgestellt, um dadurch seinen Hang zur Einsamkeit anzudeuten.

Ein anderer Quäker, Namens John Woolmann, geboren im Jahre 1720, hat sich durch Menschenfreundlichkeit gegen die Neger ebenfalls vorzüglich ausgezeichnet. Da er sich früh zum Nachdenken bildete, erkannten die Freunde ihn für würdig, schon in seinem zwei und zwanzigsten Jahre Prediger zu werden. Er machte viele Reisen, um die Lehre seiner Brüder zu hören, aber immer zu Fuß und ohne etwas bei sich zu haben; denn er wollte die Apostel nachahmen, und überdies auch denen nützlich seyn, die seines Unterrichtes bedürften, wie z. B. den Handwerksleuten, den unglücklichen Sklaven. Den Negerhandel und die Sklaverei verabscheuete er so sehr, daß er nie etwas genießen wollte, das von Sklaven gewonnen war. Ihre Sache schwebte, wie er selbst versicherte, seinem Geiste immer vor, und er suchte sowohl öffentlich, als im Stillen, ihr stets Proselyten zu machen. Noch die letzte Predigt, die er hielt, betraf diesen Gegenstand. Im Jahr 1772 unternahm er eine Reise nach England, um bei dieser Gelegenheit seine Brüder, die Quäker, zu sehen. Er starb aber daselbst an den Blattern, nachdem er mehrere gute Schriften, unter andern Betrachtungen über die Sklaverei der Neger, welche verschiedenemale neu aufgelegt worden sind, herausgegeben hatte.

XX.

Ueber die Versuche, den Negerhandel in den vereinigten Staaten abzuschaffen.

Ich habe die edlen Männer genannt, welche zur Vertheidigung der Schwarzen in Amerika aufgetreten sind, und will nun auch erzählen, was man hier gethan hat, um den Menschenhandel abzuschaffen und den Negern die Freiheit zu schenken; ferner, welches die Folgen dieser wohlthätigen Versuche gewesen sind, und was man noch zu thun Willens ist, um den Schwarzen die Wohlthat ihrer Freiheit auf ewig zu sichern. Woolmann und Benezet hatten während der Englischen Regierung sich vergebens bemühet, die Abschaffung des Negerhandels zu bewirken; das übel verstandene Interesse der Hauptstadt machte, daß im Jahre 1772 alle Anträge darüber verworfen wurden. Indeß waren die Gemüther in den vereinigten Staaten schon vorbereitet; und kaum erklärten sie ihre Unabhängigkeit, so erhob sich die allgemeine Stimme gegen diesen Handel. Es schien Leuten, die sich waffneten, um ihre Freiheit zu vertheidigen, inkonsequent, dieselbe Andern zu rauben; und um dies desto besser zu beweisen, ließ man ein fliegendes Blatt drucken, worin man die Grundsätze, auf denen die Sklaverei beruhet, mit denen verglich, die der neuen Konstitution zur Basis dienten.

Diese Zusammenstellung that ihre völlige Wirkung, und der neue Kongreß säumte nicht zu erklären, daß die Sklaverei der Neger mit dem Wesen einer republikanischen Verfassung unverträglich sey. Nun eilten die verschiedenen Gesetzgeber, den Grundsatz des Kongresses gleichsam zu heiligen.

Die Revolution, welche die vereinigten Staaten in diesem Stücke erfuhren, hat drei Hauptperioden: nehmlich, das Verbot, Neger einzuführen, ihre Freilassung, und die Anstalten zu ihrem Unterrichte. Indeß ist noch nicht jeder von den vereinigten Staaten in allen drei Punkten gleich

weit vorgerückt. Im nördlichen und mittleren Amerika hat man die Einfuhr der Schwarzen auf immer verboten; in den übrigen ist sie auf eine gewisse Zeit eingeschränkt. In Süd-Karolina, wo dieses Verbot nur drei Jahre dauern sollte, hat man es auf andere drei Jahre erneuert. Nur Georgien ist dem Beispiele der übrigen Staaten nicht gefolgt, und bekommt noch immer Sklaven. Der General Oglethorpe, der zu Anfange dieses Jahrhunderts diese Kolonie gründete, setzte zwar fest, daß nie die Einfuhr von Rum und Sklaven erlaubt seyn sollte; aber dies Verbot ward bald übertreten. Man hielt das Gift der geistigen Getränke für nothwendig, um die Lebenskräfte träger Kolonisten zu stärken; man glaubte, daß die Hitze des dasigen Klimas die Kräfte der Weißen übersteige, und sie zwinge, zum Anbau des Bodens fremde Arme herbeizuholen *).

Bei einer Prüfung der Beweggründe, aus denen die Gesetzgebungen der verschiedenen Staaten entweder die Einfuhr auf immer verboten oder auf eine gewisse Anzahl von Jahren eingeschränkt haben, muß man weder Enthusiast, noch zu strenger Tadler seyn. Unstreitig hat das Interesse großen Einfluß auf diese Revolution gehabt; ohne Zweifel läßt sich vermuthen, daß die Staaten im Norden und in der Mitte sie um so begieriger und geschwinder angenommen haben, da sie für die Art von Erzeugnissen, die sie bauen, der Sklavenhände weniger benöthigt, und da ihre Bedürfnisse eingeschränkter sind, auch ihre immer zunehmende Bevölkerung es unnöthig macht, zu einer Men-

*) Diese Meinungen fangen auch selbst in Georgien an zu verschwinden. Ein Pflanzer schrieb im September 1790 folgende merkwürdige Worte: „Seitdem der Friede zwischen uns und den Krihks (Creeks, einem sehr zahlreichen Stamme von Wilden) wieder hergestellt ist, läßt sich Alles zum Wohlstande an, und die weiten Landstrecken an beiden Seiten des Altamaha steigen im Werthe. Es fehlt hier nur an Händen. Statt der sehr seltenen und theuren Sklaven möge ein Stamm weißer Menschen kommen, die es nicht verschmähen, die Erde mit ihren Händen zu bauen. Dann wird das Land sich bald bereichern." A. d. O.

schenvermehrung durch Fremde ihre Zuflucht zu nehmen, um aus ihrem Boden einen, ihren Bedürfnissen angemessenen Ertrag zu ziehen. Eben so ist in Süd-Karolina die Ursache von der Verlängerung des Verbots gegen die Einfuhr der Neger weniger Menschenliebe, als Politik und die Bemerkung der gesetzgebenden Macht, daß die Bürger den Engländern für die Negerladungen bereits viel schuldig sind, und daß weitere Einfuhr sie zu Grunde richten würde.

Man muß aber gerecht seyn, und auf der andern Seite wieder gestehen, daß man bei den Amerikanern mehr als bei irgend einer anderen Nation Ueberzeugung von der Wahrheit findet: alle Menschen sind frei geboren und einander gleich; daß sie sich im Ganzen nach diesem Grundsatze der Gleichheit richten; daß ferner die Quäker, welche diese Revolution angefangen und fortgepflanzt haben, und sie noch fortpflanzen, von Religions-Grundsätzen geleitet worden sind und ihnen ihre persönlichen Vortheile aufgeopfert haben. Unglücklicher Weise ist indeß ihre Meinung über diesen Punkt noch nicht allgemein; in einigen südlichen Staaten kämpft der Eigennutz dagegen. Eine zahlreiche Parthei behauptet noch immer, es sey unmöglich, den Boden dieser südlichen Staaten ohne Sklavenarme zu bauen; und eben so wenig könne man die Zahl der Sklaven und der urbaren Felder vermehren, ohne jene aus Afrika zu rekrutiren. Die heftigen Bestrebungen dieser Parthei bei der letzten Staaten-Versammlung sind Schuld an dem einzigen Artikel, der das schöne Denkmal der menschlichen Vernunft, das neue Bundessystem der vereinigten Staaten, befleckt. Diese Parthei hat nehmlich vorgeschlagen, den neuen Kongreß einzuschränken und ihn zu verhindern, daß er die Einführung der Schwarzen während einer Zeit von zwanzig Jahren nicht allgemein verbieten könne. Sie sagte zu dieser erhabenen Versammlung: Entweder muß dieser Artikel unterzeichnet werden, oder wir machen eine Spaltung. Der Gedanke an die Uebel,

welche diese politische Spaltung nach sich ziehen würde, ohne das Schicksal der Sklaven zu erleichtern, nöthigte die Versammlung, von dem großen Grundsatze der allgemeinen Freiheit und von den vorhergehenden Erklärungen des Kongresses abzugehen.

Indeß, obgleich dieser räthselhafte Artikel, da man die geheime Ursache davon nicht wußte, in Europa große Verwunderung, und bei der Gesellschaft in England lebhaften Schmerz erregt hat; so kann man doch das allgemeine und unwiderrufliche Verbot des Negerhandels in den vereinigten Staaten als sehr nahe ansehen. Diese Wahrscheinlichkeit entsteht sowohl aus der Natur der Sache, als aus dem angeführten Artikel des neuen Bundesplans selbst. In der That haben neun Staaten von dreizehn die Einfuhr der Neger verboten. Die Neger, welche in ihnen anlanden, sind frei. So haben denn die Sklaven in Georgien und in den übrigen drei Staaten neun Freistätten. Dazu kommen noch die beiden den Spaniern gehörigen Floridas, wohin unablässig Sklaven aus Georgien flüchten, weil sie von den Spaniern besser behandelt zu werden hoffen; ferner die großen Wälder und die unzugänglichen Gebirge, die einen Theil der südlichen Staaten ausmachen, und wo der gedrückte Schwarze so leicht einen Zufluchtsort gegen die Sklaverei findet. Ueberall ist die Kommunikation zwischen den Staaten und den dahinter gelegenen Ländern so häufig und leicht, daß man unmöglich die Flucht der Sklaven verhindern kann. Sie aufzusuchen, würde Kosten verursachen, die mit ihrem Werthe nicht in Verhältniß stånden; und wenn gleich dem Scheine nach die freien Staaten sich diesen Nachsuchungen nicht widersetzen, so hat man doch darin einen solchen Abscheu vor dem Negerhandel und der Sklaverei, daß der Herr, der seinem Menschen-Eigenthume nachläuft, fast immer ungern gesehen, nur wenig unterstützt, ja öfters gehindert wird. Diese Möglichkeit zu entfliehen, muß die Einfuhr der Neger ebenfalls erschweren, da sie den Werth und die Arbeit

derselben vertheuert; und wahrscheinlich wird der Pflanzer in Georgien und den Karolinas, durch wirklichen Verlust von dieser Art überzeugt, einsehen, daß es natürlicher, vernünftiger und weniger kostspielig ist, den Boden mit Amerikanischen und freien, als mit Afrikanischen und sklavischen Armen zu bebauen. Die Beschaffenheit des Landes ist hier der Sklaverei ganz entgegen.

Ueberdies wird der Kongreß nach zwanzig Jahren befugt seyn, einen Definitiv=Beschluß über diese Einfuhr zu machen. Wahrscheinlich werden alsdann das Gefühl der Menschlichkeit und die Berechnungen der Vernunft siegen. Dann wird nichts mehr den Kongreß zurückhalten, nichts mehr ihn zwingen, die Billigkeit den Umständen aufzuopfern; und er wird dann weder heftigen Widerstand, noch eine Spaltung fürchten. Neun Staaten haben sich bereits fest für diese Maaßregel entschlossen; der entstehende Staat Vermont wird ihnen noch eine überwiegende Stimme mehr geben. Die südlichen Staaten werden alsdann keine starke Opposition ausmachen, weil sie den nördlichen nicht das Gleichgewicht halten. Man kann folglich als gewiß annehmen, daß wenigstens nach zwanzig Jahren die Einfuhr der Schwarzen gewiß überall in den vereinigten Staaten verboten seyn wird.

Ich muß hier noch von einem Verbrechen reden, das den vereinigten Staaten ausschließend eigen und von der Habsucht der Menschenfleischhändler erdacht worden ist. Da sie keine Negersklaven mehr einführen konnten, so versuchten sie, diejenigen, welche frei waren, zu rauben, um sie in den Ländern, wo sie einen bestimmten Preis hatten, zu verkaufen. Die Engländer haben in dem letzten Kriege das Beispiel zu dieser abscheulichen Spekulation gegeben. Sie stahlen den Amerikanern ihre Neger, und verkauften sie in Westindien. Dadurch schadeten sie dem Herrn und dem Sklaven, besonders aber dem letzteren, indem sie ihn aus einem sanften und gemäßigten Joche in eine höllische Tyrannei führten.

Beim Ende des Krieges fanden sich in Amerika Menschen, die barbarisch genug waren, vorzüglich auf dem Lande Kinder und Weiber wegzunehmen, und sie an die Schiffskapitaine, die mit den Inseln in Verkehr standen, zu verkaufen. Unter mancherlei Vorwänden vermochten sie die Schwarzen, an Bord der Schiffe zu kommen; hier schlug man sie dann in Fesseln, und transportirte sie darauf nach den Inseln. Diese mehrmals wiederholten Verbrechen haben endlich den Unwillen der Gesellschaften erregt, welche die Schwarzen in Amerika beschützen, und selbst die Geistlichkeit hat sich mit ihnen vereinigt. Auf ihre Anzeigen hiervon bei allen Legislaturen, haben die meisten von diesen vor kurzem sehr strenge Gesetze gegen dergleichen Menschenraub gegeben. Eins der strengsten ist das, welches in der Generalversammlung von Konnektikut im vergangnen Oktober durchgegangen ist.

Eben diese Akte redet von einem andern Mißbrauche, gegen den die Gesetzgeber von Massachusett und Pensylvanien schon längst geeifert hatten; nehmlich von der heimlichen und indirekten Fortsetzung des Negerhandels. Ein Kaufmann ladet zum Beispiel Rum von Boston für Guinea, kauft oder stiehlt daselbst Neger, verkauft sie auf den Inseln, nimmt daselbst Zucker und Melassen ein, und verkauft diese wieder in den vereinigten Staaten. Die Amerikanischen Gesellschaften können diesen Handel nicht hindern; aber sie bieten wenigstens alle ihre Kräfte auf, ihn zu erschweren. Hiervon habe ich selbst in Philadelphia einen Beweis gesehen. Der Eigenthümer einer Ladung, welche der Gewinn des Negerhandels war, hatte viel Mühe, einen Käufer zu finden. Seine Geschichte ward bekannt, und machte Aufsehen, so daß man ihm überall mit der größten Verachtung begegnete.

XXI.

Ueber die in den verschiedenen Staaten wegen Freilassung der Sklaven gegebenen Gesetze.

Die Sklaverei hat nicht, wie man gemeiniglich glaubt, die sämmtlichen vereinigten Staaten entehrt. In New-Hampshire und Massachusett gab es nie ein Gesetz, welches sie autorisirte, und man findet auch keine Sklaven daselbst. Als diese Staaten die Sklaverei verboten, erklärten sie eigentlich bloß das, was bereits existirte. In Konnektikut giebt es nur wenige; der strenge Puritanismus, der in diesem Lande herrscht, konnte sich nicht mit der Sklaverei vertragen, und der Anbau des Landes ward daselbst durch freie Hände besser und wohlfeiler betrieben, als durch Sklaven. Hier vereinigte sich folglich alles, um die Pflanzer zu vermögen, ihren Negern die Freiheit zu geben. Auch haben fast alle es gethan; und die Kinder derer, die nicht freigelassen worden sind, sollen im fünf und zwanzigsten Jahre frei werden.

Dies ist ungefähr auch im Staate Neu-York die Lage der Neger; doch sind die Sklaven hier zahlreicher, und zwar deswegen, weil der Stamm dieser Kolonie aus Holländern besteht, die weniger als andere Nationen geneigt sind, sich von ihrem Eigenthume zu trennen. Indeß ist die Freiheit der Kinder ebenfalls auf ein gewisses Alter festgesetzt.

Der Staat Rhode-Island trieb ehemals einen sehr ausgebreiteten Sklavenhandel; aber jetzt ist dieser verboten, und zwar noch erst vor Kurzem wieder durch ein neues Gesetz. Es wäre zu wünschen, daß die Legislatur auch das räuberische Papiergeld abgeschafft hätte, welches aus dem blühendsten, thätigsten und bevölkertsten Staate eine Einöde gemacht hat, worin jetzt Trägheit neben Elend und Betrügerei wohnt! Glücklicher Weise — und dies giebt noch einige Hoffnung — leben hier viele Quäker, d. h. es giebt

hier

hier wenige Sklaven, und es herrscht der Geist der Ordnung und der Oekonomie.

In den Jerseys machen Holländer den Stamm der Bevölkerung aus; man findet daher oft Spuren von dem oben geschilderten Holländischen Geiste. Indeß sind die Einwohner des westlichen Theils sehr für die Freilassung, die im östlichen hingegen dawider. Man verzweifelt aber nicht, ihre Halsstarrigkeit noch zu überwinden; wenigstens hat Herr Livingston, der durch seinen Antheil an der letzten Regierungs-Revolution berühmt ist, dieses in einem Briefe an die Gesellschaft zu Philadelphia weitläuftig auseinander gesetzt, und auch selbst alle seine sehr zahlreichen Sklaven freigelassen. Er ist einer von den eifrigsten Aposteln der Freilassung; da er aber den Charakter seiner Landsleute kennt, und überzeugt ist, daß man nichts damit gewinnt, wenn man Meinungen mit Gewalt aufdringt: so giebt er der Zeit nach, räsonnirt, kapitulirt mit dem Eigennutz, und verzweifelt nicht, diesen endlich zu besiegen *).

In Pensylvanien sind die Quäker glücklicher gewesen. Im Jahr 1758 beschloß ihre Generalversammlung einstimmig, jedes Mitglied, das noch ferner Sklaven beibehalten würde, aus der Gesellschaft zu stoßen. Im Jahr 1780 schaffte auf ihr Ansuchen, das von vielen Mitgliedern anderer Sekten unterstützt ward, die Generalversammlung die Sklaverei auf immer ab, nöthigte die Eigenthümer der Sklaven, sie aufzeichnen zu lassen, erklärte Kinder derselben mit dem acht und zwanzigsten Jahre für frei, setzte diese bis dahin in den Stand solcher Domestiken, die man mit ihrer Einwilligung auf eine gewisse Anzahl von Jahren miethet, ertheilte ihnen das Vorrecht, durch Geschworne gerichtet zu werden, u. s. w.

*) Man kennt in Europa Herrn Livingston mehr durch seine Kritik des gelehrten Werkes von Herrn Adams; über die Konstitutionen. Er ist 1790 gestorben. A. d. Ü.

Indeß hatte man mit dieser Akte nicht alle Mißbräuche vorher sehen, noch allen Kunstgriffen der Habsucht vorbeugen können. Einige Leute wichen ihr in mehreren Punkten aus. Der Handel mit Sklaven ward dennoch von habsüchtigen Spekulanten auswärts fortgesetzt; barbarische Herren verkauften ihre Sklaven in entfernten Ländern; andere schickten die Kinder der Schwarzen in benachbarte Staaten, bald unter diesem, bald unter jenem Vorwande, im Grunde aber in der Absicht, sie zu verkaufen und sie um die Wohlthat zu bringen, die sie nach dem Gesetze in dem Alter von acht und zwanzig Jahren haben sollten; andere schickten in einer ähnlichen Absicht, aber nach einer anderen Berechnung, die schwangern Sklavinnen dahin, um dort zu gebären; noch andere endlich stahlen, wie ich schon gesagt habe, freie Schwarzen, und verkauften sie auf den Inseln. Die Gesellschaft in Pensylvanien, die ohne Unterlaß über die Vollziehung der Gesetze wacht, ward durch diese Mißbräuche gerührt, und wendete sich abermals an die Legislatur. Diese gab nun am 29ten März 1789 eine neue Akte, um denselben wirksam abzuhelfen. Sie beschloß nehmlich, man solle künftig keinen Sklaven ohne seine Einwilligung in einen benachbarten Staat führen können. Zugleich verbot sie bei einer beträchtlichen Geldbuße, Sklavenkinder zum Verkauf in andere Staaten zu schicken, erklärte alle die Schiffe, die man zum Sklavenhandel gebrauchen würde, für konfiscirt, verurtheilte die Negerräuber zu öffentlichen Arbeiten u. s. w.

Indeß, so viel auch diese ehrwürdige Gesellschaft gethan hat, so muß man doch bedauern, daß sie nicht weiter gegangen ist. Warum hat sie z. B. nicht die Freilassung ausgedehnt, oder den Schwarzen, die bei der ersten Akte Sklaven waren, wenigstens Hoffnung zur Freiheit gegeben? — Man antwortet: sie sind ein Eigenthum, und das muß immer heilig seyn. — Allein was ist Eigenthum, das sich auf Raub gründet, das göttlichen und menschlichen Gesetzen zuwider läuft? Warum hat man es,

wenn es denn ja als Eigenthum gelten soll, nicht wenigstens auf eine gewisse Anzahl von Jahren eingeschränkt, und den Sklaven das Recht zugestanden, sich loszukaufen? Wie? das Kind eines Negersklaven in Pensylvanien kann hoffen, einst der Freiheit zu genießen; sein Herr kann ihm dieselbe nicht vorenthalten, wenn es bis zu seinem acht und zwanzigsten Jahre für ihn gearbeitet hat! und der unglückliche Vater ist seiner Freiheit auf immer beraubt! — Sein Sohn, der nicht, wie er, den Schmerz der Verzweiflung empfunden hat, aus seinem Vaterlande, von seiner Familie, von allem, was der Mensch nur Theures haben kann, weggerissen zu werden; der nicht, wie er, durch jene vor der gegenwärtigen Revolution so gewöhnlichen Martern gequält worden ist — der wird durch das Gesetz begünstigt; und eben dieses partheiische Gesetz verurtheilt den Vater, sein ganzes Leben hindurch unglücklich zu seyn!

Warum setzt man ferner in der Akte vom 1sten März 1780 fest, daß der Sklav nicht gegen einen freien Mann zeugen kann? warum endlich, daß der öffentliche Schatz den Herrn für einen Sklaven, der hingerichtet wird, entschädigen soll? — Wenn, wie dieses sich leicht beweisen läßt, fast alle Verbrechen der Sklaven Folgen ihrer mehr oder weniger strengen Sklaverei sind — scheint es dann nicht ungereimt, einen Herrn wegen seiner Tyrannei noch zu belohnen? Und wenn man bedenkt, daß die Herren bis jetzt die Schwarzen als eine Art von Vieh betrachtet haben; ferner, daß nach den alten Gesetzen der Herr für den Schaden verantwortlich war, den sein Vieh verursachte — scheint es dann nicht widersprechend, dem Herrn den Werth des schwarzen Thieres zu bezahlen, das der Gesellschaft Schaden zugefügt hat und das sie wegzuschaffen für nöthig hält? Bezahlt man denn also den Urheber des Schadens, oder den, der für denselben stehen muß, anstatt ihn bezahlen zu lassen? Doch, diese Flecken in dem Neger-Codex von Pensylvanien werden mit der Zeit gewiß weggewischt werden.

Der kleine Staat Delaware hat das Beispiel Pensylvaniens befolgt. Seine Einwohner sind größtentheils Quäker; folglich werden daselbst viele Sklaven freigelassen. In diesem Staate, der durch seine weisen Gesetze, seine Redlichkeit und seinen Patriotismus für den Bund berühmt ist, lebt der Engel des Friedens, Warner Miflin, von dem ich schon geredet habe. Wie Benezet, ist er mit nichts so sehr beschäftigt, als die Grundsätze seiner Gesellschaft über die Nothwendigkeit, den Schwarzen die Freiheit zu geben, überall zu verbreiten, und für ihren Unterhalt, so wie für ihren Unterricht, zu sorgen. Seinem Eifer hat man zum Theil die Errichtung einer Gesellschaft zur Abschaffung des Negerhandels und der Sklaverei, nach dem Muster der in Philadelphia gestifteten, zu danken.

In dem Staate Delaware hört das System, die Schwarzen in Schutz zu nehmen, auf; doch giebt es auch in Maryland einige freigelassene Neger, weil verschiedene Quäker darin leben. Man bemerkt es leicht, wenn man die Tabaks- oder Mais-Pflanzungen der Letzteren mit den übrigen vergleicht; dann sieht man bald, wie sehr der Freie in der Entwickelung der Industrie dem Sklaven überlegen ist.

Wenn man Maryland und Virginien durchreiset, ja selbst, wenn man sich mit den Einwohnern unterredet, glaubt man in einer ganz andern Welt zu seyn. Hier wird nicht mehr von dem Plane, die Sklaven in Freiheit zu setzen, gesprochen; hier werden nicht mehr die Gesellschaften in London und in Amerika erhoben, und nicht mehr Clarkson's Werke gelesen. Nein, träge Herren sehen das Bestreben, die Sklaven allenthalben frei zu machen, nur mit ängstlicher Unruhe an. Die Virginier sind überzeugt, es sey unmöglich, ohne Sklaven Tabak zu bauen; sie fürchten, die Schwarzen möchten, wenn sie frei gelassen würden, Unruhen erregen; sie wissen nicht, welchen Rang sie ihnen dann in der Gesellschaft geben, und ob sie ihnen einen besonderen Distrikt anweisen, oder

sie nach Afrika zurückschicken sollen. Dies sind ungefähr die Einwürfe, die man hier allgemein gegen die Freilassung der Neger machen hört. Das stärkste Hinderniß liegt aber in dem Charakter, den Neigungen und den Gewohnheiten der Virginier. Sie mögen gern jagen und in Luxus leben, ohne etwas zu thun. Dies würde sich aber ganz ändern, wenn es keine Sklaven mehr gäbe; der Pflanzer müßte dann selbst arbeiten.

XXII.

Ueber den allgemeinen Zustand, die Industrie, die Sitten und den Charakter der Neger in den vereinigten Staaten.

In den vier nördlichen und in den südlichen Staaten sind die freien Schwarzen entweder Dienstboten, oder sie haben kleine Kramläden, oder sie bauen das Land. Einige findet man auch auf den Küstenfahrern; nur wenige aber wagen sich auf Schiffe, die zu langen Seereisen bestimmt sind, weil sie fürchten, nach den Inseln gebracht und daselbst verkauft zu werden. Was die physische Beschaffenheit betrift, so sind alle diese Schwarzen überhaupt bei Kräften*), von starker Leibesbeschaffenheit, zu den mühseligsten Arbeiten fähig, und im Ganzen genommen thätig. Diese Schilderung paßt auch auf die Negerweiber. Als Dienstboten verhalten sie sich mäßig und treu. Ich habe in dieser Rücksicht keinen Unterschied zwischen ihnen und den weißen Dienstboten machen sehen, ungeachtet die letzteren ihnen immer verächtlich begegnen, als wenn sie zu einer geringeren Gattung von Geschöpfen gehörten.

*) Die verheiratheten Neger zeugen gewiß eben so viele Kinder, wie die Weißen; man hat indeß die Bemerkung gemacht, daß in den Städten mehr schwarze Kinder sterben. Dieser Unterschied liegt aber weniger in ihrer Natur, als vielmehr in dem Mangel an Bequemlichkeit und Sorgfalt, besonders an Aerzten und Wundärzten. A. d. O.

Diejenigen, welche Kramläden halten, leben mittelmäßig, und breiten ihr Gewerbe nie über einen gewissen Punkt aus. Der Grund davon ist ganz natürlich: ob man gleich die Schwarzen überall menschlich behandelt, so sind doch die Weißen, welche Geld haben, nicht geneigt, ihnen Vorschüsse zu machen, wodurch sie in Stand gesetzt würden, einen Handel im Großen zu unternehmen. Ueberdies werden zu diesem Handel einige vorläufige Kenntnisse erfordert. Man muß in einem Comtoir gelernt haben; aber bis jetzt hat die Vernunft den Schwarzen noch nicht die Thüre zum Comtoir geöffnet; noch ist es ihnen nicht erlaubt, sich daselbst neben den Weißen niederzusetzen. Wenn also die Schwarzen hier auf den Handel im Kleinen eingeschränkt sind, so muß man dies nicht ihrem Mangel an Fähigkeit, sondern dem Vorurtheile der Weißen zuschreiben, die ihnen Hindernisse in den Weg legen. Eben diese Ursachen machen auch, daß die Schwarzen auf dem Lande keine große Pflanzungen haben. Die ihrigen sind daher nur klein, aber im Ganzen ziemlich gut angebauet. Sie haben gute Kleidung, ein *loghouse* (Haus von über einander gelegten Baumstämmen) in gutem Stande, und eine größere Anzahl von Kindern. In diesem Theile von Amerika sind die Schwarzen gewiß glücklich; doch nicht so, wie sie es seyn könnten. Der Abstand zwischen ihnen und den Weißen ist, besonders in der Denkart des Publikums, noch zu groß, und dieser erniedrigende Unterschied, der sie in ihren Bemühungen weiter zu kommen, immer aufhält, zeigt sich überall. Man erlaubt z. B. den Schwarzen, in die öffentlichen Schulen zu gehen; aber der Eintritt in die Gymnasien oder Universitäten ist ihnen versagt. Auch frei und unabhängig, sind sie selbst immer gewohnt, sich für geringer als einen Weißen zu halten; denn er hat Rechte, welche sie n i ch t haben *). Daraus folgt, daß wir sehr

*) Schon die bloße Abneigung der Weißen, ihre Töchter mit Schwarzen zu verheirathen, würde hinreichend seyn, die letzteren herabzuwürdigen. Doch giebt es einige Beispiele von

unrichtig von den Einsichten und den Fähigkeiten der Schwarzen urtheilen würden, wenn wir die freien Neger in den nördlichen Staaten zum Maaßstabe nehmen wollten.

Vergleicht man sie mit den schwarzen Sklaven in den südlichen Staaten, so findet man schon einen erstaunlichen Unterschied. Im Süden sind die Schwarzen in einem schwer zu beschreibenden Stande von Verworfenheit und thierischer Dummheit. Viele gehen ganz nackend, essen und trinken schlecht, wohnen in elenden Hütten, und schlafen auf Stroh *). Man giebt ihnen gar keine Erziehung, unterrichtet sie nicht in der Religion, und verheirathet sie nicht, sondern paart sie nur. So sind sie tief erniedrigt, unthätig, ohne Ideen, ohne Thatkraft. Sie würden nicht die geringste Mühe anwenden, sich Kleider oder besseren Lebensunterhalt zu verschaffen; lieber tragen sie Lum-

solchen Ehen. Zu Pittsburg am Ohio lebt eine Französin, welche nach London gebracht, in ihrem zwölften Jahre durch Seeräuber entführt, und dann in Amerika auf eine bestimmte Zeit verkauft wurde. Hier heirathete sie einen Neger, der sie durch Geld aus den Händen eines barbarischen und wollüstigen Herrn befreiete. Eine Mulattin, die aus dieser Ehe entsprungen ist, hat einen Chirurgus aus Nantes, der sich in Pittsburg niedergelassen, geheirathet. Dies ist eine der ehrwürdigsten Familien in der Stadt; der Neger treibt einen sehr guten Handel, und seine Frau macht es sich zur Pflicht, die Fremden, besonders die Franzosen, die hieher kommen, gut aufzunehmen. Im Norden hat man keine Idee von einer solchen Verbindung; sie würde sogar Entsetzen erregen. In den Niederlassungen am Ohio giebt es viele Negerinnen, welche mit unverheiratheten Weißen leben. Allein man hat mir versichert, daß die Neger selbst diese Verbindungen mit scheelen Augen ansehen. Wenn eine Negerin sich mit einer Mulattin zankt, so wirft sie der letzteren ihre vermischte Abkunft vor. A. d. O.

*) Der Doktor Rush, der Gelegenheit gehabt hat, viele Schwarzen als Arzt zu behandeln, theilte mir eine wichtige Bemerkung mit, die zum Beweise dient, welchen starken Einfluß die moralische und intellektuelle Energie eines Individuums auf seine Gesundheit und seinen physischen Zustand hat. Er sagte mir: es sey weit schwerer, die schwarzen Sklaven zu behandeln und zu heilen, als die Weißen, und sie könnten heftige und langwierige Krankheiten weit weniger aushalten. Dies kommt daher, daß sie durch die Seele wenig an dem Leben hangen; die Vitalität oder die Lebenskraft ist bei ihnen fast so gut wie Nichts. A. d. O.

pen, als daß sie ihre Kleider ausbessern sollten. Den Sonntag, die Zeit ihrer Ruhe, bringen sie gänzlich in Unthätigkeit hin. Unthätigkeit ist überhaupt ihr höchstes Gut; daher arbeiten sie auch nur wenig und nachlässig.

Man muß übrigens der Wahrheit die Ehre geben. Die südlichen Amerikaner behandeln ihre Sklaven gelinde, und dies ist eine Folge von der allgemeinen Verbreitung der Ideen über die Freiheit. Ueberall arbeitet hier der Sklav weniger; dabei läßt man es aber auch bewenden, und er befindet sich deshalb um nichts besser, weder in der Kleidung, noch in der Nahrung, den Sitten, und den Ideen. Der Herr verliert also, ohne daß der Sklav gewinnt; folgte man hingegen dem Beispiele der nördlichen Amerikaner, so würden beide gewinnen.

Wenn man die Schwarzen in den südlichen Staaten schildert, so muß man die, welche in den Pflanzungen arbeiten, und die, welche im Hause leben, wohl von einander unterscheiden. Meine Schilderung paßt nur auf die ersteren; die letzteren, deren Anzahl aber nicht groß ist, sind im Ganzen besser gekleidet, thätiger und weniger unwissend.

Man hat bis auf die neuesten Zeiten allgemein geglaubt, die Neger hätten weniger moralische Fähigkeit, als die Weißen; selbst achtungswürdige Schriftsteller haben es öffentlich behauptet. Dieses Vorurtheil scheint jetzt verschwinden zu wollen. Die nördlichen Staaten könnten genug Beispiele vom Gegentheile geben, von denen ich nur zwei auffallende anführen will. Das erste soll beweisen, daß man durch Unterricht die Schwarzen zu allen Geschäften geschickt machen kann; das zweite, daß der Kopf eines Negers zu den erstaunlichsten Berechnungen, und folglich auch zu allen Wissenschaften, fähig ist.

Ich habe in Philadelphia einen Schwarzen, Namens Jakob Derham gesehen, der in Neu-Orleans am Mississippi die Arzneikunst ausübte. Seine

Geschichte ist, wie mehrere Aerzte sie mir erzählt haben, folgende. Er ward in einer Familie zu Philadelphia erzogen, wo er lesen und schreiben lernte und im Christenthum Unterricht bekam. Man verkaufte ihn noch in seiner Jugend an den Doktor John Kearsley den Jüngern, der ihn Arzneien verfertigen und sie seinen Kranken eingeben ließ. Nach dem Tode dieses Arztes ging er durch verschiedene Hände, und ward endlich Sklav bei dem Doktor Georg West, Chirurgus des sechzehnten Englischen Regiments, dem er in dem letzten Amerikanischen Kriege bei minder wichtigen Geschäften zur Hand ging.

Zu Ende des Krieges verkaufte ihn der Doktor Georg West an den Doktor Robert Dove aus Neu-Orleans, der ihn nun als seinen Gehülfen gebrauchte. In dieser Lage erwarb er sich bald die Freundschaft und das Zutrauen seines Herrn, so daß dieser ihn nach zwei oder drei Jahren auf billige Bedingungen in Freiheit setzte. Derham hatte sich in der Arzneikunst so viele Kenntnisse erworben, daß er itzt im Stande war, sie mit Erfolg in Neu-Orleans auszuüben. Er ist etwa sechs und zwanzig Jahre alt, und verheirathet, hat aber keine Kinder. Seine Praxis bringt ihm jährlich ungefähr 3000 Dollars, oder 16000 Livres ein.

„Ich habe mit ihm, sagte der Doktor Wistar zu mir, über die hitzigen und epidemischen Krankheiten in dem Lande, worin er lebt, gesprochen, und gefunden, daß er in der neueren einfachen Methode, diese Krankheiten zu behandeln, sehr erfahren war. Ich glaubte, ihm neue Heilmittel lehren zu können; allein er gab mir dergleichen an.“ Er ist bescheiden und von einnehmenden Manieren, spricht gut Französisch, und hat auch einige Kenntniß vom Spanischen. Ob er gleich in einer religiösen Familie geboren ist, hatte man es zufälliger Weise doch vergessen, ihn taufen zu lassen. Er wendete sich daher, um die Taufe noch zu erhalten, an den Doktor White, der ihn auch, sowohl

wegen seiner Kenntnisse, als wegen seines vortreflichen Verhaltens, ihrer würdig fand.

Den anderen Fall, so wie man ihn mir erzählt, und der Doktor Rush, ein berühmter Arzt und Schriftsteller in Philadelphia, ihn öffentlich bekannt gemacht hat, ist folgender. Thomas Fuller, in Afrika geboren, kann weder lesen noch schreiben. Er ist jetzt etwa siebzig Jahre alt, und hat sein ganzes Leben auf der Pflanzung der Madame Cox, vier Meilen von Alexandrien, zugebracht. Zwei achtungswürdige Einwohner von Pensylvanien, Herr Hartshom und Samuel Coates, die durch Virginien reisten, hörten erzählen, wie außerordentlich leicht dieser Neger die verwickeltsten Rechnungen machte, ließen ihn zu sich kommen, und legten ihm verschiedene Aufgaben vor. Erstlich: wie viele Sekunden sind in anderthalb Jahren enthalten? In zwei Minuten antwortete er: 47,304,000, das Jahr zu 365 Tagen gerechnet. Zweitens: wie viele Sekunden würde ein Mensch von 70 Jahren, 17 Tagen und 12 Stunden gelebt haben. Er antwortete in anderthalb Minuten: 2,210,500,800. Einer von den Amerikanern, der die Aufgabe mit der Feder nachrechnete, sagte: er irre sich; die Summe belaufe sich nicht so hoch. Und so verhielt es sich wirklich, weil der Neger nicht an die Schaltjahre gedacht hatte. Er berichtigte hierauf die Rechnung mit der größten Schnelligkeit. Auch noch folgende Frage ward ihm vorgelegt: Man nehme an, daß ein Pflanzer sechs Mutterschweine hätte, von denen jedes im ersten Jahre sechs Junge würfe, und daß sich dieselben nun in diesem Verhältnisse bis an das Ende des achten Jahres vermehrten; wie viele Schweine würde der Pflanzer dann haben, wenn er nicht ein einziges davon verloren hätte? Der Greis antwortete in zehn Minuten 34,588,806. Es währte diesmal so lange, weil er die Frage nicht sogleich verstand.

Nachdem er alle Fragen beantwortet hatte, sagte er den beiden Reisenden auch, wie sein Talent zum Rechnen

sich entwickelt hätte. Er zählte Anfangs nur bis 10, hernach bis 100, und hielt sich dabei, wie er sagte, für einen sehr geschickten Mann. In der Folge zählte er zum Zeitvertreib alle Körner in einem ganzen Scheffel Getreide; nach und nach lernte er die Anzahl der *rails*, oder Stücken Holz, die zur Einzäunung eines Feldes von einer gewissen Größe erforderlich sind, oder die zur Besäung desselben nöthigen Körner berechnen. — Seine Gebieterin hatte viele Vortheile aus seinen Talenten gezogen. Er selbst redete von ihr mit der größten Erkenntlichkeit, weil sie ihn nie hatte verkaufen wollen, ungeachtet man ihr beträchtliche Summen für ihn geboten hatte. — Jetzt fing sein Kopf an schwach zu werden. Einer von den Amerikanern sagte ihm: es sey Schade, daß er keine Erziehung gehabt habe. „Nein, Herr, erwiderte er, es ist besser, daß ich nichts gelernt habe; denn viele Gelehrten sind ja doch nur Thoren."

Diese Beispiele beweisen ohne Zweifel, daß die Neger zu Allem Fähigkeit haben; es fehlt ihnen nur an Unterricht und Freiheit *). Der Unterschied zwischen den freien, unterrichteten, und den übrigen Negern ist auch in ihren Arbeiten sichtbar. Die Gegenden, welche die Weißen und Schwarze von der ersteren Art bewohnen, sind ungleich besser angebauet, tragen weit mehr, und zeigen überall das Bild des Wohlstandes und des Glücks. Dies ist z. B. der Fall mit Konnektikut und Pensylvanien. Kommt man aber nach Maryland oder Virginien, so glaubt man, wie gesagt, in einer anderen Welt zu seyn. Hier sieht man nicht mehr gut angebauete Gegenden, nette und selbst elegante Landhäuser, große, gut abgetheilte Scheunen, zahlreiche Heerden von fettem und starkem Vieh: nein, Alles zeugt hier von Sklaverei. Der

*) Diese Beispiele sind wohl hinreichend, die Geistesfähigkeiten der Neger überzeugend zu beweisen; und endlich wird doch der schon mehrmals erwähnte Gelehrte seine Behauptung von den Anlagen dieser Nation wohl zurücknehmen müssen. F.

Boden ist versengt; der Anbau wird schlecht betrieben; die Häuser sind verfallen; die Heerden nicht zahlreich und das Vieh klein; die Neger herumwandelnde Skelette; mit Einem Worte: hier findet sich wirkliches Elend neben anscheinendem Luxus.

Selbst in den südlichen Staaten fängt man jetzt an einzusehen, daß es eine elende Oekonomie ist, einem Sklaven schlechte Nahrung zu geben, und daß ein für Neger angewandtes Kapital alsdann seine Zinsen nicht abwirft. Vielleicht ist es mehr dieser Betrachtung und vorzüglich dem Mangel an Gelde zur Rekrutirung der Sklaven, als der Menschlichkeit zuzuschreiben, daß in einem Theile von Virginien, nehmlich in der Nachbarschaft des schönen Flusses Shenadore, die freie Arbeit eingeführt ist, weshalb man dort auch wirklich noch in Pensylvanien zu seyn glauben möchte.

Wir wollen hoffen, daß es einst in ganz Virginien so seyn wird, wenn Sklaverei es nicht länger befleckt; und dieser Zeitpunkt ist vielleicht nicht mehr weit entfernt. Man hält nur darum noch Sklaven, weil man sie zum Anbau des Tabaks unentbehrlich glaubt; dieser Anbau nimmt aber von Tage zu Tage mehr ab, und muß es auch. Der Tabak, der am Ohio und am Mississippi gebauet wird, ist viel ergiebiger und besser; auch erfordert er weniger Arbeit. Wenn dieser Tabak sich einmal den Weg nach Europa geöffnet hat, so werden die Virginier genöthigt seyn, den Anbau des ihrigen aufzugeben, dafür Getreide und Kartoffeln anzupflanzen, Wiesen anzulegen und Viehzucht zu treiben. Die klügeren Virginier sehen diese Revolution auch voraus, suchen ihr zuvorzukommen, und legen sich auf den Getreidebau. An ihrer Spitze steht der bewundernswürdige Mann, der als verehrter General den Muth hatte, ein aufrichtiger Republikaner zu seyn; der Held, dessen Bestimmung es seyn wird, sein Vaterland zum zweitenmal zu retten, und ihm nun auch den Weg zum Glück, wie vorher den zur Freiheit, zu öffnen. Er beschäf-

tigte sich itzt ganz und gar mit der Sorge, seine Ländereien zu verbessern, die Produkte derselben mannichfaltiger zu machen, und Kommunikationswege zu eröffnen. Dadurch giebt er seinen Landsleuten ein nützliches Beispiel, das ohne Zweifel befolgt werden wird. Aber doch hat er — wer sollte es glauben! — einen zahlreichen Haufen von schwarzen Sklaven. Er behandelt sie indeß mit der größten Menschlichkeit. Sie bekommen gute Kost und Kleidung, und haben nur mäßige Arbeit zu thun. Es ist unstreitig einer so erhabenen, so reinen, so uneigennützigen Seele würdig, die Revolution in Virginien anzufangen und daselbst die Freilassung der Neger vorzubereiten. Der große Mann sagte mir in einer Unterredung, die ich mit ihm hatte: er bewundere Alles, was in den übrigen Staaten geschehe, und er wünsche, daß es sich auch in dem seinigen ausbreiten möge; er verhehlte mir aber auch nicht, daß sich noch viele Hindernisse dagegen setzten, und daß es gefährlich seyn würde, ein Vorurtheil, welches abzunehmen anfange, geradezu anzugreifen. Nur Zeit, Geduld und Aufklärung, sagte er zu mir; dann wird man es besiegen. Fast alle Virginier, setzte er hinzu, glauben, die Freiheit der Schwarzen könne nicht so bald allgemein werden. Daher wollen sie keine Gesellschaft errichten, die bei ihren Sklaven gefährliche Ideen erregen könnte. Es ist auch noch ein anderes Hinderniß da; die großen Besitzungen — und andere giebt es hier nicht — entfernen die Menschen von einander, und erschweren die Versammlungen.

Ich sagte ihm dagegen: die Virginier irren sich; denn die Neger werden gewiß früh oder spät überall frei, und diese Revolution wird sich auch bis nach Virginien erstrecken. Eignes Interesse Ihrer Landsleute erfordert es also, daß sie sich darauf vorbereiten und sich bemühen, wenn die Neger ihre Rechte wieder erhalten, auch auf ihr Eigenthum Rücksicht zu nehmen. Die dazu nöthigen Maßregeln können nur das Werk einer ganzen Gesellschaft seyn

und es ist des Befreiers von Amerika würdig, sich an die Spitze derselben zu stellen und 300,000 unglücklichen Menschen in seinem Vaterlande die Freiheit wieder zu geben. Washington erwiderte mir hierauf: er wünsche die Errichtung einer solchen Gesellschaft sehr, und werde sie auch gewiß unterstützen; aber er glaube, der Zeitpunkt sey noch nicht dazu günstig *). Ohne Zweifel fesselten damals höhere Plane seine Aufmerksamkeit; das Schicksal Amerika's sollte bald zum zweitenmal seinen Händen anvertrauet werden.

Es ist unstreitig ein Unglück, daß weder in Maryland noch in Virginien eine solche Gesellschaft existirt, wie die in Philadelphia und Neu-York, denen man alle Fortschritte der Negerbefreiung in Amerika, und auch die Entstehung der Londoner Gesellschaft verdankt. — Könnte ich doch den Eindruck schildern, den die Sitzungen dieser drei Gesellschaften auf mich gemacht haben! Alle Mitglieder suchten nicht zu glänzen, sondern nützlich zu werden. Mit welcher Freude vernahmen sie, daß man in Paris eine ähnliche Gesellschaft errichte! Sie waren überzeugt, diese Gesellschaft würde, wenn sie sich vergrößerte, den Hindernissen Trotz böte, sich mit der Londoner vereinigte, und den Negerhandel in seinem wahren Lichte darstellte, die Regierungen über ihren eigenen Vortheil aufklären, und sie bewegen, denselben abzuschaffen.

Die Gesellschaften gehen jetzt mit neuen Planen um, ihr Werk der Gerechtigkeit und Menschlichkeit zu krönen: sie suchen in den Staaten, wo noch keine Gesellschaften sind, dergleichen zu errichten, und haben dadurch bereits im Staate Delaware eine veranlaßt. Um den

*) Herr Brissot hat mit seiner zu frühzeitigen und zu eifrigen Verbreitung der so genannten philanthropischen Grundsätze zum Besten der Negersklaven, in St. Domingo eben nicht viel Gutes gestiftet. Die Freilassung der Neger ist wünschenswerth und nothwendig; allein sie läßt sich nicht auf einmal bewirken. Die Herren und auch die Neger selbst müssen durch Kultur allmählich dazu vorbereitet werden, und der großen Epoche langsam entgegen reifen. F.

anstößigen Versteigerungen der Sklaven in Neu-York Einhalt zu thun *), haben sich die sämmtlichen Mitglieder anheischig gemacht, den öffentlichen Gerichts-Taxator, der bei solchen Gelegenheiten vorsitzen würde, niemals in einem Amte anzustellen. Vorzüglich aber denkt die Gesellschaft in Philadelphia darauf, dem Habsüchtigen die Sklaven zu entreißen, die er gern behalten möchte. Wird ein Sklav gemißhandelt, so findet er bei ihr sichren, unentgeldlichen Schutz. Hat einer seine Zeit ausgedient, und wird dennoch zurückbehalten, so reklamirt sie seine Rechte. Bisweilen führen Fremde wohl Sklaven ein, und erfüllen das Gesetz nicht; aber die Gesellschaft verschafft diesen Unglücklichen bald, was ihnen nach demselben zukommt. Einer der berühmtesten Advokaten in Philadelphia, Herr Myers Fisher, führt ihre Sache fast jedesmal mit Erfolg und immer ohne Eigennutz. Die Gesellschaft hat bemerkt, daß zahlreiche Versammlungen nicht thätig genug sind, weil die Bewegung schwächer wird, wenn sie sich unter zu viele Mitglieder vertheilt. Sie hat daher mehrere Kommitteen niedergesetzt, die immer in Thätigkeit sind, und sucht dies auch in den übrigen Staaten einzuführen. Wahrscheinlich wird man ihr einst auch ähnliche Institute im Süden verdanken.

*) In der Versammlung der Gesellschaft von Neu-York am 9ten November 1787 ward eine goldene Medaille auf die beste Rede gesetzt, welche bei der Eröffnung des Gymnasiums zu Neu-York über die Ungerechtigkeit und Grausamkeit des Negerhandels, und über die traurigen Folgen der Sklaverei gehalten werden würde. A. d. O.

Zusatz.

Ueber die Bemühungen und Fortschritte der verschiedenen Gesellschaften in Amerika, seit 1789.

Meine Wünsche sind nicht vergeblich gewesen; die verschiedenen Gesellschaften in Amerika haben schnelle Fortschritte gemacht, und selbst in Virginien ist eine ent-

standen. Hier haben Menschen es gewagt, jene Wahrheit bekannt zu machen, die man ehemals in Bastillen unterdrückt hätte, obgleich die Bibel sie lehrt: „Gott hat die Menschen von allen Nationen, Sprachen und Farben frei erschaffen. Die Sklaverei in allen ihren Gestalten und Graden ist eine Verletzung der göttlichen Gesetze, eine Herabwürdigung der menschlichen Natur *).“ Zuverlässig werden diese in vielen Blättern ausgebreiteten Wahrheiten dort die Ausrottung der verhaßten Sklaverei vollenden, welche schon durch die Umstände sehr befördert wird; denn bei der Auswanderungssucht, die jetzt in den vereinigten Staaten allenthalben herrscht, finden die Neger Gelegenheit genug, sich der Sklaverei zu entziehen, und werden an jedem Orte, wohin sie sich wenden, gut aufgenommen.

Die feierlichen Beispiele, welche verschiedene große Männer gegeben haben, werden gewiß viel zu dieser Revolution in der Denkart beitragen. Welcher Herr von Sklaven wird sich nicht schämen, wenn er sieht, daß der berühmte General Gates seine vielen Sklaven um sich her versammelt und ihnen allen die Freiheit schenkt, doch so, daß er den traurigen Folgen vorbeugt, die der Genuß dieses unschätzbaren Gutes für sie haben könnte?

Die Gesellschaft in Philadelphia, die man als das Haupt dieser geheiligten Institute ansehen kann, hat die wirksamsten Maaßregeln genommen, die Schwarzen so wohl zu unterrichten, als sie auch gewisse Handwerke lernen zu lassen. „Der Unglückliche,“ sagt sie in ihrer

Adresse

*) Die christliche Religion hebt die Sklaverei nicht ausdrücklich auf; vielmehr befiehlt sie den Leibeigenen: Gehorsam zu seyn ihren Herren, selbst den wunderlichen. Aber sie bessert die Herzen und den Verstand, so daß endlich die Freilassung der Sklaven von selbst erfolgen muß. Für itzt läßt sich in Westindien vielleicht noch nicht viel mehr thun, als daß man den Sklaven ihr hartes Schicksal so viel als möglich erleichtert, sie gegen tyrannische Herren in Schutz nimmt, und vorzüglich, daß man sie in der Religion und andern nützlichen Kenntnissen unterrichtet. So können sie zu dem großen Vorzuge freier Bürger vorbereitet werden. F.

Adresse an das Publikum, „der so lange wie ein Lastthier behandelt ward, ist oft so tief erniedrigt, daß er zu einer anderen Art zu gehören scheint, als die übrigen Menschen; die Ketten, die seinen Leib fesseln, schränken auch seine Verstandesfähigkeiten ein, und schwächen die geselligen Triebe seines Herzens. . ." Die in Freiheit Gesetzten zu unterrichten; ihnen zu rathen; sie zur Ausübung und zum Genusse bürgerlicher Freiheit fähig zu machen; Industrie in ihnen zu erwecken; ihnen Beschäftigungen anzuweisen, die ihrem Alter, ihrem Geschlechte, ihren Talenten und andern Umständen angemessen sind; und endlich ihren Kindern eine Erziehung zu geben, die ihrer künftigen Lebensart gemäß ist — dies sind die großen Zwecke der Gesellschaft in Philadelphia; und um dieselben zu erreichen, hat sie vier Kommitteen ernannt:

1. Aufsichts-Kommittee, welche über die Sitten, die Aufführung und die Lage der freien Neger wachen, ihnen Rath ertheilen soll, u. s. w.

2. Vormundschafts-Kommittee, welche das Geschäft hat, die Kinder und jungen Leute bei guten Personen unterzubringen, wo sie ein Handwerk, oder sonst etwas zur Erwerbung ihres Unterhaltes lernen können.

3. Erziehungs-Kommittee, welche über die Erziehung der Kinder von freien Negern wachen soll.

4. Unterbringungs-Kommittee, welche den Negern, die zu arbeiten im Stande sind, eine beständige Beschäftigung zu verschaffen hat.

Die Beschützer der Schwarzen in Pensylvanien wenden ihre geschäftige, liebevolle Sorgfalt auf alles. Verschiedene Herren mißbrauchten das Gesetz von 1780, um die Kinder ihrer dadurch in Freiheit gesetzten Sklaven zu zwingen, daß sie ihnen, anstatt bis zum 21sten, bis zum 28sten Jahre dienen mußten. Die Gesellschaft hat aber die Abstellung dieses Mißbrauches bewirkt, und es bleibt nun bei dem einmal gegebenen Gesetze.

Man muß hoffen, daß die Gesellschaft auch einige Erleichterung für das Schicksal der unglücklichen Sklaven erhalten wird, auf welche die in dem Gesetze von 1780 angegebenen Fälle nicht anwendbar sind. Diese Armen müssen entweder vor Gram sterben, oder ihre Freiheit in der Flucht suchen, welches auch oft genug geschieht.

Die Standhaftigkeit, womit alle Amerikanischen Gesellschaften ihre Grundsätze und ihre Schriften verbreitet haben, hat im Jahre 1790 eine Art von friedlicher Bewegung bei dem Kongresse hervorgebracht, um die Aufhebung des Artikels in der Konvention zu bewirken, wodurch der Kongreß auf zwanzig Jahre verhindert wird, ein Gesetz über die gänzliche Aufhebung des Negerhandels zu geben. Die Gesellschaft in Philadelphia schickte damals an die Versammlung eine Adresse voll wahrer Beredsamkeit, die aber nichts fruchtete. Eben so kamen aus allen Gegenden der vereinigten Staaten Adressen, von den achtungswürdigsten Männern unterschrieben, an den Kongreß. Nie ward wohl in diesem über irgend eine Sache lebhafter debattirt, und sie gab sogar — wovon man in Amerika kein Beispiel hatte — Gelegenheit zu den heftigsten Invektiven von den Gegnern der Menschheit. Diese waren die Deputirten aus dem Süden, doch mit Ausnahme der Herren Maddison und Vining, welcher Letztere besonders die Sache der Freiheit mit wahrer Beredsamkeit führte.

Ich muß unter den Vertheidigern der Schwarzen auch noch die Herren Scott, Gerry und Boudinot nennen. Unter ihren Gegnern ist, gewiß zu jedermanns Befremdung, auch der vornehmste Denunciant der Cincinnati, Herr Burke, welcher mit so vieler Energie die traurigen Folgen der Ungleichheit zeigte, welche durch diesen Orden unter den Bürgern eingeführt werden würde. Eben der Mann vertheidigte nun die noch weit empörendere Ungleichheit zwischen den Weißen und den Schwarzen!

XXIII.

Ueber ein Surrogat des Zuckers aus einer, in den vereinigten Staaten sehr häufig wachsenden Art von Ahornbaum.

Unter allen Gewächsen, welche Zucker enthalten, liefert der Ahornbaum, nächst dem Zuckerrohre, am meisten. Dieser Baum wächst ohne Pflege, und pflanzt sich, besonders im Norden, sehr leicht fort. Ganz Amerika, von Kanada bis nach Virginien hin, scheint damit bedeckt zu seyn. In der letzteren Provinz wird er schon etwas seltener; doch findet man ihn in den hinteren Pflanzungen noch in Ueberfluß. Dies ist der wohlthätige Baum, der die glücklichen Bewohner dieses Erdtheils lange Zeit für die Beraubung des feinen Zuckers von unseren Inseln entschädigt hat. Sie lernten diesen Ersatz des Zuckerrohrs durch die Wilden kennen. Die Indianer in Kanada vermischten den Ahornzucker mit Mehl von Getreide oder Mais, machten daraus einen Teig, dessen sie sich auf ihren langen Reisen als Provision bedienten, und fanden, daß dies eine sehr nahrhafte Speise wäre *). Kalm, der uns dieses erzählt, bemerkt, daß man auch aus einer Art von Birke Zucker zieht; aber diese giebt bei weitem nicht eine so große Menge, wie der Ahornbaum **).

*) Diese Speise ist unter den Indianern in Kanada noch jetzt gebräuchlich. M. s. Longs Reisen in der Geschichte der Reisen nach und in Nord-Amerika, von Georg Forster. B. III, S. 144. F.

**) Dieser Ahornbaum ist Acer saccharinum *LINN.* Er kommt in allen Europäischen Pflanzungen sehr gut fort, und verdient daher, daß die Großen den Anbau desselben in ihren Staaten vorzüglich empfehlen und befördern. Man könnte durch ihn wenigstens eine Verminderung in den Preisen des Zuckers bewirken, der jetzt den seefahrenden Nationen so große Summen aus fremden Ländern verschafft. Der Baum wächst in unsren Gegenden aus Amerikanischem Saamen sehr stark. Man hat in zwanzig Jahren Bäume gezogen, die vierzig Fuß hoch und im Durchmesser über acht Zoll dick waren. Die Art, aus ihrem süßen Safte Zucker zu bereiten, hat Kalm in den Schriften der Stockholmer Akademie, Band XIII, S. 149 u. f. beschrieben. F.

Die Pflanzer im Inneren der Amerikanischen Wälder begnügten sich bis dahin mit einem sehr einfachen Verfahren, den Saft zu sammeln und zu Farinzucker zu machen; aber seitdem die Quäker in diesem Baume ein Mittel zur Zerstörung des Negerhandels wahrzunehmen geglaubt, und gezeigt haben, daß man, um den Rohrzucker zu ersetzen, den Ahornzucker vervollkommnen müsse: seitdem hat man mehr Aufmerksamkeit auf die Behandlung des letzteren gerichtet, und die Versuche haben guten Erfolg gehabt.

Es ist bekannt, wie viele Mühe und Sorgfalt der Bau des Zuckerrohrs erfordert, wie vielen Feinden und Zufällen diese Pflanze ausgesetzt ist, und wie viele Anstrengung das Einsammeln, Zubereiten und Fabriciren den unglücklichen Afrikanern kostet. Man vergleiche alle diese Unbequemlichkeiten mit den Vortheilen, die der Zuckerahorn darbietet; und man wird gestehen müssen, daß man sich oft viel Mühe giebt, ohne Nutzen strafbar zu werden. Der Ahornbaum wächst ohne Pflege, und das Ausziehen seines Saftes erfordert keine Vorbereitung. Dieser fließt im März, also zu einer Zeit, wo die Arbeiter wegen der strengen Witterung unthätig seyn müssen. Jeder Baum giebt ganz leicht, und ohne dadurch auszugehen, 50 bis 60 Pinten Saft, die wenigstens 5 Pfund Zucker enthalten. Ein einziger Mann kann, mit Hülfe von drei oder vier Kindern, Knaben oder Mädchen, in drei bis vier Wochen — denn so lange dauert das Ausfließen des Saftes — bequem 1500 Pfund Zucker machen *). Seine Gehülfen dürfen nur im Stande seyn, die Gefäße, worin man

*) Herr Lanthenas, der den Anbau des Ahornbaumes in Frankreich empfohlen, hat hierüber verschiedene Berechnungen gemacht. „Wenn man annimmt,“ sagt er, „daß eine Familie sich in einem Jahre 1500 Pfund von diesem Zucker verschaffen kann, so würden ungefähr achtzig tausend Familien hinreichend seyn, um, so zu sagen, ohne alle Unruhe eine eben so große Quantität zu gewinnen, wie man in den besten Jahren aus St. Domingo ausgeführt hat, nehmlich ungefähr 122 Millionen Pfund. Dazu würden etwa 25 Millionen Baumstämme, jeder zu fünf Pfund gerechnet, erforderlich seyn. Schätzt man nun den Morgen Acker in den vereinigten Staa-

den Saft auffängt, zu tragen, und unter den Kesseln, worin er eingekocht wird, ein gelindes Feuer zu unterhalten. Nimmt man den Baum in Acht, so giebt er seinen Saft mehrere Jahre hinter einander.

Diese vielen Vortheile haben natürlich denen, welche die Sklaverei verabscheuen, auffallen müssen. Auch hat man eine besondere Gesellschaft errichtet, die sich bloß damit beschäftigt, die Bereitung dieses Zuckers zu vervollkommnen, und die gleich von Anfang an in ihren Versuchen glücklich gewesen ist. Herr Drinker in Philadelphia hat auf seinen Ländereien am Delaware im verflossenen Frühjahre (1789) sechzig Barriquen (jede ungefähr zu 300 Pfund) eingesammelt, und zugleich eine kleine Schrift herausgegeben, worin er die Verfahrungsarten, die er als die besten kennen gelernt hat, genau beschreibt.

Eduard Pennington, der jetzt in Philadelphia wohnt und ehemals Raffinirer auf den Inseln war, hat gefunden, daß dieser Zucker in Ansehung des Korns, der Farbe und des Geschmacks völlig dem von den Inseln gleich kommt. Der schon erwähnte Chemiker Benjamin Rush wundert sich darüber nicht. Er glaubt, daß der Rohr- und der Ahorn-Zucker ihrer Natur nach völlig gleich sind. Ich selbst habe ihn bei dem Quäker gekostet, dessen Pflanzung ich oben beschrieb, und der aus Religions-Bedenken dem Gebrauche des Zuckers von den Inseln gänzlich entsagt hat. Er schien mir wenig von unserem Farinzucker verschieden zu seyn, und ich zweifle nicht, daß er, wenn man erst die Art der Zubereitung noch mehr verbessert hat, einst unserm gewöhnlichen Zucker gleich kommen wird. Dies haben selbst Pflanzer auf Jamaika davon geurtheilt.

Pensylvanien ist nicht der einzige Staat, worin man sich jetzt bestrebt, diese Art von Industrie vollkomm-

ten nur auf 38,476 Französische Quadratfuß, und nimmt man an, daß die Bäume sieben Fuß weit von einander gepflanzt werden, so würden ungefähr 32,000 Morgen hinreichend seyn, um jene Quantität zu gewinnen." A. d. O.

ner zu machen. Die Pflanzer im Staate Neu-York sehen schon alle die Vortheile, die sie daraus ziehen können. Man hat in diesem Jahre, selbst bis nach der Stadt Cooper am See Oswego hin, schon eine große Menge von solchem Zucker bereitet.

Wenn einmal von Norden nach Süden zu eine stärkere Nacheiferung entsteht, um die Produkte dieses herrlichen Baumes zu vervielfältigen; wenn man es erst einmal als ein Verbrechen ansieht, einen so nützlichen Baum auszurotten, um ihn zu verbrennen oder den Boden, auf dem er steht, urbar zu machen *): dann wird Amerika nicht nur zur eignen Konsumtion genug haben, sondern auch die Europäischen Waarenplätze reichlich mit einem Zucker versehen, der durch seinen wohlfeilen Preis jenen, mit den Thränen und dem Blute der Sklaven benetzten, verdrängen muß; denn vom ersteren kostet das Pfund nicht mehr als 6 Sous (ungefähr 2 Groschen).

Wie sehr würde diese Revolution beschleuniget werden, wenn man den Zuckerahorn in ganz Europa zu pflanzen anfinge *)! Statt daß es in Amerika große Wälder davon giebt, könnte man z. B. in Frankreich Baumgärten davon anlegen und dann zwischen den Bäumen noch alle Arten von Gartenfrüchten ziehen. Wenn man sie regelmäßig zwanzig Fuß weit von einander pflanzte, so würde ein Morgen wenigstens 140 Bäume enthalten können. In ihrem Mittelalter drei Pfund Zucker auf jeden gerechnet, brächte ein solcher Morgen 420 Pfund ein. Das Pfund zu 6 Sous gerechnet, und etwa die Hälfte davon für die Fabrikation, den Transport u. s. w. abgezogen, bleiben 63 Französische Livres reiner Ertrag für den Morgen, ohne die übrigen Früchte, die man auf demselben Bo-

*) Man hat berechnet, daß man allein in dem Staate Neu-York jährlich drei Millionen von diesen Bäumen ausrodet. A. d. O.

*) In dem Garten des Herrn Noailles zu Saint-Germain hat man einen Versuch damit gemacht, der vollkommen gelungen ist. A. d. O.

den noch gewinnen kann. Der Ertrag ließe sich gewiß noch höher anschlagen; allein ich habe lieber das Niedrigste annehmen wollen.

XXIV.

Ueber einen Plan, die Schwarzen aus den vereinigten Staaten wieder nach Afrika zu transportiren.

Ich habe bereits oben erwähnt, welche Ideen der Dr. Thornton über diesen Punkt hatte. Er war überzeugt, daß man unmöglich eine aufrichtige Vereinigung zwischen den Weißen und den Schwarzen hoffen könne, so lange diese noch eine andere Farbe, und nicht die Rechte der Ersteren hätten. Eben diesen Ursachen schrieb er die Art von Unempfindlichkeit zu, worin viele freie Neger, selbst im Staate von Massachusett lebten, ungeachtet sie einer großen Freiheit genießen. Sie sind auf immer der Hoffnung beraubt, Repräsentanten zu wählen, oder selbst dazu erwählt zu werden, oder zu ehrenvollen Aemtern und Stellen zu gelangen, und müssen ihr Leben entweder als Dienstboten, oder in kleinen Kramläden zubringen. Die Einwohner dieses Staates beschuldigen sie des Schmutzes, der Trägheit und der Sorglosigkeit in Ansehung ihrer Kinder. Wie können sie aber wohl Thätigkeit und Industrie haben, wenn eine unübersteigliche Scheidewand sie von den übrigen Bürgern absondert, und wenn das Vorurtheil ihrer Veredlung Gränzen setzt? Ich weiß indeß nicht, ob, wenn man nun auch den Negern alle Vorrechte der übrigen Bürger gäbe, eine immerwährende und aufrichtige Vereinigung bewirkt werden könnte. Wir haben so großen Hang, das zu lieben, was uns gleicht, und es dem vorzuziehen, was uns nicht ähnlich ist. Es würden zuverlässig zwischen den Schwarzen und Weißen immer Verdacht der Partheilichkeit, Eifersucht und beständige Uneinigkeit herrschen. — Man muß also zu dem Plane des Herrn Thornton zurückkommen, den eigentlich den Philanthrop

Fothergill entworfen hat, und der von der in London errichteten Gesellschaft zur Abschaffung des Negerhandels, oder vielmehr von dem wohlthätigen Granville Sharp, weiter ausgeführt worden ist. Dieser Plan besteht darin, die Neger nach ihrem Vaterlande zurückzubringen, sie daselbst zu etabliren, und sie zu ermuntern, daß sie Zucker, Kaffee, Baumwolle u. s. w. bauen, Manufakturen anlegen, und mit den Europäern einen Handel eröffnen sollen. Der Dr. Thornton beschäftigte sich mit dieser angenehmen Idee, und nahm sich vor, die aus Amerika nach Afrika zurückkehrenden Neger selbst dahin zu führen, und diese Niederlassung mit der eben erst entstehenden Kolonie in Sierra Leona zu vereinigen. Um sich in seinem Plane nicht zu irren, schickte er auf seine Kosten einen einsichtsvollen Mann nach Afrika, der mehrere Jahre lang Beobachtungen anstellte, welche Produkte das Land hervorbrächte, welche Manufakturen am schicklichsten wären, welches der beste Ort für die Rückwanderung seyn würde, und welche Maaßregeln man zu nehmen hätte, um diese Niederlassung gegen alle Angriffe u. s. w. zu sichern. Alles war schon vorbereitet; er hatte seinen Plan mehreren Mitgliedern der Legislatur von Massachusett mitgetheilt, bei denen er anfänglich keinen Beifall fand, weil man den Negern lieber Ländereien geben und sie zum Anbau derselben ermuntern wollte. „Was sollen sie aber," versetzte der Doktor, „mit diesen Ländereien, da sie durch den Krieg unbewohnbar gemacht und von Wilden und Vagabonden umgeben sind, welche sie stets beunruhigen und quälen werden. Aber wenn es nun auch gut damit ginge — würdet Ihr wohl zugeben, daß ihre Repräsentanten Sitz in euren Versammlungen hätten, oder wohl gar den Vorsitz führten?" Nein, antworteten die Mitglieder. „Nun, so schickt sie denn nach ihrem Vaterlande zurück."

Der Doktor war überzeugt, daß die Neger, sobald sie seinen Plan erführen, ihm zu Tausenden folgen würden. Er gründete sich hierbei darauf, daß die meisten von ihnen

bei dieser Gelegenheit häufige Erkundigungen anstellten. Auch er hatte bemerkt, wie ungerecht man ihnen den Vorwurf der Faulheit macht. „Warum, sagte er, „stiehlt man sie denn, wenn sie so faul sind, aus ihrem „Vaterlande, um sie zur mühsamsten und schmerzhaftesten Arbeit zu verdammen?"

Der Staat von Massachusett hat seitdem die Bitte der Neger wegen Ausführung dieses Plans angenommen, und versprochen, ihn zu unterstützen, sobald man in Afrika eine sichere Gegend wisse, die zu dieser Niederlassung bequem sey; auch hat er sich anheischig gemacht, Schiffe, Werkzeuge, Vorschuß u. s. w. dazu herzugeben.

Welche Vortheile würden Afrika, Europa und selbst Amerika davon haben, wenn diese Rückwanderung wirklich Statt fände! Die Schwarzen in Afrika könnten unvermerkt durch die aus Amerika civilisirt werden; denn die Weißen, welche jenen abscheulich sind, werden es nie dahin bringen. Die Europäer würden durch diese Civilisirung ihren Manufakturen großen Absatz verschaffen und die Waaren, welche ihnen auf den Inseln so theuer zu stehen kommen und derentwegen sie so viele Verbrechen begehen, um einen sehr wohlfeilen Preis und ohne Menschenblut erhalten. Möchte doch diese Idee bald realisirt werden*)!

*) Die Englische Kolonie von Negern in Sierra Leon hat bisher schlechten Fortgang gehabt; viele derselben sind von den einheimischen Schwarzen ermordet worden. F.

XXV.

Ueber Philadelphia, seine Gebäude, seine Polizeiverfassung u. s. w.

Wenn Voltaire die Laster, welche Europa zerstören, und die brüderliche Eintracht, welche die Quäker vereinigt, mit einander verglich, so schwang er sich mit seiner Einbildungskraft bisweilen über die Meere hinaus,

und brannte vor Verlangen, seine Tage nicht weit von der Brüderstadt endigen zu können. — Was würde er erst gesagt haben, wenn er einige Tage hindurch seinen Traum hätte realisiren und Zeuge des Friedens seyn können, der in dieser Stadt herrscht!

Philadelphia kann als die Hauptstadt der vereinigten Staaten betrachtet werden, da sie unstreitig die schönste und am besten gebauet ist. Es sind mehr Reichthümer, obgleich weniger Luxus darin, als sonst irgendwo. Auch findet man mehr Leute von Einsicht, mehr politische und litterarische Kenntnisse, mehr politische und gelehrte Gesellschaften daselbst, als an irgend einem andern Orte. Viele Städte in Amerika sind zwar weit älter; aber Philadelphia ist ihnen dennoch zuvorgekommen. Zuerst ließen die Schweden sich auf dem Boden nieder, worauf die Stadt gebauet ist. Ihre Kirche, die noch jetzt am Ufer des Delaware steht, war die erste, die hier aufgeführt ward, und sie ist älter, als hundert Jahr.

Penn entschloß sich, wie ich schon oben gesagt habe, nur mit Mühe, diesen vom Skulkill und dem Delaware gebildeten Winkel lieber zu seinem Wohnsitze zu wählen. Da er eine unermeßliche Strecke Landes, die ihm bewilligt war, als Eigenthum besaß, so schien es ihm hart, seine Stadt auf einem Boden, der ihm nicht gehörte, zu bauen. Allein die Gründe, die man ihm angab, bewogen ihn, den Platz von den Schweden gegen andere Ländereien im Inneren von Pensylvanien einzutauschen. Wirklich baueten sich verschiedene Schwedische Familien daselbst an; sie hinterließen aber nur wenige Nachkommen, die jene Ländereien jetzt nicht mehr besitzen. Ueberhaupt sind von diesen Schweden nur noch wenige übrig, ungeachtet sie bei ihrer ersten Ankunft über 1000 Personen stark waren. Dennoch existirt die Schwedische Kirche noch immer, und hat einen Schwedischen Geistlichen. Der Doktor Collins, der schon lange daran steht, ist ein sehr gelehrter Mann und ein eifriger Apostel der Freiheit. Er

schreibt sehr gut Englisch, und hat mehrere größere und kleinere Schriften in dieser Sprache herausgegeben, wie z. B. den ausländischen Zuschauer, worin er die vernünftigsten Grundsätze der republikanischen Politik entwickelt.

Penn führte in seiner Kolonie eine wahrhaft brüderliche und häusliche Verfassung ein. Zusammen lebende Brüder haben, um sich zu schützen, weder Soldaten noch Citadellen, noch Polizei, oder andere dergleichen Dinge nöthig, wodurch fast alle Städte zu Festungen werden. Bis jetzt hat Philadelphia noch keine gemeinschaftliche Korporation, noch kein Rathhaus gehabt; aber jetzt fängt man an, dieses Bedürfniß zu fühlen, weil in der Stadt viele Fremde und Mitglieder von anderen Sekten sind. Man beklagt sich seit einiger Zeit über Unordnungen und Diebstähle, die bei Nacht in der Gegend von Philadelphia verübt werden, und zwar von Räubern, die aus dem Gefängnisse entkommen sind.

Um zehn Uhr Abends ist auf den Straßen alles ruhig, und die tiefe Stille wird nur durch das Rufen der wenigen Wächter unterbrochen, welche die einzige Patrouille ausmachen. Die Straßen werden durch Lampen erleuchtet, die gerade so stehen wie in London.

In jeder Straße sind auf beiden Seiten mit Backsteinen gepflasterte Wege für die Fußgänger, und kleine Rinnen. Am Rande derselben stehen, um die Wagen von dem Fußsteige abzuhalten, starke Pfähle von Cedernholz, das aus Karolina eingeführt wird. Auf allen Straßen sind öffentliche Brunnen, und zwar in großer Menge. An der Thüre jedes Hauses sieht man zwei Banken, auf die sich die Familie am Abend setzt, um der frischen Luft zu genießen und die Vorübergehenden zu betrachten. Diese Sitte ist indeß schädlich, weil die Abendluft hier nicht immer sehr gesund ist.

Es giebt wenige Kutschen in Philadelphia, und nur Einen Fiacre, der nicht einmal viel Glück macht. Das

gegen giebt es viele niedliche Kaleschen (*waggons*) zu Landpartien. Dies sind lange, leichte und offene Wagen, die etwa zwölf Personen fassen können. Zu Landfahrten bedient man sich häufig auch kleiner, von allen Seiten offener Kabriolets. Eine Art derselben, welche Sulki genannt wird, hat nur einen einzigen Platz. Die Pferde zu diesen Wagen sind im Ganzen genommen weder schön noch stark; aber sie laufen ziemlich gut. Ich vermuthe, daß die Amerikaner nicht die gehörige Sorgfalt auf ihre Pferde wenden und sie auch nicht gut füttern. Sie geben ihnen z. B. im Stalle kein Stroh *). Kommen sie von einer langen ermüdenden Reise zurück, so schickt man sie auf die Weide.

Philadelphia ist nach einem regelmäßigen Plane gebauet. Es hat breite und lange Straßen, die sich von Norden nach Süden, und von Osten nach Westen durchschneiden. Diese Regelmäßigkeit, eine wahre Zierde, setzt einen Fremden anfänglich in Verlegenheit, und er hat Mühe sich zurecht zu finden, da die Straßen keine Inschriften, und die Häuser keine Nummern haben.

Die Kramläden in den Hauptstraßen sind wegen ihrer Reinlichkeit merkwürdig. Man findet in ihnen ganz den Geschmack und die Qualitäten der Londoner Waaren. Das *State-house*, oder Staatshaus, worin die Generalversammlung zusammen kommt, ist ein ziemlich schönes Gebäude *), woneben man jetzt einen prächtigen Gerichts-

*) Der Verfasser drückt sich hier so unbestimmt aus, daß man nicht weiß, ob er meint, Stroh solle zur Streu, oder zum Futter dienen. Meint er das letztere, so tadelt er die Amerikaner mit Unrecht; denn Stroh giebt keine Nahrung, und jede Weide ist besser und zuträglicher. Aber als Streu hat das Stroh allerdings seinen Nutzen. Es erhält die Pferde reinlich, und im Winter warm; überdies vermehrt es den Dünger. F.

*) Raynal hat eine übertriebene Schilderung davon gemacht, und so auch von der Bibliothek und andern öffentlichen Gebäuden. Er spricht auch von hundert Fuß breiten Straßen, ungeachtet es nicht eine einzige von dieser Art giebt, die *Market-street* (Marktstraße) ausgenommen; denn sie haben im Ganzen nur funfzig bis sechzig Fuß Breite. Eben so redet er

saal bauet. Hinter dem *State-house* liegt ein öffentlicher Garten, der einzige, der in Philadelphia existirt. Er ist nicht groß, aber angenehm, und besteht aus grünen Vierecken, die von Alleen durchschnitten sind.

Der ganze Platz von Front-Street am Delaware bis Front-Street am Skulkill ist bereits in Vierecke zu Häusern, und in Straßen abgetheilt. Man bauet daselbst auch schon, indeß langsamer, als in Neu-York. — Die Einwohner schienen mir die Vergrößerung ihrer Stadt zu wünschen; aber sie haben Unrecht. Wenn die Städte so groß sind, muß man Hospitäler, Gefängnisse, Soldaten, Polizei, Spione u. dgl. haben, und bald zeigt sich dann der Luxus, den Penn so gern verhüten wollte. Hier ist er schon seit einiger Zeit auch wirklich. So hat man z. B. Teppiche, und zwar sehr schöne, in den Häusern. Dies ist der Lieblingsgeschmack der Amerikaner, den sie noch von ihren ehemaligen Oberherren, den Engländern, haben. Vernünftige Leute fangen indeß an, die Teppiche wenigstens im Sommer aus ihren Zimmern wegzunehmen, und lassen alsdann den Boden bloß, oder bedecken ihn mit einer Matte. Die Quäker haben ebenfalls Teppiche; aber sie werden deswegen auch von den strengeren getadelt. Ein Quäker aus Karolina wollte daher einst bei einem andern in Philadelphia nicht essen, und äußerte: es sey besser, einen Armen zu bedecken, als die Erde.

Die Frauenzimmer in Philadelphia (doch von den Quäkerinnen rede ich hier nicht, sondern erst weiter unten) sind dem Luxus sehr ergeben; ihr Kopfputz ist fast eben so mannichfaltig und abwechselnd, wie in Paris, und so verhält es sich auch mit allem Uebrigen. Aber ungeachtet

auch von Kaien, die zweihundert Fuß breit seyn sollen; und doch sind sie alle ganz klein. Er sagt ferner, daß man beim Baue, der Häuser gänzlich Penn's Plan befolgt habe; aber auch dies ist falsch, da man *Water-street* statt der herrlichen, von Penn projektirten Kaien gebauet hat. Auch spricht er noch von Häusern, die mit Schiefer gedeckt seyn sollen, von marmornen Denkmälern in den Kirchen und den Versammlungssälen; allein ich habe von dem allen nichts gesehen. A. d. P.

des hiesigen Luxus, kann man doch sagen, daß es keine Stadt giebt, worin gute Sitten mehr in Achtung stehen. Man weiß hier z. B. gar nichts von Ehebruch, und kann auch nicht eine einzige Frau anführen, die ihre Pflicht verletzt hätte. Ein Amerikaner sagte mir, dies sey eine Folge von dem bürgerlichen Zustande der Weiber. Sie werden nehmlich ohne Brautschatz verheirathet, und bringen den Männern weiter nichts mit, als das Hausgeräth. Erst nach dem Tode ihrer Eltern bekommen sie etwas Eigenes, und hangen folglich ganz von ihren Männern ab. Man hat mir indeß gesagt, daß Madame Livingston, eine Tochter des Dr. Shippen, von ihrem Manne getrennt lebt. Allein diese Trennung ward gütlich abgethan; sie heirathete als ein junges Mädchen Herrn Livingston bloß aus Gehorsam gegen ihren Vater, welches hier ein seltener Fall ist. Der Vater versprach ihr, wenn es ihr nicht bei ihrem Manne gefallen sollte, sie wieder zu sich zu nehmen. Dies geschah auch, und sie lebt jetzt als ein tugendhaftes und sehr geachtetes Frauenzimmer.

Man bekommt eine nicht so gute Idee von den Sitten dieses Landes, wenn man eine so eben herausgekommene Satyre unter dem Titel: *The times* (die Zeiten), liest. Der Verfasser, Herr Markoe, verräth ausgezeichnetes Talent zur Dichtkunst; nur trägt er die Farben zu stark auf, und setzt, nach Art der Dichter, oft Fabeln an die Stelle der Wahrheit. Er muß übrigens um so mehr Mißtrauen erregen, da er seine Schriften durch ein ausschweifendes Leben verunehrt.

Der berühmte Payne, Verfasser des *Common-sense* *), wird sehr darin gemißhandelt; doch ist auch schon außerdem eine Satyre gegen ihn zum Vorschein gekommen. Man gesteht im Ganzen Herrn Payne das Talent eines guten Schriftstellers und Energie zu. Aber man beschuldigt ihn auch,

*) Er hat seitdem auch eine sehr geistreiche Schrift für die Französische Revolution geschrieben: The rights of man. Deutsch unter dem Titel: Die Rechte des Menschen. Berlin, 1792. Fi.

er habe den größten Theil seiner Briefe aus einer zu Anfange der Holländischen Unruhen erschienenen Schrift genommen. Ueberdies wirft man ihm auch vor, er habe den Plan zu seiner eisernen Brücke, die in Europa einiges Aufsehen erregte, aus der architektonischen Sammlung entlehnt, die von Swan in London ungefähr vor funfzig Jahren herausgegeben worden ist. Herr Payne hat hier viel Glück gemacht; man darf sich daher nicht wundern, daß so viele Satyren gegen ihn erschienen sind. Uebrigens läßt sich nicht leugnen, daß er durch seine Schriften großen Antheil an der Revolution gehabt hat, welches ihn zu dem Range eines Wohlthäters von Amerika erhebt.

Ich habe in Philadelphia einen andern Schriftsteller von vieler Einbildungskraft und vielem Geiste kennen lernen, nehmlich Herrn Crawfurd. Von ihm sind verschiedene Gedichte, und auch Bemerkungen über die Sklaverei der Neger gedruckt, worin viele gesunde Vernunft und Menschenliebe herrscht. Er hat großen Hang zu mystischen Ideen. Dies, sein unablässiges Studiren, und eine sehr reitzbare Einbildungskraft haben ihm Anfälle von Wahnsinn zugezogen. Er war ehemals ein Deist, hat sich aber von dem berühmten Dr. Jebb bekehren lassen.

In keiner Stadt dieses Landes wird so viel gedruckt, wie in Philadelphia. Daher giebt es hier sehr viele Buchdruckerrien, Zeitungen und Buchläden, so wie im ganzen Staate viele Papiermühlen; denn Pensylvanien ist das allgemeine Magazin der vereinigten Staaten.

Unter den Buchdruckern und Buchhändlern in dieser Stadt habe ich auch Herrn Carey, einen Irländer, besonders bemerkt. Er hatte in sein Journal: die Irländischen Volontaire, einen Artikel eingerückt, durch den sich verschiedene Leute in Aemtern, unter andern Herr Forster *), beleidigt fanden. Man verfolgte ihn deshalb, und zwang ihn, nach Amerika zu entfliehen. Da

*) Dieser Forster ist ein Irländisches Parlementsglied von Schottländischer Abkunft. F.

er kein Geld hatte, so war er in Verlegenheit; aber Herr la Fayette half ihm, und setzte ihn in den Stand, Pressen anzulegen; doch unter der Bedingung, daß er es verschwiege. Herr Carey hielt auch Wort; als er aber zwei Jahre nachher mit Herrn Oswald, einem andern Zeitungsverleger, Streit bekam, und dieser einige Zweifel über den Ursprung seines Glückes äußerte, sah er sich genöthigt, das Geheimniß zu offenbaren. — Dieser thätige Mann, der viele Kenntnisse besitzt, giebt alle Monate ein Journal heraus, das mit den besten Europäischen um den Rang streiten kann. Es führt den Titel: *The American Museum*, und enthält das Wichtigste, was Amerika in den Künsten, den Wissenschaften und in der Politik liefert. Der Theil, welcher die Fortschritte der Kultur betrift, ist sehr sorgfältig ausgearbeitetr.

Es sind jetzt in Philadelphia weit weniger Französische Kaufleute, als während des Krieges. Die Bankerutte der ersten, die sich daselbst niederließen, haben denen, die vielleicht ihrem Beispiele gefolgt wären, den Muth benommen und die Amerikaner behutsam gemacht. — Seit dem Frieden betreiben die Quäker den Handel mit der größten Thätigkeit. Die Kapitale, welche man aus Mißtrauen lange Zeit unter dem Schlosse hielt, kommen jetzt wieder zum Vorschein, um die Industrie zu beleben und die Handelsspekulationen aufzumuntern. Auf dem Delaware sieht man Flaggen von allen Farben, und Schiffe, die nach allen Theilen der Erde hin bestimmt sind. In der Stadt so wohl, als auf dem Lande werden Manufakturen angelegt. Ueberall herrschen Nacheiferung, Thätigkeit und Industrie; und obgleich Baltimore am Susquehannah, das vor wenigen Jahren nur noch ein Dorf war, einen Theil des Handels von Philadelphia an sich gezogen hat, so häufen doch die alten Kapitale dieser Stadt, die allgemeine Achtung, in der die Handel treibenden Quäker stehen, ferner

ner die Vermehrung der urbar gemachten Felder, und die Fortschritte der Industrie die Geschäfte so sehr, daß man den Ausfall kaum bemerkt.

Die Ursachen des Wohlstandes, der in Philadelphia herrscht, lassen sich leicht angeben. Der Fluß, woran es liegt und der sogar große Schiffe trägt, macht es zu einer Waaren-Niederlage für den auswärtigen Handel, und zugleich zum Magazine aller Produkte von den fruchtbaren Ländereien in Pensylvanien und den benachbarten Staaten. Die großen Flüsse, welche Pensylvanien durchströmen, bewirken fast eine allgemeine Kommunikation; und eben durch diese steigt der Werth der Ländereien, so wie die Zahl der Einwohner. Einer dieser Flüsse kann die Lebensmittel aus den entferntesten Gegenden, ja selbst die Beute von der Jagd der Wilden, der Hauptstadt zuführen. Auch das Klima, das hier nicht so kalt wie in den nördlichen, und nicht so heiß wie in den südlichen Staaten ist, lockt viele hieher. Doch, ich bin überzeugt, daß Pensylvanien seinen Wohlstand nicht bloß diesen natürlichen Vortheilen verdankt, sondern zugleich auch den eigenthümlichen Sitten seiner Einwohner; der allgemeinen Duldung, die von Anfang her darin Statt gefunden hat; der Simplicität, der Oekonomie, den Tugenden der Quäker und ihrer thätigen Industrie, welche sich bloß auf den Ackerbau und den Handel beschränkt, und beide also nothwendig weit schneller vervollkommnen muß, als wenn sie, gleich Andern, der Ehrsucht freien Lauf ließen. In der Hütte eines arbeitsamen Pflanzers werden weit mehr Kinder geboren, als in einem prächtigen Pallaste; auch sterben in ihr weniger. Die Volksmenge dient zum sichersten Maaßstabe für den Wohlstand eines Landes; nun beurtheile man den von Pensylvanien nach folgenden Angaben der Einwohner, welche die Kopfsteuer bezahlen:

1760.	1770.	1779.	1786.
31,667.	9,765	54,683.	66925.

Hieraus erhellet, daß die Volksmenge sich, ungeachtet der Entvölkerungen eines siebenjährigen Krieges, mehr als verdoppelt hat. Unter diesen Zahlen sind aber die Schwarzen nicht mit begriffen, die ungefähr den dritten Theil von den Einwohnern des Staates ausmachen. Die ganze Anzahl der Weißen beträgt, den von der letzten Bundes-Versammlung angestellten Berechnungen zufolge, 360,000, so daß etwa drei Kinder auf den Kopf kommen.

Ich will jetzt noch eine andere Vergleichung anstellen. Albany ist 1614, und Philadelphia 1681 gegründet worden. Die letztere Stadt enthält 7000 Häuser und über 50000 Einwohner *). Albany hingegen besteht nur aus 700 Häusern, ob es gleich beinahe eben dieselben natürlichen Vortheile hat, wie Philadelphia. Man muß daher diesen Unterschied mehr moralischen, als physischen Ursachen zuschreiben. Der Religionsgeist der Quäker treibt sie gerade und unablässig zur Beförderung des allgemeinen Wohls. In Albany ist aber fast nichts von diesem Geiste zu bemerken; man strebt daselbst nur nach Genuß, und bekümmert sich wenig um Andere *). Dies ist dem Charakter der Holländer eigen; denn Holländer legten den Grund zu der Bevölkerung von Albany.

Der Gemeingeist, den die Quäker in allen ihren Anlagen zeigen, hat noch andre nützliche Institute in Philadelphia veranlaßt. Hieher gehört das *Dispensary*, oder das Haus, in welchem den Kranken, die sich keine Arzneimittel kaufen können, dieselben unentgeldlich ausgetheilt werden. Vom 12ten December 1786 bis eben dahin 1787 sind 1647 Kranke von diesem Institute ver-

*) Nach einer im Jahr 1790 angestellten Zählung, 53000. A. d. O.

*) Diese Unthätigkeit der Einwohner von Albany verschwindet indeß; man macht neue Wege, trägt Berge ab, legt mehrere Fähren an, sucht eine Brücke über den Mohakfluß zu schlagen, und hat das Bette desselben schiffbar gemacht. Man verdankt diese Veränderung einigen Einwohnern aus Massachusett, welche dorthin ausgewandert sind. — Die schnellen Fortschritte der neuen, von Quäkern erbaueten Hudsonsstadt bestätigen meine Bemerkung. A. d. O.

pflegt worden, und nach der Berechnung hat jeder Kranke 5 Schillinge 9 Pence gekostet, folglich alle zusammen etwas über 5000 Livres. — Ferner gehört hieher *the benevolent institution*, dessen Zweck es ist, armen kreißenden Weibern in ihren eignen Wohnungen bei der Entbindung helfen zu lassen. Außerdem giebt es auch eine andere Gesellschaft, welche Gefangenen Wohlthaten erweiset und ihre Lage erträglicher zu machen sucht.

Die Einwohner von Philadelphia schränken ihre Aufmerksamkeit nicht auf ihre Brüder ein; sie widmen dieselbe auch Fremden. So hat man eine Irländische Gesellschaft gestiftet, um die Emigranten aus Irland zu begünstigen und zu unterstützen. In Neu-York ist eine ähnliche für die Deutschen. Diese Gesellschaften erkundigen sich bei der Ankunft eines Schiffes nach den Umständen und dem Vaterlande der Emigranten, und bemühen sich dann, sie unterzubringen.

Man hat hier auch eine Brandversicherungs-Gesellschaft errichtet, und zwar so, daß die Assekuranten zugleich die Assekurirten sind. Sie war auch um so nöthiger, da die Häuser hier entweder von Backsteinen (mit Fachwerk) oder von Holz erbauet werden.

Mitten unter allem, was mich zu Rührung und Bewunderung bewog, hat mich doch eine Ungerechtigkeit betrübt, die ganz Pensylvanien, und insbesondere Philadelphia, weil es großen Einfluß auf das gesetzgebende Korps hat, zu entehren scheint. Penn hinterließ seiner Familie ein unermeßliches Eigenthum in Amerika. Im letzten Kriege nahmen seine Descendenten die Parthei der Krone, und gingen nach England. Die Regierung von Pensylvanien beschloß nun, sie ihrer Ländereien und Einkünfte für verlustig zu erklären und ihnen für den Werth 150,000 Pfund zu geben. Diese Summe sollte in Papiergeld, das damals außerordentlich niedrig stand, bezahlt werden; aber nur der erste Termin ward abgetragen. Man kann nicht leugnen, daß sowohl

in der Schätzung der Güter, als in der Art der Bezahlung, und in der Verzögerung derselben eine sehr große Ungerechtigkeit liegt *); und hoffentlich wird der Staat Pensylvanien das der Familie Penn angethane Unrecht einst wieder gut zu machen suchen.

*) Das Englische Parlement hat durch eine Akte vom Mai 1790 die Pension dieser Familie auf 4000 Pfund Sterling festgesetzt. Ihr Verlust ist auf 500,020,000 (?) Pfund Sterling geschätzt worden. A. d. O.

XXVI.

Die mancherlei Uebergänge von der Urbarmachung der Ländereien in Pensylvanien, bis zum vollkommenen Anbau, und die Verschiedenheit in den Sitten, dem Geschmack und dem Reichthume der Pflanzer.

Ich habe bis jetzt bloß von gut eingerichteten Pflanzungen, von Ländereien im vollen Werthe und in der Nachbarschaft von Städten, gesprochen. Jetzt müssen wir tiefer in das Land, in die Wälder, eindringen und den isolirten Menschen betrachten, wie er mit der Axt die bejahrten Eichen umhauet und ihre Stelle durch die niedrige Kornähre ersetzt. — Die vornehmsten Züge zu dem ländlichen Gemälde, das ich hier liefern will, hat mir ein Amerikanischer Pflanzer mitgetheilt.

Der erste Pflanzer, oder der, welcher den Anfang zu den Niederlassungen in den Wäldern macht, ist fast immer ein Mann, der in dem angebaueten Theile des Staates sein Vermögen und seinen Kredit verloren hat. Gewöhnlich wandert er im Monath April aus, und läßt es dann seine erste Arbeit seyn, für sich und seine Familie eine kleine Hütte von Holz zu bauen. Der Grund derselben ist die blöße Erde, und das Dach besteht aus grob behauenem Holze. Licht erhält sie durch die Thür, zuweilen auch wohl durch ein kleines Fenster von geöltem Papiere. Ein noch armseli-

geres Gebäude, dicht neben der Hütte, giebt einer Kuh und zwei elenden Pferden ein Obdach. Kaum ist er hiermit fertig, so macht er sich über alle in der Nachbarschaft seiner Hütte stehenden Bäume her. Sie ganz auszuroden, dazu würde zu viel Kraft erfordert werden; er begnügt sich also, sie zwei oder drei Fuß hoch von der Erde abzuhauen. Der rund herum befindliche Raum wird nunmehr bearbeitet und im Monath Mai mit Indianischem Korn besäet. Der Boden braucht, da er noch nie etwas getragen hat, wenige Bearbeitung. Ungefähr im Oktober erndtet man vierzig bis funfzig Scheffel *) vom Morgen (*acre*). Schon im September giebt dieses Getreide der Familie hinlängliche, ja selbst wohlschmeckende Nahrung, indem es, noch zart, alsdann geröstet wird. Die Jagd und die Fischerei, nebst einem kleinen Vorrathe von Getreide, reichen zur Subsistenz der Familie den Winter über hin, während die Kühe und Pferde des Pflanzers sich von dem wilden mageren Grase des Waldes oder von den saftigen Sprößlingen der Bäume nähren. In diesem ersten Jahre leidet der Pflanzer Hunger und Kälte, und ist dabei einer Menge von andern Zufällen ausgesetzt; aber er erträgt alles ohne Murren, und läßt den Muth nicht sinken. Als Nachbar der Wilden nimmt er zum Theil ihre Sitten an. Seine Arbeiten sind anstrengend, aber er hat auch lange Zwischenräume, worin er ausruhet. Seine Vergnügungen bestehen in der Jagd und Fischerei. Er liebt dabei geistige Getränke, ißt, trinkt und schläft im Schmutze seiner kleinen Hütte.

So verlaufen dem Anbauer die ersten drei Jahre in Trägheit, in Unabhängigkeit und im Wechsel von Arbeit und Vergnügen. Aber unterdessen vermehrt sich unvermerkt die Bevölkerung um ihn her, und nun fängt seine Noth an. Sein Vieh konnte ehedem weit und breit herum schweifen, und nach Gefallen weiden; jetzt drängen ihn seine Nachbarn, es durch Gehege im Bezirke seines kleinen Eigenthums inne zu halten. Vorher lieferten die

*) Den Scheffel zu 60 Englischen Pfunden gerechnet. A. d. U.

wilden Thiere seiner Familie hinlängliche Nahrung; jetzt fliehen sie eine Gegend, die sich mit Menschen, und folglich mit Feinden anfüllt. Er muß also nunmehr Hausthiere aufziehen, um jene zu ersetzen. Eine Gesellschaft, die sich immer vergrößert, erfordert am Ende auch eine Polizeiverfassung, Auflagen und selbst Gesetze. Alle diese Fesseln empören den unabhängigen Pflanzer; er verläßt nun seine kleine Niederlassung, und sucht mitten im Innern der Wälder einen zweiten Aufenthaltsort, wo er aufs neue ganz allein seine ersten Arbeiten anfängt und sich wieder ein Feld zum Anbau erschafft. Der Reitz der Unabhängigkeit ist so groß, daß mehrere Leute viermal Ländereien in den verschiedenen Gegenden des Staates urbar gemacht haben. — Der erste Pflanzer kann, wenn er Eigenthümer ist, eine gute Summe für das Stück Land ziehen, das er zu bebauen angefangen hat; wenn er aber bloß Miethsmann war — wie dies häufig der Fall ist — so verläßt er es mit Schulden. Indeß wird eine solche Pflanzung, wegen der schon darauf verwendeten Mühe, doch von einer zweiten Art Anbauer gesucht. Gewöhnlich hat dieser zweite Pflanzer Vermögen; er bezahlt den dritten oder vierten Theil seiner Pflanzung mit baarem Gelde, und den Ueberrest jährlich mit einer gewissen Summe, ohne Zinsen, bis alles abgetragen ist. Dieser Pflanzer läßt es seine erste Arbeit seyn, sich eine bessere Hütte zu bauen. Der Fußboden wird mit Brettern belegt, das Dach besser eingerichtet, und das Haus bekommt zwei Stockwerke. Dann wird eine Wiese und ein Obstgarten von zwei- bis dreihundert Bäumen angelegt, imgleichen der Stall erweitert. Während eines Jahres bauet er sich auch eine geräumige Scheune, die er mit Roggenstroh deckt. Hierauf wird die Anzahl der zu bearbeitenden Felder vergrößert, und anstatt, daß bis jetzt nur Indianisches Korn (Mais) gesäet worden ist, erndtet er nun auch eine Quantität Weizen und Roggen ein, aus welchem letzteren man vorzüglich Wisky macht. Dieser Pflanzer zieht indeß doch noch nicht alles

aus dem Erdboden, was derselbe liefern könnte. Seine Felder werden noch schlecht bearbeitet, und nie gedüngt; folglich geben sie nur eine mittelmäßige Erndte. Sein Vieh, welches zuweilen das schlecht befestigte Gehege umstößt und auf seine Felder läuft, zerstört oft in kurzer Zeit die Hoffnung des ganzen Jahres. Seine Pferde thun nur die Hälfte der Arbeit, die sie thun könnten, wenn sie besser gefüttert würden. Zuweilen stirbt auch sein Vieh im Frühjahr vor Hunger, weil er nicht Vorrath genug eingesammelt hat, und das Gras spät hervorsprießt. Sein Haus und seine Meierei zeigen weder Industrie, noch Wohlstand. Seine Fenster sind noch nicht von Glas, sondern alte Hüte oder Lumpen ersetzen die Stelle der Scheiben. Selten sind Menschen aus dieser Klasse gute Bürger und religiös; sie geben daher keine Beiträge zur Erbauung einer Kirche oder zur Unterhaltung eines Predigers und des Gottesdienstes. Eben so übel sind sie in Ansehung der bürgerlichen Regierung gesinnt. Ungeachtet ihrer großen Liebe zur Freiheit weigern sie sich doch, ihren Beitrag zu Bezahlung der Schulden zu geben, die man hat machen müssen, um dieselbe zu erringen. Sie lieben Gesellschaften, trinken zuweilen bis zum Uebermaaß geistige Getränke, und bringen gern einen oder zwei Tage wöchentlich in den politischen Versammlungen zu. Auf diese Art machen sie Schulden, und sehen sich nach einigen Jahren genöthigt, ihre Besitzung an einen Pflanzer von der dritten und letzten Klasse zu verkaufen. Dies ist gewöhnlich ein wohlhabender, verständiger Mann, zuweilen der Sohn eines reichen Pflanzers in einem der alten Distrikte. Er läßt es nun seine erste Arbeit seyn, jedes Stück Land, auf welches er Wasser leiten kann, in Wiesen zu verwandeln. Ist dies unmöglich, so macht er durch Düngung die fruchtbarsten Aecker dazu. Hierauf bauet er, wo möglich von Steinen, eine Scheune, die zuweilen wohl hundert Fuß lang, vierzig breit, und gut verwahrt ist. Sie schützt das Vieh vor Kälte, und es frißt nun, da es

warm gehalten wird, weniger, als wenn es der Kälte ausgesetzt ist. Eben so vermindert er den Verbrauch des Holzes; er legt Sparöfen an, und entgeht dadurch vieler Arbeit mit dem Fällen und Anfahren des Holzes in den kalten und regnichten Monathen. Seine Gehege werden ausgebessert, und setzen sein Getreide gegen die Verwüstungen der benachbarten Heerden in Sicherheit. Er vervielfältiget die Gegenstände seines Anbaues, und außer Weizen und Roggen erndtet er nun auch Hafer und Buchweizen. Neben seinem Hause legt er einen Garten von einem oder zwei Morgen an, der ihm eine große Menge Kohl, Kartoffeln und Rüben liefert. Unweit der Quelle, die ihm Wasser giebt, bauet er eine Milchkammer. Die Anzahl seiner Obstbäume nimmt jährlich zu, und zugleich verbessert er die Qualität derselben. Seine Söhne arbeiten stets an seiner Seite, und auch Frau und Töchter verlassen zur Erndtezeit ihr Spinnrad. Am Ende denkt er darauf, ein Haus zu seinem eigenen Gebrauche zu bauen. Hiermit bringt er zuweilen den ganzen Ueberrest seines Lebens zu; gemeiniglich aber überläßt er die Vollendung desselben seinem Sohne oder seinem Nachfolger. Daher ist das Sprichwort entstanden: der Sohn muß da anfangen, wo der Vater aufgehört hat, d. h. sich bei Uebernahme einer Pflanzung ein bequemes Haus bauen, das mit dem Werthe und der Wichtigkeit des Gutes in Verhältniß steht. Dieses Gebäude ist gemeiniglich von Steinen, geräumig, gut angeordnet und mit dem nöthigen Hausgeräthe versehen. Zuweilen hat es Gemeinschaft mit dem Hause des zweiten Anbauers; oft aber ist es auch etwas davon entfernt. Seine Pferde und sein Vieh beweisen durch ihre Ründung, Stärke und Fruchtbarkeit, daß sie gut gewartet und gefüttert werden. Sein Tisch hat Ueberfluß an mancherlei wohlschmeckenden Speisen. Honig und Milch fließen in seiner Küche; Bier, Cyder und Wein sind das gewöhnliche Getränk der Familie; seine Frau und seine Töchter verfertigen die meisten Kleidungsstücke, die sie alle tragen. Nach dem

Maaße, wie sein Vermögen zunimmt, legt er dem Schutze der Gesetze einen höhern Werth bei; er bezahlt nun seine Abgaben richtig, und giebt seinen Beitrag zur Unterhaltung der Kirchen und Schulen, weil allein dadurch Ordnung und Ruhe erhalten werden kann.

Zwei Drittheile der Pflanzer in Pensylvanien gehören zu dieser Klasse, und ihnen verdankt dieser Staat seinen alten Ruf und seine Wichtigkeit. Wenn sie weniger Feinheit besitzen, als ihre südlichen Nachbarn, die ihr Land von Sklaven bauen lassen, so haben sie dafür auch mehr republikanische Tugenden. Hauptsächlich aus ihren Meiereien zogen die Amerikanischen und Französischen Armeen während der Revolution ihre Unterhaltsmittel; aus ihren Produkten kamen nach dem Jahre 1780 jene von der Havanna gebrachten Millionen Piaster, die Grundlage der Nordamerikanischen Bank, woraus die Amerikanische Armee bis zum Pariser Frieden unterhalten ward.

Dies ist ein schwaches Gemälde von dem Glück eines Pflanzers in Pensylvanien, einem Glücke, wozu dieser Staat die Menschen aus allen Ländern und von allen Religionen einladet. Freilich bietet er den Emigranten weder die Reize Arkadiens, noch die Vergnügungen großer Städte an; aber er verspricht der ausharrenden Geduld, dem Fleiße und der Arbeitsamkeit Ueberfluß, Unabhängigkeit und Glück.

Nunmehr ist es leicht, die Charaktere anzugeben, welche die Uebergänge von dem wilden Leben zu dem civilisirten bezeichnen. Der erste Anbauer gleicht in seinen Sitten und in seinem Wesen dem Indianischen Wilden; der zweite entfernt sich schon mehr davon; der dritte zeigt bereits den Zustand der vollkommenen Civilisirung, und ihm allein kann man eigentlich den Namen eines Pflanzers oder Anbauers geben. Da ich die Fehler der ersten und zweiten Art angegeben habe, so ist es billig, daß ich auch etwas von ihren Tugenden sage. Ihre wechselseitigen Bedürfnisse bewirken unter ihnen eine wechselseitige Ab-

hängigkeit; daher sind sie gegen einander gefällig und freundlich. Bei ihrer Einsamkeit ist ihnen jeder Besuch angenehm; deshalb sind sie gastfrei gegen Fremde. Der Mangel an Geld — denn sie haben nur etwas weniges für die äußeren Bedürfnisse ihrer Familie — nöthigt sie, sich mit einander zu vereinigen, um ihre Gebäude aufzuführen, ihr Getreide zu mähen und mehr dergleichen Geschäfte zu verrichten. Diese Dienste erweisen sie einander ohne sonst eine Belohnung, außer dem Vergnügen, welches gewöhnlich bei einem ländlichen Feste herrscht.

Das, was ich hier sage, paßt freilich nicht auf jede einzelne Niederlassung in Pensylvanien. Oft hat wohl der erste Anbauer den zweiten Grad erreicht und seine Anlage dem Pflanzer von der dritten Klasse abgetreten. Es giebt unter denen, die sich in den Wäldern niederlassen, unternehmende Menschen, welche in ihrem Leben alle drei von mir angegebene Perioden durchlaufen und sich ein Vermögen erwerben, wie es die dritte Klasse besitzt. Eben so hat es sich auch mehrmals ereignet, daß eine erste Niederlassung durch eine und eben dieselbe Familie, vom Vater auf den Sohn, zu ihrer Vollkommenheit gebracht worden ist. In den Distrikten nahe bei Philadelphia sieht man große von Backsteinen erbauete Häuser und gut bearbeitete Meiereien, welche jetzt noch Enkel oder gar Urenkel von denen besitzen, die mit Wilhelm Penn zuerst hier ankamen.

Es scheint allerdings befremdend, daß Menschen eine kultivirte Gegend verlassen, und sich Gefahren und Schwierigkeiten aussetzen, um eine neue (gleichsam) zu erobern. Aber diese Sucht existirt wirklich, und trägt viel dazu bei, die Volksmenge in Amerika zu vergrößern. Die Emigranten aus Pensylvanien wenden sich immer nach Süden zu. Der Boden und das Klima des westlichen Theils von Virginien, den beiden Karolinas und Georgien versprechen den trägen Anbauern leichteren Unterhalt, als der viel Arbeit erfordernde, aber dauerhafte

Boden Pensylvaniens. Dort giebt die Erde, wenn sie nur ein- oder zweimal aufgescharrt ist, eine ziemlich gute Erndte. In Pensylvanien nöthigt die Länge und Kälte des Winters den Anbauer zu einer beträchtlichen Arbeit, um sich auch Vorrath zum Unterhalte des Viehes zu verschaffen, während dasselbe in den südlichen Gegenden einen großen Theil dieser Jahrszeit hindurch in den Waldungen und auf den Feldern weidet. Daher sind auch die meisten Pflanzer, die man jetzt in den westlichen Gegenden der genannten Länder findet, aus Pensylvanien gebürtig, oder haben eine Zeitlang darin gewohnt. Im letzten Kriege belief sich die Miliz der Grafschaft Orange in Nord-Karolina auf 3500 Mann, welches lauter Emigranten aus Pensylvanien waren. Man sieht hieraus, daß dieser Staat die große Pflanzschule der vereinigten Staaten ist. Er behält indeß die industriösen und tugendhaften Bürger, und schickt nur die übrigen in jene Länder, welche ihrer Trägheit und Armuth angemessen sind.

Die vakanten Ländereien werden vom Staate verkauft, und zwar 100 Morgen für sechs Guineen. Da aber die meisten dieser Ländereien von Personen kommen, welche sie schon vom Staate gekauft hatten, so werden sie gemeiniglich dem ersten Anbauer um einen höheren Preis wieder verkauft. Die Beschaffenheit des Bodens, die Nähe von Mühlen, Gerichtshöfen, Kirchen und schiffbaren Flüssen, die Weite des Landtransports nach den Häfen von Philadelphia oder Baltimore, und endlich auch die Beschaffenheit der Wege — dies alles hat Einfluß auf den Preis der Ländereien für den ersten Pflanzer. Die Menge der urbar gemachten Felder, und die darin vorgenommenen Ameliorationen sind neue Umstände, die nebst jenen, für den zweiten und dritten Pflanzer Einfluß auf den Werth der Meiereien haben. Folglich zahlt der Pflanzer für den Morgen Land ein Viertheil bis zwei Guineen; der zweite und dritte aber eine bis zehn. Wenn

der erste außer Stande ist zu bezahlen, so nimmt er öfters eine gewisse Strecke Landes auf sieben Jahre in Pacht; und anstatt etwas an Gelde dafür zu geben, verpflichtet er sich, funfzig Morgen Land urbar zu machen, eine hölzerne Hütte nebst einer Scheune zu bauen und einen Baumgarten anzulegen. Nach Verlauf der Pachtzeit wird dann dieses Stück Land mit Gewinn verkauft oder verpachtet.

Die dritte Klasse von Pflanzern besteht größtentheils aus Deutschen, die einen großen Theil von den Einwohnern Pensylvaniens ausmachen, und deren erste Kolonie vor mehr als einem Jahrhunderte sich darin niederließ. Man hält sie für die ehrlichsten, industriösesten, aufrichtigsten und wirthschaftlichsten Pflanzer. Sie hüten sich vor Schulden, und lieben von allen Amerikanern den Rum und andere geistige Getränke am wenigsten; auch sind ihre Familien zahlreich, und man sieht mehrere mit zwölf bis vierzehn Kindern. Dagegen beschuldigt man sie, daß sie nicht so viele Kenntnisse haben, wie die übrigen Amerikaner. Indeß giebt es auch mehrere einsichtsvolle Männer unter ihnen, wie z. B. einen Rittenhaus, Kühn und Mühlenberg. Man beschäftigt sich jetzt mit einem Projekte, sie genauer mit den Amerikanern zu vereinigen und ihnen mehr Kenntnisse beizubringen*).

Eine der vornehmsten Ursachen von den Auswanderungen nach den hinteren Theilen von Pensylvanien, ist die Hoffnung, sich der Landtaxe zu entziehen, die doch nicht beträchtlich ist, indem sie nicht mehr als einen Penny auf das Pfund des höchst mäßigen Anschlages beträgt. Bei dem allen

*) Man kennt in Deutschland die Bemühungen des Herrn General-Superintendenten Velthusen, des Herrn Abts Henke, und der Herren Professoren Klügel und Bruns, zum Besten der Einwohner von Süd-Karolina. Die von diesen Männern verfertigten Lehrbücher für die Amerikanische Jugend sind sehr zweckmäßig, und es wäre zu wünschen, daß einige derselben auch in Europa eingeführt würden. F.

drückt aber diese Taxe diejenigen, welche viele Ländereien besitzen, besonders die *Land-jobbers* oder Landwucherer. Es giebt einige darunter, die, wenn die Rückstände sich angehäuft haben, lieber ihre Ländereien von der öffentlichen Schatzkammer verkaufen lassen, als daß sie Taxen bezahlen. Hernach kaufen sie dieselben bei der öffentlichen Versteigerung unter der Hand um eine niedrigere Summe wieder an sich, als sie würden haben bezahlen müssen, wenn sie die Taxe entrichtet hätten.

Es läßt sich leicht begreifen, daß in einem Lande, wo die Regierung noch so neu ist und wo die Menschen so zerstreuet wohnen, diese sich leicht den Abgaben entziehen können. Auch müssen in der Vertheilung der Abgaben noch viele Unregelmäßigkeiten vorkommen. So giebt es in der Gegend von Philadelphia Eigenthümer, welche jährlich zwei Procent von dem Werthe ihrer Ländereien zahlen, da hingegen andere viel weniger geben. Eben so geht es mit der Kopfsteuer oder *Poll*: sie ist noch weit unregelmäßiger, weil sie auf sehr ungewissen Grundsätzen beruhet. Dies alles wird sich indeß mit der Zeit wohl geben. Ich habe übrigens mit Vergnügen gesehen, daß die Hagestolzen eine weit höhere Taxe bezahlen müssen, als die verheiratheten Personen.

Die Ländereien in diesem Staate sind, so wohl nach ihrem Werthe, als nach ihrer natürlichen Beschaffenheit und nach ihren Produkten, verschieden. In der Gegend von Lancaster giebt es mehrere, wovon der Morgen zu vier bis zwölf Pfund verkauft wird; dagegen findet man aber auch viele steinichte und unfruchtbare. Die guten, neuen, kalkartigen Ländereien geben vom Morgen funfzehn bis zwanzig Scheffel Getreide; die von der besten Güte, welche tief liegen und viele vegetabilische Erde enthalten (*bottomlands*), geben vom Morgen neun bis zehn Centner Hanf, und vierzig bis funfzig Scheffel Mais.

Im Norden und Westen dieses Staates giebt es noch viele unbesetzte Ländereien; doch hat man mir versichert

daß nur noch sehr wenige gute darunter sind. In den entfernteren Waldungen beschäftigen sich häufig Leute damit, sie aufzusuchen. Man nimmt sie in Besitz, kraft eines *Warrant* oder Befehls von dem *Land-office*, oder des Länderei-Departements. Dieser Befehl giebt dem Feldmesser des Distriktes, worin die Ländereien liegen, die Anweisung, sie, wenn sie unbesetzt sind, auszumessen, und eine Kopie der Vermessung einzuschicken, damit das Eigenthum einregistrirt werden kann. Man bezahlt dem Staate für 116 Morgen zehn Pfund in Certifikaten von der Staatsschuld, welche nach dem jetzigen Curs dieser Papiere etwa 2½ Pfund betragen. Mit den Vermessungskosten, dem Patent u. s. w. gilt der Morgen von diesen Ländereien etwa 15 Pences oder 5 Groschen. Man verkauft sie hernach gewöhnlich wieder mit gutem Nutzen.

XXVII.

Ueber das Klima von Philadelphia und von Pensylvanien überhaupt, über die darin herrschenden Krankheiten u. s. w.

Ich habe zwar schon oben etwas von dem Klima dieser glücklichen Stadt gesagt, will aber hier noch einige neue interessante Bemerkungen, die der Dr. Rush mir mitgetheilt hat, beifügen. Seine Schilderung der dortigen Witterungsabwechselungen ist folgende. „Wir haben, sagte er, Großbritanniens Feuchtigkeit im Frühling, Afrika's Hitze im Sommer, Italiens Temperatur im Junius, Aegyptens Himmel im Herbste, Norwegens Kälte und Schnee mit Hollands Eis im Winter; in einem gewissen Grade auch Westindiens Ungewitter zu jeder Jahrszeit, und Großbritanniens veränderliche Winde in jedem Monathe.“ Aller dieser Abwechselungen ungeachtet, behauptet Herr Rush, das Klima von Philadelphia sey eins der gesundesten in der Welt. In der trocknen Zeit hat die Luft eine besondere Elasticität, welche die Hitze und die Kälte weniger unerträglich macht, als sie es unter eben dem Grade

der Br. in feuchteren Ländern sind. Die Luft wird nur dann beschwerlich und unangenehm, wenn nach dem Regen der wohlthätige Nordwestwind nicht wehet. Ich habe mich in den Monathen August und September bei sehr großer Hitze drei Wochen lang in Philadelphia aufgehalten, ohne die Mattigkeit des Körpers und die Erschlaffung der Seele zu empfinden, womit man mich vorher bedrohet hatte. Ich fand die Wärme erträglich, und ungefähr eben so wie in Paris, nur daß ich in Philadelphia stärker transpirirte. Vielleicht fühlte ich sie weniger, weil unablässige Beschäftigungen meine Seele in einer steten Spannung erhielten; wenigstens haben der Dr. Rush und andere Aerzte in Europa schon mehrmals die Bemerkung gemacht, daß die moralische Organisation starken Einfluß auf die Gesundheit hat.

Unbeständigkeit der Witterung ist, wie ich schon gesagt habe, eine wesentliche Eigenschaft des Klimas von Pensylvanien, das sich besonders nach dem Verhältnisse der Urbarmachungen und der Verringerung der Gewässer, welche ehedem diesen Theil von Amerika überschwemmten, sehr verändert hat. Viele Waldbäche und selbst Flüsse sind nach und nach verschwunden, wie das in einem Lande, wo die Waldungen bebaueten Feldern und Wiesen Platz machen, sehr natürlich ist. Diese Veränderungen haben die vortheilhaftesten Wirkungen auf die Gesundheit der Einwohner hervorgebracht. Ein Greis versicherte mir, die Bemerkung gemacht zu haben, daß die Gesundheit der Pensylvanier mit der Anzahl der urbar gemachten Ländereien zunähme; daß die Gesichter seit dreißig oder vierzig Jahren weit weniger bleich wären; daß seit einiger Zeit die Anzahl der hundertjährigen Personen stärker würde, und daß siebzigjährige Leute sich sehr häufig fänden. Dies läßt sich freilich nicht gut mit der Veränderlichkeit der Witterung vereinigen, die so groß ist, daß nicht nur zwei auf einander folgende Jahre, sondern auch einerlei Jahrszeiten und Monathe, in der Folge genommen, keine Aehnlichkeit mit

einander haben. Das Klima hat hier nur Einen charakteristischen Zug, nehmlich seine Unbeständigkeit. Im Jahr 1782 herrschte eine außerordentliche Dürre. Der Mais konnte nicht zur Reife kommen, und die Wiesen hatten kein Gras. Der Sommer von 1788 war dagegen außerordentlich feucht. Am 18ten und 19ten August fiel in Philadelphia Regen, der sieben Zoll hoch Wasser gab, wobei das Getreide außerordentlich stark litt. Glücklicher Weise sind nicht alle verschiedene Theile dieses Staates denselben Abwechselungen der Atmosphäre unterworfen, so daß nie ein allgemeiner Mangel entsteht. Fällt die Erndte in einer Gegend schlecht aus, so ist sie funfzig Meilen weit davon desto reichlicher.

Vergleicht man die Temperatur von Philadelphia mit der in einigen andern Ländern, die ungefähr unter eben dem Grade der Breite liegen; so kommen folgende Resultate heraus. Die Hitze ist beinahe eben so wie in Paris, aber nie so groß wie in Rom, wo das Thermometer bis auf 30° Reaumur und darüber steigt. Auch der Winter ist nicht sehr viel kälter, als in Paris, da das Thermometer an beiden Orten gemeiniglich 10 bis 12 Grade unter dem Gefrierpunkte steht. Aber in Philadelphia fällt weit mehr Wasser, als in Paris; denn hier beträgt es in einem gemeinen Jahre nur 20 Zoll *), in Philadelphia hingegen gewöhnlich 35.

Vergleicht man das Klima von Philadelphia mit dem in Peking, das ungefähr unter derselben Breite liegt, und zwar nach den Tabellen des berühmten Kirwan; so findet man, daß in diesem Theile von China die Winter viel kälter, und die Sommer viel wärmer sind, als in Philadelphia. Der Doktor Rush schreibt diese Verschiedenheit Lokalumständen zu. An Pensylvanien gränzt z. B. eine große, mit Wäldern bedeckte Strecke

Landes

*) In 60 Jahren hat es nur ein einzigesmal 25 Zoll betragen. A. d. O.

Landes, an Peking hingegen eine große, völlig kultivirte Ebene.

Ein anderes Faktum vernichtet alle Systeme, die man entworfen hat, um die Verschiedenheit der Temperatur zu erklären. Ich habe oben von der Temperatur am Ohio und zu Pittsburg geredet, und dabei angemerkt, daß in dem Winter von 1788 die Kälte dort heftiger war, als in Philadelphia, und beinahe so stark wie in Sibirien; indeß ist die Hitze und Kälte jenseits der Gebirge meistens weniger stark, als diesseits, und selbst in diesem Winter herrschte eine solche Abwechselung, daß am 5ten Februar die Kälte in Philadelphia größer war, als in Pittsburg.

Die Veränderung in der Temperatur ist nicht nur von einem Tage zum andern, sondern sogar vom Morgen bis zum Mittag, und vom Mittage bis zum Abend sehr auffallend. Ich bemerkte einmal zu Anfange des Novembers 1788, daß das Thermometer 11° unter dem Gefrierpunkte stand; und zwei Tage darauf war die Sonnenhitze unerträglich. Den 23sten eben des Monaths war es sehr warm, den 24sten fror es, so daß der Unterschied 15 bis 20 Grade betrug. Die Ursachen dieser Abwechselungen sind in der Lage von Philadelphia, in dem Boden, in den Gewässern rings um die Stadt, und in den daselbst herrschenden Winden zu suchen. Die Stadt scheint zwischen zwei Zonen zu liegen, und ist ein Punkt, wo zwei (fast) entgegengesetzte Winde, der Ost- und der Nordwestwind, unaufhörlich mit einander kämpfen. Sie liegt am Zusammenfluß zweier Ströme; ihr Boden ist sumpfig und die Erde thonartig. — Der Delaware fließt hier schnell. Einer meiner Freunde behauptet, daß man die Thätigkeit der Einwohner eines Landes nach der Schnelligkeit seiner Flüsse und nach der Abwechselung seiner Atmosphäre abmessen könne. So sah er die Langsamkeit und Unentschlossenheit der Virginier in dem langsamen Laufe des Potamak; hingegen die Schnelligkeit der nördlichen

Flüsse gab ihm ein Bild von der Betriebsamkeit der Bewohner von Neu-England. — Eben derselbe sagte mir, daß eine gute Gesundheit sich sehr wohl mit den Abwechselungen der Luft vertrage, wenn man nur vorsichtig sey; und dies mache einen Theil von der Disciplin der Quäker aus. Man kann auch, setzte er hinzu, die Lebensdauer der Pensylvanier nach der Sekte bestimmen, zu welcher sie gehören. Die Sekte der Quäker erreicht das höchste Alter; dann folgen die Mährischen Brüder; dann die Presbyterianer, u. s. w.

Der Dr. Rush versicherte mir, daß die plötzlichen Abwechselungen weit mehr Krankheiten und Todesfälle bewirkten, als die gleich stark anhaltende, heftigste Kälte und Hitze. Er führte mir den strengen Winter von 1780, den außerordentlich heißen Sommer von 1782, und den nassen Sommer von 1788 zum Beweise an. Damals hatte es gar keine oder nur wenige Kranken gegeben.

Pleuresie und inflammatorische Krankheiten haben seit vierzig oder funfzig Jahren sehr abgenommen. Es ist merkwürdig, daß diese Krankheiten sich in dem Verhältnisse vermehrten, wie man Felder urbar machte und Bäume fällte, und daß sie sich verminderten, so wie man die Ländereien wirklich kultivirte. — Der Dr. Rush hält die Nachtluft für äußerst ungesund, besonders nach dem 20sten August. Die Monathe Mai und Junius giebt er als die gesundesten an, und seiner Beobachtung zufolge befinden sich schwächliche und kränkliche Personen im Sommer besser, als im Winter. Doch glaubte er, daß man sich auch in den übrigen weniger gesunden Jahrszeiten durch Vorsicht in der Kleidung, dem Baue der Häuser, dem Oeffnen der Thüren und Fenster u. s. w. sehr schützen könne. Dies thäten, sagte er, die Pensylvanier, und sie würden dann eben so alt, wie die Einwohner irgend eines anderen Theiles von Amerika.

Herr Pownall, der lange Zeit Statthalter in Pensylvanien gewesen ist, giebt folgende allgemeine Idee

über die Temperatur dieses Theils von Amerika: die Jahrszeiten sind hier der Sommer, der Herbst, oder, wie die Amerikaner ihn nachdrücklicher nennen, der Fall, und der Winter. Der schnelle Uebergang von der Unterbrechung alles Wachsthums im Winter, zum plötzlichen Ausbruche desselben im Anfange des Sommers, macht, daß man hier nichts von der allmählich milder werdenden Jahrszeit weiß, die man in Europa den Frühling nennt. Der Sommer verschwindet einige Zeit nach dem Abfalle der Blätter. Im November fallen kalte, aber nur kurze Zeit dauernde, Regen und leichte Schneeschauer. Nunmehr fangen die Nordwestwinde an zu wehen, und gegen Weihnachten zeigt sich der Winter in seiner Strenge. Das Land ist alsdann mit Schnee bedeckt, und fest gefroren, wobei ununterbrochen die Sonne scheint. Doch wird diese schöne Witterung bisweilen von Stürmen und kurzen Windstößen unterbrochen. Im Anfange des Aprils wendet sich der Wind nach Norden, und von da nach Nordwesten. Die Zeit der regnichten Windstöße, und die Nebel, welche der Nordostwind herbeiführt, kommen in diesen Gegenden zu Ende des Aprils, und in andern zu Anfange des Maies; dann bricht das Eis, der Schnee schmilzt, und fünf bis sechs Tage nachher stehen die Wälder und Obstgärten in voller Blüthe. Gegen die Mitte des Septembers werden die Morgen und Abende frisch, und von dieser Zeit an bis zum Anfange des Winters herrscht hier ein Klima wie im Paradiese *).

*) Es ist eine bekannte, vielfältig durch die Erfahrung bestätigte Bemerkung, daß waldige Länder kalt und feucht sind. Die Sonnenstrahlen können in denselben den Erdboden nicht erreichen, die festen Theile desselben nicht durchdringen, und also auch keine dauernde Wärme erhalten. Die über den kühlen Wäldern schwebende Luft ist folglich nicht so verdünnt, wie in urbar gemachten Ländern; die aus dem Meer aufgestiegenen Dünste werden von dieser feuchten kältern Luft angezogen, verbreiten sich dann, theils als Thau, theils als Regen, über das Land, und bilden Seen oder Quellen von Bächen und Flüssen. Bald nach dem Ausrotten der Wälder, wenn die Sonne kräftig auf den mit stockenden Feuchtigkeiten angefüllten Erdboden wirken kann, steigen diese häufig auf; allein da die Nächte in einem solchen Lande noch kalt sind,

XXVIII.

Ueber die gewöhnlichsten Krankheiten in den vereinigten Staaten.

Unter den Krankheiten, die den vereinigten Staaten besonders eigen sind, rafft unstreitig die Auszehrung die meisten Menschen weg. Den Wilden war sie gänzlich unbekannt; sie ist also eine Folge von den Gewohnheiten der Europäischen Lebensart, die man in dieses Land verpflanzt hat, und kann nicht dem Klima zugeschrieben werden. In den Städten ist sie gemeiner, als auf dem Lande; auch trift sie mehr Weiber als Männer. Die Amerikanischen Aerzte schreiben diese Krankheit mancherlei Ursachen zu; besonders dem zu häufigen Gebrauche warmer Getränke, als des Thees und Kaffees, (welcher letztere übrigens hier sehr schwach getrunken wird;) ferner der Gewohnheit, lange im Bette zu bleiben, und in Federbetten zu schlafen, so wie dem zu vielen Fleischessen und dem Genusse hitziger Getränke. Bei den Weibern entsteht sie hauptsächlich aus Mangel an Bewegung, und bei den Quäkerinnen besonders aus dem Ernst und der Unbeweglichkeit, wozu sie schon von Jugend auf gewöhnt werden. Sie ist in Amerika sehr gemein; ich habe sie in den nördlichsten und kältesten Theilen, bis nach Neu-Hampshire hin, gefunden, und der Grund davon muß also in der allgemeinen Lebensart der Amerikaner liegen. Doch ist sie nicht

so fallen die Dünste verdickt nieder, und verursachen, wenn sie theils durch die Lunge, theils durch die Schweißlöcher eingesogen werden, mancherlei Krankheiten. Ist der Boden einmal ordentlich angebauet, dann sind die Ausdünstungen der vom Pfluge eröffneten Erde weit gesunder, und überhaupt wird das Klima dadurch gebessert. Deutschland war in alten Zeiten wegen seiner ungeheuren Wälder kalt und feucht, und mußte also gleich nach der Urbarmachung ungesund werden. Jetzt, da die Kultur so hoch gestiegen ist, verhält sich das anders. Nur haben freilich auf der andern Seite der Luxus, die weichliche Lebensart, manche nachtheilige Gewerbe, der allgemeiner gewordene Gebrauch der starken Getränke und die Verderbniß der Sitten mehrere, vorher seltene, oder ganz unbekannte Krankheiten eingeführt und also die Mortalität vergrößert. F.

so allgemein, wie man gewöhnlich glaubt; man giebt nehmlich diesen Namen vielen Krankheiten, die ebenfalls den Menschen mager machen. Dies Kennzeichen ist aber sehr trüglich, besonders für die Krankenwärter, nach deren Anzeigen die Mortalitätstabellen verfertigt werden.

Eine andere sehr gewöhnliche Krankheit ist die, welche man *Sore throat* oder Halsweh nennt. Sie kann tödtlich werden, wenn Fäulniß dazu kommt, und ist gemeiniglich eine Folge von zu großer Hitze, vom Genusse kalten Getränkes, und von Verkältung.

Vor einigen Jahren entstand eine solche Epidemie in Boston, und verbreitete sich in ganz Massachuset, wodurch viele Menschen hingerafft wurden.

Man hat bemerkt, daß von Zeit zu Zeit, und fast immer in bestimmten Perioden, gewisse Miasmen sich in der Luft entwickeln, und allgemeine Krankheiten verursachen. Zuweilen treffen diese Krankheiten nur einige Oerter oder gewisse Menschenklassen. So äußerte sich vor einigen Jahren auf der Insel Nantucket eine Epidemie, welche bloß die dortigen Wilden angriff und fast ganz aufrieb, die Weißen hingegen verschonte.

Die in Europa unter dem Namen Influenza bekannte Epidemie ist in Amerika noch weit gewöhnlicher. Im J. 1789 verursachte sie überall große Verwüstungen. Sie entstand in Kanada zur Herbstzeit, ging von da nach Neu-York, und steckte bald Pensylvanien und die südlichen Staaten an. Sie befiel Personen von jedem Alter und Geschlecht, und brachte besonders diejenigen, welche an der Auszehrung litten, ins Grab.

Hieher kann man auch das unter dem Namen *fever and ague* bekannte Fieber rechnen, das um so verderblicher ist, da es alle Jahre wiederkommt. Es äußert sich vorzüglich in den morastigen Ländern an den Seeküsten; ja selbst in Albany, diesem sonst so gesunden Lande, hat man es bemerkt. Besonders wüthet es vom Junius an bis zum November. Man gebraucht bei dieser Krankheit die

Fieberrinde; aber noch besser ist eine Reise in die Gebirge oder in die nördlichen Gegenden. Die schwarzen Sklaven werden von diesem Fieber verschont. Dies schreibt man ihrer Gewohnheit zu, immer, selbst in der wärmsten Jahrszeit, Feuer in ihren Hütten zu haben.

Unter die hier gemeinen Krankheiten gehören auch noch das Seitenstechen und die Lungenentzündung, die jetzt häufiger sind als ehemals. — Die Blattern, welche vor Zeiten so schreckliche Verwüstungen anrichteten, sind jetzt nicht mehr so furchtbar, seitdem die Einimpfung allgemein eingeführt worden ist *).

Philadelphia hat viele geschickte Aerzte, z. B. die Herrn Rush, Griffiths und Wistar, von denen die beiden letzteren sich zu den Quäkern halten. Die meisten von diesen Aerzten sind zugleich auch Apotheker. Sie richten sich hierin nach dem Vorurtheile des gemeinen Mannes, welcher verlangt, daß, wer die Arznei verordnet, sie auch verfertigen soll; doch giebt es auch einige besondere Apotheker. Die Barbierer lassen zur Ader. Die hier übliche Arzneikunst ist die Englische, d. h. man bedient sich meistens heftiger Mittel. Fast alle hiesigen Aerzte haben sich auf der hohen Schule zu Edinburg gebildet.

*) Die Einimpfung der Blattern ist, in der Hand eines geschickten Arztes, eine höchst wohlthätige Erfindung. Aber der gemeine Mann hat noch zu viele Vorurtheile dagegen, die nur das Beispiel der Aufgeklärteren besiegen kann. Es ist lächerlich, wenn man verlangt, daß die Einimpfung Menschen, besonders Kinder, unsterblich machen soll. Vielleicht lag ja in dem Körper eines Kindes, noch ehe es inokulirt ward, der Stoff zu einer tödtlichen Krankheit; und es ist also unbillig, die Schuld seines Todes auf die Einimpfung zu werfen. Zum Glück kommt die Eitelkeit der Frauen, ein hübsches Kind vor Blatternarben zu bewahren, der guten Sache zu Hülfe. So nutzt die höhere Weisheit der Versehung selbst die Schwachheiten, Leidenschaften und Fehler der Menschen zum Besten des Ganzen! F.

XXIX.

Ueber die Lebenslänge, die Wahrscheinlichkeit der Lebensdauer in den vereinigten Staaten, und ihre Bevölkerung *).

Aller der angeführten Krankheiten ungeachtet, ist das Leben der Menschen in Amerika nicht kürzer, als in Europa, obgleich einige Reisende dieses sagen. Der Abbe' Robin z. B. behauptet, daß die Amerikanerinnen, sobald sie das fünf und zwanzigste Jahr erreicht hätten, alt zu werden anfingen; daß die Kinder in einem weit stärkeren Verhältnisse stürben, als in Europa; daß es nur wenige Greise daselbst gäbe, u. dgl. m. Allein dies ist ganz falsch. Die meisten Weiber zwischen dreißig und funfzig Jahren, die ich gesehen habe, waren stark und gesund, und sogar noch nicht ohne Reize. Selbst funfzigjährige, ja, mit unter sogar sechzig- und siebzigjährige, habe ich munter und frisch gefunden, hauptsächlich in Neu-Hampshire, Massachusett und Konnektikut. Doch in Pensylvanien zeigt sich, wie ich gestehen muß, nicht eben die Gesundheit an den Töchtern und Weibern der Quäker, welche durchgängig eine blasse Farbe haben. Ihre Zähne sind sehr schön; doch finden sich auch hierin Ausnahmen, welches mehr dem häufigen Gebrauche warmer Getränke, als dem Klima zuzuschreiben ist.

Es giebt hier nicht nur mehr Greise als in Europa, sondern sie behalten im Ganzen auch ihre physischen und intellektuellen Kräfte länger. Man nannte mir z. B. einen alten Geistlichen zu Ipswich in Massachusett, der in

*) In diesem Abschnitt mußten verschiedene Verkürzungen vorgenommen werden, weil die darin gelieferten Data zur politischen Rechenkunst theils unvollständig, theils unsicher sind. Das Beibehaltene ist überdies schon hinreichend, die Behauptungen des Verfassers von der Lebensdauer in Nordamerika u. s. w. zu bestätigen. F.

seinem neunzigsten Jahre noch immer predigte. Ein anderer von eben diesem Alter machte noch alle Sonntage zwanzig (Englische) Meilen zu Fuß, um in die Kirche zu gehen. Man erzählte mir auch von einem gewissen Herrn Temple in Neu-Hampshire, der 1765 (über) hundert Jahre alt *) starb, und acht Kinder (vier Töchter und vier Söhne) von folgendem Alter hinterließ: 86 — 85 — 83 — 81 — 79 — 77 — 75 — 73.

Tabellen über die Mortalität und die Wahrscheinlichkeit der Lebensdauer machen hier zu Lande einige Schwierigkeit. In Ansehung der Geburtslisten z. B. muß ich bemerken, daß viele Sekten ihre Kinder gar nicht taufen, und keine ordentlichen Verzeichnisse über die Geburten halten. Auch macht die beständige Abwechselung, welche durch die Auswanderungen entsteht, daß man keine genauen Data zu den Geburts-, Kopulations- und Sterbelisten bekommen kann. Indeß aus manchen Oertern wird weniger ausgewandert, z. B. aus Häfen, besonders aus solchen, wo man mehr Küstenfahrt treibt, als sich auf lange Seereisen einläßt. Ich wähle daher hier die Städte Salem und Ipswich in Massachusett, und nehme meine Data aus einer Abhandlung des Dr. Wiglesworth in den Schriften der Bostoner Akademie, erster Band.

Der Dr. Halley nimmt zum Centralpunkte seiner Mortalitäts-Tabellen Breslau an, weil es eine ruhige Lage im Inneren des Landes hat, und seine Einwohner stets beschäftigt sind. Nach seinen Berechnungen sterben daselbst von zwölf Kindern fünf vor dem fünften Jahre. Zu Ipswich, einem nördlich von Boston, und nicht weit vom Meere gelegenen Dorfe, sind von drei und dreißig nur sechs gestorben. In Breslau erreicht von dreißig nur ei-

*) *Centenaire*, sagt Herr Brissot; aber ganz genau ist das wohl nicht zu nehmen, weil der Greis, wenn er nur hundert Jahre alt gewesen wäre, wohl schwerlich einen Sohn oder eine Tochter von 86 Jahren gehabt haben könnte. F.

ner das achtzigste Jahr; zu Ipswich von achten einer. Eben dieses Verhältniß findet man auch in vielen anderen Gegenden von Neu-Hampshire und Massachusett.

Zu Woodstock in Konnektikut sind in elf Jahren 113 Personen gestorben; ein und zwanzig davon waren über 70, dreizehn über 80 alt, so daß etwa auf neun Personen eine achtzigjährige kommt.

Zu Andover in Neu-Hampshire werden viele Personen, besonders Weiber, über 70 Jahre alt, so daß auf acht mehr als eine kommt. Der Prediger aus Andover, von dem ich diesen Umstand weiß, theilte mir noch eine andre Bemerkung mit, nehmlich, daß die Gelehrten am längsten lebten und daß man die ältesten Greise besonders unter den Geistlichen fände. Daraus läßt sich auf die Ursachen der längeren Lebensdauer schließen: auf Regelmäßigkeit der Sitten, Einsichten, Unabhängigkeit des Geistes und Wohlstand.

Nach diesen allgemeinen Bemerkungen über die Mortalitäts-Berechnungen will ich nun noch ein besonderes Verzeichniß der Geburten, Trauungen und Sterbefälle hinzufügen. Ich wähle Salem, eine Stadt, die man für sehr ungesund ausgiebt; und ich kann mich daher um so weniger irren, wenn ich von ihr auf andere Städte schließe. — Salem ist ein Seehafen in 42° N. Breite, fünf Meilen nordöstlich von Boston, zwischen zweien salzigen Flüssen. Der Boden ist eben, und zur Zeit der Fluth etwa 20 Fuß über dem Meere erhoben, dabei locker, trocken, sandig und ohne Moräste. Die Einwohner sind keinen endemischen Krankheiten unterworfen; itzt klagen sie indeß über Nerven- und histerische Krankheiten, die sie ehemals nicht kannten. Herr Holyoke hat der Bostoner Akademie zwei gute Mortalitäts-Tabellen von dieser Stadt aus den Jahren 1781 und 1782 überschickt.

	Jahr 1781.		1782.
Gestorbene	175.		189
Geborne	317.	(ungefähr)	385
Getaufte	152.	(Mädchen 78 / Knaben 80)	158
Heirathen	70.	(ungefähr)	84
Taxirte *)	897.		1000
Fremde	206.		
		Einwohner (ungefähr)	9000
Alter der Gestorbenen.			
Bei der Geburt	6.		14
Im ersten Monate	6.		11
Im ersten Jahr	30.		27
Im zweiten —	20.		29
Von 2 — 5 Jahren	2.		28
— 5 — 10	7.		12
— 10 — 15	3.		5
— 15 — 20	6.		2
— 20 — 25	5.		8
— 25 — 30	7.		8
— 30 — 40	24.		9
— 40 — 50	10.		8
— 50 — 60	7.		7
— 60 — 70	2.		6
— 70 — 80	7.		6
— 80 — 90	6.		2
In einem unbekannten Alter, besonders Kinder	27.		9

Man hat die Bemerkung gemacht, daß das Jahr 1782, welches in Pensylvanien sehr trocken war, ungesunder gewesen ist, als irgend ein andres. — In einer Mortalitätsliste vom September 1788 finde ich, daß unter 20 gestorbenen Personen 4 achtzigjährige waren. Wenn man nun bedenkt, daß Salem eine der ungesundesten Städte in Amerika ist, so muß man sich wirklich über die-

*) Mannspersonen über 16 Jahren, die in der Stadt wohnen. A. d. Ü.

sen Umstand wundern. — Aber die beiden vorhin mitgetheilten Sterbelisten geben noch zu anderen Betrachtungen Anlaß. Im Jahre 1781 starben 175 Personen. Wollte man nun die Volksmenge von Salem nach der allgemeinen Regel suchen, welcher zufolge man 30 Lebende auf einen Todten annimmt: so würde Salem 5250 Einwohner haben; es hat aber mehr als 9000. Folglich muß man in Salem beinahe funfzig Lebende auf einen Todten rechnen. In London stirbt von 23 Personen, und auf dem Lande in England etwa von 40 Eine. Nach einer Mittelzahl stirbt in Paris 1 von 30, und auf dem Lande 1 von 24 *). — Hält man die Zahl der Geburten in diesem Jahre gegen die Volksmenge, so scheinen auf Eine 27 Einwohner zu kommen, da man hingegen in Frankreich auf Eine 26 rechnet.

Ich will hier noch die Geburts- und Sterbelisten der Lutherischen Gemeine in Philadelphia von 14 Jahren mittheilen, worin die Progreßion sehr merkwürdig ist.

Jahr	Geborne	Gestorbene.	Jahr	Geborne.	Gestorbene.
1774	379	156	1781	323	162
1775	338	175	1782	398	219
1776	389	124	1783	389	215
1777	298	169	1784	426	153
1778	303	178	1785	420	157
1779	348	186	1786	419	150
1780	320	158	1787	425	178

Zusammen also 5175 Geborne und 2369 Gestorbene.

Die Zahl der Lutherischen Familien in Philadelphia weiß ich nicht anzugeben. Wenn man sie nach den gewöhnlichen Regeln sucht, und diese auf das Jahr 1787 anwendet; so findet man, daß, auf jede Geburt 25 Menschen gerechnet, die ganze Anzahl der letztern 10,625 seyn würde.

*) Sind hier nicht etwa die Zahlen 30 und 24 aus Flüchtigkeit verwechselt? Paris mit seiner ungesunden Luft, wohin überdies jährlich so viele Leute aus den Provinzen strömen, kann wohl nicht eine so geringe Mortalität haben. F.

Nimmt man dagegen das Verhältniß nach den Verstorbenen, das heißt 1 zu 30; so findet man nur 5340, also um die Hälfte weniger. Hieraus folgt, daß man entweder auf eine Geburt nicht so viele Einwohner, oder auf einen Todesfall mehr rechnen muß; und die Lutheraner müssen also entweder sehr fruchtbar seyn, oder länger leben, als in Frankreich.

Aus dieser Liste erhellet auch, daß in den Jahren 1782 bis 1784 mehr Menschen gestorben sind, als in den übrigen; ferner, daß in den Jahren des Krieges die Anzahl der Gebornen geringer gewesen ist, worüber man sich denn freilich nicht wundern darf. Diesen Umstand muß man übrigens bei den Berechnungen der Mortalität in Amerika nicht vergessen.

Jetzt will ich noch von der Schnelligkeit, womit die Bevölkerung der vereinigten Staaten im Ganzen zunimmt, einen Begriff geben, und zwar durch zwei Listen von Rhode-Island und den Jerseys.

Volksmenge von

Rhode-Island und Providence			New-Jersey.		
Jahr	Weiße	Schwarze	Jahr	Weiße	Schwarze.
1730.	15,302.	2,605.	1738	43,388.	3,981.
1742.	29,755.	4,373.	1745.	56,797.	4,606.
1761.	35,939.	4,697.	=	=	=
1774.	54,435.	5,243.	=	=	=
1783.	48,538.	3,361.	1784.	139,934.	10,501.

Man sieht hieraus, daß die Volksmenge in Rhode-Island, die sich von 1730 bis 1742 verdoppelt hatte, von 1774 bis 1783 abnahm. Diese Verminderung muß man dem siebenjährigen Kriege und den nachher durch das Papiergeld veranlaßten Auswanderungen zuschreiben.— In den Jerseys hingegen hat sich die Volksmenge in 40 Jahren, der Verwüstungen eines blutigen Krieges ungeachtet, verdreifacht. Auch die Schwarzen haben sich daselbst mehr als verdoppelt, obgleich seit 1775 der Sklaven-

handel verboten ist, obgleich der Krieg eine Menge Neger wegraffte, und die Engländer viele stahlen, um sie auf ihren Inseln zu verkaufen.

Aus allen diesen Thatsachen und Listen, gesetzt auch daß sie nicht ganz streng richtig wären, ergiebt sich der Schluß, daß die Menschen in den vereinigten Staaten von Nordamerika weit länger leben, als in den gesundesten Ländern von Europa.

XXX.

Ueber das Gefängniß in Philadelphia.

Auch Philadelphia hat sein Gefängniß! Ich möchte gern glauben, dreißig oder vierzig Jahre nach der Stiftung dieser Stadt, als die Quäker die obrigkeitlichen Stellen bekleideten, sey kein Gefängniß darin gewesen. Allein seitdem die Engländer den Entschluß faßten, alle ihre Diebe nach den vereinigten Staaten zu schicken; seitdem eine große Anzahl fremder Vagabunden Amerika überschwemmt; seitdem endlich der letzte Krieg viele Menschen ins Elend gebracht und andere an Verbrechen gewöhnt hat — seitdem sind Gefängnisse nöthig geworden. Doch es gereicht dem Lande zur Ehre, daß unter den Gefangenen zu Philadelphia nicht ein Zehntheil in Amerika geboren ist *). Während meines Aufenthaltes in dieser Stadt ward nur ein einziger Diebstahl verübt, und zwar von einem Französischen Matrosen. — Das Gefängniß ist zugleich eine Art von Besserungshaus; die Gefangenen müssen arbeiten, und was sie verdienen, wird zu ihrem Nutzen verwendet. Diese Methode ist unstreitig am wirksamsten, die Menschen zu bessern, und sie wird von den Quäkern befolgt. Diejenigen von ihnen, welche die Aufsicht über das Zuchthaus in Neu-York führen, haben es sich bei

*) Fast alle übrigen Gefangenen sind Irländer oder Franzosen. A. d. O.

der Uebernahme derselben zur Bedingung gemacht, ihre menschliche Besserungs-Methode an die Stelle der Peitsche setzen zu können. Dadurch haben sie schon viele von solchen verirrten Leuten zur Arbeit und zur Vernunft zurückgeführt. — „Wie fangt ihr es denn an," fragte einst ein Amerikaner einen von diesen Quäkern," dergleichen Menschen, die der Natur Schande machen, und nicht arbeiten wollen, zu bessern?"— Der Quäker antwortete: „giebt es nicht Hunger, Durst und die Fackel der Hoffnung?"

Da so wenige Pensylvanier in dem Gefängnisse zu Philadelphia sind, so wäre gar keins nöthig, wenn sich nicht Fremde daselbst aufhielten. Man könnte, wie in Nantucket, bloß ein Behältniß haben, dessen Thür sogar offen stände, und dessen Wächter bloß Ehre und Reue wären. Noch besser würde es aber seyn, wenn man, wie in Indien *), gar keine Gefängnisse hätte, da sie der Gesundheit und oft auch der Moralität so nachtheilig sind. Vielleicht giebt Amerika auch hierin dem kultivirten Europa ein gutes Beispiel; denn wo könnte diese Einrichtung wohl eher Statt finden, als in einem Lande, wo große Verbrechen so selten sind? Und dies ist der Fall in Nord-Amerika. Vor dem Kriege hatte man, während eines Zeitraums von neunzehn Jahren, in Konnektikut nicht eine einzige Hinrichtung erlebt.

Ich muß mich wundern, daß hier, wo doch so wenig Elend, ein allgemeiner Wohlstand und so gute Sitten herrschen, die Todesstrafen noch nicht ganz abgeschafft worden sind. Doch es ist zu hoffen, daß, wenn man einmal die alten Vorurtheile für die Englischen Gesetze abgelegt hat, Pensylvanien und die übrigen nördlichen Staaten unsrem Europa dies große Beispiel von Gerechtigkeit, Menschlichkeit und Politik geben werden *).

*) In Indien giebt man nur Hausarrest. A. d. O.

*) Freilich wäre zu wünschen, daß die jetzt, besonders in England, so häufigen Todesstrafen, wo nicht abgeschafft, doch merklich vermindert würden. Sie verfehlen in England ganz ihren

XXXI.

Ueber die Quäker, ihre häuslichen Sitten, ihre Gebräuche, u. s. w.

Simplicität, Offenheit und Redlichkeit charakterisiren alle Handlungen und Reden der Quäker. Sie sind nicht einnehmend, aber aufrichtig; nicht geschliffen, aber menschlich; sie haben nicht den glänzenden Witz, ohne den man in Frankreich nichts ist und mit dem man Alles werden kann, aber gesunden Menschenverstand, richtige Urtheilskraft, ein gerades offenes Herz und eine ehrliebende Seele; mit Einem Worte: um in einer Gesellschaft zu leben, müßte man unter den Quäkern, um sich zu vergnügen, unter meinen Landsleuten seyn. — Auch ihre Weiber sind das, was die Weiber überall seyn sollten: ihren Männern treu, voll Zärtlichkeit für ihre Kinder, wachsam, wirthschaftlich, einfach in ihrer Kleidung. Ein Hauptzug in ihrem Charakter ist noch der, daß sie nur ihrem Mann, und sonst Niemand, zu gefallen suchen, und ohne alle Sorgfalt für das Aeußere sich bloß um das Innere bekümmern.

Simplicität ist die Lieblingstugend der Quäker; und die Mannspersonen befolgen noch immer genau Penn's Rath: „Deine Kleidung sey einfach. Sieh dabei auf Bequemlichkeit und Wohlstand, nicht auf Eitelkeit. Wenn Du Dich reinlich und warm hältst, so ist Dein Zweck erreicht;

Endzweck, und die Anzahl der Verbrecher wird mit jedem Jahre größer. Die Verbannung nach Neu-Süd-Wallis könnte, wenn sie für den Staat nicht so kostbar wäre, mit der Zeit mehr wirken, als Todesstrafen. Nur Mord, entweder durch Gewalt oder durch Vergiftung, verdient meines Erachtens den Tod. Zur Ahndung anderer Verbrechen, z. B. des Diebstahls, würden Arbeitshäuser dem Ganzen weit nützlicher seyn. Man müßte aber Grade in der Härte der Arbeit und auch in ihrer kürzeren oder längeren Dauer bestimmen. Noch wären Häuser zu wünschen, in welche die Bürger, zur Strafe eines begangenen Fehlers, auf Befehl der Obrigkeit gehen müßten, ohne darin eingeschlossen zu seyn. Verließe dann jemand diesen Aufenthalt vor der ihm bestimmten Zeit, oder weigerte er sich hinein zu gehen, so müßte er mit Gewalt in ein verschlossenes Gefängniß gebracht werden, und nun eine längere Zeit darin bleiben. F.

willst Du mehr thun, so bestiehlst Du die Armen." — Jakob Pemberton, einer der reichsten Quäker, den man wegen seiner Tugenden als eins ihrer ehrwürdigsten Häupter ansah, trug einen geflickten, aber reinen Rock, weil er lieber den Unglücklichen kleiden und etwas für das Beste der Schwarzen thun, als oft seinen Anzug wechseln wollte.

Ihr Hut ist rund, gewöhnlich weiß *); ihr Kleid von Tuch, und gemeiniglich von ziemlich feinem. Sie tragen baumwollene, oder wollene Strümpfe, und in den Haaren, die rings um den Kopf abgeschnitten sind, keinen Puder. Gewöhnlich haben sie einen kleinen Kamm in der Tasche, womit sie, wenn sie in ein Haus kommen und ihr Haar in Unordnung ist, es ohne Umstände vor dem ersten dem besten Spiegel in Ordnung bringen.

Die Quäker auf dem Lande tragen fast alle Tuch, das in ihren eignen Häusern gewebt ist; und man machte mich aufmerksam darauf, daß bei ihrer Generalversammlung im September dieses Jahres, die beinahe aus 1500 bestand, neun Zehntheile in solche Amerikanische Tücher gekleidet waren, wodurch sie den übrigen Sekten zu einem guten Beispiele dienen konnten.

Sie setzen noch immer keinen Knopf an ihre Hüte. Da sie alle Eitelkeit und alles Ueberflüßige verachten, und nur bewährte Mitglieder, die über das Lächerliche hinaus sind, zu haben suchen, so verlangen sie von allen, daß sie nicht wie die übrigen Menschen gekleidet seyn sollen. Anfänglich ist dieses eine bloße Prüfung; aber nachher wird es das Unterscheidungszeichen der wahren Gläubigen. — Es giebt Quäker, die sich sorgfältiger und gesuchter klei-

den,

*) Ein weißer Hut ist kein charakteristisches Kennzeichen der Quäker; sondern man wählt in heißen Ländern diese Farbe, weil sie die Hitze nicht so vermehrt, wie die schwarze. In England, wo es weniger heiß ist, als in Pensylvanien, tragen fast alle Quäker schwarze runde Hüte. Hingegen versehen sich Engländer, auch wenn sie nicht zu dieser Sekte gehören, zu einer Reise nach Ost- oder Westindien fast immer mit weißen oder grauen Hüten.

den, die sich pudern, Manschetten und silberne Schnallen tragen, u. s. w. Man nennt sie *Wet quakers* *). Die übrigen sehen sie indeß als Ketzer oder als schwache Menschen an, und lassen sie zwar in ihren Sonntagsversammlungen zu, aber nie in den monathlichen oder vierteljährlichen Zusammenkünften.

Noch vor ungefähr funfzehn Jahren hielt man es in Amerika unter allen Sekten für eine Sünde, die Haare zu pudern. Allein seit dem letzten Kriege haben sich durch die Bekanntschaft mit den Europäischen Soldaten fast unter allen Sekten die Sitten geändert; doch bei den Quäkern am wenigsten. Dies kommt von der Strenge, womit sie ihre Disciplin befolgen, und womit sie die, welche sich davon entfernen, von ihrer Gesellschaft ausschließen. Ihre Disciplin erstreckt sich selbst bis auf die Kleidung; so ziehen sie z. B. den 15ten September wollene Strümpfe an. Dieser ihrer Regelmäßigkeit schreiben sie auch ihr langes Leben zu. Ich muß hier einen Umstand nachholen, den ich oben vergessen habe. Von den Quäkern, welche im Jahre 1693 Penns Zeitgenossen waren, leben sechs noch itzt (im Jahre 1788). Drinker, geboren 1680, starb erst hundert Jahre nachher. Die innige Ueberzeugung von der Güte ihrer Methode macht, daß die Quäker fest bei ihren Sitten und Gebräuchen bleiben. Man sieht sie für Sonderlinge an; allein sie befolgen bloß den Rath der Vernunft und einer langen Erfahrung.

Die Weiber der Quäker sind in der Regel solider gekleidet, als die übrigen Amerikanerinnen, und eben daher weniger Krankheiten unterworfen. Indeß machen Alter und Vermögen in den Kleidungen einen Unterschied, der bei ihnen merklicher ist, als bei den Männern. Die Ma-

*) *Wet quakers* bedeutet wörtlich: nasse Quäker. *Wet* mag also in dieser Verbindung ungefähr eben so gebraucht werden, wie das Wort naß auf den Universitäten in Nord-Deutschland, wo die jungen Studirenden den Begriff schlecht damit ausdrücken. F.

tronen tragen die dunkelsten und bisweilen düstere Farben, das Haar ganz schlicht zurückgekämmt, und kleine schwarze Mützen darüber. Die jüngeren aber legen das Haar in Locken, und zwar mit einer Sorgfalt und Mühe, die eben so viele Zeit wegnehmen soll, wie die studierteste Toilette. Diese jungen Quäkerinnen, deren Reitze der Kunst und fremder Hülfe so wenig bedürfen, tragen die schönste Leinwand, Musseline, die feinsten Seidenzeuge, und die elegantesten Fächer. Ihr Altvater Penn predigt dagegen: „Bescheidenheit und Sanftmuth sind die schönsten Zierden der Seele. Je einfacher der Putz ist, desto mehr zeigt sich die Schönheit dieser Eigenschaften."

Wenn irgend etwas der Meinung von ihren Grundsätzen im Auslande schaden kann, so ist es dieses allmähliche Erschlaffen in ihren Sitten und Gebräuchen. Man betrachtet ihre Sorgfalt in der Auswahl der Zeuge als einen heuchlerischen, schlecht verhehlten Luxus, der bei Leuten ihrer Art wenigstens inkonsequent und für die Gesellschaft von nachtheiligen Folgen ist. Auch in Ansehung der Meubles habe ich diese Bemerkung bei mehreren wohlhabenden Quäkern gemacht; sie scheinen zwar simpel, sind aber wirklich oft theuer und zu gesucht. In den Mahlzeiten der Quäker herrscht indeß dieser Luxus noch nicht. Zum Beweise will ich nur das Mittagsmahl beschreiben, das einer der reichsten Quäker bei Gelegenheit der Generalversammlung im September gab. Um diese Zeit kommen die Quäker vom Lande und aus den nahe gelegenen Städten nach Philadelphia. Ihre Brüder in dieser Stadt nehmen sie auf, geben ihnen Wohnung und den Tisch, und zeigen sich überhaupt auf alle Art gastfreundschaftlich gegen sie. — Bei dem erwähnten Mittagsessen waren ungefähr zwanzig Gäste. Der Herr des Hauses saß an dem einen Ende des Tisches, und die Frau an dem andern. Ehe man zu essen anfing, herrschte einige Augenblicke tiefe Stille; denn die Quäker danken vorher dem höchsten Wesen. Der erste Gang bestand aus einem Schinken in der Mitte, und einem guten Stücke

Rindfleisch an dem einen, so wie einer Hammelkeule an dem andern Ende, aus zwei Suppen, und vier Schüsseln mit Kartoffeln, Kohl, Hülsenfrüchten u. w. Es ward Cyder, Porter aus Philadelphia, und Bier getrunken. Der Herr des Hauses sagte zu einem jeden Freunde insbesondere: Greif zu und nimm, was du willst; thue als wenn du zu Hause wärest. — Der zweite Gang bestand aus verschiedenen Arten von Torten und Gebackenem, zwei Schüsseln Creme, und zwei Tellern mit Käse und Butter. Hierauf schenkte ein Bedienter jedem Gaste ein Glas Wein ein, aber es wurden keine *toasts* (wie in England) getrunken.

Man hat den Quäkern und ihren Weibern sehr häufig vorgeworfen, sie wären traurig und mürrisch; allein dies können nur Leute thun, die nicht viel mit ihnen umgegangen sind. Ich habe sie ganz anders gefunden: bisweilen munter, fröhlich und angenehm unterhaltend. Sie sind nicht ausgelassen, aber heiter, glücklich und froh. Die Ruhe, welche die Quäker mitten in ihrem Frohsinn charakterisirt, verläßt sie auch nicht im Unglück, im Disputiren, ja in allem, was sie thun; und sie haben dieselbe ihrer eigenthümlichen Erziehung zu verdanken. Man gewöhnt sie schon früh, ihre Leidenschaften, besonders ihre Lebhaftigkeit, ihr Aufbrausen und den Zorn, zu bändigen. Man sucht sie nach ihrem eignen Ausdruck *unmoveable* zu machen, d. h. plötzlicher Bewegungen unfähig, unleidenschaftlich, unerschütterlich.

Die Quäker behalten diese Ruhe des Geistes bis zum Grabe, und sogar ihre Weiber verlieren sie in diesem kritischen Augenblicke nicht. Dies ist die Wirkung ihrer Religions-Grundsätze und ihres immer guten Lebenswandels. Sie betrachten den Himmel als ihr Vaterland, und glauben nicht, daß der Tod, der dahin führt, ein Uebel sey.

Die ihnen zur Gewohnheit gewordene Kaltblütigkeit stumpft indeß ihr Gefühl nicht ab. Der ehrwürdige Pemberton z. B. erzählte mir, daß seine geliebte Tochter den Tag vorher gestorben wäre. Ich sah eine Thräne heim-

lich aus seinem Auge schlüpfen; aber das Nachdenken trocknete sie bald wieder ab.

Die Züge zu dem Bilde, das ich hier von den Quäkern entwerfe, habe ich nicht bloß aus meiner eigenen Beobachtung; sie sind das Resultat meiner Nachforschungen und Erkundigungen bei den aufgeklärtesten Personen, selbst von anderen Sekten. Ich fragte einst in einer Gesellschaft, ob man bei den Quäkern wohl mehr Sittlichkeit, Simplicität und Redlichkeit fände, als bei den anderen Religions-Partheien. Ein Mann von vielen Einsichten, und ein großer Anhänger der neuen Konstitution, antwortete mir: „ich bin als Presbyterianer geboren; aber ich muß gestehen, daß die Quäker in diesen Stücken alle andren Sekten übertreffen.“ Damit will ich nicht sagen, daß jeder von ihnen untadelhaft sey, oder daß es nie einen schlechten Menschen unter ihnen gegeben habe. Ihr Ruf, womit man gleichsam Handel treiben konnte, hat ihnen natürlicher Weise auch heuchlerische Proselyten zugeführt; denn man macht öfter eine Guinee als eine Kupfermünze nach. Aber die Quäker halten strenge darauf, jeden aus ihrer Gemeinschaft zu verstoßen, wenn er sich, nicht etwa Verbrechen, sondern nur solche Vergehungen, welche die Gesetze nicht strafen, zu Schulden kommen läßt. Oft erfährt das Publikum dies nicht einmal, da der Exkommunicirte nach wie vor die *Meetings* besucht. Die Quäker können ihm dieses nicht verbieten; aber sie betrachten ihn nicht länger als ein Mitglied ihrer Gesellschaft, und er darf nicht mehr in ihre monathlichen oder vierteljährlichen Versammlungen kommen.

Ich wünschte wohl, alle charakteristischen Züge der Quäker zusammenstellen zu können; allein ich muß unter den auffallendsten wählen. Einer davon ist die Ordnung, welche die Quäker von Kindheit auf bei ihren Arbeiten, in ihren Gedanken und in jedem Augenblicke ihres Lebens zu beobachten gewohnt sind. Dieser Geist der Ordnung, der zur Festigkeit gewöhnt und Zeit, Arbeit und Geld spart, be-

gleitet sie überall. Auch ihre Häuser zeichnen sich durch eben diese Ordnung, und durch Reinlichkeit aus *).

*) Wie ich schon oben gesagt habe, bin ich in London mit den angesehensten Quäkern umgegangen, z. B. mit den beiden Fothergills, dem Dr. Lettson und Peter Collinson. Ich kann daher versichern, daß in Herrn Brissots Schilderung von ihnen nichts übertrieben ist. Doch muß ich gestehen, daß sich in ihrem Betragen und in ihren Reden etwas sehr Steifes, Feierliches, Kaltes und beinahe Abschreckendes äussert, welches sich aber bei näherer Bekanntschaft vermindert.
F.

XXXII.

Ueber die Vorwürfe, die man den Quäkern macht.

Der Anblick der Tugend ist dem Lasterhaften zuwider, und er sucht sich durch Verläumdungen an ihr zu rächen. Man darf sich daher nicht wundern, daß mehrere Schriftsteller die Quäker zu verlästern gesucht haben. Dahin gehört besonders der Verfasser der *Recherches historiques et politiques sur les Etats-unis de l'Amérique septentrionale, par un citoyen de Virginie*, 4. *Vol.* 8. Dieser Schriftsteller hat in Virginien, wo er sich einige Jahre aufgehalten, Vorurtheile gegen die Quäker von den dortigen Pflanzern angenommen. Ueberdies ist er wenig mit Quäkern umgegangen, und hat sie nie genau kennen lernen. Sein Zeugniß kann also hier von geringem Gewichte seyn. Er führt zur Bestätigung seiner Behauptungen immer Virginier, Franzosen und besonders Französische Militairpersonen an. Allein die Franzosen, und besonders die vom Militair, sind hierin verdächtige Zeugen, die nur oberflächlich urtheilen. Doch muß ich zum Lobe der Französischen Armee bemerken, daß sie die Quäker immer respektirt hat. Der Französische General machte aus ihrem *Meeting* in Newport anfänglich ein Waffenmagazin; aber auf ihre Vorstellung gab er es ihnen zurück. Ein Französischer Officier war mit einigen Soldaten bei

einem Quäker einquartiert worden; aber aus Ehrfurcht vor dessen Grundsätzen wollte er nicht zugeben, daß man Waffen in das Haus brächte.

Als Herr Chatellux seine Reise durch Amerika machte, war man gegen die Quäker erbittert. Er sog daher alle Vorurtheile wider sie ein, ohne irgend jemand von ihnen zu hören oder zu sehen. Ich bin, um nicht getäuscht zu werden, sowohl in England als in Amerika, viel mit Quäkern umgegangen, und habe würdige Personen von andren Sekten um ihren Charakter befragt. Diese versicherten, daß zwar nicht alle Quäker untadelhaft, aber daß doch ihre Sekte die ehrwürdigste und von der allgemeinen Verderbniß am wenigsten angesteckt wäre.

Herr Bingham, einer der reichsten Bürger in Philadelphia, der bei seinem Luxus und seiner Neigung zum Vergnügen den Quäkern am wenigsten günstig seyn sollte, legte ihnen in meiner Gegenwart die größten Lobsprüche bei. Er sagte unter andern, daß sie in der Erfüllung ihrer Versprechungen und Pflichten sehr gewissenhaft wären, daß sie nie mehr ausgäben, als sie einzunehmen hätten, u. s. w. Im Handel und Wandel geben sie nicht immer schriftliche Versicherungen; aber sie erfüllen das, was sie nur haben hoffen lassen, zur gehörigen Zeit. Bei meinem ersten Aufenthalte in Neu-York lief ein vortrefliches Schiff von 600 Tonnen vom Stapel, das von einem Quäker gebauet war. Er hatte sich nicht schriftlich anheischig machen wollen, es zu der bestimmten Zeit zu liefern, sondern bloß Hoffnung dazu gegeben; aber er hielt den Termin richtig.

Folgenden Zug hat mir Herr Rotch aus Nantucket erzählt. Im letzten Kriege ließen verschiedene Quäker von dieser Insel ungefähr hundert Schiffe absegeln, theils für Rechnung der Eigenthümer, theils auch so, daß sie von den Eigenthümern, welche zu verschiedenen Sekten gehörten, gemiethet waren. Diejenigen, welche sie mietheten, übernahmen die Gefahr wegen dieser Schiffe für einen festgesetzten Preis, ohne daß man etwas

Schriftliches darüber aufsetzte. Die Schiffe wurden von den Engländern genommen und für Prisen erklärt; aber doch legten die kontrahirenden Theile die Sache ohne Proceß in der Güte bei.

Diese Gewohnheit findet nur in solchen Fällen Statt, welche zu sehr vom Ungefähr abhangen, als daß man sich auf eine bestimmte Zeit verbindlich machen könnte. Im Ganzen aber machen die Quäker ebenfalls schriftliche Kontrakte; sie unterzeichnen und acceptiren Wechsel u. dgl.: denn sonst wäre es wohl nicht möglich, daß sie so viele Bankohäuser in Englanv haben könnten.

Man macht den Quäkern den Vorwurf, daß sie Geld sammeln, oder, wie man sich ausdrückt, daß sie h a b- s ü ch t i g sind. Allein da sie sich aus Religions-Grundsätzen von allen Ehrenstellen und Aemtern entfernt halten, so können sie nur durch Industrie sich ihre Subsistenz, und ihren Kindern eine Versorgung erwerben. Sie müssen folglich das Geld mehr zu Rathe halten, als andre Leute, denen so viele Wege zu ihrem Fortkommen offen stehen.

Die Quäker fliehen übrigens aus Grundsätzen die Pracht und den Luxus, und ihre Ausgaben sind bloß auf den Tisch, auf feine Wäsche und auf nettes Hausgeräth eingeschränkt. Da sie nun weniger Gelegenheit haben, Geld auszugeben, als Andere, so müssen sie natürlicher Weise auch mehr sammeln.

Uneigennützigkeit und Billigkeit sind noch Hauptzüge in ihrem Charakter. Sie haben es sich zum Gesetz gemacht, weder an Kaper-Ausrüstungen noch an Kontrebandhandel, selbst nicht in fremden Ländern, Theil zu nehmen, um nicht andere Menschen zur Uebertretung der Gesetze ihres Landes zu verleiten. Ich habe Quäker gefunden, die sogar mit dem neuen Indischen Handel nichts zu thun haben wollen, weil er hauptsächlich auf Betrügerei ausgeht.

Folgender Zug mag noch zu einem Beweise von der besonderen Uneigennützigkeit und Rechtschaffenheit dieser Sekte dienen. Im letzten Kriege ward der Beschluß ge-

nommen, daß Jeder, der seine Schulden in Amerikanischem Papiergelde, das damals sehr in Mißkredit stand, bezahlen würde, exkommunicirt seyn sollte. Dies geschah zu einer Zeit, als es ein Verbrechen war, an der Güte des Papiergeldes zu zweifeln, und als nur Wenige sich ein Gewissen daraus machten, ihre Schulden auf diese Art abzutragen, ja, als die Quäker selbst von ihren Schuldnern dergleichen Papier erhielten.

XXXIII.

Ueber die Ausbreitung der Quäker-Gesellschaft, über ihre Religions-Grundsätze, ihre Disciplin u. s. w.

Eine Gesellschaft, die einfach in ihren Sitten, wirthschaftlich und vorzüglich mit dem Ackerbaue und dem Handel beschäftigt ist, muß sich nothwendig schnell vermehren. In der That ist die Anzahl der Quäker in Pensylvanien sehr groß, und sie haben ihre Niederlassungen auch in den übrigen Staaten ausgebreitet. Man kann Pensylvanien als den Hauptort ihrer Niederlassungen betrachten, da sie hier wirklich den größeren Theil der Einwohner ausmachen. Auch in Neu-York, den Jerseys, Delaware, und Maryland wohnen viele; in Massachusett und Neu-Hampshire aber giebt es weniger. Viele sind indeß nach dem schönen Thale gezogen, das der Shenadore bewässert, gleich wenn man über die erste Gebirgskette kommt. Sie haben keine Sklaven, und brauchen die Neger bloß als Dienstboten, weshalb sie auch keinen Tabak bauen. Man hat die Bemerkung gemacht, daß der von ihnen bewohnte Theil des Staates Virginien gerade am kultivirtesten ist. Die Quäker sind mit ihren Niederlassungen noch weiter gegangen, selbst bis nach den Karolinas und Georgien. Auch lassen sich viele am Ohio nieder; und zu Redstone am Mono-

gahela, zwanzig Meilen von Pittsburg, ist schon ein *Meeting*.

Die Religion der Quäker besteht in einem einzigen Worte, in der Stimme des Gewissens, des innern Gefühls, des göttlichen Instinktes, den ihrer Meinung nach der Himmel jedem mitgetheilt hat. Diesen Instinkt, dieses Licht, diese Gnade, die ein jeder bei der Geburt bekommt, halten sie für den einzigen Führer, den man bei seinen Handlungen befragen und befolgen müsse. Man hat viel über den Glauben der Quäker an diesen inneren Geist gespottet; allein die Spötter wußten nicht, daß auch viele von dem ganzen Menschengeschlechte verehrte Philosophen, z. B. Pythagoras, Anaxagoras und Sokrates, etwas Aehnliches glaubten. — Es ist nicht meine Absicht, das ganze Religionssystem der Quäker darzustellen; denn das würde mich zu weit führen, obgleich ihre Lehre noch einfacher und kürzer ist, als ihre Moral. Uebrigens lassen sie sich über Glaubenslehren nie in Streitigkeiten ein, und beugen ihnen besonders dadurch vor, daß sie dem alten und neuen Testamente keinen Vorrang vor dem inneren Geiste einräumen, und keine Leute besolden, die, unter dem Vorwande zu belehren, nur disputiren und tyrannisiren.

Unter ihren politischen Grundsätzen sind besonders zwei auszeichnende: einmal, daß sie nie einen Eid schwören, und dann, daß sie nie zu den Waffen greifen, es betreffe auch, was es wolle. Den letzteren Punkt werde ich noch besonders berühren; in dem ersteren haben sie die christliche Religion und die Philosophie auf ihrer Seite, da der Eid die Versicherung des ehrlichen Mannes nicht verstärkt, und da einem schlechten Menschen der Meineid nichts kostet.

Ihre Disciplin ist ganz einfach. Sie nehmen bei ihren Verheirathungen, Geburten und Sterbefällen einige Formalitäten vor, um diese Ereignisse nur zu beurkunden. — Die Heirathen macht man einen Monath vorher

der Versammlung bekannt, damit die, welche etwa Einwendungen dagegen hätten, sie zu rechter Zeit machen können. Die Quäker dürfen sich übrigens nicht mit Personen von anderen Sekten verheirathen, weil man die Gesellschaft, die nur durch freiwilligen, gegenseitigen Einfluß besteht, unvermischt erhalten will.

Diesen Einfluß bewirken die verschiedenen Versammlungen, welche den Endzweck haben, die Disciplin völlig rein zu erhalten. Solche Versammlungen werden monathlich, vierteljährlich und jährlich gehalten. Die monathlichen Versammlungen bestehen gewöhnlich aus mehreren besondern Kongregationen, welche nicht weit von einander entfernt liegen. Ihre vorzüglichsten Verrichtungen sind: für die Erhaltung der Armen und für die Erziehung ihrer Kinder zu sorgen; die Proselyten, welche sich melden, besonders in Ansehung ihrer Sitten zu prüfen; den Eifer und die Religion der übrigen aufrecht zu erhalten; sich von ihren Fehlern durch besondere dazu bestellte Aufseher zu unterrichten; als Schiedsrichter Processe zu entscheiden, die sich entweder zwischen ihren Mitgliedern oder zwischen einem Quäker und einem Fremden erhoben haben, im Fall dieser sich ihrem Spruch unterwirft. Dies letzte Geschäft ist eins der wichtigsten; denn es macht die Advokaten entbehrlich, wovon andre Länder so stark heimgesucht werden. Die Versammlung exkommunicirt übrigens diejenigen, welche sich der schiedsrichterlichen Entscheidung nicht unterwerfen wollen. Zuweilen appellirt man von den Sentenzen der monathlichen Versammlungen an die vierteljährlichen, welche vorzüglich das Geschäft haben, über jene die Aufsicht zu führen. Aber die allgemeine Aufsicht über die ganze Gesellschaft kommt der jährlichen Versammlung zu. Diese erhält von allen unteren Versammlungen Berichte, woraus sie theilweise den Zustand der ganzen Gesellschaft kennen lernt. Sie giebt Erinnerungen, trift die nöthigen Verfügungen, ernennt zuweilen Committeen, welche die vierteljährlichen

Versammlungen besuchen müssen, entscheidet in den Appellationen von den unteren Versammlungen definitiv, und führt einen Briefwechsel mit den übrigen jährlichen Versammlungen. Dergleichen giebt es sieben: 1) in London, wohin auch die Irländischen Quäker ihre Deputirten schicken; 2) in Neu-England; 3) in Neu-York; 4) in Pensylvanien und Neu-Jersey; 5) in Maryland; 6) in Virginien und 7) in den beiden Karolinas und Georgien.

Da die Quäker glauben, daß auch die Weiber, so gut wie die Männer, zum Predigen berufen werden können, und da es überdies in ihrer Disciplin Artikel giebt, welche bloß die Weiber betreffen und über deren Beobachtung niemand als diese selbst wachen und halten kann: so stellen auch sie monathliche, vierteljährliche und jährliche Versammlungen an; nur gesteht man ihnen nicht das Recht zu, Verfügungen zu treffen.

Die Quäker haben, wie ich schon oben bemerkte, keine besoldeten Priester, wohl aber P r e d i g e r. Dies sind die, welche am häufigsten in den *Meetings* reden und von den monathlichen Versammlungen in dieser Eigenschaft anerkannt worden sind. Sie werden aber erst geprüft, ob sie auch die dazu erforderlichen Eigenschaften besitzen. Diese Prediger und einige, von den monathlichen Versammlungen bestätigte Aeltesten halten zu ihrer eignen Belehrung auch ihre besonderen monathlichen Zusammenkünfte. Sie stehen aber, eben so wie die übrigen, unter der allgemeinen und gegenseitigen Aufsicht, und können in den *Meetings* Niemand, der den Trieb zu sprechen in sich fühlt, es sey Mann oder Frau, daran verhindern. Den Versammlungen der Prediger und Aeltesten vertrauet man gewöhnlich das Geschäft an, die Bücher, welche in der Gesellschaft vertheilt werden sollen, durchzusehen und drucken zu lassen*). Dabei treffen sie die nöthigen Maaßregeln,

*) Die Quäker haben auch eine Englische Uebersetzung der Bibel von einem ihrer Mitglieder, in Folio drucken lassen. Sie ist ganz buchstäblich, und behält sogar alle der Hebräischen Sprache eigenthümlichen Metaphern bei. So findet man z. B. in

daß nützliche Bücher so wohlfeil als möglich verkauft werden und so in die Hände aller Brüder kommen können.

In allen diesen Versammlungen weiß man nichts von einem Präsidenten, weil die Quäker glauben, daß es nur der göttlichen Weisheit zukomme, den Vorsitz zu führen, und daß kein Mitglied das Recht habe, einen Vorrang vor den übrigen zu verlangen. Die jährliche Versammlung in Philadelphia besteht aus 300 Deputirten, wozu noch ungefähr 1200 Mitglieder kommen, welche eben so wie die Deputirten zu reden berechtigt sind. Ungeachtet diese 1500 Personen keinen Präsidenten haben, geht doch alles in der größten Ordnung zu; man hört nie zwei Mitglieder zugleich sprechen, und nie zeigt sich Erbitterung oder Stolz in ihren Reden.

In diesen Versammlungen, sie mögen auch noch so zahlreich seyn, wird alles durch Unanimität entschieden. Jeder hat dabei eine Art von suspendirendem *Veto*; er darf nur sagen: *I have not yet clearneſs* (es ist mir noch nicht klar;) so wird nichts beschlossen, und man wartet damit, bis alle gleicher Meinung sind. Dieser Gewohnheit ungeachtet, thut die Gesellschaft außerordentlich viel für das allgemeine Beste, und gewiß mehr, als irgend eine andere. So hat sie z. B. Philadelphia bis jetzt vor der Gefahr eines Schauspielhauses gesichert und noch in diesem Jahre das Ansuchen, eins zu erbauen, durch eine deshalb überreichte Bittschrift glücklich hintertrieben.

Fremden ist der Zutritt zu diesen Versammlungen nicht erlaubt; aber einer Sitzung der Gesellschaft zur Abschaffung des Negerhandels, die größtentheils aus Quäkern besteht, und worin ungefähr zweihundert Mitglieder zugegen waren, habe ich beigewohnt. Jeder sprach, so wie es ihm beliebte, und so oft er wollte. Wenn ein Mitglied

Ps. II, v. 5.: Aber er wird reden mit ihnen in Nase seiner (seinem Zorn.) Diese Uebersetzung ist nur selten zu haben, und wird theuer bezahlt. J.

einen Antrag macht und darin unterstützt wird, so wiederholt ihn der Präsident, und fragt zugleich, ob man nichts dagegen einzuwenden habe. Er wartet hierauf einige Augenblicke, und zuweilen steht dann ein Mitglied auf, sagt drei oder vier Perioden her, und setzt sich wieder. Lange Reden habe ich nicht gehört.

So ist die Gesellschaft, die man in Frankreich unaufhörlich verläumdet! Will man unpartheiisch über sie urtheilen können, so muß man freilich nicht, wie Herr Chatellux, bloß ihre *Meetings* einmal auf zwei Stunden besuchen, sondern sie in London, Dublin und Philadelphia sehen; dann wird man bei ihnen alle häuslichen und gesellschaftlichen Tugenden finden.

XXXIV.

Ueber die politischen Grundsätze der Quäker; über ihre Weigerung an Kriegen Theil zu nehmen, Beiträge zu den Kriegessteuern zu geben, u. s. w.

Die Quäker sehen ein, daß die erste Grundlage der allgemeinen Glückseligkeit ein allgemeiner Friede ist, und daß man diesen nur durch Verbannung der Kriegeskunst zu erlangen hoffen kann. Deswegen faßten sie den Entschluß, nie die Waffen zu ergreifen und nie etwas von ihrem Vermögen zur Führung eines Krieges herzugeben. Man hat sie dafür gequält, gemartert, geplündert, in Gefängnisse geworfen. Sie erduldeten alles; und durch ihre Standhaftigkeit ermüdet, sprach man sie endlich frei vom Kriegesdienste, ja, man sahe sich sogar genöthigt, Umwege zu gebrauchen, um Steuern von ihnen zu bekommen.

Wenn alle Sekten diesen antimilitärischen Geist angenommen hätten; wenn sich niemand mehr maschinenmäßig zu der höllischen Kunst, seines Gleichen zu tödten, abrichten ließe — was würde da aus unsern Helden werden? — Die Quäker in Pensylvanien haben wirklich

das Geheimniß gefunden, diesen Staat bis zum Jahre 1755, wo der Krieg zwischen England und Frankreich ausbrach, vor dieser Geißel zu bewahren. Ob sie gleich mitten unter Indianern lebten, entstanden doch nie Streitigkeiten zwischen ihnen, und nie ward Blut vergossen. Die Englische Regierung konnte durch alle Mittel die Quåker nicht dahin bringen, sie in diesem Kriege zu unterstützen. Sie weigerten sich nicht nur, die Hånde dazu zu bieten, sondern legten auch alle die Stellen nieder, die sie bis dahin bei der Administration bekleidet hatten. Diese war, weil sie friedlich blieb, fast ganz in ihren Hånden, und sie hatten eine solche Oekonomie darin eingeführt, daß wåhrend der ganzen Zeit die Einnahme von den Zöllen und der Accise zu den Kosten der Civil-Regierung hinreichte, und daß weder die Quåker noch die übrigen Bürger irgend einer anderen Auflage unterworfen waren. Aber der Krieg von 1756 verånderte alles; er verursachte Ausgaben, welche die Kolonieen bestreiten mußten. Die Quåker sollten so gut ihre Beitråge geben, wie die übrigen Einwohner; allein sie weigerten sich nicht nur, die Kriegessteuern zu entrichten, sondern exkommunicirten auch diejenigen, welche es thaten. Eben so verfuhren sie im letzten Kriege; und besonders von da an entstand die Erbitterung gegen sie, die noch nicht wieder verschwunden ist. Ihren Religions-Grundsåtzen treu, erklårten sie, daß sie keinen Theil an diesem Kriege nehmen würden, und exkommunicirten alle Mitglieder von ihrer Gesellschaft, die unter den Amerikanern oder den Englåndern dienten. Freilich kann man sie tadeln, daß sie bei dem Kampfe gegen Unterdrückung die Neutralitåt beobachteten; aber man håtte sie doch auch nicht so heftig verfolgen sollen. Uebrigens dienten sowohl in der Englischen als in der Amerikanischen Armee einige von ihnen; in der letzteren z. B. die Generale Green, Miflin und Lacy.

In Virginien wollte man eine Kompagnie Miliz von Quåkern errichten. Sie setzten sich dagegen, aber man

versammelte sie dessen ungeachtet, und gab ihnen ein Gewehr. Da sie es nicht nehmen wollten, so band man es ihnen an, stellte sie zur Bedeckung einiger Bagage hin, und gab ihnen den Befehl, auf jeden zu schießen, der sie etwa plündern wollte. Sie antworteten: schießen würden sie nicht, wohl aber die Plünderer warnen, ihnen predigen und wenn sie sich nicht an Vorstellungen kehrten, sie denunciren. Man warf sie ins Gefängniß, und sie blieben darin, ohne sich zu beklagen. Man wollte ihnen die Soldatenrationen geben; sie nahmen sie aber nicht an, und sagten: da sie nicht als Soldaten dienten, so hätten sie kein Recht dazu. Die übrigen Quäker hielten sie indeß schadlos, und schickten ihnen reichlich Lebensmittel ins Gefängniß. Man führte sie endlich geschlossen mit ihren Gewehren zum General Washington, der voll Mißvergnügen über diese Verfolgung sie wieder nach Hause schickte und seinen Leuten ihr Verfahren nachdrücklich verwies.

Dieser berühmte Mann gestand mir, daß er während des Krieges keine gute Meinung von den Quäkern gehabt habe. Weil sich damals noch nicht viele von ihnen in Virginien aufhielten, so kannte er sie wenig, und schrieb das, was die Wirkung ihrer Religions-Grundsätze war, ihren politischen Gesinnungen zu. Als er in der Grafschaft Chester kampirte, die vorzüglich von Quäkern bewohnt ist, glaubte er in einem feindlichen Lande zu seyn, da er nicht einen einzigen Quäker bewegen konnte, ihm zum Spion zu dienen, wozu sich aber auch von den Engländern Niemand gebrauchen ließ. Als in der Folge die Quäker ohne Pässe beide Armeen häufig besuchten, und man ihnen freien Zutritt gestattete, verkleideten sich oft Spione als Quäker, um desto sicherer zu seyn. Sie wurden aber, wenn man sie entdeckte, in ihrem Quäkerhabite aufgehängt; und dies hat die Feinde der Gesellschaft zu der Verläumdung veranlaßt, als wären einige Mitglieder wirklich Spione gewesen. Nachdem Washington mit dem Geiste dieser Gesellschaft näher bekannt ge-

worden war, schätzte er sie am Ende, und betrachtete sie, wie er mir selbst sagte, wegen ihrer guten Eigenschaften als die besten Stützen der neuen Regierungsform, welche tiefe Unterwerfung und Entfernung vom Luxus verlangt.

So dachte der Kongreß, der die Unabhängigkeit von Amerika gründete, nicht von ihnen. Erbittert über die Widersetzlichkeit der Quäker, machte er gemeinschaftliche Sache mit dem Volke, das sie verfolgte, und verbannte die Vornehmsten, die am meisten Mißtrauen erregten, ohne allen Grund nach Stauton in Virginien, zwei hundert Meilen weit von ihren Familien. Ihre Rechtfertigung ward gar nicht angenommen; sie gehorchten indeß.

Als man endlich müde war, die Quäker zu verfolgen, gab man den Verwiesenen die Erlaubniß, nach Pensylvanien zu gehen. Philadelphia, worin ihre Familien wohnten, und das damals in den Händen der Engländer war, nannte man nicht, damit man, wenn sie dorthin gingen, sie der Verrätherei und eines Verständnisses mir den Engländern beschuldigen könnte. Washington aber durchsah diese List, und gab ihnen Pässe nach Philadelphia selbst.

Als die Engländer diese Stadt geräumt hatten und die Presbyterianer Herren davon waren, ging die Verfolgung gegen die Quäker mit doppelter Wuth an, und zwei von ihnen wurden unter dem Vorgeben, sie wären Hochverräther, zum Strange verurtheilt. Die näheren Umstände davon sind folgende. John Roberts, ein angesehener Müller in der Nachbarschaft von Philadelphia, dessen offener, gerader Charakter und unsträflicher Lebenswandel allgemein bekannt waren, hatte lebhaft die Parthei genommen, welche der Dr. Franklin gegen die Presbyterianer erregte; und dies war unstreitig die Ursache, weshalb die letzteren einen starken Groll auf ihn geworfen hatten. Bei dem Ausbruche des Krieges für die Unabhängigkeit, konnte er seine Gesinnungen nicht verhehlen; indeß blieb er neutral. Als hierauf die Engländer

der Herren von Philadelphia wurden, begab er sich in diese Stadt, und that weiter nichts, als daß er jedem Hülfsbedürftigen beistand. In der Folge klagte man ihn an, er habe die Engländer an einen Ort geführt, wo einige Insurgenten versteckt gewesen wären. Er gestand dies ein, behauptete aber, die Engländer hätten ihn in der Nacht aus seinem Hause geholt und ihn mit den Waffen in der Hand dazu gezwungen. Zum Beweise seiner Unschuld führte er folgenden Umstand an: die geheimen Papiere und das Archiv des Kongresses waren um diese Zeit in seiner Mühle, die den Engländern zum Hauptquartier diente, versteckt, und er hatte dies nie verrathen.

Abraham Carlisle, ein Zimmermann in Philadelphia, und weniger bekannt, als Roberts, übernahm gegen den Rath seiner Brüder die Bewachung des nördlichen Zuganges von Philadelphia, weil er diesen Posten nicht für militärisch hielt. Dies war das Verbrechen, dessen man ihn beschuldigte. Die ganze Sache ist ein Gewebe von Ungerechtigkeiten. Die Jury bestand zum Theil aus Feinden der beiden Quäker. Zwei von den Geschwornen erklärten Carlisle'n und Roberts für schuldig; sie konnten aber die übrigen nicht anders bewegen, ihrer Meinung beizutreten, als daß sie versprachen, die Verurtheilten sollten Pardon erhalten, wobei sie zugleich aufmerksam darauf machten, wie nothwendig es sey, ein scheinbares Exempel zu statuiren. Dem zufolge übergab man dem vollziehenden Rathe eine Bittschrift, und dieser wollte auch Gnade ertheilen. Nun ward aber Reed, der grausamste Feind der Quäker, zum Präsidenten erwählt. Dieser eilte, dem Pardon zuvorzukommen, und erreichte auch seinen Zweck, so daß die beiden Unglücklichen hingerichtet wurden. Reed, ein äußerst ehrsüchtiger Mann, der Cromwell's Seele hatte, zeigte sich als einen eifrigen Republikaner, um sich einst der obersten Gewalt zu bemächtigen.

Die Quäker besänftigten nach und nach durch Geduld die Erbitterung ihrer Feinde, und bekamen die Erlaubniß, mit beiden Partheien als Brüder zu leben. Sie hielten des Krieges ungeachtet alle drei Jahre eine Versammlung zu Flushing auf Long-Island; und obgleich diese Insel innerhalb der Englischen Linien lag, fanden sich doch fast alle daselbst ein. Als der Englische General Nachricht von dieser Versammlung erhielt, schickte er Spione dahin. Da er aber erfuhr, daß sie sich bloß über die Angelegenheiten ihrer Gesellschaft unterredeten, so beunruhigte er sie nicht.

Die Quäker bestrebten sich damals allgemein, die Schrecken des Krieges zu vermindern, und den Gefangenen in Neu-York mit Geld, mit Lebensmitteln, selbst, wenn es nöthig war, mit Bürgschaften beizustehen. Herr Crevecoeur, der mir dieses erzählt hat, setzte noch hinzu, er sey in der Grafschaft Dutcheß im Staate Neu-York vielen Quäkern begegnet, die bei der strengsten Kälte unentgeldlich Wagen mit Lebensmitteln nach den Gefängnissen gebracht hätten.

Seit dem Frieden sind die Quäker einer anderen Art von Bedrückung unterworfen worden. Jeder Bürger muß, dem Gesetze zufolge, bei einer Geldstrafe, von seinem sechzehnten Jahre an unter der Miliz dienen; die Quäker wollen aber weder dies thun, noch die Strafe bezahlen. Nun dringen die Einnehmer, welche zur Eintreibung der Strafe bestellt sind, in die Häuser der Quäker, nehmen ihnen ein Stück Hausgeräth weg, und verkaufen es dann, ohne daß die Quäker sich dagegen setzen.

Da auf diese Art viele Diebereien und Ungerechtigkeiten verübt wurden, so beklagten die Quäker sich darüber bei der Legislatur. Nunmehr ging im November 1788 eine Akte durch, daß bis zum September 1789 die Eintreibung dieser Strafgelder suspendirt seyn sollte; und bis dahin wird man Untersuchungen wegen dieser Mißbräuche anstellen. Man sollte es so machen, wie in Virginien,

wo man den Quäkern die Kriegessteuer abgenommen hat, und sie dafür andre Abgaben erlegen läßt.

Die Quäker hassen übrigens keine Sekte, sondern lieben vielmehr alle Menschen auf gleiche Weise. Sie haben von jeher mit den Katholiken in Pensylvanien und Maryland in Einigkeit gelebt. Jakob Pemberton erzählte mir, daß im Kriege von 1740 ein Trupp fanatischer Presbyterianer mit Beilen in der Hand angezogen gekommen wäre, um eine Kapelle der Katholiken niederzureißen. Zehn oder zwölf Quäker hätten sie aber aufgehalten, ihnen zugeredet, und sie endlich von ihrem Vorhaben abgebracht.

Im letzten Kriege bildete sich eine andere Sekte, die sich *Free-Quakers*, Frei-Quäker, nannte. Sie bestand anfänglich aus Personen, die schon vor dem Kriege wegen schlechter Aufführung waren exkommunicirt worden. Während des Krieges traten die, welche die Waffen ergriffen hatten, zu ihr; und da sie sich für zahlreich genug hielt, so überreichte sie der Legislatur eine Bittschrift, um mit den alten Quäkern ihre Versammlungsörter, ihre Begräbnißplätze und ihr Eigenthum theilen zu dürfen. Die Quäker widersetzten sich aber der Forderung, und drangen durch, so daß die Frei-Quäker, deren Anzahl übrigens nicht groß ist, sich hernach genöthigt gesehen haben, eine Kirche auf ihre Kosten zu erbauen.

XXXV.

Reise nach Mount-Vernon in Virginien.

Ich reiste den 15ten November 1788 von Philadelphia nach Wilmington ab, wo ich mich zwei Tage aufhalten wollte, um verschiedene Personen zu sprechen. Wilmington liegt 28 Meilen von Philadelphia. Der Weg dahin ist im Ganzen ziemlich gut, wenn gleich oft bergicht. Man passirt, ehe man nach Gray's Ferry über den Skulkill kommt, die große Gemeinheit zwischen

diesem Flusse und dem Delaware, welche Penn mit in den Plan seiner Stadt aufnahm. Ob man sie gleich bereits eingetheilt und die Loose ausgegeben hat, so ist es doch nicht wahrscheinlich, daß dieses unermeßliche Feld so bald mit Häusern bebauet werden wird. Und dies kann man, wie ich schon bemerkt habe, gewiß als ein wahres Glück für Pensylvanien und die vereinigten Staaten überhaupt ansehen, da eine große Stadt einem Lande immer Nachtheil zuzieht.

Es ist jetzt keine *Ferry* oder Fähre mehr über den Skullkill, sondern eine hölzerne Brücke, von welcher man das schön gelegene Haus des Herrn Hamilton sieht. — In Chester, einer Stadt funfzehn Meilen von Philadelphia, mögen sich die Reisenden gern aufhalten, weil die Gasthöfe gut sind. Sie liegt an einem kleinen Waldstrom (*Creek*), der in den Delaware fällt, und treibt einigen Handel. In Wilmington aber, das ebenfalls an einem Waldstrom und nicht weit vom Delaware liegt, ist der Handel beträchtlicher, und besteht hauptsächlich in der Ausfuhr des Mehls nach den Inseln. Ehe man nach Wilmington gelangt, kommt man durch Brandiwine, bei welchem Namen man sich an einen Sieg erinnert, den die Engländer acht Meilen von hier über die Amerikaner erfochten. Brandiwine hat jetzt vortrefliche Mühlen, denen die dortigen Wasserfälle sehr zu Statten kommen. Die beträchtlichste darunter wird in Zukunft wahrscheinlich die Papiermühle der Herren Miers Fisher und Gilpin seyn. In ihr verfertigt man Papier zu der Ausgabe der Englischen klassischen Schriftsteller, die der Enkel des Dr. Franklin in Philadelphia druckt.

Wilmington, das nur eine Meile davon liegt, ist eine niedliche gut gebauete Stadt. Die Einwohner sind größtentheils Quäker. Auch Herr Dickinson, Verfasser der Briefe eines Amerikanischen Pflanzers, die schon vor dem letzten Kriege herauskamen und viel dazu beitrugen, den Amerikanern die Augen über die Un-

gerechtigkeit der Engländer zu öffnen, wohnt hier; ich konnte ihn aber nicht sprechen, da er gerade verreist war.

Während meines Aufenthaltes in Wilmington erhob sich ein fürchterliches Gewitter, dessen Verwüstungen sich bis an den Susquehannah erstreckten. Die Dilligence ward dadurch an der Abfahrt verhindert, so daß ich ein Kabriolet nehmen mußte. Nach einem Wege von neun Meilen erreichte ich Christine Bridge, wo einiger Handel getrieben wird. Von hier bis nach Elkshead sieht man weniger Pflanzungen, als auf der Seite von Wilmington. — Acht Meilen weit fährt man mitten durch Wälder, worin man, ehe man nach *Henderson's tavern*, einem sehr guten, einsam gelegenen Wirthshause, kommt, einige *loghouses* antrift. Von dort reiste ich mit einer Landkutsche nach der Fähre über den Susquehannah, welcher Weg zwei und zwanzig Meilen beträgt. Man kommt durch eine ziemlich ansehnliche Stadt, Charleston, und durch eine andre, auch nicht unbeträchtliche, nicht weit von Elkshead *).

Ungefähr vier Meilen vom Susquehannah zeigte sich ein herrliches Schauspiel. Wir befanden uns auf Felsen, und mußten heruntersteigen, um über einen Fall zu kommen. Hier sah ich mitten durch die Bäume hindurch Feuerkugeln, die sich in die Luft erhoben, und durch Eisenhämmer in der Nachbarschaft verursacht wurden. Dies that vortrefliche Wirkung, und erregte große Ideen in der Seele.

Wir kamen in der Nacht zu der Fähre, von wo wir um 6 Uhr am folgenden Morgen wieder abreisen mußten. Am gegenüber liegenden Ufer sieht man schon die Stadt

*) Elk'shead hat seinen Namen von dem Elk's river, oder Elennsflusse, der nicht weit von dem Orte entspringt. Bei der ersten Entdeckung und Anbauung von Amerika bekamen Flüsse, Quellen, Seen, Berge u. s. w. Nahmen, die schon jetzt nicht mehr passen; denn man würde heut zu Tage vergeblich Elenne am Elk's river suchen. Indeß werden dergleichen Benennungen immer zu einem Denkmale von dem alten Zustande des Landes dienen. F.

Havre de Grace. Sie soll ihren Namen von einem Franzosen haben, der daselbst einige Ländereien gekauft und Häuser gebauet hatte, dieselben aber hernach wieder verlassen mußte. Die ganze Stadt besteht etwa aus 150 zerstreueten Häusern. Sollte man einmal den Susquehannah schiffbar machen, so kann sie wegen ihrer guten Lage sehr volkreich werden. Ein Franzose, der mit mir reisete, versicherte, daß vor drei Jahren erst drei Häuser daselbst gestanden hätten. In einem hier befindlichen Garten hatte ich eine herrliche Aussicht den Fluß hinunter, der hier anderthalb Meilen breit ist.

Von der Fähre über den Susquehannah bis nach Baltimore rechnet man etwa sechzig Meilen. Wir brauchten zu dieser Reise einen Tag, und fanden fast überall abscheuliche Wege auf einem thonigen Boden mit tiefen Gleisen, stets mitten durch Waldungen, so daß wir uns oft einen ganz neuen Weg bahnen mußten, weil der alte durch die vom Winde niedergerissenen Bäume versperrt war.

In Maryland sahen wir wenig Kultur, zuweilen große mit Mais besäete Felder, übrigens magere, vom Fieber ausgezehrte Gesichter, nackende Neger und elende Hütten. Die Fieber herrschen hier sehr häufig; doch sind ihnen nicht alle Gegenden unterworfen. Auf zwei einander gegenüber liegenden, durch einen Fluß getrennten Hügeln standen zwei Häuser, die einem und demselben Herrn gehörten. In dem einen hatte er beständig das Fieber; in dem andern wußte er nichts davon.

Wenn man die ungesunde Luft in Maryland und die Trägheit der Einwohner dazu bedenkt, die gar nichts thun mögen, um sie zu verbessern; so darf man sich nicht wundern, daß so viele nach Georgien auswandern, wo die Ländereien wohlfeil sind, und wo sie ihre Tage in Wohlleben und Müßiggang hinbringen zu können glauben. Es begegneten uns mehrere dergleichen auswandernde Familien. Junge, hübsche, wohl gekleidete Weiber ritten recht gute Pferde; Sklaven führten Wagen, die mit Hausge-

räth u. s. w. beladen waren. Die ganze Karavane hatte ein sehr munteres Ansehen, über das ich mich wunderte. Wie es scheint, ist eine Auswanderung von einigen hundert Meilen für einen Amerikaner nichts weiter, als das Ausziehen aus einem Hause in das andere, oder eine Lustpartie.

Wir kamen bei Nacht in Baltimore an, welches an 2,000 Häuser und 15,000 Einwohner hat. Es ist sehr unregelmäßig gebauet, liegt etwas höher als der Patabsko, und bildet auf der Nordseite einer großen Bay, die aber für große Schiffe nicht tief genug ist, einen halben Mond. Die Rhede, welche Fell's Point genannt wird, und worin beladene Fahrzeuge vor Anker liegen können, ist zwei Meilen von dem Orte entfernt. Es giebt in der Stadt noch verschiedene Sümpfe, wenige gepflasterte Straßen, und nach jedem Regen einen abscheulichen Koth. Alles zeigt, daß die Luft sehr ungesund seyn muß; die Einwohner behaupten indeß das Gegentheil. — Vor dem Kriege war Baltimore ein bloßes Dorf; jetzt hat sich ein großer Theil des Handels von Philadelphia hieher gezogen. Die größten Schiffe fahren bis an die Stadt hinan, können aber nicht weiter. Man bringt auch viele Lebensmittel auf dem Susquehannah dahin. Sollte dieser Fluß einmal schiffbar werden, so wird Baltimore ein ansehnlicher Hafen seyn. Die Stadt war, als ich durchreiste, über die neue Konstitution in Streit. Die beiden Partheien wären, als die Mitglieder der Regierung gewählt werden sollten, beinahe handgemein geworden. — Um vier Uhr Morgens reiseten wir von Baltimore ab, um nach Alexandrien zu gehen, das etwa sechzig Meilen weit davon entlegen ist. Die Wege waren beinahe eben so schlecht, wie am vorigen Tage; die Kultur fand ich nicht sonderlich, die Hütten und die Neger elend. Man zeigte mir die Pflanzung eines Quäkers, der aber keine Sklaven hatte. — Wir kamen auf Brushtown, eine erst im Entstehen begriffene Stadt, wo der Staat Mary

land eine Universität anlegen will. Das Gebäude, das beinahe fertig war, liegt auf einer Anhöhe, und hat eine gesunde Luft. — Von hier kamen wir nach Bladensburg an einem kleinen Flusse, der sich in den Potowmak ergießt, und tief genug ist, Fahrzeuge von 20 bis 30 Tonnen zu tragen. Wir konnten hier nichts zu trinken bekommen, als Branntwein, oder Rum mit Wasser vermischt.

Ehe man nach Bladensburg gelangt, muß man über eine kleine Fähre, die, wenn ich nicht irre, Elkbridge heißt. Im Sommer ist der Fluß sehr klein; aber im Winter schwillt er beträchtlich an. Die Landkutsche zahlt jährlich für die Ueberfahrt dreißig Pfund.

George-Town ist die letzte Stadt in Maryland. Sie hat eine sehr angenehme Lage an dem Potowmak, und einen beträchtlichen Handel. Verschiedene Verordnungen und auf die Waaren gelegte Abgaben im Staate Virginien haben einen großen Theil des Handels hieher gezogen, der eigentlich in Alexandrien, acht Meilen weiter unten am Potowmak, getrieben werden sollte. Von George-Town aus, oder auch selbst aus den Schiffen, die mitten in dem Flusse liegen, bringt man Kontrebande nach Virginien. Diese Vergrößerung des Handels zieht viele Kaufleute hieher, und ich fand auch Franzosen daselbst. Der Fluß ist hier so tief, daß er große Schiffe tragen kann; auch sind die Aussichten zu beiden Seiten vortreflich.

Von der gegenüber befindlichen Fähre bis nach Alexandrien rechnet man acht Meilen. Der Weg dahin ist sehr gut. Alexandrien, wo man vor dreißig oder vierzig Jahren nicht mehr als Ein oder zwei Häuser sah, ist nicht so beträchtlich, wie Baltimore, aber fast eben so unregelmäßig und kothig. Hier zeigt sich mehr Luxus; aber von einer elenden Art. Man sieht hier Bediente mit seidenen Strümpfen; ja selbst in Stiefeln tragen Leute dergleichen. Die Damen sind außerordentlich geputzt, die Köpfe mit Federn geschmückt u. s. w.

Die Einwohner von Alexandrien bildeten sich ein, daß zu Ende des Krieges alle die natürlichen Vortheile des Ortes, die gute Luft, die Sicherheit, die Tiefe des Flusses, den die größten Schiffe befahren und worin sie dicht an den Kaien ankern können, nebst dem Ueberfluß an Landesprodukten, diese Stadt zum Mittelpunkte eines großen Handels machen würden. Man führte daher allenthalben Gebäude auf, legte vortrefliche Kaien an, und errichtete weitläuftige Magazine; aber doch will es mit dem Handel nicht fort. Die Ursache davon schreibt man den unüberlegten Auflagen zu, von denen ich schon geredet habe, und die auf der entgegengesetzten Küste von Maryland nicht existiren. Die Folge davon ist, daß viele Einwohner auswandern oder auszuwandern suchen. Man schickt indeß einige Schiffe nach Westindien und nach Neu-Orleans.

Bald nach meiner Ankunft in Alexandrien eilte ich nach Mountvernon, einem schönen Hause, zehn Meilen von dieser Stadt weiter unten am Flusse, das der General Washington bewohnt. Der Weg geht durch vieles Gehölz, und wenn man über zwei Hügel gekommen ist, sieht man ein Haus von netter Simplicität und schönem Ansehen. Vor demselben befindet sich ein schöner grüner Rasenplatz. Auf der einen Seite stehen Pferde- und Kuhställe; auf der andern ein Gewächshaus und andere Gebäude, worin Neger arbeiten. Auf einer Art von Hof wimmelt es von Welschen Hühnern, Enten, Gänsen und anderem Geflügel. Dabei hat das Haus die herrlichste Aussicht über den Potowmak hinaus, und auf dieser Seite zugleich eine hohe geräumige Halle. Die innere Einrichtung des Hauses ist sehr bequem, und das Gebäude selbst sehr fest und dauerhaft. — Der General kam erst Abends sehr ermüdet von einer kleinen Reise zurück, die er nach einem Theile seiner Ländereien gemacht hatte, wo er einen Weg anlegen ließ. Man hat ihn oft mit Cincinnatus verglichen; und das mit völligem

Rechte. Der berühmte General ist jetzt nichts als ein guter Landmann, der sich unablässig mit seiner Meierei, mit der Verbesserung der Kultur und mit Errichtung neuer Scheunen beschäftigt. Eine, die er eben aufführen ließ, und worin er all sein Getreide, seine Kartoffeln, Rüben u. s. w. aufbewahren wollte, war ein sehr großes Gebäude, etwa hundert Fuß lang, und noch darüber breit. Rings umher sind Ställe für sein Hornvieh, seine Pferde und seine Esel angebracht, welche letzteren bisher in dem Lande unbekannt waren, und welche er zu vervielfältigen sucht. Die Einrichtung des Gebäudes ist so vortreflich, daß Ein Mensch geschwind und ohne Gefahr die Raufen mit Heu oder Kartoffeln anfüllen kann. Das Gebäude ist von Backsteinen, die auf der Stelle selbst verfertigt worden sind; nur die Gesimssteine des Daches und die Schindeln hat der Besitzer kaufen müssen, weil die Zeit ihn drängte. Die ganze Scheune kostete 300 Pfund, da sie in Frankreich gewiß 80000 Livres gekostet haben würde. Er hatte in diesem Jahre 700 Scheffel Kartoffeln ausgesäet. Dies Alles war etwas sehr neues in Virginien, wo man weder Scheunen noch Vorrath für das Vieh hat.

Seine Pferde, Esel und Maulesel weideten auf den benachbarten Wiesen. Er sagte mir, daß er noch die Absicht hätte, auch künstliche Wiesen hier einzuführen, die so selten und doch so nützlich wären, da es dem Vieh im Winter öfters an Futter fehlte. Die Maulesel gerathen bei ihm vortreflich. Außer einem herrlichen Hengste zeigte er uns auch zwei schöne Esel aus Malta und Spanien.

Dreihundert Neger wohnten in loghoufes, die auf seinen Gütern zerstreuet liegen; und seine Besitzungen in diesem Theile betragen mehr als 10000 Morgen (arpens).

Der Oberste Humphreys, den ich schon oben als Dichter genannt habe und der jetzt bei ihm Sekretair ist, sagte mir, er besitze in den verschiedenen Staaten zusammen genommen über 200,000 Morgen. Der General hatte aus England einen guten Meier mit seiner Familie kom-

men lassen. Alles in seinem Hause war einfach. Sein Tisch ist gut, aber ohne Prunk; und überall zeigt sich in seinem Hauswesen Regelmäßigkeit. Seine Gemahlin wacht selbst über Alles, und besitzt neben den Eigenschaften einer vortreflichen Landwirthin die charakteristische, kunstlose Würde einer Frau, deren Mann die größte Rolle gespielt hat. Sie verbindet damit noch jene Freundlichkeit und jene zuvorkommende Höflichkeit gegen Fremde, welche die Gastfreundschaft so angenehm macht. Aus den Blicken des Generals leuchtet Güte hervor. Sie haben nicht mehr das Feuer, das seine Officiere darin sahen, wenn er an der Spitze seiner Armee stand; aber sie beleben sich bei der Unterredung. Er hat in seinem Gesichte keine charakteristischen Züge, und ist daher schwer zu treffen, so daß es nur wenige ihm gleichende Portraits giebt. Jede von seinen Antworten bezeichnet gerader Sinn; alles an ihm verräth die äußerste Bescheidenheit und großes Mißtrauen in sich selbst, zugleich aber auch einen festen und unerschütterlichen Charakter, wenn er einmal einen Entschluß gefaßt hat. Er spricht von dem Amerikanischen Kriege gar nicht so, als wenn er selbst ihn geführt hätte, und erwähnt der von ihm erfochtenen Siege sehr gleichgültig. Ich habe ihn nur Einmal aus seiner gewöhnlichen Kaltblütigkeit kommen und sich erhitzen sehen, als er über den gegenwärtigen Zustand von Amerika sprach. Die in seinem Vaterlande herrschende Uneinigkeit macht ihm Schmerz. Er fühlt die Nothwendigkeit, alle Freunde der Freiheit in einem Centralpunkte zu vereinigen und der Regierung Nachdruck zu geben. Noch ist er bereit, die Ruhe, welche sein Glück ausmacht, aufzuopfern. „Glück, sagte er mir einst, muß man nicht in menschlichem Ruhm und Ehre, nicht im Geräusche dieses Lebens suchen." Er ist hiervon so überzeugt, daß er von dem Augenblicke an, da er sich zurückzog, alle politische Korrespondenz aufgab, und allen Ehrenstellen entsagte; und dennoch hat dieser bewundernswürdige Mann seine Feinde! Er ist in Journalen gelästert, der Ehrsucht und

niedriger Ränke beschuldigt worden, da doch sein ganzes Leben und ganz Amerika seine Uneigennützigkeit und die Geradheit seiner Handlungen bezeugen konnten. Virginien ist vielleicht das einzige Land, wo er Feinde hat; denn sonst habe ich überall seinen Namen nur mit Ehrfurcht, Erkenntlichkeit und Zärtlichkeit aussprechen hören, und es scheint, als ob die Amerikaner ihn ihren Vater nennen. Mit den berühmtesten Kriegern muß man Washington vielleicht nicht zusammenstellen; aber er ist dafür durch seine Eigenschaften und Tugenden das Muster eines vollkommenen Republikaners.

Er sprach gegen mich von Herrn la Fayette, den er wie seinen Sohn betrachtete, mit Rührung und Zärtlichkeit, und ahndete mit einer von Freude und Unruhe gemischten Empfindung, welche Rolle er in der Revolution spielen würde, die sich in Frankreich vorbereitete, und deren Ausgang er nicht ganz voraussah. Ich blieb drei Tage bei ihm, und kehrte dann nur ungern wieder nach Alexandrien zurück.

XXXVI.

Allgemeine Bemerkungen über Maryland und Virginien.

Die Tschesapihk- (Chesapeak) Bay theilt Maryland fast in zwei gleiche Theile, von denen der westliche am volkreichsten ist. Die Seen und zahlreiche schiffbare Flüsse machen diese Provinz recht eigentlich zum Handel geschickt. Sie würde auch gewiß sehr blühend seyn, wenn man die Sklaverei daraus verbannte; wenn man an die Stelle des Tabaksbaues eine moralisch bessere und vortheilhaftere Kultur einführte; kurz, wenn der Geist des Katholicismus nicht den Hang zur Ordnung, zur Regelmäßigkeit und zum Ernst verändert hätte, der die übrigen Sekten charakterisirt und der auf die Ordnung in den politischen und bür-

gerlichen Geschäften so großen Einfluß äußert. Die Sitten der Katholiken sind nur sanft, wie es sich bei der Revolution besonders gezeigt hat*).

Meine schnelle Durchreise durch diesen Staat erlaubte mir nicht, die Geschichte der Jesuiten zu berichtigen, die vor der Aufhebung ihres Ordens in den Grafschaften Charles und May so herrliche Etablissements besaßen, und die man beschuldigte, daß sie Harems von schwarzen Sklavinnen hielten, aus welchen eine vermischte Menschengattung entsprossen ist. Man hat mich versichert, es wären mehrere von diesen Jesuiten verheirathet gewesen und hätten großes Eigenthum besessen.

Man gewinnt in Maryland, wie in Virginien, Baumwolle; aber man ist im Ganzen nicht geschäftig genug, den Anbau und den Ertrag derselben zu verbessern, oder sie zu säubern. In den wirthschaftlichen Familien begnügt man sich, aus der Baumwolle grobe, indeß warm haltende, Zeuge zu verfertigen, dergleichen der General Washington seinen Negern zur Kleidung giebt. Ich habe sehr schöne Baumwolle bei ihm gesehen, woraus man Musseline hätte verfertigen können. Eine Französin in Alexandrien hat auch wirklich das Beispiel hierzu gegeben; sie ist aber nicht nachgeahmt worden.

Es giebt in der That herrliche Ländereien in Maryland und Virginien, selbst unter denen, welche Tabak geliefert haben, und nun verlassen liegen, aber durch Dünger und Veränderung der Produkte wieder zu reichlichem Ertrage zubereitet werden könnten.

*) Daß der Geist des Katholicismus der Ordnung, der Regelmäßigkeit und der moralischen Strenge zuwider läuft, ist ganz natürlich; denn in einer Religion, der zufolge ich mir durch Geld Vergebung aller Sünden, sogar der noch nicht begangenen, erkaufen kann, muß nothwendig alle Sittlichkeit aufhören. Je mehr die Idee fortgepflanzt wird, daß man sich durch Büßungen, Almosen, Vermächtnisse an faule Bäuche u. s. w. von Sünden reinigen könne; desto mehr verbreiten sich Laster und Sittenverderbniß. Es ist hier nicht der Ort, diese Betrachtung auszuführen; aber schon diese Winke sind hinreichend, den denkenden Leser aufmerksam zu machen. F.

Man sieht in beiden Staaten wenige Wiesen, ungeachtet das Land sehr tauglich dazu ist, da es Abhang und hinlängliche Bewässerung hat. Weil die Einwohner sich keine Mühe geben mögen, so machen sie nur wenig Heu; und selbst das, was sie gewinnen, ist mittelmäßig oder schlecht, und bei weitem nicht zur Fütterung des Viehes hinreichend. Sie bauen ferner nicht, wie die nördlichen Provinzen, Kartoffeln, oder gelbe und andere Rüben für das Vieh, sondern bezahlen lieber das, was man ihnen aus dem Norden zuführt, mit baarem Gelde. Ihrem Viehe geben sie im Winter den *top* des Indianischen Korns zum Futter, das heißt, die Blätter und eine Art von zartem Kraut, das in der Hülse sitzt; ein Futter, das die Pferde sehr gern fressen. — Das Vieh wird im Winter weder gut verwahrt noch gefüttert; daher kommt vieles vor Hunger und Kälte um, und das, welches den Frühling erlebt, ist ganz ausgezehrt. Natürlicher Weise muß man also im Winter und Frühlinge nur schlechtes Fleisch zu essen bekommen.

Die Virginier haben einen ärmlichen Luxus. Verschiedene Personen, die ganz vertraut mit mehreren von ihnen umgegangen waren, versicherten mich, daß die reichsten nicht über fünf bis sechs Hemden hätten. Gewöhnlich haben sie nur zwei oder drei, so daß, während sie das eine tragen, das andre gewaschen wird. Die Hemden sind aber fein; und eben das ist der Fall mit den seidenen Strümpfen. Die ganze Ausstattung eines Mädchens, das sich verheirathet, besteht in einigen Hemden. Ich muß auch noch bemerken, daß man den Gebrauch der Servietten gar nicht kennt, daß man seidene Halsbinden trägt, und daß man sich, statt mit weißen Schnupftüchern, die Nase entweder mit den Fingern schneuzt, oder auch mit einem seidenen Tuche, welches zugleich zur Halsbinde, zur Serviette u. s. w. dient.

Diese Sitten mußten mir natürlich auffallen. Ich spürte also der Ursache davon nach, und glaube sie in der

Handelssklaverei gefunden zu haben, worin die Engländer Amerika zu erhalten wußten. Sie lieferten dem Lande alles, und zwar recht geflissentlich entweder solche Artikel, die sie selbst erzeugten, oder solche, die sie sich sehr wohlfeil und aus der ersten Hand verschaffen konnten. Nun hatten sie, besonders ehe die Manufakturen in Irland angelegt wurden, wenig Leinwand. Sie gewöhnten daher die Amerikaner lieber, der Leinwand zu entbehren, als daß sie für dieselben dergleichen in Frankreich und Holland kauften, indem dazu große Vorschüsse gehörten, die sie nicht machen wollten. Daher tragen die Amerikanerinnen auch noch so viele Schahls, und keine Mantelets. Die Engländer besitzen wohl jene, aber nicht viel Seide.

Die Letzteren haben auch ihre Einimpfungs-Methode hieher gebracht; man hat aber die dabei zu beobachtenden Vorsichtsregeln sehr vervollkommnet. Wenn man in Virginien die Blattern einimpft, so muß man seine Nachbarn in einem Bezirke von zwei Meilen davon benachrichtigen, um die Ansteckung zu verhüten. Die Einimpfung selbst ist hier nicht gefährlich. Der General Washington sagte mir, daß er mehrmals Neger habe inokuliren lassen, und daß nicht ein einziger davon gestorben sey*). Von ihm hörte ich auch, daß, der starken Auswanderung nach dem Ohio ungeachtet, die Bevölkerung in Virginien überall zunehme.

*) Sind in einem wohlgeordneten Staate wirklich höhere Medicinal-Anstalten vorhanden, so gereicht es den Mitgliedern derselben zum Vorwurf, wenn sie bei einreißenden tödtlichen Epidemien nicht Vorschläge thun, wie dem Uebel abgeholfen werden könne. Die Blattern-Einimpfung kennt man in allen gesitteten Ländern als ein bewährtes Mittel, die Tödtlichkeit der Blattern, welche dem Staate Tausende wegraffen, zu verhüten; und doch wird sie noch immer so selten vorgenommen. Könnte man nicht Prämien für arme Leute aussetzen, die ihre Kinder freiwillig inokuliren ließen? Ja, könnte man nicht Personen in besseren Umständen gewisse Ehrenzeichen zugestehen? Die Fürsten würden, wenn man ihnen die Sache in dem gehörigen Lichte zeigte, gern zu solchen Vorschlägen die Hand bieten, und auch die dazu nöthigen Summen anweisen, die ohndiees nicht sehr groß seyn könnten. Die einzige Stadt

Virginien hat unstreitig die schönsten Pferde; sie sind aber noch einmal so theuer, wie in den nördlichen Staaten. Die Wettrennen, welche die Virginier von den Engländern angenommen hatten, sind ganz aus der Mode gekommen; und dies ist sehr gut, da man bei solcher Gelegenheit spielte, zechte und Händel anfing. Washington sagte mir, das Laster der Trunkenheit gehe jetzt weit weniger in Schwange, als sonst; man zwinge seine Gäste nicht mehr zum Trinken, und setze keine Ehre darin, sie berauscht zu entlassen; man stelle in den Wirthshäusern nicht mehr solche lärmende Partien an, wie ehemals; man sey jetzt einfacher in der Kleidung; die Sitzungen der Gerichtshöfe wären nicht mehr, wie vor Zeiten, Schauplätze des Spiels, des Zechens und des Blutvergießens; und endlich, der Unterschied der Klassen fange an, sich zu verlieren.

In der Konsumtion des Salzes, das man größtentheils aus Liverpool zieht, rechnet man auf den Kopf etwa

Halle hat in diesem Jahre (1791) 600 Kinder an der Pocken-Epidemie verloren; und in den kleineren Städten, imgleichen auf dem Lande, sind ihre Wirkungen noch schrecklicher gewesen. Die hiesigen großen und geschickten Aerzte konnten bei aller ihrer Erfahrung dem Uebel nicht Einhalt thun, und die unschuldigen Opfer des Vorurtheils nicht retten. Nur die wenigen Eltern, die den Muth hatten, ihre Kinder inokuliren zu lassen, behielten sie. Der menschenfreundliche Arzt, der diese Operation vornahm, ward dafür auf das schönste belohnt: nicht ein einziges von den Kindern starb oder bekam Blatternarben. Er ist aber auch ein großer, über alle Vorurtheile erhabener Arzt, und dabei gewissenhaft. Er giebt keine Vorschriften, wie man Hunden den Tollwurm schneiden, und die armen Thiere um ihre Speicheldrüsen bringen soll; er verfertigt keine Stühle für Kreißende, um sie für den doppelten Preis zu verkaufen; er nöthigt keine Studirende, bei ihm theuer bezahlte Kollegia zu hören, damit sie in dem Examen leichter wegkommen; er würde, wenn er dabei etwas zu sagen hätte, gewiß nicht davon schweigen, daß man an den Weihnachts-Näschereien den Kindern Kupfer oder falsches Blattgold zu essen giebt, oder daß man Zuckergebackenes mit rothem Mennig färbt. — F.

etwa einen halben Scheffel oder 40 Pfund. Es wird in Virginien viel Pökelfleisch gegessen, so daß es, wie man versichert, sieben Achtel von dem ganzen Fleischbedarf ausmacht. Der General Washington verbraucht jährlich ungefähr 400 Scheffel Salz; denn außer seinen dreihundert Sklaven besteht seine Familie etwa aus zwanzig Personen, und zum Einsalzen der Alsen (*alose*), die er in dem Potowmak fischt, braucht er ebenfalls eine beträchtliche Quantität.

Weder in den Städten, noch auf dem Lande, giebt es Märkte oder Fleischscharren; dies ist eine nothwendige Folge der großen Besitzungen, der weiten Entfernungen von einander und der Sklaverei. — Die Städte in Virginien sind, wie man mir gesagt hat, nur klein, selbst Norfolk und Richmond mit seinem Kapitolium nicht ausgenommen. Dieses Kapitolium macht den Virginiern den Kopf ganz schwindlicht; sie bilden sich ein, daß sie, wie die Römer, der Erde einst Gesetze vorschreiben werden. Es giebt nur wenige Manufakturen in Virginien. Ungefähr vierzig Meilen von Alexandrien ist eine Glashütte, welche im vorigen Jahre für mehr als 10,000 Pfund Glas ausgeführt hat.

Der großen Trägheit ungeachtet, die in diesem Staate herrscht, wird doch der berühmte Kanal aus dem Potowmak fortgesetzt. Die Gesellschaft ist schon über die kleinen Wasserfälle hinaus, und itzt arbeitet sie an den großen.

Man hört in Virginien öfter von Verbrechen, als in den nördlichen Staaten. Dies ist wieder eine Folge der großen Besitzungen, des Luxus und der Sklaverei. Doch ist auch der Umstand daran Schuld, daß die Engländer noch eine gewisse Vorliebe für diesen Staat haben und ihre Verurtheilten hieher bringen.

Die Lebensmittel sind in Virginien sehr theuer. Für ein Abendessen, das in Pensylvanien höchstens 3 Livres, und in Konnektikut 40 Sous gekostet hätte,

zahlte ich 5 Livres 5 Sous. Der Porter*), der Wein, mit Einem Worte Alles, ist außerordentlich hoch im Preise. Die Ursachen davon werden sich im Verfolge zeigen.

*) Porter ist eine Art von starkem bitterem Bier, welches bis jetzt nur in London gebrauet werden kann. Es hat seinen Namen von Lastträgern (Porters), weil es von ihnen und andren Leuten, die schwere Arbeiten verrichten, häufig getrunken wird. Da es sehr nährend ist, so essen dergleichen Leute wenig. F.

XXXVII.

Ueber den Tabaksbau in Virginien, über die Tabaksscheine und die Tabaksmünze.

Der Tabak erfordert einen festen und fruchtbaren Boden, beständige Sorgfalt ihn zu verpflanzen, zu jäten, gegen Insekten zu verwahren, zur gehörigen Zeit einzusammeln, zu trocknen, zu spinnen, einzupacken u. s. w.

Nur bei einer sehr reichlichen Erndte, und wenn man die armen Neger zu der strengsten Arbeit und der kümmerlichsten Nahrung verurtheilt, kann man die Kosten wieder heraus bekommen, welche der Tabak, ehe er in die Niederlage gebracht wird, erfordert. Der Bau desselben nimmt daher allmählich ab, so wie die guten Felder sich erschöpfen, und so wie man, da die Grundsätze der Menschlichkeit sich mehr verbreiten, weniger von den Sklaven fordert. Schon sieht man in Virginien häufig Felder mit Zäunen umgeben, und es kommen Saaten und Wiesen an die Stelle des Tabaks. Die außerordentliche Fruchtbarkeit des Bodens ermuntert überdies stark zum Getreidebau; denn ein Scheffel trägt zwanzig bis dreißig. Jeder Eigenthümer, der seinen wahren Vortheil kennt, giebt daher den Tabaksbau gänzlich auf.

Ohne mich über den Bau, das Einsammeln und die Zubereitung des Tabaks auszubreiten, will ich doch der Tabaksmünze erwähnen. Der Staat hat nehmlich

öffentliche Magazine, worin man den Tabak niederlegt. Er steht unter gewissen Aufsehern, welche seine Güte untersuchen müssen. Nur erst dann, wenn er für handelsfähig (*merchantable*) erklärt worden ist, wird er in das Magazin aufgenommen, und der Eigenthümer bekommt einen Schein über die Quantität der Fässer, die er darin niedergelegt hat. Diese Scheine cirkuliren im Publikum so gut wie wirkliches baares Geld, und ihr Werth richtet sich immer nach dem jedesmaligen Preise des Tabaks. Wenn man Waaren dagegen giebt, so gewinnt man an diesen Scheinen. Die Preise des Tabaks sind verschieden, aber nicht nach dem rohen Produkte, sondern nach den Plätzen, wo er niedergelegt ist, indem es auf die größere oder geringere Strenge der Aufseher ankommt. Diese Plätze folgen in nachstehender Ordnung auf einander: 1) Hanover court; 2) Pittsburg; 3) Richmond; 4) Cabbin Point u. s. w. Wenn z. B. in Richmond der Tabak 16 oder 17 Schillinge kostet, so kostet der in Hanover Court 20 bis 22 Schillinge.

Die Tabacke gehen, wenn sie nicht von der ersten Güte sind, von einem Platze zum andern, um angenommen zu werden. Will man sie am Ende nirgends annehmen, so gehen sie als Contrebande nach den Inseln, oder werden im Lande konsumirt. Es giebt zwei Tabakserndten, von denen nur die erste den Aufsehern der Magazine vorgelegt, die andere aber im Lande verbraucht oder als Contrebande nach den Inseln ausgeführt wird.

Da in Virginien jährlich etwa 80000 Fässer Tabak geerndtet werden, so cirkulirt auch im Staate der Werth dieser Summe an Scheinen. Das Faß in Virginien zu zehn Pfund gerechnet, giebt 800000 *Pounds*, oder ungefähr 13 bis 14 Millionen Livres; denn ein Pfund gilt etwa 17 Livres und 10 Sous. Aus diesem Grunde brauchen die Virginier nicht so viel Silber- oder Kupfermünze, da die schnelle Cirkulation dieser Scheine die Stelle derselben vertritt; denn ehe der Tabak wirklich abgeliefert wird, ist der Schein oft schon durch dreißig Hände gegangen. Noch

eine andere Ursache macht die kleine Münze selten oder unnöthig. In Virginien sind die Ländereien meistens sehr groß; daher gewinnen die Eigenthümer fast Alles, was sie brauchen, auf ihrem eigenen Boden, oder sie halten auch mit denen, die ihnen etwas liefern, Abrechnung. Kleine Haushaltungen, Handwerker oder freie Tagelöhner giebt es hier gar nicht; fast alle Arbeiten werden durch Sklaven verrichtet, die ihren Unterhalt bekommen und nie auf den Markt gehen. In den Städten erhandeln die Kaufleute das, was sie nöthig haben, im Großen, oder man hilft sich auf andere Art, um der kleinen Münze entbehren zu können. Wenn z. B. in Alexandrien ein Ochse geschlachtet wird, so treten mehrere Einwohner zusammen und theilen sich darin. Bei Kleinigkeiten schneidet man Pisterine und Stücke von 6 Sous in zwei oder drei Theile, die dann ihren verhältnißmäßigen Werth haben. Dies giebt indeß zu großen Betrügereien Anlaß. Oft schneidet jemand einen Dollar in drei Stücke, behält das mittlere Stück für sich, und giebt die beiden übrigen als halbe Piaster aus. Wenn man nun mit diesen Stücken wieder bezahlen will, so werden sie gewogen, und man verliert daran.

England schickte vor dem Kriege eine große Ladung Pences und Pennys dahin; allein die Legislatur wies sie zurück. Ungeachtet des kleinen Hülfsmittels, die Silberstücke zu zerschneiden, verlieren die Virginier doch viel; man rechnet, daß durch den Mangel an kleiner Münze eine Haushaltung in der Stadt doppelt so viel als gewöhnlich kostet.

Ich komme wieder auf den Tabak zurück. Ungeachtet diese Pflanze das Land außerordentlich auszehrt, so giebt man sich doch keine Mühe, die Kräfte desselben wieder herzustellen, sondern läßt es lieber ungenutzt liegen, sobald es aufhört, ergiebig zu seyn. So sieht man in Virginien und in Maryland viele verlassene Felder; die Eigenthümer machen lieber ein neues urbar, als daß sie ein altes wieder in Stand setzen sollten.

Da die Tabaksscheine eine wahre cirkulirende Münze sind, so bediente sich während des letzten Krieges die Regierung von Virginien des Zutrauens, welches das Volk zu ihnen hatte, um eine Menge derselben in Umlauf zu bringen, ungeachtet sie keinen Tabak vorstellten. Am Ende des Krieges fing man an, Kapitale zu assigniren, um diese Scheine zu bezahlen, welches auch bereits mit einem Theile geschehen ist.

Der Staat Virginien nimmt Tabak statt der Geldauflagen an, und zwar zu 28 Schillingen, wodurch der Eigenthümer viel gewinnt. Er verkauft ihn hernach wieder und bekommt dafür ⅔ des Werthes in Militär-Warrants, einer Art von Obligationen, und ⅓ in baarem Gelde. Dieses letzte Drittheil wird angewendet, die Interessen der übrigen Warrants und die Regierungskosten zu bestreiten.

Für jedes Faß (zu 1000 Pfund) wird 13 Schilling an das Magazin bezahlt, aber erst von dem Käufer, wenn er den Tabak abholen läßt. Von dieser Abgabe erhalten die Aufseher ihre Besoldungen, und das Uebrige wird zu einem Fonds angewendet, um bei Feuersbrünsten die Eigenthümer zu entschädigen. In Richmond brannte vor einiger Zeit ein beträchtliches Magazin ab, an dessen Stelle man ein neues von Backsteinen erbauete. Der Staat bezahlte alles, was verbrannt war; auch hat er die Verbindlichkeit übernommen, alle falsche Scheine, welche ehedem cirkulirten, einzulösen.

Die Virginier schnupfen und käuen keinen Tabak; nur einige rauchen ihn. Dagegen wird in den Karolinen übermäßig viel geraucht. Die Ausfuhr des Tabaks aus Virginien beträgt über 100,000 Centner. Sie gehen größtentheils nach England, welches ungefähr zehn- oder zwölftausend Centner behält und das übrige wieder ausführt. Da es den Tabak mit seinen eigenen Produkten kauft, so läßt sich leicht beurtheilen, welchen großen Gewinn es dabei haben muß. Jedes Pfund bezahlt in Eng-

land an Zoll 1 Schilling und 4 Pences, oder ungefähr 33 Französische Sous; folglich beträgt die jährliche Zolleinnahme von dem Tabak 12 bis 15 Millionen Livres.

Daß die Konsumtion des Tabaks auf der ganzen Erde so groß ist, und daß fast alle Regierungen den Handel damit eingeschränkt haben, muß die Amerikaner ermuntern, den Bau desselben fernerhin zu treiben; denn da ihr Tabak so wohlfeil als möglich ist; da sie ihn mit geringen Kosten verschiffen, und da ihnen an Kühnheit, Thätigkeit und Industrie keine Nation gleich kommt: so könnten sie es auf sich nehmen, die ganze Erde mit diesem Produkte zu versehen.

Die Tabacke, welche man an den östlichen Ufern des Mississippi und am Ohio zu bauen anfängt, werden dereinst wahrscheinlich hauptsächlich nach Spanien und vielleicht auch nach Frankreich gehen, in welchem letztern Reiche (nach sichern Nachrichten von Personen, welche die Geheimnisse der Ferme kennen) die Konsumtion sich auf 30,000,000 Pfund belaufen soll *).

*) Der Tabak ist eine, ursprünglich in Amerika einheimische Pflanze, deren die Eingebornen sich vorzüglich zum Rauchen des Kalumet, oder zu ihren Friedens-Ceremonien, bedienten. Es ward nehmlich ein Rohr, woran Flügel von einem Falken befestigt waren, mit einem Kopfe voll Tabak jedem Oberhaupte gereicht, um einige Züge daraus zu rauchen, und dadurch den Frieden und die Vereinigung zu bestätigen. Die ersten Europäer, die in Nordamerika waren, mußten diese Ceremonie mitmachen, und lernten dadurch Tabak rauchen. Es ist bekannt, daß die, welche sich an das Schnupfen, Rauchen oder Käuen dieses Krautes gewöhnen wollen, sich Anfangs den größten Zwang anthun und den größten Ekel überwinden müssen. Nach Schwindel, Uebelkeiten und häufigem Speichelfluß kommen sie endlich so weit, daß ihnen ein übler Geschmack und ein verpestender Rauch zur Gewohnheit, ja zu einem Bedürfniß wird. In der That enthält der Tabak ein Gift; wenn man das so genannte Tabaksöl in die Wunde eines Thieres bringt, daß es mit dem Blute in Berührung kommt, so ist der Tod unvermeidlich. Und doch gewöhnt man sich mühsam an dieses oft so schädliche Kraut! — In England führte besonders Walter Raleigh die Sitte des Rauchens ein; und nach Frankreich brachte sie der Gesandte Nicot, woher man den Tabak, der in Amerika selbst Petum heißt, in dem System *Nicotiana* genannt hat. In Europa bauet man dieses Kraut

XXXVIII.

Ueber das Shenadore-Thal und über die Ländereien in Virginien und in den übrigen Staaten.

Ich war erst Willens, von Alexandrien aus das schöne Thal im hintern Theile von Virginien, welches der Shenadore bewässert, zu besuchen, und hernach durch das Thal von Lancaster zurückzukehren; allein die bevorstehende Französische Revolution nöthigte mich zu einer früheren Rückreise. Daher kann ich von diesen Gegenden nur die Nachrichten einiger Reisenden mittheilen, die in eben diesem Jahre die Länder zwischen den verschiedenen Gebirgsketten, welche Virginien von dem westlichen Gebiete scheiden, besucht haben.

Man kann die vereinigten Staaten in zwei von der Natur selbst vorgezeichnete Hälften theilen: in die östliche, und in die westliche. Die erstere, welche die dreizehn ver-

erst seit 1560, und in England seit 1570. Aber in China könnte es, nach der nicht unwahrscheinlichen Vermuthung des Ritters Pallas, wohl schon lange, selbst vor der Entdeckung von Amerika, in Gebrauch gewesen seyn. Es wird jetzt in China, Persien und der Türkei, auch in einigen Theilen von Europa, besonders in den südlichen, fleißig gebauet; doch in Amerika (in Cuba, Louisiana, Virginien und Brasilien) am häufigsten. Der Brasilische Tabak wird von den Sachverständigen für den besten gehalten. Dies Kraut zehrt übrigens alle Kräfte eines Landes aus; daher muß man dasselbe fleißig düngen, oder auch, wenn man Felder genug hat, die alten verlassen und neue anbauen. Nur sehr heiße Länder geben guten, starken Tabak; und ob man gleich allerlei Brühen und Zurichtungen erfunden hat, um dem schlechteren einen guten Geruch zu verschaffen, so gewinnt doch der Europäische Tabak dadurch immer nur wenig. Die Großen haben übrigens das Vorurtheil der Europäer für ein so widriges Kraut benutzt, um reiche Einkünfte dadurch zu erlangen. Der Tabak gehört itzt in vielen Europäischen Ländern zu den *instrumentis dominationis*, wie Tacitus sich ausdrückt. Der König von Spanien gewinnt von dem Tabak in Spanien selbst 5 Millionen, und in Mexiko 6,666,000 Reichsthaler. In Frankreich brachte die Tabakspacht gegen 5 Millionen Reichsthaler ein, u. s. w. Könnten die Europäer sich entschließen, dem giftigen Kraute zu entsagen, so müßten manche Fürsten ihre Unterthanen bitten, die Freiheit anzunehmen. F.

einigten Staaten enthält, hat an dem Atlantischen Meere eine Küstenausdehnung ungefähr von 850 Englischen oder 300 gemeinen Französischen Meilen. Das Land im Inneren ist durch mehrere, der Küste, die sich von Nordosten nach Südwesten erstreckt, parallel laufende Gebirgsketten getheilt.

Der Raum zwischen dem Meere und der ersten Gebirgskette, welche Southmountains, (das südliche Gebirge) oder auch das blaue Gebirge genannt wird, ist etwa 200 bis 220 Englische, oder 60 bis 70 Französische Meilen breit. Dieser Strich kann wieder in zwei gleiche Theile getheilt werden. Der erstere zunächst an den Küsten, ist von Jersey an nach Süden hin, eine unfruchtbare, ungesunde Sandebene; aber von eben da nach Norden zu hat er einen ziemlich guten Boden, und ist auch gesunder. Der andere Theil, der sich ein wenig erhebt, hat eine Grundlage von Granit und Quarz, worauf eine Schicht von Thonerde liegt. Ueber derselben befindet sich eine nicht tiefe Schicht von Pflanzenerde, welche die Eigenschaft hat, das Wasser an sich zu behalten. Dadurch wird der Boden im Ganzen eben nicht fruchtbar und gesund, besonders in den Theilen nach Süden zu. Indeß findet man doch hier und da ziemlich beträchtliche Strecken von vortreflichem Boden, selbst in geringer Entfernung von den Küsten. Auch in den kälteren Gegenden trift man dergleichen an; aber die Ländereien stehen daselbst in höherem Preise, weil sie schon angebauet sind.

Zwischen dem südlichen und dem nördlichen Gebirge, welches von den Eingebornen das Gebirge ohne Ende genannt wird, liegt ein Thal, das eben die Richtung, wie die beiden Gebirgsketten, nimmt. Es hat ungefähr 35 bis 40 Meilen in der Breite, doch zuweilen etwas weniger. Der Boden ist sehr gut, und der Grund davon kalkartig. Er hat hinlänglichen Abhang, den Abfluß des Wassers zu erleichtern, doch nicht so viel, daß das Erdreich durch die Platzregen weggeschwemmt werden könnte, die in Amerika so häufig sind und öfters die Hoffnung des

Landmanns auf einmal vernichten. In dieser Gegend, wo auch die Luft gesund ist, haben die Staaten Pensylvanien und Neu-York ihre besten Etablissements. Die Gegend dieses Thals, worin die Etablissements am wohlfeilsten sind und wo sie einst den größten Vortheil versprechen, liegt zwischen den Flüssen Potowmak und James.

Der Theil zwischen dem nördlichen Gebirge und den Alleghennys, welche man als den Rückgrath dieses festen Landes betrachten kann, ist eine ununterbrochene Reihe von harten Sandsteinbergen, die, bis auf einige Ausnahmen, wenig Zwischenraum zum Anbau lassen und den Transport der Lebensmittel sehr erschweren.

Von dem Gipfel der Alleghennys strömen auf der westlichen Seite viele Flüsse herunter, so wie auf der östlichen andere, die nach dem Altantischen Meere zu fließen. Die Länder an der westlichen Seite werden immer besser, je mehr man sich dem Ohio und dem Mississippi nähert. Auch sind sie daselbst wohlfeiler, als auf der östlichen Seite der Gebirge. Nur ist bis jetzt weder auf der Seite, wo die Häfen der vereinigten Staaten sind, noch nach den Spanischen Besitzungen zu, ein Weg zum Absatze der Waaren; und die Spanier legen eben jetzt mit dem größten Eifer eine Kolonie in Louisiana und den beiden Floridas an, um der Macht und der Bevölkerung der vereinigten Staaten das Gleichgewicht zu halten. Indeß ist es wahrscheinlich, daß zwischen diesen westlichen Niederlassungen und Neu-Orleans bald ein großes Verkehr eröffnet werden wird; und diese Hoffnung, nebst der erstaunlichen Fruchtbarkeit des Bodens, zieht sehr viele Emigranten nach Kentucky, welches die Amerikaner wie das gelobte Land betrachten.

Wenn sie aber gegen diese Vortheile die damit verbundenen Unbequemlichkeiten hielten, so würden sie sich unstreitig lieber in dem Thale niederlassen, das der Shenadore bewässert und das zwischen dem nördlichen und südlichen Gebirge liegt. Dies bietet ihnen fast alle Vortheile

des westlichen Landes dar, ohne dessen Unbequemlichkeiten zu haben. Es liegt fast im Mittelpunkte der vereinigten Staaten, darf nichts von auswärtigen Feinden fürchten, und hat zwei beträchtliche Flüsse, die sich beide in die Tschesapihk-(*Chesapeak*) Bay ergießen. Sie sind zwar noch nicht von ihrem Ursprunge an bis zu ihrer Mündung schiffbar; allein man ist mit den Arbeiten, die man an dem Potowmak angefangen hat, schon weit vorgerückt, und es läßt sich fast nicht mehr daran zweifeln, daß sie in fünf bis sechs Jahren vollendet seyn werden.

Dieses Thal genießt wegen seiner südlicheren und eigenthümlichen Lage einer gleicheren Lufttemperatur, als die übrigen nördlichen Staaten. Das Getreide ist hier weit schöner, als selbst in Pensylvanien. Das Obst und andere Produkte aus Europa kommen hier weit besser fort, als sonst irgendwo. Das Getreide ist jetzt hier wohlfeiler, als in Pensylvanien, und der Preis der Ländereien nach dem Verhältniß ihrer Güte verschieden. Man kauft den Morgen zu 24 bis 90 Livres; da man hingegen in Pensylvanien Ländereien von gleicher Qualität mit 85 bis 500 Livres bezahlt Man unterscheidet drei bis vier Arten von Boden: die *bottom-lands* am Potowmak, Shenadore und Konokogkague; den neuen Kalkboden von der ersten Güte; dann den schon benutzten, und endlich die *Slate-lands*, die keinen Kalk enthalten und weit schlechter sind. In der Mitte des Thales findet man ganz mit Steinen bedeckte und zum Anbau untaugliche Stellen, die man *barrens* oder Wüsten nennet.

Der Unterschied in dem Ertrage dieser und der Pensylvanischen Ländereien ist sehr groß; man muß ihn aber lediglich der stärkeren Bevölkerung von Pensylvanien, der Industrie, Ordnungsliebe, und Harmonie seiner Einwohner, der leichten Ausfuhr und dem leichteren Verkaufe der Produkte zuschreiben. Doch wird auch jenes Thal bald des letztern Vortheils genießen; denn schon transportirt man sein Getreide und sein Mehl über 100 Meilen weit.

Es ist nicht über 50 Meilen von der Schifffahrt, die bei George-Town anfängt, entlegen. Man bringt auch schon etwas nach Alexandrien, welches 60 bis 70 Meilen davon entfernt liegt; eben so nach Richmond und Baltimore, 80 bis 100 Meilen weit: und die Zukunft öffnet noch günstigere Aussichten. Unter allen Flüssen, die sich in das Atlantische Meer ergießen, nähert sich der Potowmak mit seiner Schifffahrt den westlichen Flüssen am meisten. Dieser Umstand muß das Land einst zum Mittelpunkte des Verkehrs zwischen den sämmtlichen vereinigten Staaten machen. Es wird in Kriegeszeiten am sichersten, und für den Transport immer am vortheilhaftesten seyn. Aber um dies zu bewirken, müssen die Sitten des Landes sich gänzlich ändern. Der Luxus, der hier beträchlicher als selbst in Pensylvanien ist, muß daraus verbannt werden, und eben so die Trägheit und die so tief eingewurzelte Neigung zur Jagd. Man muß nüchterne und starke Deutsche ansetzen*), besonders aber die Sklaverei verbannen.

Auch in Pensylvanien findet ein großer Unterschied unter den Ländereien Statt, und ein Käufer muß sich sehr in Acht nehmen, wenn er nicht betrogen seyn will. Man rühmt z. B. die Gegenden am Susquehannah außerordentlich, so daß man sie für ein Paradies halten möchte. Pownall sagt über die, von Philadelphia am wenigsten entfernten Gegenden: „zwischen dem Susquehannah und dem Skullkill liegen kleine Hügel, wel-

*) Die Macht der Wahrheit zwingt hier dem Verfasser das Zeugniß ab, daß die Deutschen Emigranten zum Anbau der Amerikanischen Ländereien vorzüglich tauglich sind. Es wäre nur zu wünschen, daß unsere Landsleute sich nicht verführen ließen, auf eine lange Reihe von Jahren Sklaven von übermüthigen Amerikanern zu werden, ehe sie es so weit bringen können, für sich und die Ihrigen zu arbeiten. Amerika verdankt schon itzt dem Fleiße und dem Freiheitssinne der Deutschen viel; und noch oft werden der zunehmende Luxus, Zwang oder Unterdrückung in Religionssachen, schwere Abgaben und Despotismus Deutsche Familien antreiben, jenseits des Atlantischen Meeres einen Zufluchtsort und Sicherheit zu suchen. F.

che mehrere reitzende Thäler durchschneiden. Der Boden besteht größtentheils aus Kalksteinen, und bringt viel Getreide hervor. Die Berge sind mit Eichen, Hikoris und Nußbäumen bedeckt, und die hinter einander fortlaufenden Thäler bieten eine Menge reitzender Aussichten dar. In diesen Thälern sind vortrefliche Meiereien und Häuser, worin nicht etwa Bauern, sondern gute Gentlemen (Leute von Erziehung) wohnen; sie haben dabei Gärten und Obstbäume voller Früchte, nebst allen Bequemlichkeiten und Genüssen, welche Eigenthum und Ueberfluß unter der Obhut des Friedens und der Freiheit verschaffen können." So ist der Boden unterhalb der Wasserfälle des Susquehannah beschaffen; oberhalb derselben hingegen giebt es wenige Gegenden, von denen sich eine so vortheilhafte Beschreibung machen läßt. Den besten Boden, von sehr lockerer Art, findet man nahe an den Flüssen; aber die Kälte ist dort sehr heftig und anhaltend. Da das Land sehr hoch liegt, so ist die Erndte daselbst weit ungewisser, und die Früchte gerathen weniger gut. Die Schifffahrt auf dem Susquehannah ist durch mehrere Wasserfälle unterbrochen; indeß wird sie doch oberhalb derselben mit Kähnen über 200 Meilen weit getrieben, und man kann sie auch, da sie sehr nahe bei einander befindlich sind, leicht schiffbar machen, womit man in Maryland wirklich schon angefangen hat. Allein die Arbeiten stehen jetzt still, weil kein hinlänglicher Fonds dazu da ist, und weil die Pensylvanier das Versprechen, ihrerseits ebenfalls daran zu arbeiten, nicht erfüllt haben.

Je weiter man nach Nordwesten kommt, desto weniger guten Boden findet man. Der naturkundige und philosophische Reisende wird aber durch herrliche Aussichten schadlos gehalten, zum Beispiel, durch die Gegenden an der Juniata, einem breiten Flusse, der in den Susquehannah fällt. Er fließt mitten durch ein weites abwechselndes Land, welches viele Wälder, Berge und ziemlich schöne, aber enge Thäler hat, deren Boden hauptsäch-

lich kalkartig ist. Die Berge geben oft den fürchterlichsten Anblick, und enthalten Kupfer, Blei und Steinkohlen. Nur hier und da sieht man einzelne Wohnungen.

XXXIX.

Reise von Boston nach Portsmouth in Newhampshire, im Oktober 1788.

Ich reiste den 2ten Oktober Nachmittags in einem Kabriolet ab, und hatte Herrn Barret, einen achtungswürdigen Mann aus einer der besten Familen in Boston, zur Gesellschaft. Wir schliefen in Salem, einer, funfzehn Meilen von Boston entlegenen Stadt. Der Weg dahin ist vortreflich; er geht über Kies, und hat an beiden Seiten Waldungen oder Wiesen. Wir kamen über die schöne Malden-Brücke, und durch Lynn, eine Stadt, die wegen ihrer Fabrik von Frauenzimmerschuhen berühmt ist. Fast alle Einwohner sind Schuhmacher. Man hat berechnet, daß sie jährlich 100,000 Paar Schuhe verfertigen, die nach den südlichen Staaten, nach den Inseln u. s. w. ausgeführt werden, und einzeln das Paar 50 Sous (ungefähr 16 bis 17 Groschen) kosten. Reading, ein nicht weit von Lynn entlegener Ort, hat eine ähnliche Manufaktur von Mannsschuhen.

Salem ist hübsch gebauet; es hat nur 9000 Einwohner, und sieben Kirchen, von denen eine den Quäkern gehört. Um dies zu erklären, muß man sich erinnern, daß sie eine von den ältesten Städten in Nordamerika ist. Der Puritanismus herrschte ehemals darin in seiner ganzen Stärke, und vor ungefähr hundert Jahren verbrannte man noch Hexen und Zauberer. Es giebt hier, wie in allen Amerikanischen Städten, eine Buchdruckerei und eine Zeitung, welche die in den andern Staaten gedruckten ausschreibt.

Das Wetter war kalt, und wir machten daher Feuer in einem Franklinschen Kamine, dergleichen hier sehr gewöhnlich sind. Die Wirthin trank mit ihren Töchtern gerade Thee;

sie luden uns dazu ein, und wir nahmen es an. In Frankreich findet man nichts Aehnliches. Die Mädchen in allen Wirthshäusern der vereinigten Staaten sind sehr reinlich gekleidet, und haben eine bescheidene, anständige Miene. Man findet auch gute Betten, gutes Essen und Trinken und aufmerksame Bediente. — Von Salem aus wird ein starker Handel nach den Inseln getrieben, und die Einwohner sind außerordentlich thätig in dem Stockfischfange.

Wir reisten Morgens um sieben Uhr wieder ab, und gingen über die Salemmer Brücke bei Beverley. Sie ist von Holz sehr sinnreich gebauet, und hat nur 3000 Pfund gekostet. In der Mitte ist eine Oeffnung, daß die Schiffe durchgehen können, und sie hat einen noch einfacheren Mechanismus, als die zu Charleston. Der Waldstrom, über welchen sie führt, ist beinahe eine Meile breit.

Auf dem Wege von Beverley sahen wir eine Baumwollen-Manufaktur, worin sich eine Maschine zum Kämmen der Baumwolle befindet. Die Gesellschaft hatte um Begünstigungen oder um ein Privilegium angehalten; das letztere war ihr von der Regierung abgeschlagen worden, nicht aber die ersteren. Ich bemerkte unterweges, daß man überall den Anbau von Hanf und Flachs stark vermehrte; in Neu-Hampshire waren alle Ebenen damit bedeckt. — In London Derry, einer Stadt in demselben Staate, die zum Theil den Irländern erbauet ist, wird viel Leinwand verfertigt.

In New-Berry herrscht viel mehr Thätigkeit, als in Salem. Es treibt eben die Art von Handel, und führt den westlichen Inseln eine große Menge Bedürfnisse zu, als Butter, Käse, Fleisch, Fische, ferner Pferde und Holz. Der Schiffbau hat aber sehr abgenommen; im Jahr 1772 bauete man hier längs dem Flusse Merrimak neunzig Schiffe, im Jahr 1788 aber nur drei. Die Einwohner legen sich jetzt vorzüglich auf den Handel nach den

Inseln, und auf den Fischfang. Der Merrimak ist ein schöner fischreicher Fluß; man fängt Stockfische an seiner Mündung, und im April auch Lachs, den es in großer Menge darin giebt, und wovon das Pfund vier bis fünf Sous kostet. New-Berry würde der beste Hafen in den vereinigten Staaten seyn, wenn man nicht, um in ihn zu kommen, über eine sehr gefährliche Untiefe (*barre*, Bank) müßte.

Im letzten Kriege bauete man hier auch Kaperschiffe, welche viele Prisen machten und unter andern beinahe die ganze Flotte von Quebek wegnahmen, wodurch die vereinigten Staaten mit Englischen Waaren überschwemmt wurden.

Man sagte mir übrigens, die Geschäfte nähmen jetzt sehr ab; das Holz gälte fast gar nichts; die Schiffszimmerleute, welche am Ende des Krieges täglich 1 oder 2 Piaster verlangt hätten, wären jetzt mit einigen Schillingen zufrieden; man könne jetzt ein ganzes Fahrzeug ungefähr zu 18 Piaster die Tonne bauen und equippiren; das baare Geld sey äußerst selten und werde stark gesucht.

Mag New-Berry in Verfall kommen; dagegen nehmen aber die südlicheren Städte zu, und eben so der Wohlstand auf dem Lande.

Es ward zu New-Berry gerade Gericht gehalten, welches eine Menge Menschen von allen Seiten dahin zog. Ich erkundigte mich, ob in diesem Jahre viele Verbrechen begangen wären; und man antwortete mir: es sey nicht ein einziger Mord und nur einige Diebstähle verübt worden. — Man bemerkt in dem Aeußeren von New-Berry Wohlstand; und diesen verdankt es etwa dreißig Französischen Familien, die der Religion wegen vor hundert Jahren dahin auswanderten. Die Stadt nahm großen Antheil an der Revolution; es gab nicht einen einzigen Tory daselbst, und es ward nicht das Geringste konfiscirt.

Von New-Berry nach Portsmouth rechnet man etwa 24 Meilen, und der Weg dahin ist vortreflich. Alle Kinder, die ich auf dieser Straße und in Neu-Hamp-

shire überhaupt zu sehen bekam, schienen mir sehr gesund zu seyn, und sie sind es im Ganzen auch wirklich mehr, als die Kinder in Pensylvanien. Alle Pflanzer in diesem Lande sind entweder Seeleute oder Schiffbauer.

In Portsmouth, der Hauptstadt von Neu-Hampshire, sieht man weniger Thätigkeit, als in den vorher genannten Städten; die Volksmenge ist gering, und viele Häuser in Verfall. Auch sah ich hier Kinder und Weiber in Lumpen, was mir bis dahin noch nicht vorgekommen war. Man klagte über die Seltenheit des Geldes, und fing eben an, Handel nach den Inseln zu treiben, wohin man Pferde und Holz schickte. Wie ich höre, sollen in Portsmouth viele Land-jobbers seyn, wodurch Mancher in schlechte Umstände gekommen ist.

Portsmouth liegt am Piskataqua, einem tiefen und reißenden Strome, welcher der Stadt den besten Hafen giebt*) und nie zufriert, ausgenommen vier oder fünf Meilen oberhalb Portsmouth. Diese Stadt war ehemals einer der stärksten Marktplätze für das Schiffbauholz. Der Obrist Wentworth hatte vor Zeiten für die Englische Regierung und für die Indische Kompagnie die Besorgung des Holzes, welches ihnen geschickt wurde. Die letztere fängt jetzt wieder an, etwas kommen zu zu lassen. Es legt sich hier alles auf den Handel oder auf den Schiffbau; der Präsident Langhedon selbst hat ein Magazin. Auch fangen die Einwohner an, Fischerei zu treiben; bis jetzt haben sie aber noch nicht viel Glück damit gehabt. Sie beklagen sich über ihre Equipagen, und verstehen noch nicht so gut, wie die Einwohner von Marblehead, die Fische auszunehmen und zu trocknen.

Der

*) Man sehe die genauen und sehr speciellen Karten der Küsten von Portsmouth bis Kap Anna, und der innern Schifffahrt auf dem Merrimak, von Herrn Wheeler, Königl. Englischem Ingenieur. Fast von allen Staaten giebt es gute Karten, selbst über die innere Schifffahrt, wie z. B. die Karte vom Delaware. Man findet sie sämmtlich in London, bei Faden, unweit Charing Croß. A. d. O.

Der Präsident Langhedon ist eben der, welcher bei dem Einfall des Generals Bourgoyne zuerst aufs Pferd stieg, und seine Landsleute dadurch bewog, sich aufzumachen und ein Treffen zu liefern.

Wir reisten den Sonntag wieder ab, und aßen im Hause des Obersten Dalton, fünf Meilen von New-Berry am Merrimak, zu Mittage. Dieses Haus hat die schönste Lage, die man sich nur denken kann und eine der weitesten Aussichten, die ich kenne. Die Meierei ist sehr gut eingerichtet; ich sah auf ihr dreißig Kühe, eine große Anzahl fetter Schweine, Hämmel u. s. w., vielerlei Vorräthe, und einen wohl bestellten Garten, worin auch Artischocken sehr gut fortkommen, die indeß hier nur als Merkwürdigkeit gezogen und nicht gegessen werden.

Die Gerste geräth hier so ziemlich. Das Bier schmeckte sehr angenehm, und auch die Käse waren gut. Der Mais hingegen geräth nicht mehr so wie ehedem, welches wahrscheinlich daher kommt, daß diese Pflanze das Erdreich sehr stark auszehrt. Zur Viehzucht ist dies Land vorzüglich zu gebrauchen; man erndtet Heu für den ganzen Winter, auch rothe Rüben, Kartoffeln und anderes Futter für das Vieh. Die Mangoldwurzel wird hier außerordentlich groß. Man bauet hier auch Pfeffer. Die Schweine sind sehr gut; man hat indeß eine feinere Art, die aus einer Vermischung mit Ostindischen Schweinen entstanden ist.

Herr Dalton gewinnt auch Trauben und mehrere Arten von Aepfeln und Birnen; er treibt nehmlich den Gartenbau, der in Amerika ziemlich vernachlässigt wird. Die Früchte waren sämmtlich von gutem Geschmack; nur beklagte er sich, daß die Kinder sie stehlen, was man übrigens in einem freien Staate leicht verzeihet.

Herr Dalton empfing mich mit der Gastfreundschaft, die den Einwohnern von Massachuset und Neu-Hampshire besonders eigen und hier weit allgemeiner ist, als in den östlichen und mittleren Staaten. Nur muß man

wie man mir sagte, die Stadt Salem ausnehmen, wo man gerade das Gegentheil hiervon bemerkt.

Die Amerikaner wissen nichts von dem, was wir große Gastmähler und Feten nennen. Sie bewirthen die Fremden eben so, wie sich selbst täglich, und sie leben recht gut. Einige sagten mir, sie verständen sich nicht darauf, in der Woche zu hungern, um den Sonntag recht schmausen zu können.

Herrn Dalton's Haus zeigte mir das Bild einer patriarchalischen Familie und ächter häuslicher Glückseligkeit. Die Familie bestand aus vier oder fünf jungen artigen und bescheidenen Personen, die, weil sie eben aus der Kirche kamen, in Seide gekleidet waren. Herrn Dalton's Schwager, Herr Hooper, ein sehr reicher Müller, war auch zugegen, und ich fand an ihm einen Mann von vielen Kenntnissen und gesunder Urtheilskraft. Sein Vater, ein ehrwürdiger Greis von 80 Jahren, der mit ihm gekommen war, hatte noch ein gutes Gedächtniß und einen guten Appetit. Er machte sich häufig Bewegung, und in seinem Gesichte sahe man noch keine Falte, welches etwas Charakteristisches bei den Greisen in Amerika ist.

Die Kälte tritt in diesem Staate frühzeitig ein; auch ist sie streng und lang anhaltend. Ich machte die Reise im Oktober, und mußte überall ein großes Feuer anzünden. Der Winter fängt hier gewöhnlich im November an, und endigt sich erst im Mai. Zu Newport in Rhode-Island, wo ich mich am 20sten Oktober befand, war es dagegen sehr heiß. Vom September an machte ich in Massachusett die Bemerkung, daß es des Morgens sehr kalt und um Mittag sehr warm war. Dieser Kälte muß man die gute Gesundheit der Einwohner in diesem Staate zuschreiben; aber doch wüthet auch hier die Auszehrung sehr. In Portsmouth lagen zu meiner Zeit fünf und zwanzig Personen an dieser Krankheit nieder.

Man erzählte mir hier auch von einer moralischen Krankheit, welche damals zu Newtown-New-Berry —

so heißt der Bezirk, worin Herrn Dalton's Haus liegt — herrschte. Es war daselbst eine neue Sekte von Schwärmern entstanden, die man Newlights nennt. Sie ist ein Zweig der Methodisten, deren Sekte sich in Amerika außerordentlich ausbreitet. Ihre Grundsätze, ihre Schrekken, ihre Konvulsionen veranlassen Melancholie, erschüttern besonders die Schwächlichen heftig, und machen sie endlich wahnsinnig, wovon man wirklich Beispiele hat.

Von Herrn Dalton's Hause nahmen wir unsern Weg nach Andover. Dies ist nicht eine Stadt nach Europäischer Art, auch nicht etwa eine, wie Salem oder Hartford; es besteht aus einem Raume von zehn Meilen, auf welchen Meiereien zerstreuet umher liegen, unter denen manche vortreflich sind, viele auch herrliche Wiesen mit schönem Viehe haben. Es giebt auch sehr hohe Berge darin, von deren einem man die, zwei und dreißig Meilen weit entfernte, Insel Pidgeon sehen kann.

Von Andover kamen wir nach Woburn. Hier ist der Sitz einer Sekte, welche man Shaking quakers, d. i. Zitter-Quäker, nennt, weil sie wirklich zittern. Diese Sekte hat übrigens nicht viele Proselyten gemacht.

Von Woburn begaben wir uns nach Cambridge. Dieser ganze Theil ist sehr gut angebauet und hat hin und wieder sehr reitzende Ansichten. Cambridge hat eine Universität, und ist ein sehr lebhafter Ort. In dem Wirthshause, wo wir einkehrten, mußten wir theurer bezahlen, als irgendwo sonst in Amerika.

XL.

Ueber die Staatsschulden *) des freien Nordamerika.

Man findet in der Encyklopädie eine Liste der Amerikanischen Staatsschuld, die aber nur bis auf das Jahr 1784

*) Dieses und die beiden folgenden Kapitel gehören eigentlich in ein statistisches Werk, und nicht in eine Reisebeschreibung. In-

geht, und sich wahrscheinlich von Herrn Jefferson herschreibt. Ich will nunmehr zu zeigen suchen, welche Veränderungen diese Schuld seit 1784 erlitten hat. Die Fehler des Kongresses bei Errichtung dieser Schuld, und die Unfruchtbarkeit seiner Plane dem Nachtheile des Mangels an baarem Gelde abzuhelfen, sind allerdings auffallend. Allein man muß bedenken, in welchen kritischen Umständen sich der Kongreß befand, dem man die Unabhängigkeit zu danken hat. Seine Mitglieder wußten gar nichts von den Grundsätzen der Finanzwissenschaft, da sie nie Gelegenheit gehabt hatten, sich mit solchen Gegenständen zu beschäftigen. Man mußte sich entweder unterwerfen, oder kämpfen, und folglich die, welche fechten sollten, bezahlen.

Die Idee von Papiergeld war die erste und vielleicht die einzige, die sich ihm darbieten mußte, und er versprach sich, da der Patriotismus so brennend war, alles davon. Der Kongreß glaubte, als man das Papiergeld vervielfältigte, ja selbst mitten in dessen Mißkredite noch immer, er würde Zinsen und Kapitale bezahlen können. Das Volk in Amerika setzte eben das Vertrauen darauf, und wer das Papier nicht nehmen wollte, stand in Gefahr, gesteinigt zu werden. Viele Bürger wandten alles an, den Kongreß zu unterstützen, und auch die Staaten suchten ihm zu helfen; da aber die Ausgaben stärker wurden, und der Krieg immer länger fortdauerte, so ward man dessen müde, und es ging eine Revolution in den Ideen vor. Im Jahre 1777 war es ein Verbrechen, nicht zu glauben, daß die Amerikaner ihr Papier nicht bezahlen würden; im Jahre 1784, d. h. nach dem Frieden, ward die Behauptung, daß sie bezahlen müßten, beinahe dafür angesehen. Der gemeinschaftliche Feind

deß ist doch in der gegenwärtigen Uebersetzung, um so viel als möglich jede Klasse von Lesern zu befriedigen, das Wesentliche daraus beibehalten worden. Für den Kenner der Staatswirthschaft ist dies hinreichend; und andre Leser würde auch Herrn Brissot's Weitläuftigkeit, oder vielmehr Geschwätzigkeit, nicht belehren oder unterhalten. F.

war verschwunden, und nun hörte der Enthusiasmus auf. Man sah jetzt in den Besitzern der Certifikate keine Wohlthäter mehr, sondern Blutsauger. – Seit der Errichtung des neuen Bundessystems hat die Meinung wegen der Staatsschuld eine dritte Revolution erfahren. Es ist unmöglich, daß bei einem freien Volke die Wahrheit und die Ehre nicht früh oder spät die Oberhand behalten sollten. Fast alle Amerikaner sind jetzt überzeugt, daß sie zum Besten ihres eigenen Staates ihre Verbindlichkeiten mit der gewissenhaftesten Genauigkeit erfüllen müssen. Dies hat den neuen Kongreß bestimmt, sich unmittelbar und auf das ernsthafteste damit zu beschäftigen.

Die Amerikanischen Staatsschulden theilen sich in zwei Klassen: 1) in auswärtige, und 2) in einheimische. Die ersteren bestehen aus dem von fremden Mächten oder auswärtigen Privatleuten vorgeschossenen, die anderen aus dem in Amerika selbst aufgenommenen Gelde.

Auswärtige Schulden. Diese bestehen aus einer Anleihe in Frankreich von 24,000,000 zu 5 Procent; ferner aus einer andern in Holland, unter Frankreichs Garantie, von 10,000,000 zu 4 Procent, oder in Piastern 6,296,296

Von Spanien zu 5 Procent		174,011
Von Holland in vier Anleihen:		
1) 5 Procent	5,000,000 Gulden.	
2) 4 Procent	2,000,000 —	
3) 5 Procent	1,000,000 —	
4) 5 Procent	1,000,000 —	
	9,000,000	3,600,000
Summa in Kapitalen		10,070,307
An Zinsen bis zum 1. December 1789.		1,651,257
Summa an Kapitalen und Zinsen		11,721,564

Die einheimische Staatsschuld kann man wieder in zwei Klassen theilen; 1) in liquidirte, und 2) in nicht liquidirte.

Die erstere beläuft sich an Kapitalen auf	27,383,917 P.
An Zinsen zu 6 Procent von 1776 bis zum 31 Decemb. 1790 nach gemachtem Abzug	13,030,168.
Summa	40,414,085
Die nicht liquidirte Schuld besteht hauptsächlich in Billets der Kontinentalschuld. Man schätzt sie nach Wahrscheinlichkeit auf	2,000,000 P.
Rechnet man nun hierzu die bereits oben angegebene auswärtige Schuld von	11,721,564
So beträgt die ganze Nordamerikanische Staatsschuld an Kapitalen und Zinsen, bis zum 1. Jan. 1790	54,124,464

Besondere Schulden der Staaten.

Da die Staaten ihre besondern Ausgaben haben, so sind sie auch genöthigt gewesen, besondere Auflagen festzusetzen oder Anleihen zu machen, oder Papiergeld, das aber nur in ihrem Gebiete gilt, in Umlauf zu bringen. Daraus ist für jeden Staat noch eine besondere Schuld entstanden; und diese besteht in Certifikaten, die mit einem abwechselnden, aber immer beträchtlichen, Verluste cirkuliren. Die sämmtlichen besonderen Schulden der einzelnen Staaten betragen nach einer ungefähren Schätzung

	25,000,000 Piast.
Dazu die obigen	54,124,464
So ist die Hauptsumme	79,124,464
Die jährlichen Zinsen für die auswärtige Schuld, und 4 Procent für die Rückstände der Zinsen, beträgt	4,587,444

Auf die Art beliefe sich die ganze Amerikanische Staatsschuld ungefähr auf 400,000,000 Französische Livres, (100,000,000 Reichsthaler) und die jährlichen Zinsen auf 22,000,000 Livres (5,500,000 Reichthaler).

Um die Liste alles dessen, was die vereinigten Staaten zu bezahlen haben, vollständig zu machen, muß ich noch

die Ausgaben für die Konföderation hinzufügen. Im Jahre 1790 wurden folgende präsentirt:

Für die Civilliste	254,892 Piaster
Kriegsdepartement	155,537
Militair-Pensionen	96,979
	507,408 P.

Unter der Civilliste ist folgendes begriffen: Besoldung für den Präsidenten der vereinigten Staaten 25,000 P.; für den Vice-Präsidenten 5,000 P.; den Präsidenten des obersten Gerichtshofes 4,000 P.; ferner für die Bezirksrichter in den verschiedenen Staaten, die nicht alle gleiches Gehalt, sondern von 800 bis 1600 Dollars haben; für den Sprecher in der Kammer der Repräsentanten täglich 12 Piaster, sechs Monathe hindurch 2,190 P.; achtzig Mitglieder, täglich 6 Dollars, 87,600 P.; der Sekretär der Schatzkammer und des Staatsdepartements, jeder 3,500 Piaster, 7,000. — Der Sekretär des Kriegsdepartements hat nur 3,000 P.

Hieraus erhellet, daß bei einem freien Volke die Regierungsausgaben bei weitem nicht so ungeheuer groß sind, wie unter anderen Regierungsformen. Washington hat nur etwa 120,000 Livres (30,000 Thaler) jährlich zu verzehren, und man sieht keinen Pomp um ihn her; aber doch wird er mehr verehrt und angebetet, als die prunkendsten Monarchen in Europa. Eben dies ist der Fall mit den übrigen Beamten der ausübenden Macht, bei denen sich durchgängig die größte Simplicität zeigt. Mit etwa 3 Millionen Livres werden beinahe 4 Millionen Menschen auf einer Fläche von 208 Quadratmeilen *) regieret, folglich in einem Lande, das so groß wie Deutschland

*) Herr Brissot meint, wie man in der Folge sieht, nicht geographische, sondern Englische Quadratmeilen. Vermuthlich ist also durch einen Druckfehler mille vor dem milles ausgelassen. — Nach Morse's American Geography, (Elisabeth-town, 1789) beträgt der ganze Flächeninhalt der vereinigten Staaten 62,500 Quadratmeilen. Davon gehen 4980 für die Gewässerfläche und 21,462 für das noch unveräußerte Staatseigenthum ab; so bleiben 36,058. [illegible] F.

Flandern, Holland und die Schweiz zusammen genommen ist; und für die errungene Unabhängigkeit zahlen die Amerikaner nicht mehr als etwa 22 Millionen Livres jährlich.

Operationen, welche man vorgenommen hat, um diese Ausgaben und Zinsen bestreiten zu können, und um das Schuldkapital zu verringern.

Herr Hamilton, dessen ich schon oben erwähnt habe, hat in seinem Berichte vom 21sten September 1789 dem Kongresse fünf Operationsplane vorgelegt, die auch angenommen worden sind: 1) eine indirekte und allgemeine Auflage auf die Einfuhr; 2) eine Anleihe; 3) Verwandlung aller Certifikate der liquidirten und nicht liquidirten Schuld n eine neue Anleihe, und Reduktion der Zinsen; 4) Anerkennung aller besondern Schulden der einzelnen Staaten durch den Kongreß, und Verwandlung dieser Schulden in eine Anleihe mit Reduktion der Zinsen; 5) Verwendung des Ueberschusses von der Einnahme im Jahr 1789 zur Tilgung eines Theils der Schuld.

Erste Operation. Auflage auf die Einfuhr.

Ich kann hierbei nur im Allgemeinen bemerken, daß diese Auflage nur die Artikel des Luxus trift, z. B. Wein, Branntwein, Likőre, Thee, Kaffee u. d. gl. Sie ist so berechnet, daß sie gar nicht zur Contrebande einladen kann; auch verfährt man bei Einhebung derselben gar nicht inquisitorisch, und die Arretirung der Güter ist mit Formalitäten verbunden, welche die Kaufleute vor Bedrükkungen sichern. Herr Hamilton glaubte, diese Auflage würde, in Verbindung mit der auf die Ausfuhr der Waaren in Tonnen, über 1,700,000 Dollars einbringen und durch die unausbleiblich stärker werdende Konsumtion in den folgenden Jahren noch beträchtlich zunehmen. Auch rechnete er noch auf die Einnahme von der Post, die er zu 100,000 Piaster anschlug.

Diese Angabe ist viel zu gering. Nach den Importationslisten, die ich in Händen habe, kann man

hoffen, daß diese Auflagen wenigstens 2,400,000 Piaster geben werden. Dies wird noch wahrscheinlicher, wenn man die Einkünfte betrachtet, welche die Städte Philadelphia und Neu-York aus eben der Auflage zogen, und welche für die erstere Stadt über 400,000 Piaster betrugen.

Obgleich diese Summe noch nicht hinreichend ist, die Ausgaben der Civilliste und die Zinsen der Staatsschuld zu bestreiten; so hielt Herr Hamilton es doch nicht für rathsam, jetzt noch zu andern Auflagen seine Zuflucht zu nehmen. Er glaubte, man müßte die Amerikaner allmählich an diese Bürde gewöhnen, und sie jetzt, da sie sich von ihrem im Kriege erlittenen Schaden zu erholen suchten, noch schonen. Daher zog er lieber eine Anleihe vor.

Zweite Operation. Anleihe.

Zwei Arten von Ausgaben sind unvermeidlich: die Civilliste und das Militair, welche zusammen etwa 600,000 Piaster kosten; und dann die Entrichtung der Zinsen von den auswärtigen Schulden und die Rückzahlungen. Da nun die Auflagen hierzu nicht hinreichend sind, so hat der Kongreß beschlossen, eine Anleihe von 12,000,000 Piastern zu machen. Man kann dies in dem gegenwärtigen Falle nicht mißbilligen; denn die vereinigten Staaten haben so unermeßliche Hypotheken für diese mäßige Anleihe, daß sie solide genug ist.

Dritte Operation. Konsolidirung der einheimischen Schuld.

Es ist Zeit, daß die vereinigten Staaten sich auch mit ihren einheimischen Gläubigern beschäftigen. Bisher hat man ihnen die Zinsen mit Indents, d. h. mit Papier-Coupons bezahlt, bei denen sie für zwanzig Schillinge in Papier zwei bis drei in baarem Gelde bekamen.

Durch eine Akte vom 4ten Januar 1790 hat der Kongreß beschlossen, eine Anleihe, welche der ganzen einheimischen Schuld gleich seyn soll, zu eröffnen und in dieser Anleihe die Certifikate der liquidirten Schuld nach folgender Taxe anzunehmen. Die vereinigten Staaten

bestimmen dem Unterzeichner, der 100 Dollars in Certifikaten giebt, zwei Drittheile dieser Summe, mit 6 Procent jährlicher Zinsen, in Gelde zahlbar. Diese Summe ist in einem Zeitraume von zehn Jahren durch Leibrenten wiederkäuflich, und alsdann sollen nur von dem andren Drittheile 6 Procent Zinsen gegeben werden. Wenn der Gläubiger der Staaten die alten Certifikate nicht gegen neue austauschen will, wird man ihm dennoch für das Jahr 1791 die Zinsen zahlen, als wenn er unterzeichnet hätte. Man behält sich in der Akte vor, in Ansehung derer, welche nicht unterzeichnen wollen, künftig andere Einrichtungen zu treffen. Der Kongreß erklärt ausdrücklich, daß er durch diese Anleihe keinem von den Gläubigern der vereinigten Staaten den geringsten Zwang anthun, noch seinen Verbindlichkeiten ausweichen will. Was diejenigen betrift, welche ihre Unterzeichnungen in Indents oder Zinsen zahlen wollen, so giebt man ihnen ein gleichfalls wiederkäufliches Certifikat von eben der Summe mit 3 Procent jährlicher Zinsen; aber die Wiederkaufszeit ist nicht bestimmt.

Es ist offenbar, daß diese Operation so gut wie eine Verringerung der Zinsen um 2 Procent auf die ganze Schuld, zehn Jahre hindurch, oder gleich einer Reduktion der Zinsen auf 4 Procent ist.

Der Kongreß glaubte, daß er den Staatsgläubigern, die fast sämtlich ihre Schuldscheine zu einem niedrigen Preise gekauft hatten, nicht Unrecht thun würde, wenn er ihnen vier Procent Zinsen in baarem Gelde von einem Kapitale gäbe, welches übrigens nach seinem namentlichen Werthe zurückgezahlt werden soll; weil in Europa Völker und einzelne Personen, welche bei weitem nicht solchen Kredit hätten, wie die vereinigten Staaten, selbst noch unter diesem Preise Anleihen machten. Aber ein Mann, der seinen Grundsätzen treu zu bleiben geschworen hat, kann unmöglich diese Operation billigen, die überdies armselig, unpolitisch und unnütz ist: armselig; denn sie läuft

darauf hinaus, der Nation zehn Jahre hindurch jährlich 500,000 Piaster, oder im Ganzen 5,000,000 zu verschaffen: unpolitisch; denn wie können die Europäischen Kapitalisten den Versprechungen des Kongresses trauen, wenn sie ihn seine Verbindlichkeiten verletzen sehen? unnütz; weil das Land so wenig schuldig ist und so viele Mittel hat, seine Schulden zu bezahlen. Was ist eine Schuldenlast von 400,000,000 gegen die Hunderte von Millionen Morgen Land, die der Kongreß verkaufen kann? Was will diese Summe bedeuten, wenn man sie gegen die schon jetzt vier Millionen starke Bevölkerung hält, die alle zwanzig Jahre sich verdoppeln muß*)! Herr Hamilton hat weder die Umstände, worin der Kredit sich befand, noch den wahrscheinlichen Ertrag der Auflagen, noch die Menschen, mit denen er zu thun hatte, gehörig beurtheilt. Die Umstände sind so glänzend und solide, daß man eine noch weit beträchtlichere Schuld abzutragen hoffen kann. Den Ertrag hat er zu niedrig angegeben, wie die Erfahrung ihn selbst lehrt; denn, anstatt 1,800,000 Dollars, betrug er im ersten Jahre vom 1sten September 1789 bis zum 30sten August 1790 schon 2,525,868 Piaster. — Auch die Menschen hat er nicht richtig beurtheilt; denn die Amerikaner sehen ein, daß sie ohne Kredit ihren Handel nicht ausdehnen können, und daß sie folglich ihre Schulden bezahlen müssen.

Vierte Operation. Vereinigung und Konsolidirung der besondern Schulden der vereinigten Staaten.

Dies war die delikateste Operation, die auch den meisten Kampf gekostet hat. Es gab Staaten, welche wenig schuldig waren, oder welche eine bessere Ordnung

*) Man muß die Möglichkeit, die Schulden der vereinigten Staaten abzuzahlen, nach der Volksmenge berechnen: denn in Amerika nimmt die Consumtion beinahe ganz in dem Verhältnisse der letzteren zu; und folglich auch die Abgaben. In Amerika, wo alle fast ein gleiches Vermögen besitzen, konsumiren auch alle ziemlich gleich; die Bevölkerung kann folglich zur Basis der Berechnungen dienen. A. d. O.

in ihre Angelegenheiten gebracht hatten. Diese wollten nicht zugeben, daß die Union sich mit den Schulden der Staaten befaßte, welche verschuldeter, oder deren Angelegenheiten verwickelter waren.

Indeß hat die Vernunft über diese Berechnungen des Privatinteresse die Oberhand behalten. Gläubiger, Handel, Industrie, die vereinigten Staaten, die besondern Staaten — alle haben bei dieser Einrichtung, daß man nehmlich die besonderen Schulden in die allgemeine Masse warf, gewonnen.

Ueberdies hatten diese Schulden meistentheils mit der allgemeinen Schuld einerlei Ursprung, nehmlich die Nothwendigkeit, die Kriegesausgaben zu bestreiten. Es ist in der That für die Gläubiger vortheilhafter, nur einen einzigen soliden Schuldner zu haben, als fünf oder sechs, die in ihrem System und in ihrer Solidität wankend werden können. Das Benehmen eines einzigen läßt sich leichter übersehen; man wird pünktlicher bezahlt, und es bedarf weniger Formalitäten. Die einzelnen Staaten würden, um ihre Schulden abtragen zu können, genöthigt gewesen seyn, Anleihen oder Auflagen zu machen. Sie wären bei ihren Anleihen mit den vereinigten Staaten in Kollision gekommen; es würde Konkurrenz entstanden seyn, und sie hätten das Geld theurer bezahlen müssen. Die Auflagen des Kongresses können diese widrige Wirkung nicht haben, weil sie das allgemeine Unions-System treffen.

Die Konsolidirung der besondern Schulden vertilgte auch noch den Aktien-Wucher, der mit dieser Art von Effekten besonders sein Wesen trieb. Endlich ward die Zusammenwerfung dieser Schulden auch ein neues Band der allgemeinen Konföderation; und dies war der große Beweggrund, der zuletzt alle Staaten bestimmte. Ihr Interesse wird also künftig nur Eins seyn.

Indeß hat der Kongreß dadurch, daß er die Schulden der sämmtlichen Staaten auf die Rechnung der Konföderation genommen, nicht die Rechte irgend eines

einzelnen schmälern wollen. Er übernimmt sie nur provisorisch, und so, daß hernach die gegenseitige Rechnung eines jeden regulirt wird. Man hat, wie ich schon oben gesagt habe, berechnet, daß die ganze Schuld der einzelnen Staaten sich auf 25,000,000 Piaster beläuft. Allein der Kongreß eröffnet nur eine Anleihe von 21,500,000, und behält sich vor, das Uebrige noch in Ordnung zu bringen. Er hat bei dieser Anleihe eben die Bedingungen gemacht, wie bei der einheimischen allgemeinen Schuld.

Fünfte Operation. Anwendung des Ueberschusses vom Jahre 1789 zur Tilgung der Staatsschuld.

Der Kongreß hat den Präsidenten der vereinigten Staaten, nebst verschiedenen andern Beamten, autorisirt, den Ueberschuß der Einkünfte von den Auflagen, die zur Bestreitung der Staatsausgaben bestimmt sind, zu Tilgung des Theils von der Schuld, den sie für rathsam halten würden, anzuwenden, ja selbst eine Anleihe von 2,000,000 Piastern zu 5 Procent in dieser Absicht zu eröffnen. Die Einnahme von 1789 hat die Ausgabe um 1,764,000 Piaster überstiegen.

Dieses ist gewiß eins der besten Mittel, einen Staat von Schulden zu befreien, ohne Treue und Glauben zu verletzen. Die Operation muß aber aus der guten Ordnung natürlich herfließen; sonst ist sie eine leere Charlatanerie.

Aus dem vorgelegten Schulden- und Finanzetat der vereinigten Staaten erhellet, daß man die besten Hoffnungen schöpfen kann, daß Alles den Charakter der Ordnung annimmt, und daß den Amerikanern zur Erlangung eines vollkommenen Kredits nichts weiter fehlt, als mehr Zutrauen zu ihren eignen Kräften, und eine große Operation, die auf einmal ihre Einnahme der Ausgabe gleich machte *).

*) Die Schulden, die Frankreich und einzelne Franzosen von den vereinigten Nordamerikanischen Staaten zu fordern haben,

XLI.

Ueber die Einfuhr in die vereinigten Staaten.

Viele Politiker setzen als ein unbestreitbares Axiom fest: daß ein Staat so wenig als möglich ein-, dagegen so viel als möglich ausführen müsse. Versteht man hierunter, daß man so viel als möglich im Lande selbst verfertigen müsse, so hat es seine Richtigkeit: will man aber damit sagen, daß eine Nation arm sey, wenn sie viel einführt, so ist das Axiom falsch; denn wenn sie einführt, so finden zwei Fälle Statt: entweder sie konsumirt, oder sie führt wieder aus. Konsumirt sie, so hat sie Geld, zu bezahlen; führt sie aus, so gewinnt sie.

Die Einfuhr hat in den vereinigten Staaten seit dem Frieden sehr zugenommen. Dies erhellet aus folgendem Verzeichniß, wenn man es mit denen vergleicht, welche der Lord Sheffield über die Einfuhr vor dem Kriege bekannt gemacht hat. Ich habe sie von einem einsichtsvollen Kaufmann in Neu-York erhalten, und die Richtigkeit ist mir durch die Listen der verschiedenen Zölle in den vereinigten Staaten und durch die geschicktesten Financiers in diesem Lande bestätigt worden.

sind zum Theil auf eine unverantwortliche Art entstanden. So kaufte z. B. der berühmte und berüchtigte Beaumarchais während des Amerikanischen Krieges alte, ganz unbrauchbare Gewehre und Kanonen, desgleichen verdorbenes Pulver, belud damit ein Schiff, und machte, daß die Amerikaner es assekuriren ließen. Nun meldete er selbst der Englischen Regierung durch einen anonymen Brief den Tag, an welchem das Schiff aus dem Hafen auslaufen würde. Man lauerte dem Fahrzeuge natürlicher Weise auf, und es ward genommen. Beaumarchais bekam für seine untauglichen Kriegesbedürfnisse den vollen Werth, also wenigstens sechsmal so viel, wie sie ihm gekostet hatten. Nun besaß er einen ansehnlichen Fonds zu andren Remessen, bei denen er aber ebenfalls nicht gar zu ehrlich verfuhr. Solcher Betrüger, die aus der Amerikanischen Revolution großen Vortheil zogen, gab es in Frankreich mehrere. T.

Allgemeines Verzeichniß über die Einfuhr der vorzüglichsten Artikel in die vereinigten Staaten *).

Geistige Getränke, Branntweine, Liqueure, 4,000,000 Galonen **). Wein 1,000,000 Gal. Thee Bohea 1,000,000 Pf. Thee Hyson 125,000 Pf. Zucker 20,000,000 Pf. Kaffee, Kakao, Chokolade 1,500,000 Pf. Zuckersyrup 3,000,000 Pf. Salz 1,000,000 Scheffel. Ueberdies führt man für mehr als 20,000,000 Piaster andere Artikel ein, welche die Engländer dry goods, trockne Waaren, nennen.

Bemerkungen darüber.

Geistige Getränke. Die Einfuhr von geistigen Getränken, Branntweinen, Rum u. s. w. betrug 1784 im Staate Neu-York 1,200,000 Galonen, und in Pensylvanien 1,000,000. Hieraus erhellet, daß, wenn man danach die allgemeine Einfuhr schätzt, diese nahe an 5,000,000 Galonen beträgt. Herr Swan sagt, Frankreich könne 1,500,000 Galonen geistige Getränke dahin einführen.

Weine. Die Quantität der eingeführten Weine ist noch zu niedrig angegeben. Der Madera macht ungefähr den fünften Theil davon aus. Im Jahr 1784 war die Einfuhr in Neu-York 290,000 und in Pensylvanien 280,000 Gallonen.

Herr Swan glaubt, daß man ohne Uebertreibung, wenn man nur auf die Person einen Galon rechnet, diesen Artikel auf mehr als 5,000,000 Galonen annehmen kann, denn auf diese Zahl schätzt er die Bevölkerung der vereinigten Staaten.

Thee. Im Jahre 1784 wurde Thee Bohea eingeführt: in Neu-York 400,000 Pfund; in Pensylvanien 344,000. Thee Hyson in Neu-York 15,000; in Pensylvanien 44,000. Dies ist ein drückender Tribut, den Amerika den Chinesern zahlt; und man hat in der Berechnung die Konsumtion

*) Das allgemeine Verzeichniß, das ich hier gebe, ist nach der Einfuhr von Neu-York in einem Zeitraume von drei Jahren entworfen. Man hat diese darum zur Grundlage genommen, weil Neu-York den fünften Theil von der allgemeinen Einfuhr der vereinigten Staaten ausmacht. Dieses Verhältniß hat Herr Swan in seinem Werke: Ueber die Hindernisse des Fortganges in dem Handel zwischen Frankreich und den vereinigten Staaten, angenommen. A. d. O.

**) Ein Galon enthält etwa vier Pariser Pinten. A. d. O.

der feinen Thee noch zu gering angenommen. Sie beträgt in einem gemeinen Jahre über 200,000 Pfund. Pensylvanien führt eine größere Quantität feiner Thee ein, weil daselbst die Konsumtion stärker ist und mehr Wohlstand herrscht.

Zucker. Die angegebene Quantität von 20,000,000 Pf. scheint zu geringe zu seyn. Diese Berechnung angenommen, würde, wenn man 4 Millionen Einwohner rechnet, auf jeden Kopf 5 Pfund Zucker kommen. Man muß indeß hierbei wohl bemerken, 1) daß man hier die niedrigste Quantität angenommen hat; 2) daß der Ahornzucker, wovon die Amerikanischen Pflanzer eine große Menge verbrauchen, nicht mit in Anschlag gebracht ist; und 3) eben so wenig der Zucker, der in den vereinigten Staaten selbst raffinirt wird. Es ließe sich leicht beweisen, daß die Konsumtion über 30 Millionen beträgt, so daß also auf den Kopf ungefähr 8 Pfund kämen. Welch ein großer Unterschied zwischen der Konsumtion und dem Wohlstande in Amerika und Frankreich! Nach dieser Berechnung müßte das letztere 200,000,000 Pfund Zucker verbrauchen, und konsumirt nicht mehr als 80,000,000. In den vereinigten Staaten essen die Domestiken Zucker; in Frankreich und anderwärts können das nur wenige Handwerksleute. Die Amerikaner ziehen übrigens diese 20,000 000 Pfund Zucker aus den Französischen Inseln, ungeachtet die Ausfuhr desselben von dort auf das strengste verboten ist. Die Quantität des im Jahre 1784 in Pensylvanien eingeführten Zuckers belief sich auf 8,207,000 Pfund.

Kaffee, Kakao u. s. w. ward 1784 eingeführt: in Neu-York 220,000 Pfund; in Pensylvanien 704,000.

Zuckersyrup. Dieser Artikel entrichtete bis zum 1. August 1788 zu Neu-York keinen Zoll. Seitdem betrug die Einfuhr in drei Monaten 300,000 Gallonen; also jährlich: in Neu-York 1,200,000, und in Pensylvanien 564,000 Gallonen.

Dieser letzte Artikel ist in Pensylvanien weniger beträchtlich, weil die Einwohner den Gebrauch des Rum in Mißkredit zu bringen suchen.

Salz. Die Einfuhr des Salzes betrug 1786 in Neu-York 160,000 Scheffel. Man rechnet auf die Person jährlich ¼ Scheffel oder 20 Pfund; diese Schätzung ist aber zu gering. Es würde

würde übrigens daraus folgen, daß die Einfuhr, statt der in der Generaltabelle aufgeführten 60,000,000 Pfund, 80,000,000 Pfund, oder 1,000,000 Scheffel, betragen müßte.

Die Waaren, welche nach Verhältniß ihres Werthes Zoll erlegten, beliefen sich 1784 in Neu-York auf mehr als 8,000,000 Piaster; allein seitdem ist diese Einfuhr um die Hälfte geringer geworden, entweder weil sie sich in andere Häfen vertheilt, oder weil die Einfuhr von Waaren des Luxus abgenommen, oder weil die Aufnahme mehrerer Manufakturen sie vermindert hat.

Der Lord Sheffield schätzte 1774 die Einfuhr in Amerika auf 4,000,000 Pf. Sterling, die Einfuhr aus Irland und den Schleichhandel ungerechnet. Es ist nicht übertrieben, wenn man die Vermehrung dieser Einfuhr jetzt auf ⅕ mehr, oder auf 5,000,000 Pfd. Sterling (120,000,000 Franz. Livres) schätzt. Aus den Zolllisten, die 1787 in England verfertigt sind, sieht man, daß die Ausfuhr dieser Insel nach den vereinigten Staaten außerordentlich zugenommen hat. Läßt sich wohl noch daran zweifeln, daß Amerika, wenn es auch nur eine mäßige Auflage auf diese Einfuhr legte, im Stande seyn würde, seine Ausgaben und die Zinsen seiner Staatsschuld zu bestreiten? Schon die Erfahrung im Jahre 1789 muß hierüber Licht geben. Die Akte des Kongresses vom 1sten Junius 1789 legt nur mäßige Abgaben auf, und der Ertrag hat dennoch alle Hoffnung übertroffen. Um einen Begriff von diesen Abgaben zu geben, will ich nur folgenden Tarif beifügen: Gebrannte Wasser, die Pinte 2 Sous; Madera-Wein, 4 Pinten 18 S.; die übrigen Weine 10 S.; Farinzucker, das Pfund 1 S.; fremder Käse, das Pfund 4 S.; Thee Bohea, das Pfund 6 S.; Thee Souchong, das Pfund 10 S. u. s. w.

Amerika's künftiges Schicksal kann man aus Herrn Swan's Berechnungen ersehen. Nach Herrn Franklin's und des Professors Wiglesworth unwidersprechlichen Angaben, verdoppelt sich die Volksmenge der vereinigten Staaten alle achtzehn Jahre. Darnach gerechnet, muß unsere Einfuhr, die sich 1774 auf 70,000,000 belief, im Jahre 1792 an 140,784,000 Livres betragen, nehmlich nach Maßgabe von 6,129,356 Seelen; im Jahre 1810 folglich 281,588,000; im

Jahre 1846 aber, wo die Menschenzahl sich auf 49 Millionen beliefe, 1,126,352,000 Livres*) u. s. w.

Ich will nun hier noch kürzlich die Manufakturartikel anführen, in welchen die Amerikaner mit den Europäern konkurriren wollen. Hüte, Stiefeln und Schuhe, Wagen von aller Art, Pferdegeschirr, Sicheln, Hacken und andere Ackerbau-Werkzeuge, Wollkämme, Kattun, Handschuhe, Papiertapeten, Kinderspielzeug, Porter, Bier, Butter, Käse, Senf, Leinöl, Lichter, Zucker u. s. w.

Indeß sind die Auflagen auf diese Artikel nicht so beträchtlich, daß die Franzosen nicht noch mit Vortheil dergleichen nach Amerika einführen könnten, wenn die Kaufleute sich nur nach dem Geschmack der Amerikaner richten. Solche Artikel sind zum Beispiel seidene Bänder, Puder, Papiertapeten, plattirtes Silber u. s. w.**)

XLII.

Ueber die Ausfuhr der vereinigten Staaten von Amerika.

Die Exportation in diesen Staaten nimmt immer mehr und mehr zu. Es ist schwer, alle Manufakturartikel, welche die Amerikaner jetzt ausführen, nur herzuzählen. Die vorzüglichsten sind Schiffe, Mehl, Reiß, Tabak, Wollen-, Leinen- und Baumwollen-Waaren, Segeltuch, Fische, Thran, Eisen- und Stahlwaaren, Ackerbaugeräthe, Nägel, Leder und viele daraus verfertigte Artikel, Papier, Druckerei-Sachen, Pappe, Karten, Pergament, Potasche, Rauch- und Schnupftabak, Hüte aller

*) Das sind offenbar Uebertreibungen einer von Freiheits-Enthusiasmus erhitzten Phantasie. In 18 Jahren wird sich auch in dem freien Amerika die Menschenzahl nicht verdoppeln. F.

**) Frankreich kann sich nie einen beträchtlichen Handel mit den Nordamerikanern versprechen. Diese verlangen schwere Tücher, dauerhafte Waaren an Strümpfen u. s. w. Der Engländer schickt sie ihnen, giebt ein Jahr bis achtzehn Monath Kredit, und beweist überhaupt die gewissenhafteste Treue. Die leichten Französischen Tücher und Zeuge sind nur für Leute, welche jede Mode mitmachen, und, so oft eine neue aufkommt, die alten Kleider bei Seite legen; dies ist aber nicht der Geschmack der soliden Amerikaner. F.

Art, Masten und anderes Schiffbauholz, Tischlerarbeiten, Hausgeräth, Seil- und Tauwerk, Wagen, Schmelz- und Zinnwaaren, Kupfer- und Bleiwaaren, Glas, Schießpulver, Käse, Butter, Zitze, gedruckte Leinewand, Indigo, Pelzwerk u. s. w.

Ich will mich hier nur auf einige Bemerkungen einschränken. Der Schiffbau bringt den Amerikanern sehr viel ein und wird in der Zukunft noch weit wichtiger werden. Sie trieben ihn schon unter der Englischen Regierung, und jetzt verfertigen sie nun auch alles, was zur ganzen Ausrüstung eines Schiffes nöthig ist; so wird z. B. jetzt auch das Segeltuch im Lande fabricirt. — Die Bierbrauereien nehmen außerordentlich zu, und ersetzen die Branntweinbrennereien. In Philadelphia sind allein vierzehn; die Pflanzer bauen daher jetzt auch weit mehr Gerste und Hopfen, der hier ganz vortreflich ist.

Obgleich die Wollen- und Tuch-Manufakturen noch in der Kindheit sind, so geben doch die darin verfertigten Waaren die beste Hoffnung für die Zukunft. Eben so guten Fortgang haben die Baumwollen-Spinnereien. — Die Schmieden sind eine Fabrikenart, wozu die Natur die freien Amerikaner recht eigentlich bestimmt. Diese haben nehmlich Holz, Bergwerke und Steinkohlen in Ueberfluß. Es giebt auch wirklich eine große Menge derselben; bloß in Pensylvanien, Neu-Jersey und Delaware fabricirt man jährlich ungefähr 350 Tonnen Stahl und 600 T. Eisen, Nägel, Eisenstangen u. s. w. Man führt jetzt Nägel, desgleichen Maschinen zum Kämmen der Wolle und Baumwolle aus. Diese Karden sind wohlfeiler und besser, als die Englischen, und es gehen daher viele davon selbst nach England.

In eben diesen Staaten zählt man drei und sechzig Papiermühlen, welche für 250,000 Piaster Papier fabriciren *). Sie müssen sich noch immer vermehren, da

*) Hierunter ist Konnektikut nicht mit begriffen, wo im vorigen Jahre ungefähr für 9000 Piaster verfertigt worden ist. A. d. O.

die Zahl der Druckereien und Zeitungen stets zunimmt. Vier Buchdrucker unternahmen zu gleicher Zeit eine neue Auflage der Bibel auf Amerikanischem Papier, mit Amerikanischen Lettern und mit Kupfern von Amerikanischen Künstlern.

Der außerordentlich starke Bedarf an Gläsern, Flaschen und Fensterscheiben vervielfältigt auch die Glashütten. Die am Potowmak sollen über fünf hundert Arbeiter beschäftigen. Der Verbrauch wird noch ungleich stärker werden, wenn erst die Kanäle, welche man zwischen den großen Flüssen anlegen will, die Transportkosten der Lebensmittel vermindert haben.

Die Amerikaner fangen auch an, Zitze, Kattune und Leinwand zu drucken. In der Nachbarschaft von Philadelphia existirt eine solche Manufaktur, die ziemlich guten Fortgang hat.

Die Pulvermühlen beschäftigen ebenfalls viele Arbeiter. Man rechnet, daß allein in Pensylvanien 21 Pulvermühlen sind, welche 625 Tonnen Pulver verfertigen können. Diesen Artikel schätzt man ungefähr auf 200,000 Piaster jährlich. — Eben so schnell vermehrt sich auch die Anzahl der Zuckersiedereien. Pensylvanien führte in einem gemeinen Jahre 5,692,848 Pfund Farinzucker, und nur 4,480 Pfund in Hüten ein. Vom März 1785 bis eben dahin 1786 importirte dieser Staat 8,406,000 Pfund Farinzucker; dagegen führte er aber 6,667,687 Pfund wieder nach den andern Staaten aus. Itzt legen indeß auch die übrigen Staaten Zuckersiedereien an.

Ein wichtiger Handelsartikel sind noch das Getreide und das Mehl. Im Jahr 1786 betrug die Ausfuhr des letztern 150,000 Fässer *); 1787 schon 202,000; im Jahr 1788 belief sie sich auf 220,000, und im Jahr 1789 auf

*) Diese Ausfuhr beschäftigte vier hundert Schiffe, und ging nach folgenden Häfen: Englische 51,053 Fässer; Französische 1,829; Spanische 17,805; Holländische 18,800; Dänische 7,466; Portugiesische 7,645; Hamburg 595; Bremen 30; verschiedene Häfen in den vereinigten Staaten 48,245. A. d. Ü.

360,000. Im November 1788 waren auf dem Delaware zwei Französische Fahrzeuge, welche Mehl für Frankreich luden.

Ich will nun noch die großen Veränderungen angeben, welche sich in dem Amerikanischen Handel ereignet haben. Wenn man die Importation nimmt, welche in elf Jahren, von 1762 bis 1773, von England aus nach dem jetzigen Gebiete der vereinigten Staaten gegangen ist, so hat man berechnet, daß sie in einem gemeinen Jahre an 10,792,906 Piaster betrug. Während eben dieser Zeit belief sich die Ausfuhr aus Amerika in einem gemeinen Jahre auf 5,562,004 Piaster. Es war also in jedem Jahre eine Bilanz von 5,23,9002 Piastern wider Amerika.

Hier ist aber ein Gegenstück zu diesem Gemälde. Bei den Debatten in der Kammer der Repräsentanten des Kongresses am 15ten Mai 1790 berechnete Herr Maddison nach dem niedrigsten Anschlage die ganze Einfuhr aus Europa nach Amerika jährlich auf 13,506,666$\frac{2}{3}$ Piaster; dazu kommen aus Westindien 4,121,946$\frac{2}{3}$ Piaster: folglich betrüge sie zusammen 17,628,613$\frac{1}{3}$.

Die Ausfuhr aus Amerika nach Europa rechnete er jährlich auf 14,233,101$\frac{1}{3}$ Piaster, und die nach Westindien auf 4,184,675$\frac{1}{2}$ Piaster; also zusammen auf 18,417,776: folglich wäre die Bilanz zum Vortheile der vereinigten Staaten 789,163 Piaster. Wenn man die Berechnungen der Englischen Schriftsteller, welche die Bilanz zu Englands Vortheile vor dem Kriege nicht so hoch anschlagen, annimmt, und diese Bilanz also in einem gemeinen Jahre nur auf 2,210,837 Piaster schätzt: so folgt hieraus, (die 789,163 Piaster, welche die vereinigten Staaten jetzt auf ihrer Seite haben, hinzugefügt,) daß die Amerikaner seit der Revolution ihren Handel um mehr als 3,000,000 Piaster vergrößert haben; und diese Vergrößerung fällt auf rohe, im Lande fabricirte Artikel, so daß die Vermehrung des Handels auch die Vermehrung der Kultur und der Volksmenge nach sich zieht.

Unter hundert andern Beispielen, aus denen man die ungeheure Zunahme des Amerikanischen Handels ersehen kann, will ich nur Eins auswählen. Die Ausfuhr aus Philadelphia nach Europa belief sich im Jahr 1769 auf 272,391 Pf. 16 Sch.; im Jahr 1775 auf 212,155 Pf. 7 Sch. Vom 1sten August bis zum 31sten December 1789, also in fünf Monathen, betrug die ganze Ausfuhr 1,113,239, und die Einfuhr 841,068.

Man rechnet, daß die Schifffahrt von Philadelphia jetzt nahe an 116,000 Tonnen beträgt. Wenn diese nun nicht mehr als den fünften Theil von der Schifffahrt der vereinigten Staaten überhaupt ausmacht, so folgt daraus, daß sie sich auf 600,000 Tonnen beläuft. Davon sind über die Hälfte Amerikanische; von der andern Hälfte haben die Engländer beinahe zwei Drittheile.

Lord Sheffield gab die Ausfuhr aus Amerika auf beinahe 4,000,000 Pf. Sterling an; jetzt kann man aber behaupten, daß sie sich auf 5,200,000 Pf. St. beläuft.

Die Zunahme des Handels hat nothwendig auch den Preis der Waaren erhöhet, besonders der Artikel, nach welchen starke Nachfrage ist. Folgende Liste mag dieses beweisen.

Preis verschiedener Artikel in Philadelphia.

	Den 15 Mai 1767.		Den 15 Mai 1790.	
	Schill.	Pence.	Schill.	Pence.
Mehl, (Faß oder Centner)	16.	6.	34.	6
Tabak „ „	15—30.	6.	16—60.	
Reiß „ „	17.		22.	
Getreide, der Scheffel	6.		13.	
Leinsaamen „ „	2.		4.	6
Rindfleisch, das Faß „	55.		45—60.	
Schweinfleisch „	75.		55—67.	
Pech „	16.		22.	6
Schiffstheer „ „	12.		13.	6

	Den 15. Mai 1767.		Den 15. Mai 1790.	
	Schill.	Pence.	Schill.	Pence.
Raffinirt. Zucker, der Centn.	50.		57—70.	
Schiffszwieback, der Centner	16.	6.	26.	

Nur zwei unter diesen Artikeln sind während dieses Zeitraums im Preise gefallen, nehmlich Leinsaamen und Pökelfleisch. Dies kommt von dem starken Anbau des Flachses und dem vielen Einpökeln her.

XLIII.

Ueber den Handel der Amerikaner nach Ostindien, und über ihre Schifffahrt überhaupt.

Bei diesem Handel sieht man den unternehmenden Geist der Amerikaner sich noch mehr entwickeln. Die Hoffnung, am Einkaufe der Ostindischen Waaren, die sie ehedem von den Engländern zogen, zu ersparen, war ihre erste Triebfeder dazu. Diese Ersparniß ist sehr groß, wenn man auf die starke Konsumtion des Thees in Amerika und auf den theuren Preis desselben in England sieht. Im Jahre 1761 überschickten die Englisch-Amerikanischen Kolonieen nach Großbritannien 85,000 Pfund Sterling in Piastern bloß für Thee, nnd seit dieser Zeit hat sich die Konsumtion verdreifacht.

Ein anderer Bewegungsgrund, welcher so viele Amerikanische Schiffe in die Meere von China und Bengalen führte, war die Absicht, das südliche Amerika, die Spanischen und die übrigen Inseln, ja im Ganzen alle Europäische Staaten mit Ostindischen Waaren zu überschwemmen und durch wohlfeilen Preis sich den Vorzug zu verschaffen. Das Projekt ist auch gar nicht übel ausgedacht. Die Amerikaner sind durch die natürlichen Umstände zu den ersten Seefahrern auf dem ganzen Erdboden bestimmt. Sie bauen die Schiffe um zwei Drittheile wohl-

feiler, als die Europäer; sie schiffen mit weniger Matrosen und mit geringeren Kosten, wenn sie gleich ihren Matrosen bessere Nahrung geben; sie schiffen mit mehr Sicherheit, Reinlichkeit und Einverständniß, da der Geist der Gleichheit, wie auf dem festen Lande, auch am Bord der Schiffe unter ihnen herrscht. Nichts kann wohl bessere Matrosen bilden, als die Hoffnung, Schiffskapitain zu werden; dagegen wollen alle Belohnungen nichts sagen. — Die Schifffahrt der Amerikaner, und besonders ihr Handel nach Ostindien, wird noch durch verschiedene andere Umstände begünstigt. Sie bringen nach China Ginseng (*Panax Ginseng*, LINN.); nach dem Vorgebirge der guten Hoffnung, so wie nach Isle de France und Bourbon, Bretter und Krummholz, Mehl, Pökelfleisch u. s. w. Folglich haben sie nicht nöthig, so viel baares Geld nach Indien zu bringen, wie die Europäer, welche Niederlassungen daselbst besitzen. Sie brauchen auch nicht, wie jene, mit großem Aufwand Truppen, Gouverneurs, Intendanten, Kommis u. s. w. zu unterhalten; ein Schwarm, dessen Besoldungskosten am Ende doch auf den Handel und den Preis der Indischen Waaren geschlagen werden.

Kein Meer ist dem kühnen Geiste der Amerikaner verschlossen. Sie bringen von Boston und selbst von den Flüssen Piscataqua und Kenebeck Bretter, Masten und Lebensmittel nach dem Vorgebirge der guten Hoffnung, und halten diese Reise für nicht länger oder weniger nützlich, als die nach den Inseln.

Eine Schaluppe aus Albany von sechzig Tonnen und elf Mann, hat den Muth gehabt, nach China zu segeln. Als die Chinesen sie ankommen sahen, glaubten sie, es sey ein Kutter, der zu einem größern Fahrzeuge gehöre, und fragten daher, wo dieses vor Anker liege. — Wir sind das große Schiff selbst, antwortete man den erstaunten Chinesern.

Die Amerikaner stellen auch Reisen um die Welt an, um neue Entdeckungen zu machen. Im September 1790

ging das Schiff Columbia, Kapitain Gray, in dieser Absicht nach der Nordwestküste von Amerika unter Segel. Dies ist schon seine zweite Reise um die Welt*). Die Brigantine l'Espérance war in eben der Absicht ausgelaufen. Die Amerikaner treiben bereits auf der Nordwestküste in der Gegend des Nutka-Sundes einen beträchtlichen Pelzhandel. Im Julius 1789 waren mehrere Schiffe aus Boston daselbst und vertrugen sich mit den Engländern recht gut**). In diesem Jahre rüstete diese Stadt vier und vierzig Schiffe aus, theils für die Nordwest-Meere von Amerika, theils für Ostindien und China. Die Amerikaner schränken indeß ihre Hoffnungen hierauf nicht ein; sie denken in der Folge ein unmittelbares Verkehr mit dem Nutka-Sunde zu bekommen. Es ist wahrscheinlich, daß dieser nicht sehr weit von den nordwestlichen Armen des Missisippi entfernt ist, den die Amerikaner einst gewiß bis an seine Quellen befahren werden, wenn sie erst anfangen, Louisiana zu bevölkern und sich im Innern von Mexiko auszubreiten***). Dieser Zeitpunkt wird einer der glücklichsten für das menschliche Geschlecht seyn und zum drittenmal eine erstaunliche Veränderung in dem Wege des Seehan-

*) Ueber die erste Reise dieses Schiffes sehe man: Geschichte der Reisen, die seit Cook an die Nordwestküste von Amerika ꝛc. unternommen worden sind, von Georg Forster. B. I. Einleitung, S. 72. F.

**) Das Nähere hiervon sehe man bei Meares, in der eben angeführten Sammlung; B. I. S. 237. F.

***) Itzt weiß man schon, daß die Quellen des Meschasippi (denn so heißt der Fluß eigentlich) von den Strömen, die sich in den westlichen Ocean ergießen, durch einen hohen Bergrücken abgesondert sind, und daß sich also auf diesem Wege nicht so leicht eine Kommunikation eröffnen läßt. Ob vielleicht im Norden durch den Arathapeskow- und den Sklavensee eine andre, freilich hier oder da unterbrochene Fahrt aus einem Meer in das andre möglich sey, wird die Zeit lehren. Die Bergkette, die in dem westlichen Amerika von Süden nach Norden fortläuft, könnte doch in der höheren Gegend wohl einige Lücken haben, durch die sich Flüsse ergössen, welche eine Art von Verbindung zwischen beiden Meeren möglich machten. F.

dels bewirken. Vielleicht verliert dann das Vorgebirge der guten Hoffnung eben so viel von seinem Einflusse auf den Handel, wie ehemals das mittelländische Meer. Die zwar jetzt unbekannte, aber leicht möglich zu machende Durchfahrt, welche die freien Amerikaner zu eröffnen berufen sind, muß durch den See Nikaragua gehen*). Die Beschaffenheit der Gegenden begünstigt diese Kommunikation, welche die Reise nach Ostindien erstaunlich abkürzen würde. Es findet sich kein Hinderniß, außer in dem Charakter der Menschen, welche die Gegend von jenem See besitzen. Den unternehmenden, kühnen, unermüdlichen Geist der Amerikaner beweist unter andern der berühmte Ledyard**). Ihm kann man noch zwei andere Amerikaner, Peter Pond und Jakob Henry, zur Seite stellen. Beide durchwanderten funfzehn Jahre lang das Innere von Amerika nach Nord-Westen zu, und machten die Entdeckung, daß der Wald-See (*Lake of the woods*, Fr. lac des bois) keine Verbindung mit dem Mississippi hat, sondern sich in die Hudsons-Bay ergießt. Auch gehört hieher die kühne Reise des Kapitains Read, welcher im Jahr 1787 das nach Ostindien bestimmte Schiff Alliance kommandirte. Er reiste in einer widrigen Jahrszeit ab, wo die Monsuhns ihn verhindern mußten, in Makao einzulaufen.

*) Unstreitig ist eine Verbindung zwischen dem Atlantischen und dem westlichen Meere durch den See Nikaragua möglich; allein die Indolenz und die Eifersucht der Spanier, welche die dortige Gegend besitzen, legen dem riesenmäßigen Unternehmen noch stärkere Hindernisse in den Weg, als die Natur selbst. Doch auch die Hindernisse der letztern sind nicht gering. Zwar ist der See Nikaragua nicht weit von dem westlichen Ocean entlegen; aber er liegt sehr hoch, und es giebt dort in dem gebirgigen Lande häufige und große Wasserfälle, so daß viele und starke Schleusen nöthig seyn würden. In dem See liegen mehrere Inseln und feuerspeiende Berge; auch wären aller Wahrscheinlichkeit nach Untiefen und schwere Stürme, folglich eine unsichere Schifffahrt darin zu erwarten. Aber so groß diese Schwierigkeiten auch seyn mögen, so würde eine Nation, wie die Engländer oder Amerikaner, sie doch vielleicht überwinden. F.

**) M. s. Magazin von Reisebeschreibungen, B. V, S. 242. F.

Aber er achtete nicht auf das gewöhnliche Verfahren der Seeleute, und bahnte sich einen neuen Weg. Indem er gegen Süden zu segelte, fand er zwischen 7° und 9° Südostwinde, die ihn nach Makao brachten.

Alles vereinigt sich, den Amerikanern die Hoffnung zu machen, daß sie bei diesem Handel dereinst die Oberhand über ihre Europäischen Nebenbuhler erhalten werden. Die Nothwendigkeit, baares Geld nach Indien zu bringen, welche sie allenfalls zurückhalten könnte, wird von Tage zu Tage weniger hinderlich, da der öffentliche Kredit, der die Fonds bald dem baaren Gelde gleich machen wird, wieder auflebt, und da auch mehrere Banken entstehen, deren Zettel im Innern die Stelle des baaren Geldes vertreten können.

Herr Morris hat im Jahr 1781 die erste Bank in Amerika angelegt. Der Kongreß gab ihm ein Privilegium darüber, und sie hatte den besten Fortgang. Das Privilegium ward ihm in der Folge durch verschiedene Ränke wieder genommen; aber dessen ungeachtet behielt sie ihren Kredit.

Jetzt giebt es drei ansehnliche Banken in den vereinigten Staaten; nehmlich in Philadelphia, Neu-York und Boston. Sie wechseln nur sichere Papiere ein, und wagen keine großen Summen, weil sie neue Ausgaben von Papiergeld fürchten. Aus eben dem Grunde machen sie wenige Geschäfte unter sich. Der letzte Dividend der Philadelphischen Bank ist daher schwach gewesen, und ihre Aktien sind gefallen. Man verkauft sie mit 6 bis 7 Procent Verlust, ob sie gleich völlig in Kredit stehen und die Bankozettel so gut wie baares Geld cirkuliren. Die Bank hat bei verschiedenen Bankerutten verloren; indeß läßt sich leicht einsehen, daß dergleichen Anstalten für die vereinigten Staaten von besonderem Nutzen sind, und daß sie daher noch immer vervielfältigt zu werden verdienten.

XLIV.

Ueber das neue Reich im Westen; über die verschiedenen Niederlassungen darin; über die Kommunikation mit denselben; über die Wilden u. s. w.

Ich wünschte wohl Zeit genug zu haben, dieses neue westliche Territorium (western territory), das seine neuen Bewohner nachdrücklich das westliche Reich nennen, genauer zu beschreiben, da es in aller Absicht so wichtig ist und es noch mehr werden wird; itzt aber, da ich mich in enge Grenzen einschränken muß, werde ich mich nur auf die Hauptzüge einlassen. Die vereinigten Staaten, die den östlichen Theil am Atlantischen Meere ausmachen, begreifen nur ein Drittheil*) von der weiten Strecke, welche jetzt die freien Amerikaner besitzen. Die beiden andern Drittheile machen das unermeßliche westliche Territorium aus.

Am Fuße der Alleghennys, die nicht so hoch wie die Cordilleras und die Alpen sind, fängt eine sehr große Ebene an. Diese wird von sanft abhangenden Hügeln durchschnitten, auf denen 3 bis 7 Fuß hoch Pflanzenerde liegt. Sie ist sehr fruchtbar, mit wenigen Steinen be-

*) Die Länder an den Ufern des Ohio zwischen den Aleghennys, den Seen Ontario und Erie, den Flüssen Illinois und Mississippi, enthalten 233,200 (Engl.) Quadratmeilen; also ein Land beinahe von eben der Größe, wie Frankreich und Großbritannien, welche zusammen 235,257 Quadratmeilen haben. Die Länder zwischen dem Illinois, den Seen Huron und Superior und dem Mississippi bis zu den Sankt-Antons-Fällen, enthalten 129,030 Quadratmeilen, folglich ungefähr so viel, wie Großbritanien und Irland, welche 131,800 Quadratmeilen in sich begreifen. Die Länder von den St. Antons-Fällen unter dem Meridian vom Waldsee bis an die Quelle des Mississippi enthalten 50,000 Quadratmeilen; also mehr als Holland, Flandern und Irland, die nur 47,908 Quadratmeilen haben. Die vereinigten dreizehn Staaten haben 207,050 Quadratmeilen; also fast eben so viel, wie Deutschland, Flandern, Holland und die Schweiz, welche 207,483 Quadratmeilen enthalten. Zusammen beträgt folglich das ganze Gebiet, 619,280 Quadratmeilen. A. d. U.

deckt und von der diesseits der Alleghennys sehr verschieden, da sie zu jedem Anbau taugt und Tabak, Hanf und Mais trägt. Diese Pflanzen treiben hier ganz außerordentlich. Die Heerden vervielfältigen sich schnell und fast ohne alle Sorgfalt. Hier sind mehrere Etablissements angelegt worden, deren gutes Fortkommen eine Menge Emigranten hieher zieht; sie heißen: Kentucky, Frankland, Cumberland, Holston, Muskingum und Scioto. Das erste und schönste dieser Etablissements ist Kentucky (bei dem Verfasser immer Kentucké F.). Ungeachtet die ersten Bewohner von den Wilden viele Grausamkeiten erfuhren, so haben sie sich doch sehr schnell vermehrt. Kentucky, das man erst 1775 zu bewohnen angefangen hat, zählte 1782 schon 7, bis 8,000 Seelen; 1787 bereits 50,000, und 1790 gar 60,000. Dieser Staat muß in Kurzem für frei und unabhängig erklärt werden.

Cumberland, ein erst entstehender Staat in der Nachbarschaft von Kentucky, hat 8000 Einwohner; Holston 5000 und Frankland 25,000.

Cumberland wird bald einen abgesonderten Staat bilden. Frankland that dies schon, konnte sich aber nicht erhalten. Da seine Einkünfte nicht hinreichten, die Ausgaben zu bestreiten, so hat er sich wieder mit Virginien vereinigt.

In der Errichtung dieser Etablissements sieht man den unternehmenden und beharrlichen Charakter der Amerikaner sich recht entwickeln. Folgender Zug kann zum Beweise davon dienen. Henderson ward in Nord-Karolina von armen Eltern geboren und erhielt kaum eine rohe Erziehung. Seine Neigung brachte ihn zum Studiren; er trieb dies mit Eifer, bildete sich zu einem vollkommenen Redner, ward zum Oberhaupte der Justiz in diesem Staate mit einem ansehnlichen Gehalte ernannt, und erwarb sich Liebe und Achtung. Er wollte aber Gesetzgeber seyn; deshalb kaufte er sich eine große Strecke Landes von den Wilden, welche Tscherokihs (*Cherokees*) hei-

ßen, verließ sein Vaterland, seine Stelle, seine Freunde, that auf Alles Verzicht, reiste eines Tages mit zwei Bagage-Wagen ab, stiftete zwischen den Flüssen Kentucky, Tscheroki und Ohio eine Kolonie, gründete daselbst eine besondere Legislatur, und das Etablissement hatte unter einem solchen Oberhaupte sehr glücklichen Fortgang.

Kentucky scheint auf immer den Vorzug vor den übrigen Etablissements zu behalten. Sein Territorium ist größer, sein Boden fruchtbarer, und die Zahl seiner Einwohner beträchtlicher. Es liegt am Ohio, der fast zu allen Jahrszeiten schiffbar ist.

Emigranten aus Massachuset und Rhode-Island sind die Stifter der Kolonie am Muskingum, einem Flusse, der sich in den westlichen Theil des Ohio ergießt.

Die Gesellschaft vom Ohio hat in ihrer Versammlung am 2 Julius 1788 die am Zusammenflusse des Muskingum und des Ohio erbauete Stadt Marietta genannt, nach den beiden äußersten Sylben im Namen der Königin von Frankreich, Marie Antoinette. Der General Varnum hat diese Idee gehabt, und auch einigen Straßen Lateinische Namen gegeben, z. B. *Via sacra*, *Campus martius* u. s. w. Er war auf die Engländer so aufgebracht, daß er sogar ihre Sprache in den vereinigten Staaten abgeschafft und die Griechische dafür eingeführt wissen wollte. Man fand bei Anlegung der Stadt ein Lager, welches unwidersprechlich beweist, daß dieses Land ehemals von einem civilisirten Volke bewohnt gewesen ist.

Ein Reisender, der 1788 auf dem Muskingum fuhr, erzählt, er sey in 48 Stunden von Pittsburg nach diesem Fluß ohne Segel und Ruder gefahren; auch sagt er, die Gegend habe dort vortreflichen Boden, man finde daselbst viele Zelte, und besonders sey der Wachsthum außerordentlich schnell.

Aus der Gesellschaft vom Ohio hat sich eine andere gebildet, deren Name in Frankreich berühmter geworden

ist, nehmlich die Gesellschaft vom Scioto*). Sie führt diesen Namen von einem Fluße, der sich in den Ohio ergießt. Diese Kolonie kann sich schnell zu einem sehr hohen Grade von Wohlstand erheben, wenn die Einschiffungen der Personen, die aus Frankreich und andern fremden Ländern dahin gehen, besser berechnet werden, ferner wenn man alle Vorsicht anwendet, um ihre Reise weniger beschwerlich und ihren Uebergang zu einer andern Lebensart weniger schmerzhaft zu machen. Die Furcht vor den Wilden wird unstreitig noch lange Zeit viele Europäer von diesen Gegenden abhalten. Die Amerikaner hingegen hindert das nicht, sondern es veranlaßt sie bloß, ihre Wohnhäuser nicht zu weit von einander ab zu bauen. Aber in dem Verhältnisse, wie diese sich vermehren, dringen Andere weiter vor, und nöthigen die Wilden, sich zurückzuziehen.

Ich will hier noch eine Schilderung von den Wald-Amerikanern entwerfen, welche wahrscheinlich dazu bestimmt sind, die Gestalt von diesem Theile der Erde zu verändern. Der Wald-Amerikaner liebt die Jagd, und zieht sie dem Landleben vor. Er bauet nur so viel Feld, wie er braucht, um seinen Bedarf, oder um einigen Genuß außer dem Hause zu haben. Er haßt allen Zwang und alle Arbeit, ist wenig an seinen Wohnort gefesselt, wagt daher gern Unternehmungen, und läßt sich leicht durch die Schilderung von entfernten Vortheilen und schöneren Ländern verführen. Er liebt den Krieg, und würde ihn in Kanada, in Louisiana mit dem größten Vergnügen führen. Indeß läßt er sich nicht auf längere Zeit

*) Man hat diese Gesellschaft beschuldigt, sie verkaufe Ländereien, die ihr nicht gehörten; sie übertreibe die Schilderungen von der Fruchtbarkeit derselben; sie hintergehe die Emigranten; sie entziehe Frankreich eine Menge Einwohner, um sie zu den Wilden auf die Schlachtbank zu schicken. — Allein das wirkliche Eigenthum dieser Gesellschaft ist gar keinem Zweifel unterworfen. Die meisten der Amerikanischen Eigenthümer sind sehr achtungswürdige Männer. Die Beschreibung, die sie von diesen Ländereien gemacht haben, sind aus den öffentlichen Berichten eines in Amerika sehr geschätzten Geographen, des Herrn Hutchins, genommen. A. d. O.

als auf ein Jahr anwerben; denn er ist Gatte und Vater, und mag gern einen Theil des Jahres hindurch im Hause leben. Er ist ferner brav und kühn; er verachtet den Tod und die Wilden. Er schläft allein in den Wäldern eben so ruhig, als wenn er von zahlreichen Nachbarn umgeben wäre. Plötzliche Einfälle der Wilden erregen Unruhe in einem Distrikt, und es wird eine Familie ermordet. Darüber geräth man zwei bis drei Meilen in der Runde in Schrecken; aber weiter erstreckt sich diese Unruhe auch nicht. Die Wilden kommen fast immer nur in kleiner Anzahl zum Vorschein; sobald dann Lärm entstanden ist, versammeln sich alle Amerikaner des Distriktes, gehen mit abgerichteten Englischen Hunden auf die Jagd gegen die unglücklichen Eingebornen, und rotten sie allmählich aus. Am furchtbarsten sind die Wilden, welche an den Ufern des Sees Erie wohnen: die Krihks, die Tscherokihs, die Tschattaer und die Tschikasaer. Diese haben in den neueren Zeiten mit den Einwohnern von Georgien und Cumberland einen grausamen Krieg geführt.

Penn hat in den Briefen an seine Freunde eine noch jetzt passende Schilderung von den Wilden entworfen. Sie sind stark, wohl gewachsen, gewandt und schwarz, weil sie sich färben; sie haben kleine und schwarze Augen, wie die Juden; beschmieren sich den Körper mit Fett, um ihn gegen Hitze und Kälte zu bewahren; sie nähren sich von Wild, Mais, Bohnen u. s. w. Ihre Sprache ist erhaben und concis. Sie lieben ihre Kinder; sind edelmüthig, tapfer, redlich, gastfreundschaftlich, leicht zum Zorn zu reitzen, und grausam, wenn man sie beleidigt hat. Man giebt ihnen Schuld, daß sie fein, schlau, mißtrauisch, diebisch, gefräßig, und äußerst rachsüchtig sind. Uebrigens vermindert sich ihre Anzahl täglich durch Kriege, durch die Blattern, die geistigen Getränke, das Abortiren der Weiber, und das elende, herumschweifende Leben *).

Man

*) Die neuesten und besten Nachrichten über die Nordamerikanischen Wilden findet man in den Reisen eines Amer-

Man kann nicht leugnen, daß sie mit den meisten von ihren Fehlern und Lastern durch den Umgang mit den Europäern bekannt geworden sind. Diese haben ihnen besonders das Beispiel der Unredlichkeit gegeben, wovon ich nur einen Zug anführen will. In einem der vereinigten Staaten schloß man mit den Wilden einen Kaufkontrakt über Ländereien, und ward einig über den Preis eines Stück Landes, welches ein Mensch von Sonnenaufgang bis zu Sonnenuntergang durchlaufen könnte. Nun ließen aber die Engländer den schnellsten Läufer in ganz Amerika kommen, und erhielten dadurch dreimal so viel Land. Die Indianer wurden darüber erbittert und fingen sogleich Krieg an.

Sie haben viele Zuneigung zu den Franzosen. Diese können in völliger Sicherheit ohne Waffen von Kanada bis zu dem Illinois reisen. Die Wilden erkennen an ihrer Miene, ihrer Haut und ihrer Sprache, zu welcher Nation sie gehören, und behandeln sie wie Brüder. Befindet sich aber ein Franzose unter Amerikanern, so sind sie eben so grausam gegen ihn, weil sie die letzteren verabscheuen. Bei dieser Antipathie, welche unauslöschlich zu seyn scheint, hat man keine Hoffnung, daß jemals zwischen beiden Nationen eine Harmonie Statt finden wird. Indeß nimmt der Kongreß die weisesten Maßregeln, um den Streitigkeiten und Kriegen künftig vorzubeugen. Kein Privatmann, kein Staat kann jetzt noch Ländereien kaufen. Man hat Gesetze gemacht, vermöge deren die Amerikaner, welche auf dem Gebiete der Indianer jagen, streng bestraft werden. Auch hat man verschiedene Verträge mit den zahlreichsten und mächtigsten Indianischen Stämmen geschlossen, z. B. mit den Krihks, die von dem berühmten Mac Gillivray kommandirt werden. Der Kongreß hat sich, mit Washington an der Spitze, an-

kanischen Dolmetschers und Pelzhändlers, herausgegeben von J. Long. Aus dem Englischen von Georg Forster. F.

heischig gemacht, ihnen zur Schadloshaltung für das, was sie durch die neue Gränzberichtung verlieren, jährlich 1500 Piaster als Subsidien zu zahlen; ja, um die Kultur bei ihnen zu befördern, liefert ihnen der Kongreß unentgeldlich Getreide, Vieh, nebst Werkzeugen zum Ackerbau, und schickt ihnen Kommissarien, um sie zu unterrichten. Man hofft, daß dergleichen Maaßregeln die Wilden nach und nach eher zum Frieden, als zur Europäischen Civilisirung leiten werden; denn es schrecken viele Beispiele davon ab, diese zu versuchen. Einige Indianer sind in ihrer frühesten Jugend entführt und bis ins zwanzigste Jahr erzogen worden; allein bei dem ersten Besuche, den sie ihren Verwandten machten, haben sie die Europäischen Sitten verlassen und, aller Vorstellungen ungeachtet, ihre unabhängige Lebensart wieder angenommen.

Bei den friedlichsten Gesinnungen hat der Kongreß übrigens auch dafür gesorgt, ihren häufigen Einfällen Einhalt zu thun. So vertheidigt der tapfere Franklin die Gränzen von Pensylvanien; an dem Ohio sind Forts angelegt; das Fort Harmar an der Mündung des Muskingum, das Fort Steuben an den Wasserfällen des Ohio, und der Posten Vincennes an der Wabasch, sind alle mit sehr guten Truppen besetzt. Diese bestehen aus freiwilligen jungen Leuten, welche sich auf drei Jahre anheischig machen und sich nach Verlauf dieser Zeit im Lande etabliren, und zwar auf Ländereien, die man ihnen giebt.

Die Revolution in Amerika wird ohne Zweifel den Wilden vortheilhaft seyn, weil die Regierung gänzlich zum Frieden geneigt ist. Da sie aber auch eine schnelle Vermehrung der Volksmenge bewirken muß, so wird entweder daraus erfolgen, daß die Wilden durch die Civilisirung sich mit den Amerikanern vermischen, oder es werden mancherlei Ursachen ihre Stämme schnell vertilgen.

Furcht vor den Wilden wird also der Begierde der Amerikaner, die noch immer schaarenweise nach Süden hin ziehen, gewiß nicht Einhalt thun. Sie alle hoffen, daß die Schifffahrt auf dem Mississippi frei werden und ihnen den größten Absatz der Lebensmittel verschaffen wird, an denen sie Ueberfluß haben und die den Kolonieen so nöthig sind. Aber es fragt sich nun: werden die Spanier diese Schifffahrt zugestehen? werden die Amerikaner sie mit Gewalt erzwingen? — Dies ist das aufzulösende Problem.

Man hat Unterhandlungen angefangen; aber seit vier Jahren ziehen sie sich in die Länge. Es stehen gewisse Staaten, welche eine allgemeine Auswanderung befürchten, in dem Verdacht, daß sie sich diesem Projekte widersetzen und mit den Spaniern einverstanden sind. Daher kam der Vorschlag, die Schifffahrt auf dem Mississippi fünf und zwanzig Jahre hindurch zu sperren, doch unter der Bedingung, daß die Amerikaner einen freien Handel mit den Spaniern hätten. Virginien und Maryland verwarfen, wiewohl sie von der Konkurrenz des Westen mehr zu fürchten haben, diesen Vorschlag, als für die Ehre der vereinigten Staaten nachtheilig; und dieser Meinung sind auch die meisten Staaten beigetreten.

Ein gewisses Mißtrauen, das die Einwohner im Westen wegen der geheimen Absichten des Kongresses und der vereinigten Staaten haben, bringt mehrere Personen auf den Gedanken, die Verbindung zwischen ihnen werde nicht lange dauern, sondern eine Trennung erfolgen; und man hält dies für um so wahrscheinlicher, da die Engländer in Kanada schon die Einwohner im Westen zu gewinnen suchen, daß sie sich mit ihnen verbinden sollen. Ich hingegen glaube, daß immer Harmonie unter ihnen bleiben wird. Der größte Theil der Besitzungen in Westen gehört den östlichen Einwohnern. Die Auswanderungen aus einem Lande in das andre, die ohne Unterlaß Statt finden, erneuern die Verbindungen immer wieder; und endlich ist es für die östlichen und westlichen Amerikaner gleich wichtig, einen großen Handel mit Süd-Amerika zu eröffnen und über den Mississippi hinaus zu gehen; sie werden und müssen daher einig bleiben, um dieses Vorhaben durchzusetzen. Die westlichen Einwohner sind überzeugt, daß diese Schiffahrt nicht lange mehr gesperrt bleiben kann, und haben den Entschluß gefaßt, sie entweder in Güte oder mit Gewalt zu erlangen *). Der Kongreß selbst wird diese Hitze nicht dämpfen können. Es bedarf nur eines unbedeutenden Streits, um alles in Flammen zu setzen; und wenn die Amerikaner jemals auf Neu-Orleans losgehen, so muß es sich ihrer Macht unterwerfen. Spanien fürchtet

*) Itzt, im December 1791, verbreitet sich die Nachricht, die Spanier hätten den vereinigten Staaten von Nordamerika die freie Fahrt auf dem Mississippi (Meschasippi) zugestanden. Wenn sich dies bestätigt, so haben die Freistaaten die beste Aussicht auf einen blühenden Handel. F.

diesen Zeitpunkt, und sucht ihn hinauszurücken. Es sollte den Mississppi frei geben, und Neu-Orleans würde eine herrliche Niederlage für die Produkte der Kolonieen und des Nordens werden; allein das wird Spanien nie thun, da seine beschränkte Politik es ihm widerräth, und da es zugleich Mittheilung der Ideen von Unabhängigkeit befürchtet. Aber doch lockt es durch Aufmunterungen viele Amerikaner nach dem westlichen Ufer des Missisippi in Louisiana, und giebt denen, die sich daselbst niederlassen, das ausschließende Privilegium zum Handel in Neu-Orleans. Diese Kolonie wird eine große Niederlage für die Kontrebande werden, und sie ist der erste Grund zu der Eroberung von Louisiana, und zu der friedlichen Civilisirung von Mexiko und Peru. Möchte doch dieser Zeitpunkt nahe seyn! Er würde der ganzen Erde Vortheile verschaffen; denn die Menschen, welche hier säen und bevölkern, vermehren auch die Bevölkerung und den Wohlstand der Manufaktur treibenden Nationen in Europa.

Die Französischen Einwohner der fünf Dörfer der Illinois betreten den fruchtbarsten Boden unter der Sonne mit Verachtung. Die bei den Natsches auf dem herrlichsten Boden etablirten Franzosen und Spanier haben seit einem Jahrhunderte keinen Morgen urbar gemacht; die Amerikaner hingegen, die sich neuerlich daselbst niedergelassen, haben über 3000 Meiereien angelegt, von denen jede 400 Morgen enthält und die jetzt den größten Theil der Konsumtion von Neu-Orleans liefern.

Nicht weit vom Mississippi und den schiffbaren Armen dieses Flusses leben die Natschikotsches, Apalusen und Atakapas, ohne sich zu vermehren, elend mitten in einer 600 Meilen langen und 150 breiten Ebene, die von großen natürlichen Wiesen, Waldungen und zum Anbau tauglichen Feldern durchschnitten ist. Man versetze dorthin den unverdrossenen Einwohner von Massachusett oder den nüchternen und regelmäßigen Quäker; welche Schätze würden sie nicht dem fruchtbaren Boden abgewinnen! Diese Schätze werden sich dann auf den übrigen Theil der Erde verbreiten, die nothwendigsten Lebensbedürfnisse wohlfeiler machen, die Arbeiten vermehren und die Zahl der Unglücklichen vermindern!

14 DAY USE
RETURN TO DESK FROM WHICH BORROWED

LOAN DEPT.

This book is due on the last date stamped below, or on the date to which renewed.
Renewed books are subject to immediate recall.

28Jun'60LO

REC'D LD
JUN 27 1960

LD 21A-50m-4,'60
(A9562s10)476B

General Library
University of California
Berkeley

YC130571